Spanisches Theater.

Erster Band.

1

Spanisches Theater.

Herausgegeben

von

Moriz Rapp, Hermann Kurz,
Ludwig Braunfels.

Erster Band.

Die Anfänge des spanischen Theaters

von

M. Rapp.

Leipzig.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

Motto: „Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge.“

Die Anfänge

des

spanischen Theaters.

Auswahl und Uebersetzung

von

Moriz Rapp.

Die Anfänge

spanischen Theaters.

Kurze Geschichte der spanischen Bühne.

Wenn man die Geschichte des Theaters im allgemeinsten Sinn betrachtet, so geht sie einerseits mit der Entwicklung der Poesie der Völker gleichen Schritt, anderseits ist sie durch die Technik der Bühne specifisch bestimmt. Spuren theatralischer Vorstellungen finden sich fast unter allen Völkern, bei wenigen aber durchdringt sich dieser Trieb so sehr mit der poetischen Entwicklung, daß eine ganz selbständige, diesem Volke eingeborne dramatische Kunst hervorgeht. Hierfür sind einzelne Völker auserlesen, und es gilt folgendes Factum als durchgreifend. Diejenigen Völker, welche in ihrem Jünglingsalter eine reiche epische Volkspoesie entwickeln, pflegen im reiferen Mannesalter auch eine selbständige dramatische Poesie zu haben; das Schauspiel erscheint als die Frucht, die aus der Blüte des Volksepos emporsproßt.

Das älteste Beispiel bieten uns die Griechen. Aus dem homerischen Gesang und auf seiner Grundlage erhebt sich das attische und sicilische Theater. Es war in den Zeiten seiner Blüte, nach den Nachrichten, die wir haben, außerordentlich productiv; das wenigste ist uns erhalten, etwa siebzig Schauspiele. Da aber nach dem Urtheile der Alten zum Theil die berühmtesten Werke darunter sind, so können wir uns ein giltiges Urtheil daraus bilden. Die Römer haben ihre Volkssagen nicht zur epischen Poesie emporgehoben, und so wurde ihr Theater nur eine Nachahmung des griechischen, ohne eigne Productivität.

Das zweitälteste Volksepos finden wir wohl bei den Indiern. Jedenfalls aber viel später als das griechische erhebt sich daraus das indische Theater, über dessen Anfänge wir keine sichern Nachrichten haben. Es hat die Kunsthöhe des griechischen nie erreicht, hat aber

einen Zug von Naturinnigkeit vor dem griechischen voraus, der es uns Modernen anziehend macht. Wir kennen von etwa sechzig erhaltenen Stücken bis jetzt wenige vollständig. Die spätern Intrikenstücke haben, nach dem scenischen Mechanismus zu schließen, wahrscheinlich auch dem chinesischen Drama den ersten Anstoß gegeben.

Unter den romanischen Völkern hat Frankreich vom frühen Mittelalter an die ersten dramatischen Versuche, aber sie hatten keine national-epische Grundlage und blieben bei der einfachen Farce stehen. Dagegen in Spanien vertritt die Romanze die Stelle des Volksepos, und auf ihren Schultern erhebt sich das Theater volksthümlich und poetisch zugleich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, worauf es aber sich rasch auflöst. Erst jetzt nahmen die Franzosen die fertige Kunst von den Spaniern zurück, sie blieb aber bei ihnen eine aufgepfropfte Kunstform. Italien hat dieselbe wieder aus Frankreich entlehnt, und ohnehin wurde hier das gesprochene Drama von jeher durch das gesungene paralysiert.

Unter den germanischen Völkern hat Deutschland früh die Fastnachtsspiele ausgebildet, bis die Reformation der Poesie den Boden abgrub. Inzwischen hatte England in seinen volksthümlichen Balladen den epischen Grund gelegt, und nach dem Eintritt der Reformation erhob sich die Bühne mit Riesenschritten auf ihre höchste bis jetzt gesehene Höhe. Die politische Revolution des Landes gab ihr den Tod, und es brauchte noch ein Jahrhundert, bis die neue Kunst von hier sich nach Deutschland und weiter nach Scandinavien fortpflanzte. Deutschland hat weder sein Volksepos zum Schlusse gebracht, noch sein Theater ganz selbständig entwickeln können; auch hier überragte im Interesse der Nation das musikalische Drama das gesprochene und hat das italienische überholt.

Wenn unter den slawischen Völkern eines dereinst zu einem selbständigen Drama bestimmt sein sollte, so möchte man vermuthen, die serbische Poesie sei dafür prädestiniert, wenigstens nach ihrer reichen Volksepik zu schließen.

Nach meiner individuellen Ansicht stehen, was die Reichhaltigkeit der Entwicklung und die Höhe des erreichten Kunstideals betrifft, das griechische und das spanische Theater ungefähr auf Einer Linie; das englische aber über beiden.

Das spanische Theater, mit dem wir uns hier ausschließlich beschäftigen, hat für den Kunsthistoriker die interessante Eigenthümlichkeit, daß es in seiner Entwicklung die von der griechischen Bühne

durchlaufene Bahn gewissermaßen in umgekehrter Richtung durchmessen hat. Das griechische Drama beginnt für uns in Athen mit Aeschylus in der ideellen Erhabenheit der Tragödie und bewegt sich stufenweise und durch Vermittlung der sicilischen Kunst in immer kleinern Dimensionen bis zum Possenspiel herunter. Das spanische Theater dagegen beginnt in Portugal mit der leichtesten Posse und erhebt sich stufenweise zum Idealismus bis zur castilisch-calderonischen Kunstform, mit der es abschließt.

Die Alterthümer der spanischen Bühne sind in Deutschland viel leichter zu bekommen, als die der englischen. In den wenigen bekannten Werken von Moratin, erweitert durch Ochoa, von Böhl von Faber, den Werken des Gil Vicente von Feio und Monteiro, wenn man noch die Dramen von Cervantes dazu nimmt, hat man alles hierher Bedeutende beisammen.

Moratin (geboren 1760, gestorben 1828) hat das Verdienst, die Geschichte des altspanischen Theaters zuerst angebahnt zu haben; er hat diese Dinge mit Liebe gesammelt, und seiner Sammlung läßt sich nur der Vorwurf machen, daß sie etwas in zu Gottschedischem Sinne angelegt ist. Er beginnt das Drama mit dem Jahr 1356, d. h. er zählt die einzelnen Stücke auf, wie sie gespielt oder gedruckt worden sind, nach der Jahreszahl. Die Geschichte der Kunst fragt aber nicht darnach, wer eine Form überhaupt zuerst gebraucht hat, denn in der Kindheit sehen sich alle Völker gleich; es fragt sich, wo trat unter diesem Volke zuerst ein Mann auf, der dieser Form seinen individuellen Geist einhauchte und sie zum Kunstwerk erhob. Solcher Männer hatte Spanien in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts überhaupt nur zwei, und zwar, was die Eitelkeit der Castilier einigermaßen verletzt, nicht dem Centralland, sondern den Randprovinzen angehörige. Ein Portugiese und ein Andaluse waren es, beide nicht Dilettanten wie ihre zahlreichen Vorläufer, sondern gewerbsmäßige Schauspieler: Gil Vicente, wie es scheint dem Ritterstande angehörig und für den portugiesischen Hof arbeitend, Lope de Rueda, ein Handwerksmann von Sevilla, der mit einer Bande wandernder Schauspieler Spanien durchreiste und den Cervantes in seiner Jugend noch spielen sah. So wurde die Kunst auf dem gedoppelten Fundament der Volksmäßigkeit und der höfischen Feinheit zugleich heimisch, und der Castilier Lope de Vega brauchte nur die gegebenen Elemente in eine kräftige Einheit zusammenzufassen, um das spanische Theater in seiner völlig aus-

gewachsenen Individualität vor der Welt aufzustellen. Von da an blieb es der castilischen Zunge treu.

Indem wir nun die beiden zuerst genannten Männer als die für unsern Zweck wichtigsten in diesem Bande besonders behandeln, wollen wir nur vorläufig die Namen und Werke erwähnen, welche die spanischen Editoren theils als frühere, theils als gleichzeitige Erscheinungen aufzuführen pflegen.

Als die ältesten Dramatiker werden gewöhnlich die Castilier Rodrigo Cota und Fernando Rojas genannt, welche einen langen dialogischen Roman Celestina herausgaben, der lebenswahr in der Charakteristik, aber ohne irgend ein dramatisches Interesse abgefaßt ist. Die versificierten sogenannten Eklogen von Juan de la Encina und andere sind nur pastorale Dialoge ohne Spannung oder Entwicklung von Handlung, und nicht besser sind die acht sogenannten Komödien des Torres Naharro, die er in Italien schrieb, in der Anlage einigermaßen dem Terenz nachgemacht, die Ausführung in lyrischen Versen mit Reimverschränkung auf petrarkische Manier, wodurch natürlich jeder dramatische Nerv zum voraus abgeschnitten ist. Juan de Timoneda schrieb Menächmen in Prosa, ohne besonderes Interesse. Das interessanteste dieser alten Stücke möchte dagegen El Saco de Roma von Juan de la Cueva sein, weil es, wie ich kaum bezweifle, Lord Byron in seinem Deformed transformed nachgeahmt hat, obgleich er irgendwo eine andere Quelle, Il sacco di Roma von Guicciardini, erwähnt, das ich nicht kenne, und das vielleicht selbst eine Nachahmung des spanischen Stückes ist. Es ist hier in der That der Hauch des wahrhaften historischen Schauspiels nicht ohne Phantasie zur Darstellung gebracht. Dagegen ist ein zweites Stück von Cueva, El infamador, höchst abgeschmackt. Von Romero de Cepeda ist die Comedia salvage ungeschickt romantisch, die Comedia metamorfosea leer pastoral. Von Bermudez, genannt Antonio de Silva, sind zwei Stücke Nise lastimosa und laureada eine dem portugiesischen nachgeweinte lyrische Psalmodie, die sich weiterhin in eine Capuzinade umgestaltet. Dagegen ist in Tárraga, La enemiga favorable, schon das ganze romantische Drama mit Interesse und phantastischer Verwicklung, die Charactere etwas gemein, aber die Katastrophe von schönem Effect. Aguilar, El mercader amante, ist hübsch bürgerlich, ohne befriedigend zu sein. Guillen de Castro, Los mal casados de Valencia, zeichnet sich durch rascheften Dialog, aber auch durch totale Auflösung der Ehe

in Ehebruch aus. Unter den dramatischen Werken des Cervantes hat Schlegel die Numancia empfohlen, und sie ist seither auch übersetzt worden, wie ich glaube mit Unrecht. Cervantes' Talent lag gewiß nichts ferner als die Tragödie; es macht uns den Eindruck einer gut gemeinten Schülerarbeit. Dagegen hat sein Lustspiel La entretenida viel mehr Leben. Es ist eine bekannte Fabel, welche Schreiber dieses in einem kleinen Lustspiel („Die beiden Fugger") behandelt hat. Bei Cervantes finden sich darin lyrisch gehobene und poetische Stellen (was wir unserm Stück nicht nachsagen können). Jedenfalls aber sind die sämmtlichen Entremeses (Zwischenspiele) von Cervantes werth, daß sie unverkürzt übersetzt werden; hier liegt die ganze virtuose Prosa des Dichters vor, wenn auch ein eigentlich dramatisches Interesse nicht vorhanden ist. Auch die wenigen dramatischen Versuche des portugiesischen Camoens sind für die Kunst von keiner Bedeutung. Von zwei Dichtern, die auf Cervantes folgen, ist Argensola in seiner Isabela schon in Bermudez, Velasco mit El zeloso schon durch die Celestina vorgebildet, so daß kein neues Element zu Tage kommt.

Nachdem wir somit die eigentlichen Alterthümer oder die Vorperiode abgethan haben, treten wir dem goldenen Alter dieser Kunstform entgegen, über welches wir etwas weiter ausholen müssen.

Unter uns hat der alles Große ahnende Lessing zuerst auch auf die spanische Bühne hingewiesen. In seiner Dramaturgie analysiert er ein Stück und macht auf die nationalen Eigenthümlichkeiten aufmerksam, spricht aber darüber wie von einer unbekannten und neuentdeckten Insel, da ihm die übrige Literatur noch nicht bekannt war. Nach ihm haben unsre Romantiker nachhaltiger auf diesen Kunstzweig hingewiesen. Hier hat aber das eigentliche Haupt der Schule, der schon damals katholicisierende Friedrich Schlegel, seine Jünger auf einen Abweg geleitet. Während man von alter Zeit in Spanien, auch in Frankreich, England u. a. Lope de Vega als den berühmtesten Meister und eigentlichen Schöpfer der spanischen Bühne betrachtete, fand Schlegel das kirchlich-pathetische Element des spätern Calderon, das tragische Würde versprach, als das ihm Bedeutendere heraus und lenkte seine Schüler in dessen Spuren. Damit imponierte er dem damals in Jena auftretenden Schelling, der in seinen Vorlesungen über Aesthetik den seltsamen Versuch macht, das bekannte Drama La devocion de la cruz philosophisch zu construieren. Er kommt zu dem Resultat, dieses Werk habe die volle Herrlichkeit

einer sophocleischen Tragödie und stehe als Kunstwerk hoch über Shakespeare, dessen Tragödien man nicht so auf den Begriff bringen könne. Schelling hätte den viel richtigeren Schluß so gemacht: Weil sich die Sophocleische und die Calderonische Tragödie mit einigem Scharfsinn und Dialektik auf ein Begriffsschema bringen läßt, was bei der Shakespeare'schen nicht gelingen will (während diese doch dem allgemeinen Urtheil nach eine viel tiefere Wirkung hervorbringt), so folgt nothwendig, daß die shakespeare'sche Tragödie auf einem tieferen Fundamente begründet ist, zu dem diese noch nicht fertige Theorie noch gar nicht gelangen kann. Der zweite Mann, welchem Friedrich Schlegel imponierte, war sein Bruder August Wilhelm. Dieser als ästhetischer Philolog faßte das Problem sogleich von der technischen Seite auf und übersetzte fünf Stücke von Calderon im Originalmetrum. Trochäen und Assonanzen wurden mit großer Kunstfertigkeit der deutschen Sprache aufgedrängt, für die sie gar kein Ohr hat. Man hat einige Male versucht, diese Stücke aufzuführen, zur Quälerei der Schauspieler und langen Weile des Publikums. Die Wahrheit ist, unsre Romantiker, die den Zopf des französischen Alexandriners in unsrer Literatur schon beseitigt antrafen, wollten der deutschen Bühne einen Zopf neuer Art im spanischen Assonanzvers aufdringen.

Wenn ich über die Classiker der spanischen Bühne nach meiner eignen Erfahrung sprechen soll, so muß ich zuerst bemerken, daß ich seit vierzig Jahren spanische Schauspiele lese und für diese Literatur immer ein großes Interesse behielt. Ich ging natürlich wie Schlegel von Calderon aus, über dessen sämmtliche Schauspiele ich mich an einem andern Orte ausgesprochen habe.*) Daß ich mit der schlegelschen Uebersetzung nicht einverstanden bin, sofern es sich darum handelt, den Calderon für die deutsche Bühne zu erobern, das wird sich später in dem betreffenden Band unsrer Sammlung näher ausweisen. Erst nach Calderon studierte ich Lope de Vega, soweit ich ihn habhaft werden konnte, und aus dieser Beschäftigung gingen der dritte und vierte Band unsrer Sammlung hervor. Erst nach diesem lernte ich aus der schönen Ausgabe von Hartzenbusch den dritten Classiker Tellez oder Molina näher kennen, leider zu einer Zeit, wo mir die Kräfte nicht mehr zu Gebote standen, das Beste davon

*) Kieler Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur. September 1853. Der Aufsatz wird bei Calderon wieder abgedruckt.

zu übersetzen. Es blieb daher nichts übrig, als meine kritischen Gedanken über den Dichter in einem eignen Aufsatze zusammenzufassen, der am geeigneten Orte mitgetheilt wird.

Was nun das Verhältniß dieser drei Classiker unter einander betrifft, so erwäge man vor allem die chronologischen Daten. Allen drei Dichtern ist gemein, daß sie in Madrid geboren und daß sie im geistlichen Gewand gestorben sind. Der Zeit nach fällt

Lope de Vega's Geburt 1562, Tod 1635 mit 73 Jahren,
Gabriel Tellez' Geburt 1570, Tod 1648 mit 78 Jahren,
Calderon's Geburt 1600, Tod 1687 mit 87 Jahren.

Tellez war acht Jahre jünger als Lope, über dreißig Jahre älter als Calderon; er blieb von Jugend auf dem geistlichen Stande getreu.

Lope de Vega ist der größte unter den dreien, sofern er der wahrhafte Erfinder der ganzen Kunstform ist, und ist hierin entschieden dem athenischen Aeschylus zu vergleichen. Seine wirkliche Größe beruht auf dem romantischen Schauspiel mit historischer Grundlage; es fehlt ihm nicht an Pathos, aber zu wirklich tragischer Würde hat er es nicht gebracht. Sein komisches Talent ist bedeutend, aber von Tellez übertroffen; im Conversationslustspiel ist er durch Calderon überboten.

Gabriel Tellez ist der größte Komiker dieser Bühne, und zwar mit der entschiedenen Richtung aufs Burleske. In Feinheit der Intrike läßt er sich den griechischen Epicharmus und Menander vergleichen, namentlich falls jenem die Menächmen, diesem der Epidicus zugeschrieben werden dürfen; unter den Neuern ist ihm nur der englische Shakespeare überlegen; am nächsten kommen ihm Lope de Vega und Fletcher. Die Komik eines Molière hält mit diesen Romantikern keine Vergleichung aus und muß aus ihren nationalen Elementen besonders betrachtet werden.

Wenn wir von diesem Dichter auch nur vier Lustspiele übrig hätten, nämlich

La celosa de si misma, als vollendetes Meisterstück,
Don Gil de las calzas verdes, eine Stufe niedriger,
La villana de Vallecas, als wahrhaftes Volksschauspiel, und
El amor médico, als geniale Farce,

so würde er seinen sichern Platz unter den größten Meistern des Lustspiels in der ganzen Weltgeschichte unweigerlich einnehmen. Diese Stücke verdienen vor allen übersetzt zu werden.

Das Verdienst des dritten und spätern Dichters Calderon muß durchaus in zwei Hälften getrennt werden. Die erste Seite, von der er zuerst unsern Romantikern imponiert hat, ist, daß er der erste Spanier war, der wahrhaft tragisches Pathos und tragische Würde entfaltet. Dieses tritt am erfreulichsten vor, wo es sich mit der Romantik combiniert, wie in der Niña de Gomez Arias; etwas kühler allegorisch ist es in dem La vida es sueño; auf der Grenze des Sittlichen steht er schon in dem Alcalde de Zalamea; dann aber springt er, durch das katholisch-kirchliche Element beherrscht, über die Grenze dessen, was für uns heutige Menschen sittlich berechtigt heißen kann, und so erscheint er in La devocion de la cruz, bis er auf der Caricatur aller sittlichen Begriffe ankommt, wie namentlich in dem Médico de su honra.

Die calderonische Tragik ist mit wenigen Ausnahmen für unser protestantisch-philosophisches Bewußtsein ein durchaus vergangener und überwundener Standpunct, gerade wie die antike griechische eines Aeschylus und Sophocles; die Tragik fußt auf der Sittlichkeit ihrer Zeit, ihrer Confession. Nicht so ist es mit der Romantik und Komik. Calderon's größte unzweifelhafteste That ist also, daß er das von Lope begonnene, von Molina mehr nach der burlesken Seite entwickelte Conversationslustspiel zur feinsten urbansten Gestalt eines hochgebildeten Zeitalters heraufgehoben und fixiert hat. Als Probe führe ich nur das unten übersetzte Guárdate de la agua mansa an; er hat aber eine Reihe vortrefflicher Werke dieser Art hinterlassen, und hierein setze ich seine unsterbliche Größe.

Calderon hat also in seiner langen Laufbahn das spanische Theater als ein allseitiges vollendet und abgeschlossen und so zu sagen überlebt. Denn nur wenige seiner Zeitgenossen haben neben ihm noch etwas Bedeutendes geleistet, was aber in einer dritten Reihe oder Periode zusammengefaßt werden muß.

In dieser dritten Reihe oder Nachperiode, welche mit dem siebzehnten Jahrhundert zu Ende geht, sind die drei bedeutendsten Namen Moreto, Rojas und Alarcon, wovon wir in unserm letzten Band einige Beispiele geben. Einige weitere Notizen über diese späte Zeit mögen sich anreihen.

Zwischen Lope und Calderon fallen der Zeit nach noch die bei Ochoa abgedruckten Proben:

Mira de Mescua; Galan, valiente y discreto. Ein leichtes Talent ohne eigentlich dramatische Energie. Es ist der einfache

Parallelismus der vier Liebhaber. Am Schluß des Stückes wird Schiller's Handschuh erzählt mit der Lesart: Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht.

Montalvan; No hay vida como la honra. Zusammenhangloses Daguerreotypieren des alltäglichen Leben, stellenweise vielleicht lebendiger als Tirso, aber zu planlos. Erst im letzten Act die eigentliche Handlung; der entflohene Mörder stellt sich vor Gericht, um den Preis auf seinen Kopf zu verdienen, damit die Geliebte nicht in Armuth und Laster versinke; dieser Act hat wahres Pathos, es sieht einer Anecdote ähnlich. La toquera vizcaina; wenn sich die Liebhaberin nicht in der Mitte des zweiten Actes als Putzmacherin verkleidete, hätte das Stück nichts Individuelles.

Guevara; Reinar despues de morir; Geschichte der Ines de Castro, kaum Stoff für eine Oper und schlechterdings kein Schauspiel.

Neben Calderon gehören dem siebzehnten Jahrhundert an:

Moreto; El desden con el desden; in Deutschland als „Donna Diana“ viel bewundert; nach meiner Ansicht prosaisch und phantasielos; was gewollt ist, findet man in Shakespeare's Benedict und Beatrix; wie es dasteht, ist es eine peinliche Quälerei, die im Ganzen plump ist. El lindo don Diego; ein Landjunker, den das Kammermädchen als fingierte Gräfin düpiert; ein Paradestück, aber der Junker ist eselsdumm. El valiente justiciero; das Thema, Erniedrigung der übermüthigen Vasallen, wie in den russischen Wladimirliedern, ist vortrefflich als historisches Schauspiel gefaßt und wie dort roh, aber energisch ausgeführt. Aber der dritte Act fällt sehr ab und schließt abstrus und mysteriös. Auf dieses Stück denken wir zurückzukommen.

Rojas; García de Castañar; deßmal mit Ochoa einverstanden: ein vortreffliches Stück, durchdacht wie wenige spanische; in den beiden ersten Acten leider viel estilo culto, sonst idyllisch anziehend, die Katastrophe grausam, mit Othello vergleichbar, aber dennoch gerechter als dieser; man muß das südliche Blut in die Wagschaale legen, um es relativ noch sittlich zu finden. Das Stück bietet, und zwar nach zwei Seiten, eine Parallele mit unsrem Wilhelm Tell, und wir hoffen darauf zurückzukommen. El amo criado; die gewöhnliche calderonische Doppelintrike; der Diener, der für den Herrn den Liebhaber spielen muß, ist zum Theil komisch, zum Theil aber widerlich. Die Intrike ist nicht ausgezeichnet, doch hat Rojas eine sehr klare Sprache und ist darum leicht. Nur die seitenlangen Apartes sind höchst manieriert. Entre bobos anda al juego; höchst

lebenswahre Farce; der Dichter setzt sich vor, das Kneipenleben zu schildern wie es im Don Quixote lebt; der Landjunker Lucás ist viehdumm, aber höchst ergötzlich. Die Intrike ist gut verwickelt, die Charactere sehr wahr und darum ein wenig gemein. Schade, daß Rojas bei einem sichtbaren Fortschritt zur Wahrheit den estilo culto nie ganz los wird.

Alarcon, der letzte große Dramatiker, ist ein Amerikaner; La verdad sospechosa; der Vorwurf ist seltsam; ein aufrichtiger Liebhaber hat sich auf der Universität das Lügen angewöhnt, völlig wie eine Krankheit, und kommt hierdurch um seine Braut. Das ist elegisch, fast tragisch. Der Anfang streift an das figuron oder Paradestück, darum hat es Corneille als Komödie in den Menteur übersetzt und vollends Goldoni im Bugiardo zur reinen Farce gemacht. Auch auf dieses Stück hoffen wir zurückzukommen. Ganar amigos; verwickelteste Criminalgeschichte, ein Aeußerstes von spanischen Schiefheiten in der Sittlichkeit, aber so bunt verschränkte Intrike, daß sie an Shakespeare's Measure for measure erinnert. Nur wenn Ochoa einen Tugendspiegel darin aufgestellt findet, begreift man es nicht recht. Der König Don Pedro ist hier lange nicht so klar wie bei Rojas, auch ist Alarcon's Dunkelheit in der Sprache der reinste Gegensatz gegen diesen Dichter und neigt sich etwas zur shakespeare'schen Manier. Das Ganze ist ein Gemisch von Grausamkeit und Edelmuth. Las paredes oyen; ist im Grunde wieder der Menteur; der leichtfertige Schwätzer wird um zwei Bräute gestraft; das Ganze sehr lebenswahr. Bei Alarcon ist, wie Ochoa richtig bemerkt, die moralische Gerechtigkeit das vorherrschende Element und sie macht das Stück ein wenig prosaisch. El tejedor de Segovia; zwei Theile. Ein anziehender Roman, wenn auch kein Schauspiel. Die Listen des Räubers erinnern an den Räuberhauptmann von der Trenck, nur in den letzten zwei Acten wird man einigermaßen an Götz von Berlichingen, auch an Karl Moor gemahnt. Die Scenerie streift oft an indische Kindlichkeit;*) das Kostüm scheint für die Maurenzeit zu modern, und das Ganze hat nicht den Character des historischen Schauspiels, sondern des phantastischen Abenteuers.

Matos Fragoso; El carbonero de Toledo. Niedlicher Roman;

---

*) Um einen neuen Schauplatz anzudeuten, gingen die spanischen Schauspieler rechts von der Bühne ab, dann hinten um das Theater herum, und kamen links wieder herein. So war es conventionell hergebracht. Von Decoration ist dabei keine Rede; man spricht eben in den ersten Versen von der verlangten Localität.

daß eine Dame von Toledo sich in einen Kohlengräber verliebt, ist etwas unanständig; die zwei andern Acte spielen, drei Jahre lang, in Flandern, bei der Belagerung von Durén (Doornijk?). Das Kriegsspiel ist hübsch, doch schwächer als bei Calderon; auch wird der Roman etwas schwach hinausgeführt. Das dramatische Talent ähnlich wie Mescua. La dicha por el desprecio; zwei eifersüchtige Schwestern; eine Erklärung des Bräutigams beim Verlöbniß fast wie in Much ado about nothing. Es ist ein gewöhnliches und ziemlich mattes Lustspiel.

Hier können wir das goldene Alter der spanischen Bühne ganz abschließen und das silberne beginnen. Es sind nur einzelne Nachblüten.

Diamante; El honrador de su padre. Der Cid des Corneille, zweifelhaft, welches von beiden früher geschrieben. Der Stoff ist hier ohne tragische Würde behandelt, so daß es fast Intrikenstück und Komödie wird. Corneille steht dem Diamante näher als dem Guillen de Castro.

Hoz Mota; El castigo de la miseria; niedrige Farce des Geizigen, der eine Curtisane heirathen muß. Ausführung nicht vorzüglich.

Belmonte; El diablo predicador. Der Teufel wird von Gott gezwungen, in Lucca Franciskaner zu werden; eine tolle Farce mit wirklichen Wundern, in der Frivolität etwa dem Amphitruo an die Seite zu stellen. Das Stück wurde von der Inquisition verboten, wegen des gefräßigen Pater Antolin.

König Felipe IV.; El conde de Sex; völlig die calderonische Tragödie. Da Calderon mit dem König vertraut lebte, glaube ich, daß sie es zusammen gemacht haben, denn das Stück hat die Vorzüge Calderon's ziemlich, seine Fehler aber übermäßig, und das wird von seiner Majestät herkommen.

Leiba, El príncipe tonto; bereits die ganz illusionslose italienische Farce, fast wie bei Gozzi, nur niedriger.

Cubilla; Las muñecas de Marcela. Daß die Liebhaberin noch mit Puppen spielt, welche der Gracioso allerliebst sprechen läßt, ist individuell, im übrigen eine ordinäre Duellgeschichte und nebenher noch eine Niederkunft.

Gebrüder Figueroa; Pobreza, amor y fortuna. Lope's Las flores de don Juan neu aufgewärmt mit trockner Edelmüthigkeit und Sinnlichkeit.

Zárate; Mudarse per mejorarse; unbegreiflich, daß in dieser Periode ein Dichter die dramatische Form so mißverstehen konnte.

Candámo; Por su rey y por su dama; eine Kriegsliebesgeschichte in Amiens; nicht vorzüglich lebendig.

Solís, der Historiker; El amor al uso. Solís ist nur zehn Jahre jünger als Calderon, und Ochoa sagt, er schließe das alte Theater ab. Er ist Realist und weist die nichtige Seite, die Illusion der calderonischen Liebe, aus dem gemeinen Weltlaufe nach als Verstandesmensch. So wird es in der äußerlich gleichen Form die Satire und Parodie Calderon's, aber in der That ohne seine Poesie und Idealismus.

Zamora; El hechizado por fuerza; die italienische Farce und die molière'sche Doctor-Satire spielen bereits die Hauptrolle; alles ist auf äußerliche Darstellung gestellt, daher die Sprache des grellsten Realismus für den Leser schwierig. Diese Poesie ist kaum mehr specifisch spanisch.

Cañizares; El domine Lucás; was vom vorigen Stück gesagt ist, gilt hier doppelt; El picarillo en España; hat noch etwas vom romantisch-historischen Schauspiel, obwohl der Witz bereits vorherrscht.

Mit diesem Dichter, der bereits dem achtzehnten Jahrhundert angehört, schließt sich nicht ganz unwürdig die lope-calderonische Bühne vollkommen ab. Die Form hatte sich naturgemäß überlebt, und es war in dieser Richtung jetzt nichts Neues mehr zu hoffen. Um diese Zeit wurde der nationale Boden der spanischen Bildung von Grund aus erschüttert. Mit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts drang über Frankreich herüber die protestantisch-englische Aufklärung über das südliche Volk herein; diese Richtung konnte in der Poesie zunächst nur zerstörend auftreten, und man kann sagen, der in seinen Fundamenten erschütterte Fanatismus der alten Schule hat jetzt nur Mißverständnisse zu Tage gefördert.

Der Asturier Jovellanos ist der Repräsentant dieser neuen Richtung; ein edler Character, der uns an Lessing erinnert, aber noch weniger Dichter als dieser; in seinem Schauspiel El delincuente honorado haben wir die Prosa in leerster Natürlichkeit. Dieser Held handelt wirklich schlecht, wenn er die Frau, deren Mann er getödtet, ihr unwissend heirathet; sodann soll das Duell dadurch entschuldigt werden, daß die Spanier ein monarchisches Volk seien. Dazu kommt noch die unmotivierte Verwickelung, daß der Held der

uneheliche Sohn seines Richters ist; nun leere Rührung bis zur Hinrichtung, respective Begnadigung durch den König. Eine scheusliche Poesie.

Mit der französischen Bildung kam auch die französische Bühnentheorie, Trennung der Tragödie und Komödie, statt der Handlung Rhetorik und Declamation, Vertraute, Einheit von Zeit und Ort. Dazu fügte man statt des Alexandriners den alten cervanteslope'schen Fünfjambenvers mit abscheulich italienischer weiblicher Endung. Nur die drei Acte blieben noch.

Huerta, Raquel. Damit beginnt diese Afterschule; das widerliche Thema hatte Lope in der Judía de Toledo so anziehend als möglich behandelt; hier ist eine französische Tragödie daraus gemacht, und doch ist die Katastrophe für diesen Zweck viel zu barbarisch, um verzeihlich zu sein.

La Cruz; Manolo. Der Tragödie folgt die Parodie auf dem Fuß. Gute Schnurre, Volkssprache, der Vers des Trauerspiels beibehalten; die Leute fallen am Ende alle um, als Tragiker, aber vor Lachen.

Cienfuegos, Zoraida. Wenn eine Poesie der Alhambra möglich wäre, so hätte sie Lope im Hijo de Reduan gefunden; hier haben wir den Abklatsch von Voltaire's Zaïre und Mahomet; aber der Fluch der Nachahmung bringt es mit sich, daß sie selbst im französischen Sinn ebenso kindisch als unanständig wird und das Theater bis zur Marionette erniedrigt.

Moratin, aus Madrid, der Geschichtschreiber der spanischen Bühne, hat sich auch in einigen Dramen versucht. El sí de las niñas ist etwa das bedeutendste; hier haben wir das heutige spanische Leben, die Aufklärung, aller Illusion und Poesie entkleidet. Moratins Dichtung ist noch viel mehr geleimt als die Lessings, mit dem er nicht zu vergleichen. Dabei ist sein Hauptcharacter, Diego, doch verkünstelt; zuerst die Illusion, ein ganz junges Mädchen im Alter heirathen zu wollen, hinterher dann der helle Edelmuth, wo noch das Zusammentreffen von Onkel und Neffen im höchsten Grad unwahrscheinlich ist. Die Alte ist ein gemeines Weib, das Mädchen ein Gänschen, und sehr harte Worte fallen nebenher auf die Unwahrheit der Klostererziehung. Der Liebhaber ist edel, aber kühl und matt. Damit ist freilich die Poesie der Liebe, die echt spanische, begraben.

Quintana; Pelayo; die dritte schauderhafte tragédie, selbst die

fünf Acte sind jetzt durchgedrungen; es ist aber nur ein Gelegenheitsgedicht von 1805; die Christen sind die Spanier, die Araber die Franzosen, der große Calif Napoleon u. s. w.

Martínez de la Rosa, aus Granáda; La niña en casa y la madre en máscara; comedia. Nach hundert Jahren kommt der Assonanzvers wieder, aber nicht wie früher mit Reimen untermischt, sondern jetzt ganz durchgeführt, ein Mittelding von Vers und Prosa; drei sehr ungleiche Acte. Der Inhalt wie bei Moratín das heutige Leben, doch nicht so prosaisch wie dort. Diesen Andalusen steckt der Don Juan immer im Kopf; ein Liebhaber, der Mutter und Tochter verführt, ist freilich abscheulich, die Mutter ekelhaft, die Tochter rein sinnlich, so daß wir an Hugo oder vielmehr Dumas erinnert werden; dazu ein moralisch-prosaischer Schluß, fast wie im Tartuffe, der dem Dichter wohl vorschwebte.

Gorostiza, ein Mexikaner aus Veracruz; Indulgencia para todos; comedia. Neben den Assonanzen wieder Reime, auch zuweilen dreitrochäische Assonanzen, die die modernen Lyriker erfunden haben, die aber wenig dramatisch sind, an lyrischen und bewegten Stellen; fünf Acte. Ein gelehrter Student aus Castilien kommt nach Biscaia, wo sie seine abstracte Weisheit zum Besten haben und mystificieren, aber alles froh abläuft. Hier ist wieder mehr poetische Freiheit und ein Zug der alten Komödie mit mehr Bewußtsein gefaßt, aber die volle Energie einer neuen Kunst ist nicht erreicht und es bleibt kühl.

Bretón de los Herreros; Muérete y verás; wieder Trochäenassonanzen mit Reimen vermischt; vier Acte; weniger Lustspiel als Farce; die gemeine Wirklichkeit daguerreotypiert; ohne den Vers wär' es der pure Goldoni. Die Handlung ist, daß im Krieg gegen Don Carlos ein Nationalgardeoffizier todt geglaubt wird. Es ist in der Ausführung unsrem Kotzebue gleich.

Das heutige spanische Leben läßt sich aus den drei Stücken von Moratín, Rosa und Herreros erfahren, aber Gorostiza wird der größere Dichter sein. Von den allerneuesten Dramen und der Einwirkung Victor Hugo's reden wir hier nicht.

Der Portugiese

Gil Vicente.

Vorwort.

Dieser Dichter erlangte schon frühe unter den Gelehrten eine gewisse Celebrität durch die Anecdote, daß der classisch gebildete Erasmus von Rotterdam portugiesisch gelernt haben soll, um diesen Vater des neuern Lustspiels im Original kennen zu lernen. Dessen ungeachtet blieben seine Werke bis auf unsre Tage dem größern Publicum vollkommen unbekannt.

Gil Vicente ist zu Anfang des letzten Viertels des 15. Jahrhunderts in Portugal geboren; er lebte an den Höfen der Könige Dom Manuel und Johann III., wie es scheint, von seinen Fürsten für seine poetischen Unterhaltungen nur kärglich belohnt. Wie Shakespeare und Molière war er in diesen Hofspielen zugleich als Schauspieler thätig; das Authentischeste über sein Leben scheint in den nachstehenden lateinischen Versen seines Zeitgenossen André de Resende zusammen gefaßt:

Cunctorum hinc acta est comoedia plausu,
Quam Lusitana Gillo auctor et actor in aula
Egerat ante, dicax atque inter vera facetus:
Gillo jocis levibus doctus perstringere mores,
Qui si non lingua componeret omnia vulgi,
Sed potius Latia, non Graecia docta Menandrum
Ante suum ferret, nec tam Romana theatra
Plautinave sales, lepidi vel scripta Terenti
Jactarent; tanto nam Gillo praeiret utrisque,
Quanto illi reliquos inter, qui pulpita rore
Oblita Coryceo digito meruere faventem.

Unter den Fatalitäten, welche den Dichter betroffen, wird angeführt, daß er einen Sohn gehabt, dessen aufstrebendes Dichtertalent den Vater dermaßen eifersüchtig gemacht habe, daß er ihn

geflissentlich nach Indien geschickt, wo derselbe als Soldat seinen Tod gefunden haben soll. Sicherer ist, daß seine Tochter Paula, selbst eine gelehrte Dame, am Hofe der Tochter des Königs Manuel gelebt hat; von ihr sind die Werke ihres Vaters nach dessen Tod, der bald nach 1536 erfolgt sein muß, zum Druck befördert worden.

Gil Vicente ist unbezweifelt der erste Spanier, der den Gedanken eines nationalen Drama in sich klar fixiert hatte. Er brachte ihn als Dichter und Schauspieler zur Ausführung. Er ging wie seine dilettantischen Vorgänger von dem nationalen Romanzenvers aus, den die Portugiesen aber nicht wie die Castilier in der Assonanzform ausbildeten, sondern als Reimvers. Daneben findet sich allerdings schon einige Neigung, die künstlicheren italienischen Versmaße damit zu verbinden. Darin aber ist bei ihm eine sehr bedeutende Abweichung von der späteren Praxis, indem er die italienische Octavstanze, nicht wie in Italien bloß sylbenzählend, sondern mehr nach dem grammatischen Accent rhythmisch construiert und den Vers nicht jambisch, sondern nach Amphibrachen abzählt. Diese Versart findet sich sowohl in castilischen als portugiesischen Versen; das Schema ist dieses:

◡ — ◡ | ◡ — ◡ | ◡ — ◡ | ◡ —
Os feitos troianos, tambem os romãos.

Daß dieses Schema einen viel organischeren volksthümlicheren Character hat als der später bloß sylbenzählende Vers der Italiener, ist ganz unleugbar, und es ist höchlich zu beklagen, daß die Kunst auf diesem reineren Boden nicht weiter geschritten ist; eine äußerliche und eingebildete Eleganz, am meisten wohl die größere Leichtigkeit der spätern Form haben es hintertrieben. Wir werden unten an einem kleinern Beispiel die Nachahmung dieser rhythmischen Stanze in deutscher Uebersetzung versuchen.

Gil Vicente's Dichtungen waren, wie gesagt, Hofunterhaltungen, und wurden, wie es scheint, zuerst bei kirchlichen Anlässen als geistliche Spiele, oder zur Feier eines Ereignisses in der königlichen Familie aufgeführt. Sie sind daher häufig allegorischer Art; doch macht sich neben dem kirchlichen Element immer das patriotische bemerklich, und die komische Partie, die aus dem lebendigen Volksthum geschöpft war, bekam natürlicherweise die Oberhand, so daß die rein weltlichen Stücke, farças genannt, dem Dichter die Gelegenheit boten, sein unzweifelhaftes Talent in Auffassung der gemeinen Wirklichkeit glänzend zu beurkunden.

Das wichtigste Moment, aus dem vielleicht seine ganze Erfindungskraft den Hauptanstoß nahm, ist die eigenthümliche Sprachmischung, auf die ihn der Stand der Dinge seiner Zeit von selbst geführt hat. Die castilische Sprache begann damals die durch die ganze Halbinsel übergreifende und herrschende zu werden, der die Localmundarten sich zu unterwerfen Miene machten. In Andalusien und in Catalonien war dieser Proceß längst begonnen und zum Theil schon glücklich durchgeführt; das politisch und industriell günstiger gestellte Portugal war in einer etwas glücklicheren Stellung, die man am natürlichsten mit dem Verhältniß Hollands zum deutschen Reiche vergleichen kann. Der portugiesische Hof hatte ein Interesse, die Localmundart vor der Centralsprache zu begünstigen, dabei war man aber durch Verwandtschaftsbande wieder mit Castilien im freundlichen Verkehr; eine und die andre portugiesische Königin war eine castilische Prinzessin, und so wurde bald der einen, bald der andern Mundart bei Hof der Vorrang eingeräumt. Dazu kommt, daß der Verkehr mit dem centralen Hochland viele castilische Bauern ins Land führte; weniger bedeutend ist, daß die Galicier in den größern portugiesischen Städten sich als Tagelöhner bemerklich machten, denn der galicische Dialect stand von Haus aus dem portugiesischen näher als dem castilischen. Aus diesen sehr complicierten Verhältnissen muß man die Sprachmischung bei Gil Vicente beurtheilen. Bald ist bei ihm das Castilische, bald das Portugiesische die Sprache des Hofes, des Adels, auch der Geistlichkeit, sowohl eines als das andre dann die Sprache des Volks und des Pöbels, so daß innerhalb jeder der beiden Mundarten wieder die Differenzen der ständischen Abstufungen hervortreten. Bei diesem Zustand der Dinge, wo die Sprache im gemeinen Verkehr so vielgestaltig auftrat, ist es natürlich, daß ein mimischer Virtuos, wie es Vicente war, sich aus diesen Gegensätzen ein eigentliches Organ der Komik hervorarbeitet, so daß in der That ohne dieses Element seine Werke das nicht geworden wären, was sie sind. Das Nachahmungstalent führte ihn dann noch auf die Carikierung ganz specifischer Lebenskreise, wie er denn für die Sprache der Juden, der Maulthiertreiber und besonders für das geradebrechte Portugiesisch der Neger ein ganz besonderes Jargon sich mundgerecht gemacht hat, auf welches in der Ausführung sodann der ganze Accent des Darstellers gerichtet gewesen sein muß.

Auf diesem Puncte ruht nun natürlich auch die Hauptschwierigkeit,

diesen Dichter zu übersetzen. Man könnte sich vorstellen, ein Uebersetzer, der etwa des Deutschen und Holländischen gleich mächtig wäre, möchte dieser Arbeit am besten gewachsen sein. Es tritt aber die Schwierigkeit dazwischen, daß diese zwei Mundarten (durch die sogenannte Lautverschiebung) sich ungleich ferner stehen als Castilisch und Portugiesisch, und daß der Uebersetzer in keinem der beiden Länder ein genügendes Publicum vorfände, das ihn ganz verstände. Daraus folgt, daß das Hochdeutsche, neben einen oberdeutschen Dialect gestellt, die Wirkung sicherer treffen wird, weil die Mundarten sich näher stehen. Für mich war in dieser Arbeit die Frage durch sich selbst entschieden; denn ich schrieb wie ich konnte. Ich will gar nicht urgiren, daß der schwäbische Dialect geographisch ungefähr die gleiche Stelle unter den deutschen einnimmt, wie der portugiesische in Spanien, ebenso wenig leg' ich hier auf das analoge Nasalsystem beider Mundarten einen besondern Werth, sondern ich bleibe einfach bei der Reflexion stehen: wie dem Dichter zwei Mundarten nebeneinander geläufig waren, so ist es auch dem Uebersetzer. Ich habe von Jugend auf schwäbisch sprechen und hochdeutsch schreiben lernen; das letztere zu sprechen und das erstere zu schreiben hab' ich erst später gelernt, die Natur hat also hier vorgezeichnet, was verlangt wird. Ob aber meine Sprachmischung andern Deutschen verständlich oder erträglich lautet, darüber hab' ich bei mir nicht die Entscheidung zu suchen. Der Versuch liegt vor.

Unter Vicente's Werken sind die volksmäßigen Possen (farças) das Wichtigste. Wir haben unsre Ansicht über diese Stücke, nebst einer Analyse derselben schon an einer andern Stelle mitgetheilt*) und fassen hier nur das Wichtigste daraus zusammen. Wie in keinem andern Werk bekundet sich in diesen kleinen Stücken das bedeutende plastische Talent des Dichters, das die glänzende Oberfläche eines südlichen Lebens mit naturwahren Farben und zugleich in drastischer Beweglichkeit wiederzugeben verstand. Rücksichtlich der Kunst freilich steht er noch auf der naiven Stufe der unmittelbarsten Eingebung; es ist in diesen Stücken noch nichts Gemachtes, weder im Anstreben, noch im Verfehlen der Regel. Aber gerade dies macht sie auch für die Kenner der Kunst so anziehend. Es sind zwölf an der Zahl, wovon wir sechs in Uebersetzung mittheilen. Die „Maulthier-

*) Prutz, Historisches Taschenbuch 1846. Doch ist dieser Aufsatz nicht nur durch Druckfehler, sondern auch durch willkürliche Aenderungen der Redaction entstellt worden.

treiber" führen in die Volksverhältnisse mit keckem Griffe hinein; der „Priester von Beira" hat keine dramatische Einheit, giebt aber ein heitres Lebensbild; das Vorspiel zur „Lusitania" führt uns Juden vor und erinnert auffallend an die Adoniazusen bei Theocrit, obwohl an eine directe Nachahmung kaum zu denken ist. Im Uebrigen ist diese Form, den ernsten Inhalt durch ein burleskes Vorspiel einzuleiten, späterhin von den spanischen Dichtern in allen kirchlichen Autos festgehalten worden. „Wer hat Kleie?" ist das älteste dieser Stücke und bringt in seinem Ständchen ein sehr komisches Bild, das in unsrer Literatur Voß gewiß unwissend nachgebildet hat; „Ines Pereira" ist das dramatisch ausgeführteste dieser Mimenbilder und nähert sich am meisten dem Lustspiel; das vorzüglichste aber in Hinsicht der dramatischen Einheit wird wohl das letzte Stück „Die Aerzte" sein; ich habe es zwar übersetzt, aber bei dem noch etwas jungfräulichen Character unserer Literatur habe ich nicht gewagt, es meiner Sammlung einzuverleiben. Unter den übrigen ist der „Indienfahrer" merkwürdig, sofern die Localverhältnisse ein ganz ähnliches Bild erzeugen, wie es uns im Stichus des Plautus erhalten ist, den dieser Dichter sicherlich nicht nachahmte. Die fünf andern: „Ruhmesscene", eine Verherrlichung Portugals, das allegorisch als Mädchen dargestellt wird, um welches Castilier, Italiener und Franzosen vergeblich werben, „Der Alte des Gartens", ein anecdotenhaftes Miniaturbildchen aus dem gemeinen Leben, „Die Feenscene", eine bei Hofe aufgeführte Maskerade, „Der Richter von Beira", eine Art Fortsetzung der „Ines Pereira", und „Die Zigeunerinnen", ebenfalls ein Maskenaufzug, sind ohne alles dramatische Interesse und deshalb unübersetzt geblieben.

Was die Abtheilung der Werke betrifft, welche die kirchlichen Spiele (obras de devoção) enthält, so wurde das erste Stück durch eine Niederkunft der Königin veranlaßt und scheint bei Hofe solches Glück gemacht zu haben, daß die spätern Stücke hieraus ihren Ursprung genommen haben mögen. Die fünf ersten sind, wie es scheint, der Königin zu Ehren castilisch; doch ist das Stück Auto da fé dadurch merkwürdig, daß die zwei Hirten in gemeinster Bauernsprache castilisch reden, die allegorische Person der Fé dagegen portugiesisch spricht. Ein weitres Stück Auto pastoril portugues ist wieder durch portugiesische Bauernsprache ausgezeichnet und am Schluß kommt ein rhythmischer Stanzengesang; die drei Stücke, welche barca überschrieben sind, sind eine Art Todtentänze und bilden gleichsam

eine Trilogie in drei Scenen, in diesem Fall spricht die vornehme Welt der dritten Barke castilisch. Das Stück Historia de Deus ist fast ganz im portugiesischen Rhythmenvers und spätern Datums, 1527, ein Beweis, daß dem Dichter auch später dieser rhythmische Vers noch nicht für veraltet galt. Ich habe aus dieser Reihe nur zwei Stücke übersetzt; das „Auto vom heiligen Martin" wegen der Rhythmenverse, die genau nachgebildet sind, und das „Gespräch über die Auferstehung", weil es eine picante Vermischung der alten und neuen Elemente des Judenthums enthält.

Die Reihe, welche der Dichter Comedias benannt hat, enthält offenbar seine schwächsten Arbeiten; die Rubena hat einen castilischen Prolog zum Theil in rhythmischen Stanzen, sonst ist es portugiesisch. Der Inhalt ist ein kindischer Roman, dessen plastischer Effect auf die Figur der Schäferin fällt. Ein langes Echo erinnert ein wenig an Calderon's reizenden Narciß. Das Stück El viuvo ist voll idyllisch kindlicher Einfalt und ganz castilisch. Das Stück auf das Wappen von Coimbra hat als Einfassung portugiesisch rhythmische Stanzen, die Fabel castilische Trochäen. Einen wunderlichen Einfall muß man es nennen, wenn der Dichter die ersten Einwanderer in Portugal castilisch reden läßt. Das letzte Stück Floresta de enganos ist ebenso bunt in der Composition wie im Sprachenwechsel.

Aus der Abtheilung der Tragicomedias habe ich vom ersten Stück Dom Duardos ungefähr das erste Drittheil übersetzt, nur um zu zeigen, wie der Dichter allerdings schon den Anlauf nimmt, um ein wirklich romantisches Ritterstück im spanischen Sinn aufzustellen. Es ist dieß freilich noch nicht die starke Seite dieser Kunst, und ich habe mich nicht gescheut, es als Fragment stehen zu lassen, denn es hat auch im Original keinen Schluß; die Arbeit scheint unvollendet geblieben zu sein. Merkwürdig ist aber das Metrum; es sind Trochäen, meistens nach zwei vierfüßigen Versen ein halber oder Zweifüßler, so daß drei Reime sich folgen a, b, c : a, b, c, was einen sehr schönen lyrischen Effect macht. Es ist ganz castilisch und schließt mit einer Romanze. Das zweite Stück Amadis ist die gewöhnliche Ritterfabel in castilischen Trochäen. In dem Stück Nao d'amores, das wieder in beide Sprachen spielt, sind ein verrückter Mönch, der als Gracioso auftritt, und ein Neger durch sein Kauderwelsch das am meisten Hervorstechende. Fragoa d'amor ist eine Art Alteweibermühle, wie man sie etwa zur Fastnachtszeit auf der Straße aufführte. Merkwürdig ist daran, daß die Vornehmen mit

Namen genannt werden und daß die Geistlichkeit in diesen an den Hof sich anlehnenden Spielen mit so großer Ungunst behandelt wird; der Dichter sagt hier, Dreiviertheile der Geistlichen sollten lieber Soldaten werden. Dazu kommt wieder ein kauderwelscher Neger. Das Stück Exhortação enthält einen portugiesischen patriotischen Aufruf zum Krieg gegen Fez und Marocco. Templo d'Apollo; eine Allegorie auf die Abreise der portugiesischen Prinzessin, Braut Kaiser Karls V., nach Castilien und darum castilisch; das Beste daran ist ein portugiesischer Bauer als gracioso (bei Vicente gewöhnlich parvo genannt), welcher behauptet, Gott selbst sei Portugiese. Cortes de Jupiter, portugiesisch; eine Prinzessin wird nach Savoyen entlassen; am Schluß tritt eine Maurin aus Algarbe auf, welche alle s wie sh spricht (z. B. xabêr wissen, exto dieses, letzteres auf schwäbische Manier). Serra da Estrella, portugiesische Pastorale auf die Geburt einer Prinzessin in Coimbra. Triumpho d'inverno; zuerst wird der Winter auf dem Lande castilisch dargestellt, dann der Winter auf dem Meer ebenso; dann singen Sirenen castilisch eine lange Romanze, wo statt der Assonanz ein durchgehender Reim statt hat; dann kommt ein triumpho des Sommers, in beiden Sprachen gemischt. Romagem de aggravados ist wieder eine Geburtsfeier, die allgemeine Unzufriedenheit der Menschen wird durch eine Wallfahrt allegorisiert.

Unter den angehängten nicht dramatischen Werken des Dichters findet sich ein castilischer Sermão in rhythmischen Stanzen, eine reine Capuzinerpredigt, ferner zwei portugiesische Romanzen mit durchlaufendem Reim; dann ein komisches Gedicht auf eine bekannte Säuferin in Lissabon, die in einem schlechten Weinjahr vor allen genannten Weinhäusern um Wein bettelt und abgewiesen wird. Endlich sind einige Briefe des Dichters angehängt, worin sich das Verhältniß des Schreibers zu seinem König constatiert. Der bescheidne Gründer der spanischen Bühne sagt einmal, die Alten haben nichts Neues zu erfinden übrig gelassen; ein andermal meint der offenbar gealterte Dichter, seine Schriften möchten doch einige Gnade verdienen, da so viele obras de devoção darunter. Offenbar hat aber die viele Ungunst, mit der die Geistlichkeit behandelt ist, das Meiste dazu beigetragen, daß diese Werke in Portugal möglichst unterdrückt wurden, und sie wären wahrscheinlich mit der Zeit verloren gegangen, wenn nicht einige portugiesische Flüchtlinge in Deutschland Gelegenheit gefunden hätten, ein auf der göttinger Bibliothek erhaltenes gutes Exemplar der ersten Ausgabe wieder abdrucken zu lassen.

Leider hab' ich über Einen Punct, der für die Geschichte des Theaters von entscheidender Wichtigkeit wäre, im ganzen Gil Vicente keine bestimmte Andeutung gefunden, nämlich über den, ob auf seiner Bühne schon Frauenzimmer mitgespielt haben. Bei den Hofspielen, wie z. B. der farça das ciganas, ist es wohl nicht zu bezweifeln, daß wirkliche Damen des Hofes sich an dem Festzuge betheiligten; bei andern ist es nur wahrscheinlich. Wär' es aber zu beweisen, so wäre dieser Dichter wahrscheinlich der älteste, der weibliche Schauspieler beschäftigt hat.

Für uns bleiben zwei Puncte an Gil Vicente die wichtigsten; einmal, daß er den ersten Typus der spanischen Bühne und zwar im nationalen Romanzenvers aufgestellt hat, und zweitens, daß diese Darstellung durch sein individuelles Talent vorzugsweise auf den Realismus des Volkslebens gerichtet war, was gegen die spätere idealische Richtung der castilischen Bühne den schärfsten Contrast bildet. Dieses Drama beginnt mit dem griechischen Mimos.

Die Maulthiertreiber.

Eine Posse.

Personal:

Ein **Ritter**. Ein **Caplan**. Ein **Page**. Ein **Goldschmid**. **Pero Vaz** und **Vasco Affonso**, Maulthiertreiber. Ein **zweiter Ritter**.

Diese Posse wurde geschrieben und aufgeführt für den mächtigen und erhabenen König Dom João, den dritten dieses Namens in Portugal, in seiner Stadt Coimbra, im Jahre des Herrn 1526. Portugiesisch.

Erste Scene.

Der **Caplan** tritt auf.

Caplan.

Da ich in meinem bettelhaften Aufzug
Nicht schicklich beten kann, will ich im Hausgang
Mein Elend ab- und zugehnd mir vertreten.
Zum Zeitvertreib kann ich den Ruhm Coimbra's,
Den allzu hoch gesungnen, parodieren:
Coimbra, edle Stadt, so hoch gelegen
Ob des Mondego unfruchtbaren Ufern —
Man sagt, sie tragen absichtlich keinen Hafer,
Um den Hofherrn die Herkunft zu verleiden,
Denn an den spärlich grünen Hirsekörnern
Fräße sich selbst mein dürres Maulthier hungrig;
Drum rennen auch die Thiere auf der Weide
Aus Hunger wild und liefern blut'ge Schlachten.
Britannien hat das Fleisch, den Kohl Biscaia,

Den Hunger wir, so ich, der ich Caplan
Genannt werd' eines Ritters, der selbst hungert
Und sich Genossen hält ein volles Haus,
Knirpse von Pagen und Gott weiß welch Volk;
Hätt' ich den Sold nur, bät' ich um den Abschied.

(Der Ritter tritt auf.)

Segnor, erlaubt —

Ritter.

Sprecht ungescheut, Herr Pater.

Caplan.

Drei Jahr ist's nun, daß ich dero Caplan.

Ritter.

Ich habe nichts dagegen; was nun weiter?

Caplan.

Ich hoffte längst auf eine Hofempfehlung
Bei dem Infanten oder auch beim König.

Ritter.

Mein Treu, Herr Pater, ich wüßte nicht wofür.

Caplan.

O ja, Segnor, ich hab' auf diese Aussicht
Den Dienst bei euer Gnaden angenommen,
Und ihr wißt wohl, daß nicht für geistliche
Verrichtungen bloß ich mich brauchbar zeigte,
Ich hab' auch eingekauft.

Ritter.

Ich leugn' es nicht;
Verfaßt mir eine saubre Bittschrift drüber
Und führt es aus, was ihr zu sagen habt.

Caplan.

Es braucht wohl dieser weiten Umschweife nicht,
Wenn ihr, Segnor, wollt etwas für mich thun.

Ritter.

Ich ließ euch viel zukommen und that mehr
Bei meiner Stellung als manch andrer Herr.
Was will ein Cleriker denn weitre Pfründe
Als jeden Tag sein richtig Essen haben
Und drei Realen dazu auf die Hand?

Dann fällt auch nebenher noch etwas ab,
Die Ehre ungerechnet, daß es heißt,
Er ist Caplan beim Herrn von so und so.

Caplan.

Bedenkt jedoch, man muß auch Kleidung haben,
Die Kost könnt' leider Gottes besser sein,
Und eine Schlafstatt ist's, Gott sei's geklagt,
Ohn' einen Hauptpfühl, daß mein Scheitel, der
Geweiht ist, an die nackte Erde rührt,
Als müßte man nur Jägermesse lesen.
Doch um mich euch stets angenehm zu machen,
Dient' ich auch außerhalb und kaufte immer
Die Blackfisch' auf dem Markt euch ein, nebst andern
Dienstleistungen, die sämmtlich aufzuzählen
Nicht allzu sehr zu meiner Empfehlung diente.
Bin ich nicht auf der Fahrt der Maulthiertreiber
Mit Hist und Hott? Bald soll ich für die Katzen,
Bald für die Neger in der Küche sorgen,
Und, Himmel, gar am Ende die Schuh' putzen,
Ja andres noch.

Ritter.

So ist auch andrerseits
Euch anvertraut die ganze Almosnerei;
Ihr gebt in Gottes Namen an die Armen
Und Niemand fordert Rechenschaft euch ab.

Caplan.

Für die drei Jahre, die ich sie versehe,
Steh' ich unweigerlich dazu bereit: —
Einem Blinden einen Real als Schmerzengeld.

Ritter.

Ich anerkenn' es

Caplan.

Und seit einem Jahre
Zur Wirthschaftseinrichtung für eine Waise
Hießt ihr mich eine halbe Elle Tuch
Von Alcobaça beim Tuchscheerer nehmen.

Die beiden ersten Jahre hießt ihr mich
Für unsre Klöster drei Portionen Fisch,
In Pedroneira eingekauft, vertheilen.
Hundert Realen erhielt ich in drei Jahren,
Nun rechnet selbst, hier ist ein Zwanzger übrig.

Ritter.

Die Rechnung ist ganz richtig, Pater; setzt
Es schriftlich an und sprecht mit unserm Doctor,
Der sorgt dafür.

Caplan.

Gedenken euer Gnaden
Denn der Empfehlung auch an unsern Herrn,
Den König, wie ihr einst in Santarem
Mir zugesagt, für all mein Messelesen?

Ritter.

Wie viele hab' ich denn bei euch gehört?

Caplan.

Ist dran Zamora Schuld? Die Messen sind
Für euch im Himmel.

Ritter.

Rechnet sie euch selbst an,
Der liebe Gott wird sie dereinst euch lohnen.
Mein Geld fließt nicht für abgehaspelte Messen.

Caplan.

Nein, ihr tanzt Ringeltänze und vergeßt nur
Den Pfeifer zu bezahlen. Ist das nicht
Alfanzerei? Man muß nicht Knoten flechten,
Eh man den Strick dazu hat, muß nicht über
Sich selbst hinausgehn und sich Sperber einthun,
Für die man nicht die Läuse hat vorräthig.
Ihr haltet sechs Laufjungen, kleidet sie
In Mäntel, königlich, doch mit Verlaub,
Da ihr weder die Länderei'n des Pabstes,
Noch auch den Handel mit Guinea inne habt,
So werden eure Renten schmal einschrumpfen
Wie's Alcobaçer Tuch.

Ritter.

Jeglicher Edle
Von echtem Blut, wie klein auch seine Rente,
Ist stets zu solchem Aufwande verpflichtet.
Pater, ihr sollt mich auch nicht mißverstehn.
Ich war immer gewillt, euch zu empfehlen,
Sei es dem König oder auch der Kön'gin.

Caplan.

Der Waizen deucht mir gut, seh' ich das Mehl erst.
Segnor, ihr machtet mich damit sehr glücklich.

Ritter.

Ich sag' euch, es geschieht. Könnt ihr mir wohl
Eine Präfation zur Probe singen, daß ich
Urtheilen kann, ob eure Stimme rein ist?

Caplan.

Ich stände mit Vergnügen euch zu Diensten,
Wer aber wird mir respondieren?

Ritter.

Ich.

Caplan (singt).

Per omnia secula seculorum.

Ritter.

Amen.

Caplan.

Dominus vobiscum!

Ritter.

Weiter!

Caplan.

Sursum corda!

Ritter.

Nun eure Stimme klingt so stark, als wärt ihr
Ein Gerste-vollgefreßner Elephant.

Caplan.

Hat Simão Vaz nicht eine schlechtre Stimme,
Der doch Schatzmeister und Hofcaplan geworden?
Nicht eine schlechtre Adaião, der wie

Ein Pelican schreit, nebst noch andern dort?
Laßt mich nur erst ein Stück zu Ende singen,
So seht ihr bald, was das besagen will.

Ritter.

Ich habe deß genug; doch an den König
Empfehl' ich euch, es braucht nicht eines Worts mehr.

Caplan.

Ich fürchte nur, zu meinem Vortheil nicht
Fällt die Empfehlung aus; sagt ihr dem König,
Ich sei euer Caplan, so wird er lachen,
Bedenkt er eure Einkünfte und schickt schnurstracks
Mich auf das Land zurück.

Ritter.

Sorgt nur dafür,
Daß eure Stimme sich recht rein erhält.

Caplan.

Ja, hat sich was, wenn man nichts andres schluckt
Als vom geringsten Fischzeug, was das Meer hält,
Und das zwei Jahr' schon in der Pökel liegt.

(Tritt bei Seite.)

(Ein **Page** tritt ein.)

Page.

Segnor, der Goldschmid ist da.

Ritter.

Er mag kommen.
Der wird Geld wollen.

(Der **Goldschmid** tritt ein.)

Seid willkommen, Herr,
Bedeckt euch doch, bedeckt euch! Glaubt es mir,
Ihr habt an mir einen eifrigen Freund,
Der euch nicht schwach herausstreicht. Gestern erst
Pries ich über alles vor dem König euch,
Ich weiß, er wird euch bald beschäftigen:
Rechnet für immer auf meine Unterstützung.
O Freund, solche Empfehlungen befördern
Oft rascher als wie das kräftigste Clystier;

Bekannt, genannt zu sein, auf das allein
Kommt alles an, es braucht oft nur ein kleines.

Goldschmid.

Kann ich ihm dienen, such' ich keinen bessern.

Ritter.

Habt euern wahren Vortheil nur im Auge;
O, was ein Wort beim König oft vermag!
Die euch bezahlen, sind nicht stets die Leute,
Die euch helfen voran, — nein, die es lassen:
Das giebt Verkehr und Anmahnung und Rücksicht.

Goldschmid.

Nun, unser Conto ist so unbedeutend
Und steht so lang, daß es fast Hungers stirbt,
Drum bitt' ich, laßt mich's wenigstens erleben.

Ritter.

Singt ihr uns auch dieses Brummeisenstückchen?
Nun freut mich wahrlich, daß ich euch ließ warten,
Denn mich ergötzt eure Virtuosität.

Goldschmid.

Segnor, ich küss' ergebenst euch die Hand,
Doch säh' ich gern Bezahlung in die meine.

Ritter.

Wie lustig klingt das: Ich küss' euch die Hand,
Wie lustig das: Bezahlung in die meine!
Wie schwer wog denn das vielbesprochne Salzfaß?

Goldschmid.

Zwei Mark des feinen probehaltigen Silbers.

Ritter.

So viel Metall, und was macht die Fasson?

Goldschmid.

Alles zusammen ist's ein Bagatell.

Ritter.

Nun, nun, Fasson und Silber mit einander?

Goldschmid.

Genau gerechnet neuntausend Realen.
Doch länger warten kann ich nicht lebendig.

Ritter.

Ihr setzt mir bitter zu, und über dem
Straft ihr mich Lügen, denn ich schildert' euch
Ganz anderer Gemüthsart; muß ich nun
Zurück es nehmen, ist's nicht euer Vortheil.

Goldschmid.

So steh' ich meinem Salzfaß selbst im Weg?

Ritter.

Es ist das schlechtste Salzfaß, das ich noch
Mein Leben lang gekauft.

Goldschmid.

Nun, so nehm' ich
Nach drei Neujahren es wieder an Zahlungs Statt.

Ritter.

Das will ich nicht, ihr sollt nicht dran einbüßen.

Goldschmid.

So bleibt nichts übrig, als mich ausbezahlen;
Sonst kauf' ich ja die Kohlen mir ins Haus,
Die ihr mir ins Gesicht streicht, bis ich schwarz bin.

Ritter.

Knabe, sieh nach, was jetzt der König macht
Und ob bei Hofe sich schon Damen zeigen.
Es ist einmal kein Tag zum Schachern heut
Und ihr müßt durchaus einen andern wählen.
Trefft ihr mich nicht, sprecht mit dem Kammerdiener:
Der führt den Beutel, bei ihm gehn die Renten
Aus meinen Scheunen ein; der ist der Mann,
Bei dem am sichersten ihr um Zahlung anfragt.

Goldschmid.

So zahlt ihr mich mit Wind und Herrentitel.

Ritter.

Den steckt ihr unbesehn euch in die Tasche.

Caplan

(sie von der Seite betrachtend).

Kommt solches Volk wohl auch ins Paradies?
Ich glaub' es nicht, ich wollt' ihnen den Pelz

Wo anders waschen, aber reinen Mund,
Ich will bei Gott nicht in die Patsche fallen.

(Goldschmid und Caplan gehen ab, der Page zurück.)

Page.

Segnor, der König ist im Schloß.

Ritter.

In welchem?

Page.

Mehr weiß ich nicht.

Ritter.

Und das ist seine Auskunft!
Du bist 'ne Ratte von der schlechtsten Sorte.

Page.

Erlaubt, ich weiß vollkommen, was ich sage.

Ritter.

Erlaubt? Seht mir den Schlingel! Hast du denn
Damen gesehn?

Page.

Segnor, ja, Damen standen
Auf dem Balcon.

Ritter.

Wer waren sie?

Page.

Ei, Damen.

Ritter.

Wie hieß man sie?

Page.

Man hat sie nicht geheißen.

Ritter.

O, wahre Kellerratten meine Pagen!
Nicht besser, wer euch mästet! Wie beginn' ich's,
Nur einen echter Art mir einzuthun?

Page.

Wachs' ich erst aus, sollt ihr mich artig finden;
Gönnt Gott das Leben mir, ess' ich mich groß
Und übernehme, was ein andrer leistet.

Ritter.

Mach nur so fort, du treibst es weit, du mußt
In Königs Dienst, ein feiner Kammerjunker.

Page.

Das wäre fein. Hier muß alles zu Hof.
Beim Blitz, man hört am End' von Hofkuhhirten!
Es ist ein fruchtbar segenreicher Boden,
Wo aus den Bauern Edelleut' aufwachsen.
Aber der Bauernstand kommt aus der Mode,
Man stößt auf keinen Menschen als Hof, Hof, Hof.

Ritter.

Du machst dich breit?

Page.

Nein, ich bemerke bloß,
Man lasse doch ein Paar Christen zum Besteuern.

(Der Caplan kommt zurück.)

Caplan.

Haben euer Gnaden in der Zwischenzeit
Vielleicht mit dem Herrn Könige gesprochen?

Ritter.

Es fand sich noch keine Gelegenheit.

Caplan.

Muß ich so lang drauf warten, als ich diene?

Ritter.

Der König ist mit Geschäften überladen,
Da ist der Türk, da ist der Pabst, da ist
Das Frankreich, da ist diese Schelmerei:
Da findet man die Furt hindurch so leicht nicht,
Lavieren muß man, muß geschickt minieren.
Ich bin stets beim Lever des Herrn und werde
Den ruhigen Augenblick einmal erhaschen,
Inzwischen wartet eures Amts geduldig.

Caplan.

Ich wünschte einen Abschluß.

Ritter.

Einen Abschluß!
Ei, seht mir den, der dringt nun auf den Abschluß!

Caplan.

Abschluß ist Abschluß, sonst reißt die Geduld mir.
Segnor, ich habe Mantel und Caputrock
In eurem Dienst vernutzt: zahlt mir den Rückstand.

Ritter.

Meßt mir den Meridian von Ost nach West,
Und wenn ihr einen drunter trefft, der vorstreckt,
Wünsch' ich zu dem Profit Prosit die Mahlzeit.

Caplan.

Ihr speist mit Witz mich ab, ich muß es leiden.

(Geht ab.)

Page.

Dem Teufelskerl muß ja der König lohnen!
Er ist aus unsrem Dorf, in seiner Jugend
Weidet' er Vieh, jetzt möcht' er Bischof werden!
Auf seiner Caplanei streckt' ihm kein Krämer
So viel vor, als es braucht zu 'nem Paar Hosen.

Ritter.

Den und den Goldschmid hab' ich angeschmiert.
Man soll das Volk nur stets zufrieden stellen,
Ja die Türkei durchbrennen thäte besser;
Zufriedenheit erzeugt Hypochondrie.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Landstraße.

Der Maulthiertreiber **Pero Vaz** kommt mit seinem beladenen Thier, unter Schellengeklingel, und singt.*)

Dor Berg där ist hôch, ist näblig und kalt,
Forkommt oim o soubore Berg-jungfor bald. —

Hüöh, verliebtes Maulthier! Spute dich,
Daß du mir einbringst was du mich gekostet,
Die siebentausend und neunhundert Groschen

*) Im Original halbcastilisch.

Marktpreis und dem Accıser seinen Pfiff.
Rühr dich, Rother, wir sind nicht angestellt
Unter des Königs seinen Pensionären,
Da könntest meintwegen spazieren gehn.
Hohüo! hüo! Vorwärts, siehst du nicht,
Der Abend sinkt schon, zu Besuch zu kommen.
Gott's Wetter, Bestie! Hühüöh! Seht mir,
Der Schwanzriem' in der Luft, Gurt hinterm Nabel,
Man denkt, du spürst den Wein der letzten Schenke.

(Singt.)

Dor Berg där ist hôch, ist näblig und kalt,
Forkommt oim o soubore Berg-jungfor bald. —

Nun zum Teuhenker, du verrenkst dich wie
Ein Kegelschieber ja; hist, hüohoh!
Sonst stoß' ich eines dir in das Gefräß,
Daß du drob unterm Schwanzriem' seufzen sollst.
Blitz! Witterst du die Lagerstatt schon? Vorwärts,
Sonst soll die Magd dir keine Streu aufschütten,
Wo sich die Mück' an deinem Steiß ergötzt.

(Singt.)

Forkommt oim o soubore Berg-jungfor bald,
Mit Kratz-fuos und Kniks i gang-or engege. —

Gelt, nach Aveiro's Bäckerin schon verlangt's dich,
Wo du im Stall wirst den Saumsattel los;
Den werfen wir dem Wirth über's Genick,
Dem Schlingel, der den sauern Wein à sechs,
Das Ziegenfleisch à drei ansetzt, nebst seinem
Weißbrot und Butterbemmen, zottigen Laken,
Binsenbestreutem Haus, schöner Bedienung,
Und ziegelneuem Dach; da kannst du, wenn's
Mit Steinen regnet und das Licht auslischt,
Dich nebst dem Dudelsack ans Pförtchen schleichen.
Hühüo! Krummer, stolpre mir nicht vollends,
Sonst schaff' ich alsobald aufs Hintertheil
Dir eine feine Brille, daß du siehst

Wohin du trittst; der Teufel hol' dich doch
Und lass' im Gurt dich durch die Hölle traben!

(Singt.)

Mit Kratz-fuos und Kniks i gang-or engege,
Sprich: Jungfor, zor Gsellshaft, wenn-se-me gern mege.

(Von der andern Seite kommt **Vasco Affonso** auch mit einem Maulthier und sie treffen mitten auf der Bühne zusammen.)*)

Pero.

He! Vasco Affonso! Und woher des Weges?

Vasco.

Hüöh! das Thal herauf.

Pero.

Hast du denn irgend
Schellen und alles hinter dir gelassen?

Vasco.

Gestohlen hat sie in der Lausekneipe
Dort hinten mir irgend ein Hundsfutt Dieb.

Pero.

Dort haben wir im Herweg ja getrunken.

Vasco.

Und wessen ist die Ladung, Pero Vaz?

Pero.

Eines Ritters, den der Teufel dafür lade!

Vasco.

Es ist ein schön Felleisen, sollt' ich meinen.

Pero.

Es deckt das Thier mir zu vom Kopf zum Schwanz.

Vasco.

Beim Wetter, und der Kerl schleppt seine Last.

Pero.

Hoi, hoi! Sieh nur, sie wittern nach der Weide
Und schnüffeln schon nach Nesseln durch den Sand.

Vasco.

Laß sie am dürren Zeug ein wenig nagen,
Wenn sie nicht gehen an das Pfriemenkraut.
Und was bekommst du dießmal für die Ladung?

---

*) Auf diesen plastischen Moment ist wohl der Effect des Stücks berechnet.

Pero.

Ich weiß es, so wahr Gott mir helfe, nicht mehr.

Vasco.

So hast du deinen Preis nicht fix gemacht,
Da sieh zu, daß du ungeschlagen durchkommst.

Pero.

Ich wollt' es seiner Großmuth überlassen,
Was ich nach billiger Schätzung mir verdiene.

Vasco.

Nach seiner Großmuth? Und hatt' er die bei sich
Oder wollt' er sie bei der Ankunft treffen?
Beim Wetter, das ist mir ein Frachtgeschäft!
Setz wider mich so viel du willst, du wirst
Noch heut verfluchen, daß du ihm heraufgingst.

Pero.

Er hielt die Hand auf seinen Bart und schwur,
Was mir gebühre, zahl' er auf den Pfennig.

Vasco.

Und war der Bart, auf den er schwur, ein Vollbart
Oder so 'n kümmerliches Schnurrwichslein?

Pero.

Gott weiß es und der Richter von Zamora,
Doch einem Ritter ziemt, sein Wort zu halten.

Vasco.

Du weißt auch, Pero Vaz, daß heutzutage
Es Ritter giebt man weiß gar nicht von was.
Wie geht es deinem Weib und der gesammten
Gevatterschaft?

Pero.

Ei, die Gevatterschaft
Sitzt fest mir.

Vasco.

Und das Weib?

Pero.

Die ging mir durch.

Vasco.

Nicht möglich. Das muß dir verteufelt nah gehn.

Pero.

Beim Wetter, nein.

(Läuft nach dem Thier.)

Muß mir die Bestie immer
An die Korkeichen streifen? — Was macht mir's denn?

Vasco.

Es wurmt dir doch, das leugnest du mir nicht,
Wenn sie dich in den Schenken damit aufziehn.

Pero.

Was macht mir das? Sieh, Vasco, dort dein Thier,
Es will sich auf der Halde niederlegen.

Vasco.

Es wurmt dir, aber du willst es vertuschen.

Pero.

Mit nichten! Du weißt wohl, die Weiber sind
Des Sommers nichts als Flöhe; so viel was
Den Schmerz betrifft; und dann der Leute Reden,
Das läßt man laufen; bricht sie mir aus, sind
Darum die Zähne mir nicht ausgebrochen.
Ich bin noch ganz der Mann, der ich vor war,
Bin Vasco Affonso, Sohn Affonso Vazen,
Enkel des Maurermeister Herrn Jan Diz
So wie der Branca Annes von Abrantes;
Das alles macht mir nichts und nimmt mir nichts.
Nein, was mir weh thun könnte, ist vielmehr,
Daß sie recht hatte durchzugehn: denn immer
Schlief sie allein, und ich mit meinen Mäulern
Auf der Einöde draußen, ich gedachte
Sie mir wohl für das Alter auszusparen
Wie eine wollne Decke von Medina,
Doch da die Fliege meine Dummheit einsah,
Schlupfte sie aus und sucht' sich beßre Küche.

Vasco.

Was fängst du an?

Pero.

Heut schlaf' ich in Cornaga
Und in Cucagna morgen. Jetzt leb wohl,

Zieh als gemach! Hierseits hab' ich Bestellung
Zu machen und will sehn was ich 'rausschlage.

(Singt.)

Sprich: Jungfor, zor Gsellshaft, wenn-se-me gern mege.
Dank ghorsam, Herr Lands-mann, gant andron engege.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Der Page unter der Thüre des Ritters.

Page.

Segnor, der Maulthiertreiber kommt, ich höre
Die Schellen schon; euer Gepäck, Segnor!

Ritter.

Geht alle hinaus, um ihn gleich festzuhalten.

Pero
(kommt mit dem Maulthier).

Hoho! Jude von Maulthier! Wohin soll man
Das Zeug abladen?

Page.

Ei willkommen seid
Uns, Pero Vaz.

Pero.

Gott segne euer Gnaden!

Page.

Seid bei Folgosa ihr vorbeigekommen?

Pero.

Von dort her zieh' ich, es ist heut acht Tage,
Nun Schritt für Schritt, und war im Hause welcher,
Die eure Basen sind.

Page.

Was machte denn
Mein Vater?

Pero.

Just hackt' er im Weinberg Neubruch.
Ich sah ihn stehn im Schweiß, matt von der Arbeit.

Page.

Und meine Mutter?

Pero.

Trieb das Vieh herunter
In das Cobelo-Thal, ring angethan. —
(Zum Thier)
Hoho, Kerl, willst du mir den Schlecker machen? —
Und was macht euer Gnaden?

Page.

Wieselwohl.

Pero.

Mein Seel, ihr wachst. Laß es euch Gott gedeihn!

Page.

Ich bin Page des Herrn und werde bald,
So Gott will, Lanzenpage.

Pero.

Treibt's ein Knappe
So weit? das klingt ja kaiserlich. Man sagt,
Jetzt zahle der französische König gut.

Page.

Ich hoff', ich treib es noch zum vollen Ritter.

Pero.

Bei Gott, Herr João Crespo Penalvo, das
Klingt mir, wie aus der Bulldogg Windspiel werden.
Mich deucht, der Bauer geht im groben Zwilch
Gelinder als im schlechten Fries, wenn er
Gestrüpp will auf der Haide reuten, wie
Dem Ritter besser steht, vier Sendlinge
Zu halten und den Bauer ackern zu lassen.
In Flandern und in Deutschland, Frankreich und
Venedig weiß man auch zu leben, da
Treibt man die Dinge besser als hier zu Land.
Der Sohn des Bauern heirathet die Bäurin
Und ist ihm nie was Beßres eingefallen,
Der Sohn des Strickers eine Strickerin,
Das ist Gesetz, ist Herkommen. Die Ritter
Dienen dem König und dem großen Herrn,
Und Niemand strebt über den Stand hinaus,

Er lebt einfach und ihm genügt das mindre;
Die Bauernsöhne schaffen Brot für alle.

Page.

Soll ich euch drinnen melden?

Pero.

Thut es drinnen.
Ich weiß schon, wenn Gott groß im Himmel ist,
Giebt's hier noch größre Herrn in ihren Wänden.

Page (tritt zum Herrn).

Segnor, hier ist euer Gepäck. Am Thor steht
Der Maulthiertreiber und wünscht nun die Bezahlung.

Ritter.

Mich quält's schon lang. Mußt du mich auch noch hetzen?
Sorg du für mein Geschäft und sorge gut,
Aber was andre treiben, das laß gut sein.

Page.

Drum ist er aus der Gegend von Viseu,
Mir anverwandt, so öffnet' ich die Thür' ihm.

(Der Treiber tritt in die Thüre.)

Pero.

Segnor, euer Gnaden Hundsfutterein stehn da
Neben den noch nicht abgezäumten Thieren.

Ritter.

Welch ein verfluchtes Kauderwelsch bringt mir
Der Maulthiertreiber vor? Du nähmst dafür
Wohl deine zwanzig tausend der Crusados?

Pero.

Nein, euer Gnaden sollen einzig mir
Den Frachtlohn ausbezahlen, weiter nichts,
Ich machte gerne gleich mich auf den Rückweg.

Ritter.

Wie hoch beläuft sich denn dieser eu'r Frachtlohn?

Pero.

Tausend sechshundert Realen, euch zu dienen.

Ritter.

Sprecht erst mit meinem Stallknecht, der ist euch

Ein Doctor für die Bestien, ein Wahrsager,
Und der berechnet euch auf das Papier hin
Jegliche Fracht nach der honetten Schätzung.
Da seht denn zu; so ist in meinem Hause
Die eingeführte Ordnung. Träf' es sich,
Daß just der Stallknecht außer Hause wäre,
Wie mir denn eben einfällt, er ist fort
Nach Frankreich, dann kann's ja zusammenkommen
Mit eurer nächsten Fracht, und so zieht weiter,
Denn euer Geld steht hier in sichern Händen.

Pero.

So wünscht' ich sichrer mir's zwischen die Füße,
Bei meiner Mutter Kreuz!

Ritter.

Du giebst wohl noch
Den Vater und die Brüder drein?

Pero.

Zahlt mich,
Segnor, und laßt die Späße sein. Ich bin
Weit hinter'm Wald zu Haus und komme nicht
Sobald wieder an das Meer heraus.

Ritter.

Ei Schade,
Kämst du zu Hof, du solltest es gut haben
Bei meinen Leuten.

Pero.

Ja, mein Leben nie
Verlass' ich wieder mich auf so 'nen Ritter,
Und wäre der heil'ge Matthäus Bürge.

Ritter.

Bedenke, du brauchst Freunde in der Welt,
Und einen Mann wie mich bedenk'; Geld ist
Nur Pafel.

Pero.

Ja zum Teufel solche Freunde,
Die mir vom Leibe ziehn was mir gehört!

(Der Treiber geht ab. Ein zweiter Ritter tritt ein.)

Erster.

O wie thut's wohl, steht einem so viel aus!

Zweiter.

Segnor, wie steht's? Ich komm' euch aufzuwarten,
Ich komme nicht zur Stadt, euch zu vergessen.

Erster.

Da zahlt' ich einen Goldschmid eben aus
Für ausgelegtes Silber, und dann wieder
'Nen Maulthiertreiber, all das Volk holt Geld
Und fragt nicht lange, wie die Summen eingehn.

Zweiter.

Wie pfiffig man das Fell auch umgethan,
Sie ziehn einem die Haut über die Ohren.

Erster.

Ja, bei der Hostie und geweihtem Gott,
Der Wolf fährt mit dem Lamme nicht so grausam.
Beim Evangelium und omnium sanctorum,
Da kommt auch der Caplan mit Rechnungen,
Kaninchen-Medicin, sein secula
Seculorum auch, per Messe ein Teston.
Kein Mensch in Portugal soll so viel zahlen,
Und keiner fragt so wenig doch nach Weibern.

Zweiter.

Seht euch das noch mal an, mich bringen sie
Unter den Boden mit: willst du, willst du nicht.

Erster.

Ich sag' euch ungescheut, so viel deren
Der Himmel schuf, nicht einen Pfifferling
Schiert mich's.

Zweiter.

Und doch sind sie so allerliebst,
Daß ich, bei meinem Christenglauben, sie
Doch überliste. Laß sie doch liebäugeln,
Wirf dich nicht weg um ein galant Flankieren,
Sie locken auf den Weg nur wo kein Weg ist,
Nur Dornen.

Erster.

Mir verrückt keine den Kopf
Um Liebeswerk; doch so eine Erbtochter,
Da sieht man zweimal hin, da spricht man schön,
Bei solcher Aussicht ist's wohl aufgewendet.
Tanzt eine wundervoll, ist klug, ist witzig,
Schön meinetwegen wie es Gott gefällt,
Segnor, Gott segne's ihr! hat ihr Papa nichts,
Wir spielen drum nicht den tollen Macías,
Daß wir aus Liebesbrunst die Haar' uns ausziehn.

Zweiter.

Da trifft man euch auf andrer Spur, Segnor.
Ein rüst'ger Meier, der Kehrzehnten einhält,
Das bringt man gern zu Buch, das klingt poetisch.

Erster.

Ihr spaßt, Segnor, ihr spaßt.

Zweiter.

Ein ehrenhafter
Ritter, Segnor, ihm fällt bei der Erkornen
Nichts beßres ein, als wie's sein Vater machte;
Da braucht es keine andre Ergötzlichkeit
Als jenes alte „Daine Hårzepf, Kind,“
Und jenes andre, wie heißt doch das Liedchen?
„Mein Unglück ist's, daß ich's nicht hab'!“ und das da:
„Bringst du's heraus, was dich betrübt“ und „Seelchen,
Wer that euch was?“ Das kann man fein glossieren;
Alt freilich ist die Waar'.

Erster.

Ihr macht mir Angst,
Segnor, mit eurem Muthwill. Faßt ihr doch,
Beim heil'gen Evangelium, die Geschichte
Beim Zipfel an wo noch kein Zipfel ist.

Zweiter.

Ihr spaßt und euer Spaß sagt, ihr versteht mich.
Weit auseinander sind wir freilich, denn
Wer nicht verliebt, wird mir niemals begegnen.

Die Liebe würd' euch auf das Tiefre lenken
Und eu'r Verstand auch würde sich verfeinern;
Doch Liebeswelt, Segnor, ist andre Welt
Für euch und liegt euch noch jenseits Brasilien.
O Land du meiner nie erschöpften Wahrheit!
Land meines Kampfes und des süßen Trugs!

Erster.

O Stroh du meines Strohsacks und der Scheune,
Land meiner Sehnsucht heuer und nächstes Jahr!
Land meines Waizens, der zu Markte fährt!
Das ist die sichere Moral, mein Freund.
Nur kein Liebesgeseufz, unnöthig in
Hac lacrymarum valle.

Zweiter.

Jetzt lebt wohl!
Ihr seid nicht klug, ihr seid zu starr im Nacken;
Das ist nur Narretei. Muß ich's erleben,
Daß ich die Ritterschaft, so tief gesunken,
Muß untergehn sehn im Strohritterthum!

(Geht ab.)

Bruchstück aus der Posse:

Der Priester von Beira.

Personal:

Ein Geistlicher. Francisco, Sacristan. **Gonzalo**, Bauer. **Almeida** und **Duarte**, Pagen. Ein **Neger**. Eine **Alte**. **Cezilia**, eine Besessene.

Das Stück wurde aufgeführt vor König João III. zu Almeirim 1526. Es ist ganz portugiesisch mit Ausnahme des Neger-Jargons.

Im Freien.

Der **Geistliche** und **Francisco** mit Jagdflinten.

Geistlicher.

Geh schnell zurück und nimm dieses Brevier mit.

Francisco.

An einem Unglückstag seid ihr geboren;
Soll ich jetzt noch einmal ins Haus zurück,
Könnt' ihr von Glück sagen, seht ihr mich wieder.

Geistlicher.

Gewiß, Francisco, geh nur hin; du bist
Ja eines guten Vaters Sohn, so wie
Einer guten Mutter. Sag' ihr, falls wir etwa
Zu lang ausbleiben, soll sie regelrecht
Die Vesper läuten und anschlagen lassen,
Sonst sei der morgende Festtag schimpfiert.
Auch schön auskehren möge sie die Kirche,
Der Meßkelch werde reinlich ausgelaugt
Und alles übrige fein hergerichtet,
Dann mag der Tejo nach Fragueira laufen.
Du kannst ihr auch noch sagen, daß das Meßtuch

Im Schalter lieg' und im Wandschrank der Kelch
Zwischen ihren Hauben, doch das Achseltuch
Häng' an der Wand gleich neben meinem Schwert.
Den Chorrock wird sie wohlgefaltet auf dem
Saumsattel finden, daß das alles in
Die Ordnung komme, wie sie's ja versteht.
Dann soll sie auch noch den Weihkessel spülen,
Nicht immer auf dem Herd Castanien braten,
Und die Spinnweben von der Martyrin
Santa Lucia fein herunterkehren.
Dann binde sie die Ziege los, die für
Die Stol ward eingestellt, und sei im übrigen
Vernünftig, daß die Sach' ins Reine kommt.
Denn führt der liebe Gott uns einmal Herrn
Marcos Estevas aus der Hauptstadt her
Und er sieht die nichtsnutzige Wirthschaft wieder,
Kannst du dir denken, wie er seufzt: ai, ai!
Beim heiligen Evangelium ich glaube,
Ich seh' ihn dort. Komm rasch zum Strand herab,
Es muß ihn schon wieder in den Knöcheln jucken,
Und in der Haut, die nirgends Ruhe hat.

Hunde (bellen).

ãu, ãu!

Geistlicher.

Gieb auf den Bock doch Acht.

Hunde.

ãu, ãu!

Geistlicher.

Zurück, Betze!

Hündin.

Au, au!

Geistlicher.

Schließ dort das Pförtchen,
Daß weder Hund noch Hündin uns Rumor macht.
O Hundelast! Verzeih mir Gott den Fluch!
Irgend so ein vertrakter Ketzer nimmt mich
Jetzt auf das Korn, weil ich just auf die Jagd will.
(Francisco geht nach hinten, vorn tritt Gonzalo auf mit einem Korb auf dem Rücken.)

Gonzalo.

Gott segn' euch, Herr!

Geistlicher.

Was führst du, guter Freund?

Gonzalo.

Ich bring' da ein paar Quitten auf den Markt,
Mein Seel', und diesen Hasen da, ich denke
Von den Stadtherrn ein schön Stück Geld zu lösen;
Dann noch ein Paar Kapaunen, und Citronen,
Die schmecken gut und sollen Geld eintragen.

Geistlicher.

Wenn in der Hauptstadt du verkaufen gehst,
Mußt du im Mundwerk wohl beschlagen sein,
Nimm dich nur vor Spitzbüberein in Acht.

Gonzalo.

Ei was sind das für Dinger? So 'ne Art Würmer?

Geistlicher.

Nein, Wölfe sind's auf jede Leckerei
Und Füchse von Haus aus.

Gonzalo.

O, ich versteh'
Den Handel schon, ich weiß gut abzusetzen.

Geistlicher.

Und sie noch besser einzustreichen, glaub' mir,
Du wirst's erfahren, deine eignen Ohren
Sitzen dir sicher nicht am Kopf vor diesen.

Gonzalo.

Ich kann mich jetzt nicht länger da aufhalten
Und will Gotts Namen weiter.

Geistlicher.

Sieh dich vor,
Mein guter Freund.

Gonzalo.

Ich bin kein solcher Pinsel.

Duarte und Almeida treten auf.

Almeida.

Das Elend, das ich aussteh' in dem Hause,
Weißt du wohl, womit ich's vergleichen will?
Ich reis' in einem aufgegebnen Schiff,
Welchem der Rückgrat schon entzweigebrochen.

Duarte.

Gut, falls dir die Vergleichung etwas nützte.

Almeida.

Ein guter Witz zu seiner Zeit thut gut.

Duarte.

Ganz philosophisch; nächster Tag' erleb' ich's,
Du ziehst den Cicero aus deiner Tasche.
Klug bist du wie kein andrer, der von Brot lebt.

Almeida.

Ich weiß, sie nennen mich eine feine Ratte.

Duarte.

Ich weiß es nicht, auch nicht was es besagt;
Doch wenn ich dich in diesem Zustand schaue,
Scheinst du gestorben und einbalsamiert.

Almeida.

Ja ihr seid schärfer als ein Federmesser
Von Porto. Vivat euer Graf Redondo!
Von ihm ist, was ihr habt, gestohlen doch,
Von ihm genährt schreit ihr die ganze Welt durch.

Duarte.

Das sind nun eure weltlichen Gedanken.
Droben im Gebirg trefft ihr wohl einiges Vieh,
Ich sage nicht, daß ihr es hüten sollt,
Nur weiden und nebenher ein Stückchen pfeifen.

Almeida.

Ihr spaltet euren Witz in alle Formen,
Doch nehmet ihn in Acht vor kalter Luft.

Duarte.

Er möchte sonst Steckrübenluft auswittern.

Almeida.

Stets zwirnt ihr euern Faden an bei zwei Enden.

(Gonzalo tritt auf.)

Duarte.

Ich seh' dort hinten einen Bauern kommen,
Den halt' ich auf, es träfe sich gar leicht,
Ihr findet in ihm einen nahen Vetter. —
Sautreiber! Laßt die rauhe Hand euch schütteln.

Gonzalo.

Euch wenigstens hab' ich nie ausgetrieben,
Doch euern Vater hab' ich oft gesehn,
Wie er den frischen Corduan zurechtschnitt.

Almeida.

Sein Handwerk klopft euch fein das Leder weich.
Für diesen Witz theil' ich mein Abendbrot,
Bauer, mit dir. Verstehst du, Segnor Duarte?

Duarte.

Dein Witz schillert in so viel Farben heut,
Daß er — altbacken wird wie deine Brocken.
Sah ich dich hundertmal nicht Abendbrot
Den Winzern in den Weinberg tragen? Gleichwohl
Rümpfst du die Nase wie ein Dom Priol,
Und weißt hier alles auszuschnuffeln, Spitzmaus,
Doch deinen Vetter hier kanntest du nicht.

Gonzalo.

Mein Seel', das sind einmal zwei Portugiesen
Von Hof, die sich ereifern und viel näher
Dem Pflug verwandt sind als dem Haus Meneses.

Duarte.

Du schlauer Hurensohn! Muß auch der Bauer
Noch vornehm thun? Junge, schäl deine Wurst
Und wasch dein maurisch Krähngesicht dir weiß.

Gonzalo.

Euer durchsteppter Hut macht euch nicht vornehm.
Ich kenn' euch, redet nur mit deutschen Worten.

Duarte.

Du sprichst verrücktes Zeug wie ein Verliebter.
Junge, du wirst ja blaß.

Gonzalo.

Ja euretwegen.

Almeida.

Verkaufst du deinen Hasen, Junge?

Gonzalo.

Ja,
Segnor.

Almeida.

Laß sehn. Wie hoch? Was soll er gelten?

Gonzalo.

Mein Seel', halben Tostão.

Almeida.

Was hast im Korb da?

Gonzalo.

Die zwei Kapaunen und recht gute Quitten,
Wenn euch damit gedient ist, hier sind auch
Citronen, euch die Zähn' dran zu verstoßen.

(Almeida läuft, während Gonzalo sich bückt, mit dem Hasen davon.)

Was ward aus meinem Hasen?

Duarte.

Was geht mich's an?

Gonzalo.

Und eu'r Kamerad?

Duarte.

Gab er euch denn das Geld nicht?

Gonzalo.

Bei Gott, als hätt' ich's ihm geschenkt, läuft mir
Der Junker mit der Waar' fort.

Duarte.

Schnell ihm nach!
Du kannst ihn in der Gasse da noch fassen.

Gonzalo.

Wißt ihr, die Sache ist sehr schlimm für mich:
Der Hase, der war nicht einmal mein eigen.

(Läuft fort.)

Duarte.

O welcher Spaß mit dem verrückten Bauern,
Und welchen guten Fang machen wir da!
Almeida und ich, wir theilen brüderlich.

(Er nimmt den Korb nebst den Kapaunen mit fort.)

Gonzalo
(ruft die Gasse entlang).

He, Frau im gelben Rock, saht ihr nicht eben
Einen jungen Herrn in einem braunen Mantel,
Der einen Hasen in der Capuze trug? —
Du mit dem Strohsack, sahst du meinen Hasen?
O hol' mich Gott, gar niemand steht mir bei,
Wie soll ich da zu meiner Sach' gelangen?
Herr Schuster, saht ihr meinen Hasen nicht?
Er ging just hier vorbei. O es hilft nichts.
Daß doch der Teufel gleich den Junker holte!
Er stahl mir ihn wohl nur um Gotteswillen
Und für die Seelen meiner Anverwandten,
Die ihm im Jenseits drum verbunden sind,
Doch sollen wir hienieden es ihm danken?

(Er kommt zurück.)

Nun ist es schlimmer noch mit den Kapaunen,
Die haben die andern Spitzbuben mit fort;
O daß mich doch der heiße Zorn zerreiße!
O daß er doch auf meine Diebe fiele!
Da traut' ich doch einem Galicier lieber
Allein in ödem Strauch. Solche Verruchtheit
Füllt mich mit Galle, und das ist nicht gut,
Wo wir am Vorabend des Festtags stehn.
O welches Elend ist dieß in der Stadt!
Wer so viel stiehlt, stiehlt auch noch zehnmal weiter.
Die Herzen dieser Stadtherrn sind gleich Schiffen,
Die ohne Steuer gehn; bilden sich ein,
Die Hölle sei nur wie Orangen speisen;
Ja wohl verweist der Carmeliter sie
In seinen Predigten aufs Paradies,

Doch dieses kommt so wenig ihnen zu
Gesicht, als mir meine gestohlnen Koppen wieder.

Der Geistliche und Gonzalo treffen zusammen.

Geistlicher.

Wie nun, Gonzalo? Hast du schon verkauft?
Du bist bald in der Stadt fertig geworden.

Gonzalo.

Gefall' es doch dem heiligen Santiago,
Daß ihm des Hasen Fleisch nicht gut bekomme;
Genug, Herr, heut war ich ein dummer Teufel.

Geistlicher.

Erzähl' es mir, ich bitte dich, Gonzalo.

Gonzalo.

Was braucht es mehr? Alles ist mir gestohlen.

Geistlicher.

Ich sagt' es dir.

Gonzalo.

Ja, ein Unglücksprophet
War mir der Herr Gevatter. Doch komm' ich
Jemals wieder in die Stadt, so mach' ich's anders.
Doch wenn der Herr mir einen Segenspruch
Oder so was mittheilen könnte, daß
Mich Gott erleuchtete um meinen Korb,
Das würd' ich ihm mit Gut und Blut verdanken.

Geistlicher.

Nun willst du Wunder sehn. Geh wieder hin
Mit 'nem Paar Enten: wie deine Kapaunen
Reißend abgingen, wird's dir wieder ergehn.
Mit Teufelbannen ist's ein scheuer Handel,
Was du auch dran rückst, es geht alles drauf.
Ich geh', um meinem Durst was abzuhelfen.

Gonzalo.

Ich wag mich nicht nach Haus — der Vater zaust mich.

Geistlicher.

Erwarte mich am End' des Dorfs, ich will

Mit dir heimgehn, und will ihm freundschaftlich
Zureden, daß er dir nichts thut für dießmal.
Triffst du da unten aber auf einen Neger,
So nimm dich wohl in Acht: ein abgefeimter
Dieb ist er und Halunke. Hüte dich wohl
In ein Gespräch mit ihm dich einzulassen;
Er ist, wo du ihn siehst, ein falscher Hund.
Nimm deinen Hut in Acht, er sieht auf alles,
Worauf du nicht dein Auge fest gerichtet.

Gonzalo und ein Neger, welcher singend auftritt.

Gonzalo.

Sag, Neger, bist du aus der Stadt?

Neger.

Wassi?

Gonzalo.

Ob du aus der Stadt bist?

Neger.

Freior mir, nit shlaf,
Kennor or Maracot, corregidorre?
Erst mir gekaufen, gellor â gegeber,
Mir kettor fusen, seinor lumpor-hund.

Gonzalo.

Noch ein ganz andrer Lumpenhund ist der,
Der meinen Hasen mir gestohlen hat.

Neger.

Was abbor dir gestollor?

Gonzalo.

Einen Hasen,
Der meines Vaters war, dann zwei Kapaunen
Von meinem Schwager, Quitten und Citronen,
Das ist nun mit einander alles zum Teufel.

Neger.

Erre jeshu, jeshu undi hailir gott!

So grossen dip! Ilf, heilon Furunand!

Fate unsa, bis an imila, namo haila, kommirikada, wettiwilla iminerda. Daggilbrat gibbonaita, farigibba innisulda, wifarigibba innisulda. Nibringa innafarusunka, unalossas fonhibilla. Amen, jeshu, jeshu, jeshu.

Bittor su haligi err furunand,
Wissen wi dir gistollor; fragor, fragor!

Gonzalo.

Da will ich lieber meinen Vater fragen.

Neger.

Sweigen, der gotti robbor wisson dip,
Är nimmor slaffon, immor augor off.
Di weisor lakkor, Furunandu wissen.
Und wissen du, was mir di lebor fior:
Fir essor? Fil mir essor, fillor drinkor.
Di weltin allor issor furudrussor.
Grosser erren, furudrussor.
Armen deifen, furudrussor,
Shenor frauor, furudrussor,
Garsti frauen, furudrussor,
Swarzi shlafor, furudrussor,
Shlafor-erren, furudrussor,
Eren messor, furudrussor,
Bredig langgor, furudrussor,
Farror nik frau, furudrussor,
Farror frauen, furudrussor,
Grosen furudrussor.
Ledig junko, furudrussor,
Rägor filor, furudrussor,
Kennor nit räg, furudrussor,
Fillor kinden, furudrussor,
Gar ni kinden, furudrussor,
Babs iroman, furudrussor,
Arm lacaior, furudrussor,
Niks paraîsor, furudrussor,

Shauor, al weitor weitor well
Gros gros furudrussor. —
Abbor nik unnoten redor,
Warumor eik lassor stälor,
Sain deifel aifaltikaitor.
Werden manni ousorlakkor.

Gonzalo.

Ich warte hier auf meinen Herrn Gevatter,
Der mich zu meinem Vater will geleiten;
Inzwischen will ich nach dem Flusse gehn,
Zu trinken, falls die Zeit reicht, mich zu baden;
Ich lege meinen Hut und meine Börse
Inzwischen wohl hier hinter das Gebüsch,
Dort kann man sie am besten wieder finden,
Daß mir nicht wieder ein neuer Streich passiert.

(Während Gonzalo badet, stiehlt der Neger Hut und Börse aus dem Busch.)*)

(Gonzalo kommt schnatternd zurück.)

Gonzalo.

Baden thut Mitte Jänners nicht gar gütlich,
Der Fluß beißt einen tüchtig, wie ein Hund.
Jesus! Wo ist mein Hut und meine Börse?
Das ist derselbe Busch doch, das der Platz!
Nun hätt' ich ein paar tücht'ge Watscheln wahrlich
Verdient, da ich nie lerne Jemand trauen.
Wohl sah mich der Guineer hier ins Bad gehen,
Und durch sein schwarz Gebet macht' er mich kirr.
Der Lügner macht den Ehrlichsten zu Schanden,
Keinem geht's gut, der alles nicht zum Feind hat;
Die ganze Welt ist eitel Dieberei,
Und lief' ich nicht schneller als schnell von hinnen,
So stöhlen sie am Ende mich mir selber.

(Eine Alte kommt mit der besessenen Cezilia.)

---

*) Die Rolle des Negers geht hier im Monolog noch drei Seiten fort und es ist unzweifelhaft, daß auf die Virtuosität ihrer Darstellung der Haupteffect dieser Scene berechnet ist. Wir getrauen uns aber nicht, diesen Effect im Deutschen so lange festzuhalten und haben darum das Uebrige weggelassen.

Alte.

O mein unseliger Schicksalstag! Ei, Enkel,
Was ward aus dem, was dir dein Vater gab?
Schon sagte uns der Sacristan, wie wenig
Du wieder heim bringst; und dein Vater ist
So wild, auch deine Mutter ganz unsinnig,
Daß sie vom Stall holt' eine Maulthiergeißel,
Um dir das Sodbrennen in Leib zu jagen.
Weil ich ein solches Unglück sah im Anzug,
So hab' ich dir diese Besessene
Herangebracht, man heißt sie die Cezilia,
Aus der der böse Geist Pedreanes spricht,
Der wird die Schelmerei ans Licht uns ziehn. —
He, Pedreanes!

Cezilia
(spricht mit rauher Stimme).

Ich bin dir zu Diensten.

Alte.

Hier mögst du bleiben und dich hier verweilen,
Du weißt, wer meinem Enkel stahl die Sachen.

Cezilia.

Da ist auch keine Zeit euch zu verlieren,
Sie kommen bald hierher, die es gethan,
(für sich)
Blechen sie brav, kann ich sie wohl verrathen.

Gonzalo.

Was stahlen sie mir? Laß sehn, wie du räthst!

Cezilia.

Zwei junge Bursche haben dich betrogen,
Und die Citronen, die sie dir geraubt,
Haben für sechs Realen sie verkauft.
Und eine buckelige Magd rupft eben
Jenen Kapaun von deiner Schwägerin,
Der andre ist beim Feuer in der Pfanne,
Und an der Wand ist aufgehängt der Hase.
Damit du deß noch weiter Zeugniß habest,

Mit einem Hut haben sie ihn bedeckt
Und das geschieht im Hause eines Schneiders.

Gonzalo.

Was für ein Eisenfresser ist der Geist,
Das ist ja der wahrhaftige Teuchsel selbst,
Der in Gestalt eines Matrosen herkommt.
Noch andre Dinge möcht' ich jetzt erfahren,
Da wir doch einmal bei einander sind;
Mög' es dir Gott vergelten, wenn du nun
Mir offenbaren willst, ob ich wohl bald
Werd' eine Hochzeit machen oder nicht.

Cezilia.

Auf nächste Weihnachten wirst du heirathen
Mit einer, die dir nicht zum Schaden ist.
Ihr Leib, der glänzt krystallgleich, und du wirst
Am rechten Schenkel sie gezeichnet finden;
Dann hat sie auch auf ihrer rechten Brust
Ein Muttermälchen und drei Härchen drauf.
Sie ist gar schlank, von hinten wohlgerundet,
Nur etwas säbelbeinig um die Kniee.

Gonzalo.

O, eine solche nehm' ich nicht zur Frau,
Und unser Herrgott kann's auch nicht verlangen.

Cezilia.

Just diese mußt du nehmen und keine andre,
Widrigenfalls lebst du nur kurze Zeit.

Alte.

Gesegnet und gepriesen sei doch Gott,
So wie die heilige Jungfrau von Franqueira,
Muß ich nicht weiter stets das Liedchen hören:
Ja du heirathest, du heirathest nicht,
Nonne mußt du werden, darfst nicht Nonne werden.

Cezilia.

Da du mir das sagst und um nichts mich fragst,
Sag' ich dir: Eh ein Jahr und noch ein Monat

Vergangen sind, kommst du unter die Haube
Mit einem Kammerdiener des Marques.

Alte.

Jetzt muß ich lachen. Weißt du das gewiß?

Cezilia.

Ich sage, du stehst dem so nah, wie ich
Jetzt meinem dunkeln Aufenthalt zueile.

Alte.

Nein, Pedreanes, eile nicht so sehr,
Ich bitte dich, es ist noch früh am Tage.
Weißt du denn nicht — Ich fürchte sehr, es ist
Alles nur Lug und Trug; wie das aushalten?

(Duarte und Almeida kommen.)

Duarte.

Ei, Gott erhalt' Euch gnädiglich, Brancanes!

Alte.

Redet jetzt nicht von Gott, denn eben ist
Hier Pedreanes zu uns eingekehrt.

Duarte.

Den suchten wir, denn wir bedürfen sein.
Wir sind bereit, die Seele ausgenommen,
Ihm alles, was wir haben, darzubringen:
Er rede nur, was er will, das sei sein.

Alte.

Des Kranichs Fährte kundet Pedreanes
Euch durch die Luft aus; eben fand er auch,
Daß ich, so alt ich bin, heirathen soll.
Ich glaub' es auch nach dem, was sich noch ausweist:
Ich bin ganz munter, habe glatte Haut,
Bin noch fest auf dem Rücken wie ein Krebs
Oder ein Hummer ist von Atouguia.
Ich hab' auch meine Zahnrückstände noch,
Greift nur herein ein wenig, junger Herr!
Man wird sich nicht verwundern, da mit diesen

Ich eine Seehundsschnitte noch zerbeiße.
Mein Athem, Gott sei Dank, der schmeckt wie Bisam,
Und bald zieh ich ein neu Gefieder an,
Denn ich begebe mich just in die Mauße,
Wie's die Habichte haben. So komm, mein Schatz!

Duarte.

Pedreanes!

Cezilia.

Hie bin ich.

Duarte.

Bleib' mir zu Liebe
Und geh noch nicht von hinnen. Denn mein Wort
Ist dir verpfändet, wie wir dein sein wollen.

Cezilia.

Wenn man es euch an's Herz jetzt legen soll,
Weßhalb ich bin hieher gerufen worden,
So zahlt dem Bauern seinen Hasen gleich,
Den ihr gestohlen habt, drei Zwanziger
Für die Kapaunen, drei Tostone für
Die Quitten und etwas für die Citronen.

Alte.

Ihr Herren Schelm', es scheint, ihr werdet bleich.

Duarte.

Wir wollen drei Tostone ihm auszahlen.

Almeida.

Duarte, hast du wohl Geld in deiner Tasche?

Duarte.

Hab' ich denn Enten auf dem Markt verkauft?

Almeida.

Auch ich habe dergleichen nicht verkauft
Und nenne weder Land noch Sand mein eigen.

Cezilia.

Gonzalo, wohl wirst du dich deß erinnern,
Wie du gesagt hast: du vergebst es ihnen,

Weil es den Seelen deiner Anverwandten
Komme zu gut. Drum sind sie dir nichts schuldig.
Geh nur und fordre deinen Hut zurück
Von dem verschmitzten maracotischen Neger.

Gonzalo.

Da traue einer noch mal einem Lump,
Der, rundum Lumpen, nicht sein trocken Brot hat!

(Im weitern Verlauf des Stücks wird die Wahrsagerin aufgefordert, noch mehr zu offenbaren. Nur zu! sagt sie. — Wer ist der Verliebteste in Portugal und Castilien? Der Graf von Panella. Das ist ja der Gesandte des Kaisers. (?) Er hat einen einzigen Fehler, daß er Castilier ist. — Wie lange lebt der Graf Marialva noch? — Ist nicht leicht zu sagen, denn er ist keine Malve, die vertrocknet, wenn's nicht regnet. Mit allen seinen Wunden und Krankheiten ist ihm der Himmel drei Leben schuldig, und er ist eben erst am ersten. — Auch über einen Inspector muß sie wahrsagen, der wahrscheinlich, wie auch die oben Genannten, sich unter den Zuschauern befand.)

Vorspiel zu dem Auto:

Lusitania.

Personal:

Vater, ein Schneider. **Mutter** (beide Juden). **Lätiz**, die Tochter. **Saulchen**, Knabe. **Jacob**, ein Jude. Ein **Cavalier**.

Vorgestellt vor dem hohen und mächtigen König Dom João, dem dritten des Namens in Portugal, bei der Geburt des sehr erwünschten Prinzen Dom Manuel, im Jahre des Herrn 1532. (Das Vorspiel ist ganz portugiesisch.)

Ein Zimmer.

Lätiz kehrt im Parterrezimmer aus.

Lätiz.

Viel ist zu thun, und noch ist nichts gethan;
Die Wohnstub' ist zu kehren, dann die Kinder
Sind anzuziehn, die Mutter ist noch das schlimmste.
Der Vater streicht mit andern Juden durch
Die Stadt und läßt die Näherei, den Mantel,
Den er für Don Fernando übernommen,
Nun völlige zwei Jahr' am Nagel hängen.
Bei Gott, mein Vater war zu nichts geboren
Als zu 'nem Cavalier mit tücht'ger Rente;
Die Christen, meint er, sei'n zum Schneidern gut,
Auch wenn sie keine Nadel und Zwirn besäßen.

(Der Cavalier kommt.)

Cavalier.

Ist euer Vater zu Hause wohl, Segnora?

Lätiz.

Habt ihr vielleicht ihm etwas auszurichten?

Cavalier.

An euer Gnaden wag' ich mich zu wenden.

Lätiz.

Er ging aus, ich weiß nicht was einzutreiben.
Habt ihr etwas an ihn, Segnor? Hat's Eile?

Cavalier.

Er hat wohl viele Arbeit?

Lätiz.

Leider Gottes,
Der arme Narr gönnt sich kein Stündchen Ruh.

Cavalier.

Und ist auch eure Mutter außer Hauses?

Lätiz.

Sie sitzt im obern Stock droben und näht,
Während ich hier hantiere, wie ihr seht.

Cavalier.

Ein Fräulein eurer Art sollte man niemals
Mit Zimmerkehren quälen: ihr Geschäft
Sollte allein sein, Perlen einzufädeln.

Lätiz.

Nun, meine Mutter, die hält sich verschlossen
In ihrem Koffer zwei Corallenschnüre.

Cavalier.

Segnora, ich bin Cavalier, vom Stamme des
Aeneas, doch um euretwegen wünscht' ich
Das Blut in meinen Adern Abrahams.
Denn euer und keines andern ist das alles,
Was ich im Herzen fühle; ihr wißt nicht,
Wie sehr ich euch gut bin.

Lätiz.

Das lohne euch
Der Himmel, Amen. Habt ihr sonst was, Freund?

Cavalier.

Ich fürchte sehr, diese unsägliche
Marter und Leidenschaft, die ihr nicht fühlt,
Wird mich am End' ins tiefste Elend stürzen.

Lätiz.

Werft sie den Fischen vor und wascht sie ab,
So seid ihr gleich geheilt mit Haut und Haar.

Cavalier.

O spottet nicht, ich brenne über und über.

Lätiz.

Mich kommt's auch manchmal an; der Meister Aires
Belehrte mich, das komme aus der Milz
Und sei besonders eine Frühlingskrankheit.

Cavalier.

Der Liebe unterthan ward ich geboren,
Segnora, und verlor stets meine Schritte.

Lätiz.

Das Spiel, Segnor, that noch bei wenigen gut.
Seht nur den Don Donegal Saborido,
Der sein ganz groß Vermögen gar im Spiele
Einbüßte und nicht so viel übrig hat,
Daß er was kaufen könnt' oder verkaufen.

Cavalier.

O süße Blüte unter Dornen du,
Glaube der Liebe doch, die ohne Wechsel
Dir nur nachzieht und nicht kann von dir lassen.

Lätiz.

Ei, einige meiner Basen, sowie hier die
Gesammte Nachbarschaft, die haben mich
Nicht minder lieb; auch Don Isagaha
Barabanel, Rabbi Abram Zacuto,
Und andre mehr, die lieben mich ganz ehrlich.

Cavalier.

O, ihr seid grausam und wollt nun durchaus
Die wahre Meinung mir nicht gelten lassen,
Doch sähet ihr ins Herz mir, wie es wahrhaft,
So würdet ihr eu'r boshaft Scherzen lassen.
Mir brennt das Herz wie vom viertägigen Fieber;
Geht das so fort, so ist es noch mein Tod.

Lätiz.

Mein Vater leidet auch an so etwas,
Wo mir recht ist, nennt man's Hämorrhoiden,
Das soll ein gar grausames Leiden sein.
Der ganze Jahrgang ist so ungesund,
Daß ich vollkommen eure Qual begreife;
Ist doch sogar auch Dom Mosé Lendroso
Nicht eher als erst in diesem Jahr gestorben.

(Die **Mutter** spricht vom obern Stockwerk herunter.)

Mutter.

Ich weiß nicht, was das für Aufführung ist
Von einer Tochter, die ich doch erzogen!
Was man ihr heißen mag, sie thut es nicht
Und will's nicht thun. Ist in der Stube sie,
Ich in der Kammer oben, ruf' und ruf' ich
Und schrei' und schreie, sie ficht's mehr nicht an,
Als predigt' ich den Steinen von Zamora.

Cavalier.

Segnora, ihr seid meines Lebens Seele.

Lätiz.

Nicht einen Spinnrocken nenn' ich mein eigen,
Denn meine Mutter gönnte mir nie so viel.

Mutter (ruft herunter).

Lätiz, du Goldkind, kommst du heut herauf noch?

Lätiz.

Ich kann nicht, Mutter, ich bin in Kindernöthen.

Mutter.

Da sei der Himmel vor, und schicke dir
Ein beßres Glück! Du mußt erst Hochzeit machen,
Dann lege, Liebe, dich in Kindesnöthen,
Dann freue dich des Zweiges deiner Lenden.

Cavalier.

Die Mutter hat ganz recht.

Lätiz.

Laßt mich, Segnor!

Cavalier.

Ich bin der Mann, der euch muß Liebe singen.

Lätiz.

Lieb' und der Waizen reifen mit Melonen.

Mutter.

Komm jetzt herauf, ich will dir Hochzeit rüsten.

Lätiz.

Ich finde allenthalben nichts als Schmutz,
Saulinho hat sein Lager ganz besudelt. —
Fühlt ihr die Schmerzen, Herr? Ist das ein Leben?

Cavalier.

O Blume aller Blumen mir, laß dir
Gefallen diese meine Erstlingsliebe.

Mutter.

Saulchen, willst du heraus bald? Hast du dich
Beschmutzt, mein Sohn?

Lätiz.

Ich sagt' euch lange schon,
Ihr sollt ihm keine Rauschbeeren mehr kaufen;
Nun hat er, wie er eben kann, gemacht. —
Ich kann euch nicht anhören, Herr. Wie sagt ihr?

Cavalier.

Ihr sollt, Segnora, euch meiner Liebe freuen.

Lätiz.

In Gottes Namen denn. Da ist auch Yuça
So ein Verliebter, meiner Mutter Bruder,
Und Catelão, mein nächstverwandter Vetter,
Der Pächter von Sertãi.

Mutter.

Tochter Lätiz,
Kommst du? Wirst du mit Putzen denn nie fertig?

Lätiz.

O wie seid ihr heut krittlich! Denkt ihr denn,
Ich sinn' aus Faulheit nur auf Unterhaltung,
Oder ich sei, beim Wetter, eingeschlafen?

Mutter.

So mach doch, Tochter.

Lätiz.

Ich bin auf dem Weg,
Menoba kommt aus der Schlafkammer eben.

Cavalier.

Nur einen Trost bitt' ich aus so viel Schatzes.

Lätiz.

Piniencompott eßt, auch Aepfelpommade
Wird euch Dienst thun, das lindert eure Liebe.

Cavalier.

Gunst ist des Unglücksel'gen einzige Hoffnung.

Lätiz.

Das sind die besten Würzen, die ich weiß.

Cavalier.

O, Liebesnoth und nicht verstanden sein,
Das ist das ärgste. Ich entferne mich,
Ich sehe euern Vater nahen.

(Geht ab.)

Lätiz.

Mutter!
Kommt doch herunter, denn der Vater kommt.

(Mutter tritt auf.)

Mutter.

Was machtest du? Pfui, pfui! Du sprachst mit Jemand,
Und ich soll nicht drum wissen!

Lätiz.

Mit wem spräch' ich?
Was das für Faxen sind.

Mutter.

Menoba schläft
Noch fest, und das sind ja drei Rucke mit
Dem Besen kaum, die du gethan. Glaub nur nicht,
Daß du mir solchen blauen Dunst vormachst;
Du hast mit wem gesprochen.

Lätiz.

Wenn's geschah,
So war's mit euer Gnaden; wollt' ich doch
Des schnödsten Todes sterben.

Mutter.

Tochter, nimm
Dich wohl in Acht, und darauf sag' ich Amen,
Daß du mir fest bist.

Lätiz.

Liebste Mutter, könntest
Du nur einmal den schlimmen Argwohn lassen,
Sonst könnt' ich drum noch wohl den Kopf verlieren,
Mich in Maria, in Felipa und
In Guiomar umtaufen. Ich sprach mit Niemand,
Niemand sprach mit mir, und Niemand war hier.

Mutter.

Ich glaub' es nun, lieb Kind. Du machst mir Freude.

(Der Vater tritt auf.)

Vater.

Sind unsre Kleinen aufgestanden? Laßt
Den Mantel aufgehoben sein! Was giebt's
Zum Mittagessen?

Mutter.

Melanzanen giebt's
Und Gurken, Ziegenfleisch am Spieß gebraten.

Vater.

Warum nicht gelbe Rüben auch mit Kümmel
Und Safran?

Mutter.

Ei, der türkische Großsultan
Ißt nicht so viele Gericht' auf einen Sitz.
Pfui, welchen Koth bringt dein Friesmantel mit!
Er war doch, als du gingst, so rein gescheuert,
Wie eine Jungfrau vor den Liebsten tritt.
Was gehst du denn dem Schmutz nicht aus dem Wege?
Ich sag' es nicht, als ob ich Böses meinte
Damit, nein, Gott verhüte! Amen, amen.

Vater.

Ich komme so vergnügt, wie ich's dem wünsche,
Der es mit unser einem gut gemeint.

Bin ich dem Herren Regidor begegnet
Am Hause, das Abram Baeça inn hat;
Was der mir Gnad' erwies! Stelle dir vor,
Vor mir beugt' er sein Haupt bis an den Fuß.
Nun freu dich, meine Esser Beacar,
Ob Ehr' und Glück, das auf uns niederträuft.

Mutter.

Ei, das ist hoch zu schätzen; denn hat man
Einen solchen Herrn zum Freund, was soll man fürchten?

Vater.

Der Mantel soll mein Tod sein, wenn sich nicht
Der Graf, des Königs Oberhofmeister,
Mit dem Barett bis an den Sattelknopf
Vor mir verbeugt hat, als wär' ich ein Doctor
Vom höchsten Hofgericht. Gefällt dir das?

Lätiz.

Vater, bist du zurück?

Vater.

Lätizchen, höre,
Verbeßre diese Locken mir, mein Kind,
Und zieh mir deine beßre Schürze an,
Denn die wird dir zu kurz; du könntst auch da
Den Lappen flicken.

Lätiz.

Bringst du mir was mit?

Vater.

Ei, faule Katze, warum stelltest du
Nicht meine Bank zum Nähen an das Fenster?
Du rührst dich nicht; hast du schon die Ohrfeige
Vergessen, die ich beim Weggehn dir daließ?
Wie man dich knufft, es macht dir keine Sorge.

Lätiz.

Ei, ei, da steht ja alles, sauberer,
Als ihr's gewohnt seid. Setzt euch nur und näht,
Und seid nicht bös.

Vater.

Nun, nun, laß das dir gut sein.

Was bringst du da? Das ist mein Fingerhut nicht,
Das ist des Jungen Fingerhut ja, dieser.
Er soll jetzt aufstehn.

Mutter.

Er ist noch so jung;
Von einem Engelkind, acht Tage alt,
Verlangst du, es soll auf eignen Füßen stehen?

(Saulchen kommt.)

Da kommt das liebe Kind ja; sieh, ihn treibt
Die bleiche Furcht vor dir schon aus dem Bette.
Mein lieber Sohn, willst du ein Brötchen haben?

Saul.

Gieb mir den Kamm, Lätiz!

Vater.

Nimm deine Hand
Zu Hilf' und kämme nur dich mit den Fingern!

Mutter.

Lätiz, geh an das Fenster und bringe mir
Die Bank dort, den Spinnrocken und die Spindel.

Lätiz.

Bei Gott, Mama, die holt ihr euch wohl selbst;
Ihr seid ja, mein' ich, weder blind noch lahm.

Vater.

Setzt euch zum Spinnen, Saul und ich zum Nähen;
Lätiz, du sorg' auch für das Mittagessen,
Kehre vollends und spüle das Geschirr.

(Er singt vom Knaben begleitet während sie nähen.)

Wê Valencia! Wê Valencia!
Dass du bist fom Fuir forbrunno,
Hent dî êrst-mãls nõ od Mouro
Und od Cristo druff ãignummo,
Alfaleme hot for alle
In dor Hand sãi Lanz goshwungo.
Wê Valencia! Wê Valencia!
Wio bist dû so shwär umrungo,

Eb drei Dâg ins Land sind, wirst du
Fon de Mouro widor zwungo *).

Und so war dem.

Mutter.

Beim Leben Donna Esser's,
Dom Juda, darf ich euch ein Wörtchen sagen?
Ihr glaubet freilich, ihr wißt alles schon;
Zu eurer Näherei singt ihr ein Lied,
Das, meint ihr, euch den Stiefel aus dem Dreck zieht;
Ich wüßt' ein schönres doch dazu zu singen.

(Sie singt.)

Woher schönes Mädchen,
Weiß und roth wie Rosen?
Mutter, her vom Bache
Komm' ich dir gezogen,
Meinen Liebsten sprach ich
Unter'm Gartenthore,
Und er sprach: Schön Mädchen,
Weiß und roth wie Rosen!
Daher komm' ich, Mutter,
Her vom Bach gezogen,
Und es sprach mein Liebster
Unter'm Gartenthore,
Unter'm Thore: Mädchen,
Weiß und roth wie Rosen!

Vater.

Wenn nicht das Lied von Schlacht und Schlägen spricht,
Entblößten Schwertern, Lanzen und Zweikämpfen
Und wo's Gefahr hat, so mag ich's nicht singen
Und mag noch weniger es singen hören.

Mutter.

Dom Juda, euch gefiel' es, wenn ein Schwert,
Weh mir! von wem geschwungen würde über

---

*) Die Romanze ist in einem halbcastilischen Jargon geschrieben, daher die Assonanz beibehalten, die sonst im Portugiesischen kaum vorkommt, doch hat das folgende Liedchen eine Spur davon.

Der armen Esser Beacar und sie
Schon über'm Schrecken gleich den Geist aufgäbe.

Vater.

Mir ist's nicht so. Hätt' ich ein Fenster inne
Und meine Thür wäre recht gut verbollwerkt,
Und auf der Straße das Getümmel, ich
Mit Lanz' und Schild, ich fürchtete mich gar nicht.
Und käm' unser Infant, dann, wie er käme
Schön wie der goldne Löwe, als Heerführer
Der muth'gen Schaaren, da blieb' ich auch nicht
Im Hause, ja kein Ehrenmann zu Hause.
Eine große Mütze zög' ich über's Haupt,
Nähm' in die Hand 'ne lange lange Lanze,
Lang und recht stark, daß sie sechs Lanzen wöge:
Da sollt' mich einer finden, ob ich mich
Nicht wehrte meines Lebens und wärn's Mauren.

(Jacob tritt auf.)

Jacob.

O, wie komm' ich so müd!

Vater.

Was hast du, Freund?

Jacob.

Arbeit und Fröhlichkeit giebt's toll gemischt.

Mutter.

Und ist damit auch ein Profit verbunden?

Jacob.

Ich war zusammen mit den Handelsleuten,
Und unsre Aeltesten beschlossen sämmtlich,
Daß man sich einigen Witz im Kopf zutraue,
Sich zu 'ner Mummenschanz soll fertig machen.

Mutter.

Für welchen Anlaß?

Jacob.

Sollt ihr gleich erfahren.
Unser Herr König kommt, unser Herr König,
Den wir noch höher schätzen als König David,
Und seine hochansehnliche Frau Königin

Esther, die goldne Königin von Saba,
Wie in zehn Reichen keine mehr zu finden,
Und auch der Prinz, der war noch niemals hier.
Dem muß von uns nun eine Lustbarkeit
Schön, wie man's wünschen kann, ersonnen werden.
So ziemt sich's, alles drängt sich schon zum Schauplatz.

(Mutter und Kinder gehen ab.)

Jetzt laß uns beide klug zusammen reden.
Wie machen wir ein wohl gestelltes Auto,
Daß es auch Schwung und Flügel hat? Du weißt,
Die Mummenschanz ist abgenutzt, das Ballspiel
Deßgleichen, und das Stiergefecht hat uns
Den besten Matamor gekostet; auch
Die Bärenhatze ist nicht mehr am Platz,
Und unser Fest im Ballhaus braucht ein Spiel.

Vater.

Wollen wir ganz perfect ein Auto haben,
So greifen wir zu dem des Gil Vicente
Und führen's auf zu Ehren des Herrn Königs.
Komm, daß wir's recht erschnappen, denn schon tritt
Der Prologus mit seinem Spruch hervor.

Hierauf folgt das eigentliche Stück, ein allegorisches Auto, dem ein Prolog vorausgeht.

Der Prolog, ein Licentiat, singt das Lob des Hofs: der Dichter, Gil Vicente, schicke ihn heraus, der sei ein bescheidner Doctor von Pederneira, Enkel eines Tamburinschlägers, einer Hebamme und eines Hellebardirers Sohn (was nur fingiert ist); er sei schon Wollweber in Alemtejo gewesen und habe immer nichts zu thun. Dieser Minne-Weber wolle nun mit Teufelsgewalt die Thaten Portugals besingen, die doch Gott allein versteht. Er will aber den Inhalt des Festgedichts deutlich angeben.

Die Höhle der Sibylle, erfuhr der Dichter, wurde vor 3000 Jahren einer Nymphe, Lisibea, zum Wohnorte angewiesen; sie ist Tochter einer Königin der Berberei und eines Seefürsten. Die Sonne verliebt sich in sie und sie gebiert die Tochter Lusitania. Ein Prinz Portugal aus Griechenland hörte damals in Ungarn von dem schönen Eintragebirge; er kam und verliebte sich in die Lusitania. Lisibea starb vor Eifersucht; über ihrem Grabe wurde die Stadt Lisboa erbaut. Hier erschienen die drei Genannten in Jägerstracht, dann der Mai, Mercur rc.

Nun folgt das Festspiel selbst. Mutter und Tochter sprechen zusammen über die Liebe. Unter Anderm sagt die Tochter: „Ihr müßt sehr eifersüchtig sein, Mutter;

denn wem Schweine verloren gingen, der hört hinter jedem Busche grunzen.“ Der Prinz Portugal kommt und spricht von der Schönheit des Landes, es gehe über Griechenland. Der Prinz hofiert die Tochter, die Mutter nennt sie Hündin. Tochter: Das gute Weib schweigt, wenn der Mann spricht; denkt Ihr, er werde mich fressen? Mutter geht ab, indem sie vor Verdruß sterben will. Auch der Prinz geht ab. Lusitania betet zu allen alten Göttinnen und Göttern: ihr Vater Sol möge ihr einen Boten schicken. Als solcher kommt der Mai, singend: „Die Thörichten halten mich für toll und den Januar für gescheidt! Ich mache die Esel brüllen und die Nachtigallen singen, die Frösche schweigen und die Grillen und Enten singen. Euer Vater will euch nächstens verheirathen, der Handelsgott Mercur ist euch bestimmt.“ Dann kommt Mercurio, Venus mit den trojanischen und Verecinta mit den römischen Göttinnen. Chortanz und Gesang. Seltsamerweise singen sie ein Tanzliedchen im andalusischen Zigeunerdialekt. In diesem spricht nun auch Venus. Dinato und Belzebub (Berzebu), die Capläne (?) dieser Göttinnen, treten auf; diese sprechen portugiesisch. Belzebub heißt den andern mit ihm die Horen beten für die Göttinnen. Dinato bietet hiezu das Psalterion des Nebucadnezar an, das Pater Sueiro diesem gestohlen habe. Belzebub soll das Gebet anfangen, weil er im Concubinat lebe und bereits Kinder habe. Belzebub beginnt: „Gesegnet der Mann, der Hunde und Katzen anbetet und die Kröpfe der Enten und das Mark der Hunde und den Hahn des Pilatus!“ Dinato: „Und gesegnet der süße Mund, der die Bosheit im Herzen hat“ u. s. w. In diesem Sinne beten die Teufel fort. Am Schluß eine heftige Invective gegen die Geistlichkeit; das Ende der Welt sei nahe. Nun kommt Einer, Namens Jedermann; er ist gekleidet als reicher Kaufmann, in der Geberde Eines, der etwas sucht. Ihm folgt Niemand (ninguem), in der Gestalt eines Bettlers. Dieser: Was suchst Du? = „Ich suche immer Geld.“ — Ich suche Gewissenhaftigkeit. — Die Teufel führen jetzt Register über das, was die Beiden sprechen. Was soll ich aufschreiben? fragt Dinato. Belzebub: Daß Niemand Gewissenhaftigkeit, Jedermann Geld sucht. (Ein Wortwitz, wie schon der homerische Utis in der Odyssee.) Der Witz wird noch weiter ausgebeutet: Alle Welt sucht das Paradies, und Niemand thut dafür das Nöthige u. s. w. Nun kommt Venus vor; sie wiederholen ihr Hochzeitlied mit dem Refrain: Die so schöne Augen hat! (tan linduz ujuz, nach der Zigeunersprache). Dann aber sprechen die Göttinnen rein Castilisch den Glückwunsch an Lusitania; erst Venus, dann Verecinta, Februa, Juno. Darauf spricht auch der bis jetzt stumme Bräutigam Mercurio, aber portugiesisch. Er sagt: Heirathen sei im Himmel nicht Sitte. Verecinta: Weh ihrer zierlichen Grazie! In welche Hände sie gefallen sei? Und sie soll nie schwanger werden? — Auch Pallas spricht castilisch: das Mädchen sei eine Eselin, und man müsse sie einsperren. Lusitania: „Schimpft nur auf mich! Und wenn ich krumm bin, kann man mich gerad machen.“ Prinz Portugal kommt von der Jagd zurück; er hat inzwischen thörichter Weise in Persien sich einen Korb geholt und hier die Zeit versäumt, was sich auf Portugals orientalische Unternehmungen zu beziehen scheint. Die Göttinnen stellen der Lusitania vor, Mercur sei ein kalter, muschelhafter Liebhaber; sie soll hübsch bei dem feurigen Portugal bleiben. Mercur erklärt sich zwar zu Allem bereit, doch würde er an ihrer Stelle seinen Nebenbuhler wählen. Lusitania: „Ich dachte, es thäte euch weher.“ Ich liebe Portugal; Gott möge es sammt seinem Fürsten schützen! — worauf das Stück, auf die Aufforderung der Venus, mit einer castilischen Liebes-Seguidilla schließt.

Wer hat Kleie?

Eine Posse.

Personal:

Aires Rosado, ein Ritter. **Apariço**, sein Reitknecht. **Ordoño**, ein castilischer Reitknecht. Eine **Alte**. **Isabel**, deren Tochter.

„Wer hat Kleie" war der volksthümliche Titel des Stückes nach seinen Anfangsworten. Aufgeführt wurde es zu Lissabon vor dem König Dom Manuel I., im Palast Ribeira, 1505. — In der Uebersetzung ist der portugiesische Theil hochdeutsch, der castilische dagegen in schwäbischer Mundart wiedergegeben.

Eine abgelegne Straße, auf der einen Seite die Wohnung des Ritters, auf der andern die der Alten. Die beiden Reitknechte kommen mit Säcken über der Schulter durch die Straßen rufend und treffen aufeinander.

Apariço.

He! Wer hat Kleie?

Ordoño.

Wär hot Kleio? he!

Apariço.

Ordoño! Ordoño! Kannst du denn nicht stehn?
O Hurensohn! Du trägst schön gelbe Schuhe
Und drüber kennst du keinen Menschen mehr!

Ordoño.

Wio gåt's dior, Camerad?

Apariço.

Wenn ich einroste
Bei meinem Ritter, wie sollt' es mir gehen?

Ordoño.

Wär ist dãi Herr, sag ã!

Apariço.

Der Teufel ist er,
Der mich geholt hat, und so sterben wir
Selbander hungerreich, zwei Lazarusse,
Das lange Jahr durch.

Ordoño.

Mit wem kommt or zammo?

Apariço.

Was weiß ich? Meist sitzt er zu Haus und kämmt sich
Den kahlen Schädel wie 'n verbrühter Hund.

Ordoño.

Was macht or sonst nõ?

Apariço.

Den vollkommnen Narren;
Frisieren und ein bischen Frühstück kosten,
Doch niemals bringt er's bis zum Mittagessen,
Singen, Violine spielen, seufzen, gähnen,
Stets spricht er mit sich selbst, macht ein paar Verse,
So lahm, so kühl, so leer und ohne Schneide,
Daß man darüber das Leibschneiden kriegt;
Mit alledem spielt er den großen Hansen,
Soll man darüber nicht des Kuckuks werden?
Drei Jahre bin ich nun in seinem Haus,
Denkst du, ich sah einen Crusado jemals?
Nein, nach dem Styl, wie wir haushalten, Freund,
Da hält ein Schilling vor für einen Monat.

Ordoño.

Gotts Wettor-strål! was fressot ior denn nå?

Apariço.

Selbst nicht an trocknem Brot ißt man sich satt.

Ordoño.

Abor dor Goul?

Apariço.

Der steht in seiner Haut
So fest, daß man die Knochen durch kann zählen.
Wir fressen sämmtlich so zu sagen nichts,
Sowohl ich als der Gaul und als der Herr.

Doch solltest du ihn schwadronieren hören
Und wichtig thun den lieben langen Tag.
Doch neulich kam er schlecht weg, er verirrte
Sich in ein Gäßchen, wo er nichts des guten
Zu schaffen hatt', und holte sich der Prügel
So viel, so viel, es that mir selber weh.

Ordoño.

Was? brigolt hent-se-n?

Apariço.

Und mit Vollgewicht.

Ordoño.

Hi, hi, hi, hi!

Apariço.

Ja, lachen mußt' ich auch.

Ordoño.

Und är steckt's ãi?

Apariço.

Steckt's ein und trägt's nach Haus,
Duck, duck, ganz still, geht nur bei Nacht noch aus
Und schließt am Tag sich ein, freilich mit Grund,
Denn die Gardrobe sein ist so beschaffen,
Daß sie nicht helles Tageslicht verträgt.
Denk dir, da kommt er stattlich angerannt:
Holla, zu Tisch! als hätten wir was drauf,
Ich kann ihm doch nichts geben, der mir nichts giebt?
Doch er ergreift keck einen Brocken Brot
Und dazu eine eingeschnurrte Rübe
Und nagt gleich einem Hund den schlechten Bissen.
Mich wundert, daß er nicht vom Leibe fällt.

Ordoño.

Ei wenn or nõ forliobt ist, gåt's-om guot.

Apariço.

Die müßte doch der helle Teufel reiten.
Glaub es mir, keine Led'ge noch Vermählte,
Ja nicht die schwarze Kuttelhändlerin
Will was von ihm.

Ordoño.

Ha nô, sõ mãg-or denn
Do drourigo forlassno Rittor spilo.

Apariço.

Und am Camin die kalten Füße wärmen.
Die Weiber wollen sämmtlich was geschenkt
Und kümmern wenig sich um das Gedudel;
Nur wer was mitbringt, der kommt ihnen recht,
Ein fest Presentchen, nicht ein Geigenstückchen,
Dichten und zierlich schreiben macht's nicht aus.

Ordoño.

Sô sâg-mor nõ, worum bleibst dû denn bei-om?

Apariço.

Ei nun, er will dem König mich empfehlen
Und mittlerweile schau' ich, schau' ich weiter.

Ordoño.

Gang durch und lass-o laufo! Was witt denn
Mit sô-mo Herro?

Apariço.

Meiner Treu, ich wüßte
Doch keinen andern sogleich, der mich nimmt,
Ich bin jetzt hungerfest, wie andre tischfest.

Ordoño.

Hungor ist Trumf bei uns, und des muos wår sãi.
I sâg dior, mãi Herr ist nõ zeo-mål ergor,
Där spîlt do Hã im Korb und hot koin Kruizor,
O waror Dîr-klopfor und Glocko-shwengol,
Und o Liobhabor där de Meis hot pfiffo.
Do ganzo Dâg shwetzt-or fon Pik' und Lanzo,
Fon Heldo-daton und fon Retirado;
Und kommot sich zwuo Katzo wô ind Hår,
Sô lauft or ibor Berg und Dâl derfõ.
Do hêrt-mor neks als Hannibal und Scipio
Und Rõseval, und kommt's derzuo, hot är
Courage net, omo Kruog do Hals zo brechod.
O Jûd mit omo Zwerch-sack shliog-o dôt.

Beim Fishor-stecho wågt-or in kõi Shiff sich,
In sainor Stûb abor forreis't or 'd Welt.
Kamf brillt-or und sãi Dõ ist loutor nõits;
Abor im Shloss då spîlt dor Haso-fuos,
Do Rittor fon dor drourigo Gestalt.
Zum Aziogo broucht's zwuo goshlâgne Stundo,
Und ellos was or ãhot ist fortlênt,
Und doch stratzt-or dorhär als ob's bezâlt wär.
Brigol hot au sãi Buckol shõ forspîrt
Und shimft uf Gott und Welt doch wi' o Rôr-spatz.

Apariço.

So können wir uns in dem Punct vergleichen,
Zwei miserable Herren haben wir;
Sprich, hält der dein' ein Maulthier oder Pferd?

Ordoño.

Os soll o Moul-dior sãi und ist pfåls-dirr.
Or leit's au ous und fon dêm läbot-mor,
Denn unsor Hous hot nõ oin groso Fordoil,
Wenn's oinor ganz lär stîlt, nå hot or êrst neks.

Apariço.

Ist dein Herr musicalisch?

Ordoño.

Ha und wio?
Os õimål singt-or wi' o gostopfte Gãs,
Os andor-mål wi' on ûfblåsnor Frosh.

Apariço.

Mein Herr spielt Violine, und dazu
Hat er ein Stimmlein so süß und verliebt

Ordoño.

I muos jez hoim.

Apariço.

Aber dein Kleiensack?

Ordoño.

Fir huit bleibt os beim Strô.

Apariço.

Nein, komm mit mir,

Du mußt meinen gehärten Herrn erst sehn,
Wie süß verliebt und eselhaft er schmachtet.

Ordoño.

Wi' abor hois't dãi Herr?

Apariço.

Aires Rosado,
Roß Hungerleider möcht' ich's übersetzen,
Wie er mich schindet.

Ordoño.

Sô, Aires Rosado.

Apariço.

Da kannst du's lesen auf seinem Blatt-Umschlag,
Am Fenster steht er mit dem Notenbuch
Und seufzt hinüber nach der Dame Fenstern.

(Sie treten beiseite, **Aires Rosado** erscheint in seinem Parterrefenster aus einem Liederbuche declamierend.)

Rosado.

„Lied von Rosado Aires
An seine Dame,
Weislich verschwiegen bleibt ihr Name
Als ein ihm heilig Theures."

„Herrin, die du hemmst mein Streben,
Weise dich nicht undankbar,
Denn es ist des Teufels gar
Dieses Leben.

Hing' ich mich ob deiner Thür,
Dann begriffest du die Qualen,
Die mir dieses Leben stahlen
Rein ob dir.

Aber in der andern Welt
Denke nur wie schauderhaft,
Wo du schuldest Rechenschaft
Und Entgelt."

„Andres Stück desselben."

„Da mich Liebe todt will haben
Ueber Kummer, Scherz und Noth,
Rechn' ich mich perfect für todt,
Denke mich drum zu begraben.
Einen Liebesstreit begann
Ich mit einer Grausamen,
Aber dann
Sah' ich als die Pest sie an.
Weine wem Weinen gegeben,
Sterb' ich bei gesundem Leib
Um ein Weib,
So begrabt dieß todte Leben."

„Andres ditto, da er sich mit der Dame überworfen."

„Isabel du Rosenmund!
Meine Leidenschaft ohn' Ende
Thue dieser Zettel kund,
Den ich sende.

Was zehn Herzen drückt von Liebe,
Dazu füg' ich noch das elfte,
Und damit spricht meiner Triebe
Drang sich noch nicht aus zur Hälfte.
In der Hand mit einer Kerzen
Steh' ich hier vor Isabelen,
Und der Zettel mag vorzählen
Punct für Punct ihr meine Schmerzen."

(Er sieht den Diener vor dem Hause stehn und ruft ihm zu:)

Wo steckteſt du so lange, Apariço?

Apariço.

Ist es so lange her, daß wir uns sahn?

Aires.

Du stehst bei mir zu gut im Futter, Kerl.

Apariço.

Und brachte nichts über den Mund seit gestern.

Aires

Du Vielfraß, du mir eingeschlafner Fuß!

Apariço.

Hör wie er lügt.

Ordoño.

O mãi Herr ouf und nidor.

Aires (singt Scala).

Re mi fa sol la sol la.

Apariço.

Hört ihr mich, Herr?

Aires.

So unterbrich mich nicht.

(Singt)

Fa la mi re ut.

Hörst du mich singen, sollst du nicht drein grunzen.

(Singt)

Ois Dâgs, då wâr's, õis Dâgs —

Apariço.

O Jesus, singt er gar in fremden Zungen!

Aires
(tritt unter die Hausthür).

Kerl, hol das Instrument mir aus der Stube.

Apariço.

O welche Langweile wird's wieder setzen!

(Geht ins Haus.)

Aires.

Der milde Abend hat mich weich gestimmt,
Und meiner Dame bring' ich nun ein Ständchen.

Apariço (kommt mit der Geige).

Die Dame wird schon in den Federn liegen.

Aires.

So klingen meine Seufzer ihr so süßer.

(Er stellt sich vor das Fenster gegenüber, präludiert und fängt an zu singen.)

Shẽste, shlåfst denn shõ?

Hunde
(von verschiednen Seiten fallen ein).

ãu, ãu, ãu, ãu!

Aires.

Schmeiß doch dem Hundevolk

Die Köpfe ein mit Steinen, Apariço!
Wirf ihnen etwas Brot vor?

Apariço.

Wo das nehmen?

Aires (singt).

Shẽste, shlåfst denn shõ?
O wach ouf, mach ouf!

Apariço.

Wo Teufels nimmt er nur den Uebermuth
Und will sich Damen aus den Häusern stehlen,
Der einen Pfennig nicht führt in der Tasche,
Falls ihm der Pfarrer nicht den vorgestreckt?

Aires (singt).

Goldig graut dor Dâg dort,
Ous de Fädro! Rous!

Apariço.

Das giebt wohl bittern Ritt und Pferdeschweiß.

Ordoño.

Hot or neks bei sich?

Apariço.

Keinen rothen Heller.

Aires (singt).

Falls nõ barfuos bist —

Apariço.

Dann geht dir's just wie deines Ritters Reitknecht.

Aires (singt).

Mach dor koine Sorgo —

Apariço.

In seinem Schloß ist Lederwerk nicht Mode.

Aires (singt).

Durch fil broite Wessor
Watot mior bis morgo.

Apariço.

Und unsre Triller brauchen wir als Brücken.

Aires (singt).

Ouf, ouf und dorfõ!

Apariço.

Vielleicht trägt uns die Wanderschaft was ein.

Aires (singt).

Dor Gvadalkivîr
Glenzt os shõ engege,
Kind, stand ouf, komm mit!

(Er nimmt die Geige unter den Arm und tritt hart ans Fenster, so daß man ihn hineinwärts sprechen und die Antwort erwarten hört.)

Was sagt ihr, Fräulein? Ich versteh' euch nicht. —
Was ich mit wolle? — Wie versteht ihr das? —
Wie meint ihr? O ich fürchte mich vor Niemand.
Laßt sie mit den Dreschflegeln nur ankommen,
Und wäre heut mein Schwert nur von Papier,
Mit Einem Zug feg' ich die Straß' euch rein. —
Was seien das? — Das sei nur schwadroniert?
Ich glaube bald, ihr habt mich nur zum Besten. —
Von hinnen? Was that ich euch Leides denn?
Hört mich doch, Isabel. — Es mach' euch Schande?
In Gottes Welt nicht. — Bin ich denn ein Lump? —
Ihr wißt nicht, was ihr sprecht. — Was wüßtet ihr?
Wohl, wohl versteh' ich's, und es reut mich doch nicht,
Wenn ihr mich auch zu Grund gerichtet hättet. —
Was könntet ihr mir denn noch Aergres bieten? —
Wollen wir uns Vorwürfe nicht ersparen? —
Jetzt habt ihr Recht; dann kann man mich begraben.

Apariço.

O hätt' er doch in seinem Kopf der Grütze
So viel, als Zucker führt ein Rübenkopf.

Aires.

Sagt mir das noch einmal, eh' ich's vergesse. —
Da wird mein Liebesfeu'r höher angeschlagen.
Was habt ihr nun? — Der Fuß euch eingeschlafen.

Schlimm für den Liebhaber. (Lacht) Hi, hi, hi, hi! —
Warum ich lache? Ueber mancherlei,
Wenn nicht eures Bereiches, so doch meines.

Apariço.

O welch Gefasel das!

Hunde.

ãu, ãu, ãu, ãu!

Aires.

Vor Hundegeschrei kann ich euch nicht verstehn.
Schlingel, kannst du nicht einen Steinwurf weiter
Oder einen Brocken Brot mehr an sie rücken?

Apariço.

Herr, vor Steinwürfen mög' euch Gott bewahren.

Hunde.

ãu, ãu, ãu, ãu!

Aires.

Gott soll mich holen, nein,
Mit diesem Hundevolk! Rührt euch, ihr Schlingel,
Werft unter sie! — Ich hör' euch nicht, Señora.
Da möchte man rein aus des Teufels werden.

Apariço (zu Ordono).

Mit diesen Steinchen richtest du nichts aus,
Da nimm einmal diesen Pfundkiesel hier!

(Ordoño wirft.)

Hunde.

ãi, ãi, ãi, ãi!

Apariço.

Werdet nicht böse, Herr.

Aires.

Ihr machtet so das Uebel zehnmal ärger
Bei meiner Mutter Seele! — Geht nicht weg,
Fräulein! — Ist euer Gnaden da? — Mein Leben
Kam solche Hundskomödie mir nicht vor.
Da wünschte man sich's gerne hundeloser.

Hunde.

ãi, ãi, ãi, ãi!

Aires.

Laßt nach! Ihr Hundeseelen!
So wollt' ich doch, daß ihr mich insgesammt — —

Katze (vom Dach herunter).

Miau! Miau!

Aires.

Jetzt auch noch Katzenvieh!
Da habt ihr mich nicht übel abgeführt,
Fräulein! So ruft doch eurer Katze zu,
Und laßt euch den Spectakel nicht gefallen;
Da ließ' ich lieber mich von Ratten fressen. —
Schon wieder Schande? Wer spricht denn so was?
Nein, Fräulein, lacht mir diesen Argwohn weg;
Laßt sich die bösen Zungen nur verbeißen.
Ihr sollt mißhandeln mich und ich euch dienen,
Und eure schönen Augen mich verzaubern.
Nein, hört mich Fräulein, daß eu'r Vater es
Und eure Mutter weiß, das freut mich sehr.
Ein Cavalier bei Hofe eingeführt —

Apariço.

Er meint damit vom Hof hinausgeführt.

Aires.

Wie ich es bin und von Großvater her
Mit wohlbestalltem Adel ausgerüstet,
Auf so vertrautem Fuße mit dem König —

Apariço.

Daß er höchst eignen Hundstritts ihn gewürdigt.

Aires.

Mit eurem Vater, Fräulein, werd' ich sprechen,
Bin ich befördert erst, verlang' ich gar nichts.

Apariço.

Da rennt sie schön an nebst dem Herrn Papa.

Aires.

Ob ihr was mit bekommet oder nicht,
Ich habe der Möblirung solchen Vorrath,

Und habe Pferde stehn in meinem Stall,
Daß sich der Hof drob nicht zu schämen hätte.
Auf wohlgepolstertem Ruhbett ruht ihr,
Und weiteres Geschäft liegt euch nicht ob,
Als der Langweile halb Perlen einfädeln.

Apariço.

Herr Jesus, welch ein gottvergeßner Spitzbub!

Aires.

Sind wir erst eins, weg mit den alten Schäden!

Hahnschrei.

Kikrikikî!

Apariço.

Horch, horch!

Hahn.

Kikrikikî!

Aires.

Es muß schon Mitternacht vorüber sein.

Apariço.

Die Hähne krähn und noch kein Mittagessen!

Aires (singt).

Shõ krät dor Hã,
Mior kommt kõi Shlåf drum,
Mî ficht's net ã.

Wie? Eure Mutter wäre aufgestanden?
Sie kommt herunter? Und was will sie hier?
Auf meine Ehre, mich macht sie nicht bang.
Sie komm', auf meinem Posten trifft sie mich.

Die Alte
(kommt an einem Stocke aus dem Hause getrippelt).

Heilige Mutter Gottes, steh mir bei!
Kann man mich alte Frau vom Bett' aufjagen?
O schlechte Welt, o schlechtes Wolkenzelt,
O schlechter Koth und kaltes Morgenroth! *)

---

*) Der Monolog ist abgekürzt.

Wer mich so lieblos hier heruntersprengt,
Dem sei die schlimmste Strafe nicht geschenkt.

Aires (singt).

Heut im Mai, im schönen Maien —

Alte.

Pfui, pfui, wer macht so garst'ge Arbeit hier?
Was ist denn das für eine Nachtigall,
Was für ein Grünspecht oder Papagei?
Zu schlimmer Stunde fällt er mir ins Garn,
Und meint's mit seinem eignen Schicksal schlimm.
Der Fluch von Abitão und Abirão
Soll auf ihn fallen und dazu mein eigner!
O heilige Mutter Gottes, komm zu Hilfe!

Aires (singt).

Heut soll ich der Liebesfreuden
Nicht mich freuen?

Alte.

Den schlimmen Aus- und Eingang schaffe dir
Und jedes Lebensmühsal Gott der Herr!

Aires (singt).

Ein gar fein gestaltet Fräulein
Liebt' ich ganz aus Herzens Grund,
Doch Gott und mein Schicksal wollten's,
Günstig sprach mir nicht ihr Mund.

Alte.

Die Hunde-Hungerleiderei soll dich
Verzehren und dir deine Schmach verweisen!
Wer sich mit trocknem Brot nicht weiß zu füttern,
Will hier den Minne-Dudel-Pfeifer spielen?

Aires (singt).

Kann ich keine Gunst erlangen,
Will in fremde Land' ich wandern,
Meine Schmerzen auszustöhnen,
Die mir Liebe schlug wie andern.

Alte.

Zum Teufel und seiner Großmutter zieh ab,
Daß künftig unsre Nachbarschaft mag schlafen,
Zum Teufel nimm auch deinen Diener mit,
Denn er hat doch euch beide hergeführt.

Apariço.

Aufs Mittagessen hatt' ich noch gehofft,
Doch drüber ist es Mitternacht geworden.

Alte.

Friß dich heraus und laß das Klimpern laufen,
Du armer Schlucker, und hast du kein Brot,
Leg dich auf Schneider- oder Weberkunst.

Aires (singt).

Meinen Abzug seht ihr schon,
Meine Augen gehn von dannen;
Muß ich so mein Leben lassen,
Bleibt mein Herz doch hier gebannen.

(Der Ritter und die Knechte ab. Der Tag bricht an. Die Alte stellt sich vor der Tochter Kammerfenster.)

Alte.

So treibst du's, Isabel? Das kommt von dir!
Nimm dich in Acht! Das bleibt dir nicht vergessen.

Isabel

(erscheint am Fenster).

Nun ja, ich hab' ihn herbeschieden, Mutter.

Alte.

O Mutter Gottes!

Isabel.

Mit der Angelruthe
Lockt man die gier'gen Fisch' und läßt sie zappeln.

Alte.

Und was dazu wird die Nachbarschaft sagen?
Ein schlechtes Weibsbild, heißt's, ohne Erziehung.

Isabel.

Was geht das mich an?

Alte.

O wie redst du thöricht!

Isabel.

Nun einen Teufel werth muß ich doch sein,
Wenn solches Teufelszeug um mich geht aus.
Ihr wollt ja, daß ich an der Welt mich bilde,
Jeglichem schön, begehrungswürdig scheine;
Soll ich mit Schlauheit denn die Männer morden,
Mit keinem reden und mich anbeten lassen?
Soll ich alt werden, keines Manns mich freuend?
Cupido mich allein stets überhüpfen?
Verliebt in meine eigne Schönheit sterben?

Alte.

Pack dich! Pfui, Isabel! Wo hast du nur
Den Schnabel her? Ist das denn Mädchensprache
Oder ist es des geschwätzigen Barbiers?
Bete dein anima Christe, das du lerntest.

Isabel.

Das hilft mir nicht.

Alte.

Was sagst du?

Isabel.

Was ihr hört.

Zum Spiegel trippeln, Weiß und Roth auflegen,
Die Zöpfe flechten und die Augbrau'n malen,
Die Lippen zierlich auf einander beißen,
Das sind die Künste, die ich mir ergründe.
Mit Anstand anzuschreiten, wenn ich erst
'ne Frau bin, daß man hinter mir nicht sage,
Ich sei am Weberstuhl herangewachsen;
Dann eine feine Botschaft wohl auffassen,
Und ungesäumt die Antwort übermachen;
Ein feines Lächeln dann, in Falschheit lügend —

Alte.

O Isabel, nicht an die Arbeit denkst du?

Isabel.

Das thut nicht gut für Mädchen, es macht bucklig
Und krumm, als wär' man in den Reif gebogen,
Und nimmt auch dem Gesicht jeglichen tãi.

Alte.

Was? Kannst du denn nicht Werg und Linnenzeug
Oder Baumwolle spinnen oder weben?

Isabel.

Das ist das Schlimmste noch.

Alte.

Nicht einmal spinnen?

Isabel.

Was Spinnen? Bin ich eine Müllerstochter?
Laßt mir das Kunkelwerk jetzt ganz bei Seite,
Denn sonst bei Gott macht ihr mich bitterbös.

Alte.

Das Weben sollst du lernen.

Isabel.

Ja, wenn mir
Das Spinnen erst entleidet ist. Wißt ihr
Mir nicht noch ein vergnüglicher Geschäft?
Noch keine Weberin kam mir vor Augen,
Die nicht voll Hohns, Singsangs und Uebermuths,
Und hat sie keinen Pfennig in der Tasche,
Reißt ihr der Faden, flucht sie wie 'n Pandur.
Laßt mich nur machen, Mutter, und seht zu,
Wie ich heraus mich putze; das gilt heute.
Doch jetzt möcht' ich frühstücken.

Alte.

Ja, durchprügeln
Sollte man dich.

Isabel.

Das heißt in Wind gesprochen.

(Die Scene schließt.)

Inés Pereira.

Eine Posse.

Personal:

Inés Pereira. Ihre **Mutter.** **Leonor Vaz,** Nachbarin. **Pero Marqués,** Bauer. **Latão** und **Vidal,** zwei Juden. Ein **Ritter.** Dessen **Reitknecht.** **Lucia,** Brautjungfer **Fernando,** Hochzeitführer. Ein **Einsiedler.**

Das Stück wurde aufgeführt vor dem König Dom João, dem dritten, im Kloster von Thomár, 1523. Gewisse Herren hatten den Zweifel, ob der Poet seine Stücke aus eignen Mitteln liefere oder sie entlehne, und gaben ihm als Aufgabe das gemeine Sprüchwort: Lieber ein Esel, der mich trägt, als ein Pferd, das mich abwirft. Auf dieses Motiv dichtete der Autor.

Das Original ist fast ganz portugiesisch, die wenigen castilischen Stellen sind in der Uebersetzung schwäbisch gegeben.

Erste Scene.

Ein Haus der Vorstadt von Thomár. Inés sitzt unter der Thüre mit Arbeiten beschäftigt.

Ines.

Verflucht, wer das Arbeiten aufgebracht,
Der Teufel hol' ihn, was ich drunter leide.
O Jesus, welcher Ekel, Wuth und Qual!
Blind wird man erst, dann lahm vor Müdigkeit;
Ich wollt', ich wüßte mich anders einzurichten.
Ich Aermste bin so an das Haus gefesselt,
Wie ein Topf ohne Henkel, der beständig
An Einer Stelle bleibt. Zwei lange Tage
Hab' ich mir nach einander so verbittert,
Daß mich die lange Weile nahzu umbringt.
Kleidervertrennen ist doch Sklavenarbeit!
Doch jetzo hol' der Teufel mich, thu' ich
Noch einen Stich. Das Leben ist mir entleidet,
Liegt man stets in dem nämlichen Bettwinkel.

Alles freut sich des Lebens, ich nur nicht,
Alles rennt hin und her nach Lust, nur ich nicht.
Pfui Teufel! Welche Sünde that ich denn,
Daß mir herzübel, ich lebendig todt bin?
Gehör' ich wohl ins Nachteulengeschlecht
Oder in das der Meerschnecken, die niemals
Ueber ihre Schwelle kommen? Kommt es je
An mich, daß Feierabend eintrifft, dann
Geht es mir, wie's dem Wachsstock täglich geht,
Man setzt sich umzuschaun ihn in das Fenster
Zur Zeit, wo Füchs' und Hasen Gut-Nacht sagen.

(Die **Mutter** kommt mit dem Buche von der Straße.)

Mutter.

Dacht' ich mir doch, wie ich die Messe hörte,
Da sitzt meine Ines nun an der Arbeit,
Die ich ihr aufgegeben. Mach nur aus
Mit diesem Hauptpfühl, Kind. Ist dir etwa
Ein Unschick widerfahren, oder denkst du,
Es sei heut Feiertag?

Ines.

Gefiel' es Gott,
Daß meiner sich ein Heiliger erbarmte,
Der mich aus der Gefangenschaft erlöste!

Mutter.

So hast du stets den Kopf von Grillen voll!
Hast du denn Kinder, die nach Brote schrein?

Ines.

Beliebt' es Gott! Ich find' es nachgerade
Höchst abgeschmackt, im led'gen Stand zu leben.

Mutter.

Bring nur deine Gedanken ordentlich
Zusammen. Denkst du denn, man suche dich
Zur Hausfrau, wenn man dich für faul herumträgt?

Ines.

O Mutter, ich mache meine Sachen pfiffig,
Ihr mögt behaglich eure Straßen schlendern.

Mutter.

Geduld ist Meister, sieh du zu ein wenig.

Ines.

Käme mir nur was rechtes zu Gesicht!

Mutter.

Ei schweig, es wird sich finden, wenn auf Ostern
Die Hecken blühn. Nur übereil' es nicht.
Glaub mir, das Jahr ist länger als der Monat.
Ist nicht ein Mädchen schlau auf ihrer Hut,
Männer giebt's paarweis', Kinder drei und drei.

Ines.

Jetzt will ich mich erheben, denn dieß Schwatzen
Thut doch, bei Gottes Paradies, noch besser
Tausendmal als gebückt so an der Nähbank.
Ich hab' es satt.

Mutter.

Da kommt ja Lianor Vaz.

Ines.

Und wie kommt sie? Sich kreuzend und sich segnend.

(Leonor Vaz tritt auf.)

Leonor.

Herr Jesus, was ist mir heut widerfahren!

Mutter.

Lianor Vaz, was giebt's denn?

Leonor.

O Gevattrin,
Seh' ich nicht todesbleich?

Mutter.

Nein, feuerroth,
Wie 'n glühnder Topf.

Leonor.

Drum bin ich ganz von Sinnen.
Jesus, was mach' ich? Nicht weiß ich, gehört
Das vor den König oder 'n Cardinal.

Mutter.

Ist's ein so großes Unglück?

Leonor.

Ein so großes?
Hör an! Um meine Weinbergsecke bog ich,
Da kommt ein Geistlicher, denk nur, bei Gott,
Legt Hand an mich, zwar war ich ihm zu stark,
Ob ich Weib oder Mann, müss' er erkunden.

Mutter.

So ein Cujon, dem's nur um's Balgen ist.

Leonor.

Ja, aber ein ausgewachsner langer Bengel.
Ich wehrte mich mit Händen und mit Füßen
Und überschüttet' ihn mit jedem Fluch;
Läßt du mich — Nein, ich lasse nicht — Was, Mensch,
Denkst du — Ich absolviere dich — Ich will nicht,
Gewalt! herbei! Da er den Spaß sich sah
Versalzen, lief er weg und hatte so
Den Obersaum am Hemd mir aufgeschlitzt.

Mutter.

Gerade so hat's einer mir gemacht,
Wie zum Beschneiden wir im Weinberg waren.
Ich dacht', es sei nur Spaß, und mußte lachen,
Und er zum Henker ließ im Ernst mich fahren.

Leonor.

Auch ich mußt' ob den tollen Worten lachen,
Ich sei sein Tageslicht, sein Augenstrahl.
Ich hört' ein Weilchen ihn, doch faßte mich
Ein solcher catarrhalischer Husten an,
Daß ich mich kaum konnt' auf den Füßen halten.
Kein Mensch kam mir zu Hilf', ich weiß nicht anders,
Der Teufel war dem Kerl in Leib gefahren.

Mutter.

Gevatterin, und hatt' er dich gekannt?

Leonor.

Um die Bekanntschaft sei ihm just zu thun.

Mutter.

Nun, was ist's weiter denn?

Leonor.

Zum Cardinal
Geh' ich schnurstracks und klage auf den Thäter*).
Doch jetzo laßt uns zu was andrem kommen.
Aus alter Freundschaft bin ich hergekommen
Und bring' euch hiermit diesen Brief zu lesen.
Ist schon Ines mit einem Mann versprochen?

Mutter.

Sie hat annoch mit keinem angebunden.

Leonor.

So hab' ich in des heiligen Engels Namen
Euch einen Heirathsantrag frisch zur Hand.

Ines.

Ist es ein Mann für mich, so muß er klug sein;
Reichthum verlang' ich nicht, aber Verstand.

Leonor.

Ein wackrer Mann, reich, ehrbar, allbekannt,
Und der euch liebt vom Scheitel bis zur Zehe.

Ines.

Vor allem, ist's ein Bauer oder ein Gelehrter?

Leonor.

Im Briefe hier, den ich euch übergebe,
Steht er abconterfeit mit Haut und Haar.

Ines.

Laßt sehen.

Leonor.

Nehmt; versteht ihr auch zu lesen?

Mutter.

Hui da! Ja die versteht euch auch Latein,
Grammatik, Alfanzerei und was ihr vorkommt.

Ines (liest den Brief).

„Verehrteste Freundin Ines Pereira,
Pero Marques grüßt Euch aus seinem Dorf,
Und sagt Euch: segn' Euch Gott, der Euch erschuf
So hochverständig, daß die Mutter mög'

---

*) Die Stelle ist abgekürzt.

An Euch all ihres Herzens Lust erleben.
Als ich Euch letztermals traf auf dem Tanzplan,
Wo Ihr nicht tanzen, mir nicht singen wolltet" —
Hat er mich auf des Vetters Hochzeit wohl
Gesehen oder wo? Ist es der, Leonor?

Leonor.

Es findet sich. Lest nur getrost zu Ende.

Ines.

„Wo Ihr nicht tanzen, mir nicht singen wolltet,
Da habt Ihr freilich mich recht bös gemacht,
Doch heut, Ines, denkt Eures Vaters Segnung
Und meiner, macht ein Ende mit, schlagt ein." —
Das ist ein grober Bauer, sah ich doch
Mein Lebenlang nicht solche grobe Werbung.

Leonor.

Macht euch nur allzu kostbar nicht, Ines,
Man nimmt auch heut zu Tage was nicht mundet,
Denn breite Auswahl ist nicht Mode mehr.
Krot' oder Krötchen, heißt's, Mann oder Männchen,
Hat er nur, was man braucht, da greift man zu.

Mutter.

Ihr habt vollkommen recht, Gevatterin.
Der wilde Zelter wirft den Reiter ab,
Doch der geduldige Esel trägt ihn sanft.

Leonor.

Kind, wer nicht galoppieren kann, der humpelt,
Besser ein Mann, deß lichter Stern du bist,
Als einer, der im Winkel dich läßt weinen.
Ruf' ich ihn her, Ines?

Ines.

Ja, laßt ihn kommen,
Ich hoffe, tritt er mir vor's Angesicht,
Wird ihm der Dünkel bald vergehn, mich frein
Zu wollen, und ich lache mich drob bucklig.

Mutter.

Bedenk aber, daß sich's um Heirath handelt.

Ines.

O schweigt mir! Denkt ihr denn, Umstände mach' ich
Mit einem, der solch einen Brief mir schreibt?
Ich stelle mir den Herrn ganz lebhaft vor,
Kämmt er sein Haar, besorgt er's mit 'nem Rechen.

(In der Straße tritt **Pero Marques** auf.)

Pero.

Auf meinem Gang tritt man bedächtlich auf,
Und lacht mich einer aus, ich weiß warum.
Ich weiß das Haus nicht recht mehr, doch mich deucht,
Das ist der Weg; ja dort an jener Laube —
Jetzt weiß ich's wieder, ja, das ist die Stelle.

(Er tritt zu den Frauen ein.)

Ich sage guten Tag. Glücklich beisammen!
Ich war so frei euch einen Brief zu schreiben,
Fräulein, und komme —

Mutter.

Nehmt doch einen Stuhl.

Pero.

Wie hoch kommt so ein Stuhl euch?

Ines.

Jesus, welch
Ein Dummerjan! Es ist nicht auszuhalten.

Pero

(setzt sich auf den Stuhl und weist den Frauen den Rücken)

Ich meine doch, ich sitze so nicht recht.

(Dreht den Stuhl um.)

Mutter.

Wie ist eu'r Namen, guter Freund?

Pero.

Ich heiße
Pero Marques, so wie mein Vater seliger;
Er starb, vergeb' es Gott ihm, denn es war
Ein dummer Streich, und ließ uns zwei zu erben,
Ich aber bin der Erstgeborene.

Mutter.

Ei Erstgeburt, das ist des Himmels Segen.

Pero.

Das beste Stück vom ganzen Vieh bin ich,
Das beste Vieh ist mein, so wollt' ich sagen,
Und jetzo wünscht' ich mir, gefällt es also
Dem heil'gen Geist, Ines zu meiner Frau,
Daß mich nicht eine andre zieht ins Netz.
Rechtschaffen dünkt sie mir, das bin ich auch,
Und drum bedenkt es Euch. Stellt sich ein Beßrer
Als ich bin dar, so tret' ich gern zurück.
Inzwischen hab' ich einige Birnen hier
Aus meinem Birnengarten*) mitgebracht —
(Er greift in seinen Hut; Mutter und Leonor ab.)
Sie müssen sich da hinten wo verstecken,
Wartet nur, Fräulein, ein gar schön Present.

Ines.

Birnen schenkt er statt Perlen einzufädeln
Und bringt sie gar im Hut. Wo sind sie denn?

Pero.

In meinem Leben nicht geschah mir solches,
Die hat ein Junge mir herausgefressen;
Seht ihr, der Kamm, der ist noch richtig hier.

Ines.

Sie wären auch im Hut sehr frisch geblieben,
Denn grüne Blätter habt ihr beigestopft.

Pero.

Ja, darin halten sie sich immer am besten.
Eure Frau Mutter geht und läßt uns so
Allein zusammen? Geh' ich nun nach Hause,
So reden sie des Teufels Zeug darüber.

Ines.

Und was gedächtet ihr an mir zu thun,
Daß jemand sich darob aufhalten dürfte?
Eure Galanterie wird unverschämt.

---

*) Pereira scheint auf den Namen der Erkornen anzuspielen.

Pero.

Ja, wenn wir schon wären vercopuliert,
Da griff' ich armer Sünder anders zu.

Ines (beiseite).

Der schießt recht nebenaus! Die andern fragen
Nach Heirath wenig, thun sie sich wo gütlich,
Und seh' mir einer diesen Gimpel an!

Pero.

Lauscht eure Mutter nicht hinter der Wand?

Ines.

Ei, meine Mutter ist Eurer so versichert,
Daß sie bereits sich hat zu Bett gelegt.

Pero.

So will ich doch weggehn, eh's dunkel wird.

Ines.

Und macht euch nicht die Müh, wieder zu kommen.

Pero.

Sprecht euch darüber aus mit Lianor Vaz.

Ines.

Mensch, werdet mir nicht überlästig; ich
Kann euch nicht brauchen, und ich will euch nicht.
Ihr trefft wohl in Cascaes eine Partie.

Pero.

Ich will euch nicht belästigen, obwohl
Es mich schwer drückt, und das versprech' ich euch,
Ich heirath' euch nicht eher, als bis ihr mögt. —
So sind die Mädchen nun, rückt einer einmal
Die Stiefel dran und macht sich auf die Strümpfe,
Machen sie einem gar den Schweinehund. —
Jetzt will ich mich doch auf die Beine machen,
Fräulein, werd' ich wohl meinen Hut hier finden?

Ines.

Falls ihn die Katze nicht beiseit gezerrt hat.

Pero.

So könntet ihr doch eure Lamp' anstecken?
Denkt ihr nicht, wenn man uns beisammen sähe,

So in der Dunkelheit, das wäre schlimm?
Nein, jetzt behüt' euch Gott! und schließt die Thüre
Wohl hinter euch, daß euch das Licht nicht auslischt;
Wollt ihr erst mein sein, dann wollen wir sehn.

(Geht ab.)

Ines.

Ich wüßte deren, die das besser machten.
Laßt euch mit einem Bauerntölpel ein,
Der feiger als ein Jud' ist! Wenigstens
Sagt in der Dunkelheit ein andrer mir
Die feinsten Süßigkeiten, wenn auch sonst nichts.

(Die Mutter kommt zurück.)

Mutter.

Ist Pero Marques fort?

Ines.

Was wollt' er hier nur?

Mutter.

Gefällt er dir denn nicht?

Ines.

Scheer' er sich heim!
Mutter, ich sagt' euch immer und sag' es noch,
Heirath' ich, muß es ein gescheiter Mann sein.
Glaubt mir das, oder ich lass' es ganz und gar.
Außerdem sei er bucklig, arm und häßlich,
Wie er mag aussehn, nur klug muß er sein;
Sein Stückchen auf der Zitter muß er spielen
Und ein verliebtes Liedchen aus dem Effeff,
Dann will ich gerne Brot und Zwiebeln essen;
Doch solcher Dummerjan — das schlägt mich todt.

Mutter.

Du immer tanzen und er immer klimpern?
Denkst du das Klimpern stille dir den Hunger?

Ines.

Ei, jeder Narr lebt froh nach seinem Kopf,
Dann stillt auch klares Wasser ihm den Durst.

Mutter.

Die Cavaliere die verdrehn den Kopf dir.

Ines.

Noch gestern sprach ich mit zwei Juden hier,
Die auf das Kupplerhandwerk sich verstehn,
Und irr' ich nicht, nahn sie dort in der Straße.

(Auf der Straße treten **Latão** und **Vidal** auf.)

Latão.

He da!

Ines.

Wer ist da?

Vidal.

Nun, bei Gott, wir beiden.

Latão.

Wüßtet ihr, wie wir uns herumgetrieben!

Vidal.

Ich wenigstens.

Latão.

Und ich durch Dick und Dünn,
Durch Regenschauer und Nordwestwestwind,
Daß mir's ganz nothschwer in den Leib geschlagen;
Doch fragen eu'r Gnaden was ihr uns aufgetragen.

Vidal.

Verehrte Freundin, ihr ersuchtet uns —

Latão.

Wir legten uns gleich an Laden.

Vidal.

Schweig doch du!

Latão.

Warum ich schweigen, thatst du mehr als ich?
Jud' gegen Jud', aus einem Teig gebacken.
So sprich nur, sprich.

Vidal.

Ich sag' euch, Fräulein, nur,
Verlangt ihr einen Mann, der Zitter schlägt —

Latão.

So soll der Mann sie bei den Ohren packen?

Ines.

Ich wünscht' endlich, daß einer von euch rede.

Mutter.

Glaub, das Gemunkel bringt uns keinen Segen.

Ines.

Laßt jeden nur sorgen für seinen Mund.

Mutter.

Doch möcht' ich dich nicht schlecht berathen sehn.

Ines.

Sagt mir in Kurzem, Juden, was giebt's neues?

Vidal.

Der Mann, wie ihr ihn wünscht, lebt nur bei Hof,
Und nicht in einem Nest wie ihr bewohnt.
Zu Badajoz hatten wir eine Spur,
Doch ging das Wild uns wieder aus der Schlinge;
Ein andrer, dem ich euch empfohlen hatte,
Sprach zu gelehrt altvätrisches Latein.

Ines.

Daß ihr in Summa gar nichts ausgerichtet?

Vidal.

Geduld. Noch einen dritten haben wir
Verkundschaftet, ein Ritter, der im Aeußern
Ein wenig müllerhaft, der kommt gleich her,
Und klappert einer vollen Stube gleich
Die Ohren voll; doch der spielt euch Viola,
Daß er entzückt, und stutzerhaft auch geht er.

(Unten erscheint der Ritter mit seinem Knappen.)

Ritter.

Wenn dieses Fräulein wirklich so gestaltet,
Wie mir die Juden sie geschildert haben,
So ist's perfect ein Engelsbild, die Augen
Der heiligen Lucia und die Haare
Der Magdalena! Wer kann mehr verlangen?
Doch ein Landpomeränzchen ist es freilich,
Und wohl am Hinterhaupt ein wenig krätzig,
Den Eseln in Castilien gleich. Vor allem
Laßt uns in Augenschein sie nehmen, ob

Sie vielgeschwätzig oder ehrbar auftritt,
Dann heißt's wohl: aufgepaßt und reinen Mund!

Mutter (oben zur Tochter).

Wenn dieser Rittersmann vor dir erscheint
Und ein gewandter Herr ist, dann sieh zu!
Nimm dich zusammen, schwatz nicht in das Blaue,
Lach nicht zu viel, liebäugle nicht mit ihm!
Nein, ein gesetzt Betragen, als ob man stumm wär' —
Ein sittsam Mädchen heißt die Liebesperle.

Ritter (unten zum Knappen).

Bedenk, Fernando, daß ich jetzo geh'
Auf Freiersfüßen, und da schickt sich, daß
Du stehst, die Mütz' in Händen, mir zur Seite.

Knappe.

Wie vor dem König? Nun, mach' ich's so recht?

Ritter.

Und spuckst du aus, mußt du gleich fein drauf treten.

Knappe.

Das hab' ich nicht an feinen Herrn gesehn.

Ritter.

Und hörst du, daß ich über mich was lüge,
Um mich herauszustreichen, stell dich taub
Oder geh aus dem Zimmer und lache draußen.
Das merke dir und thu es mir zu Liebe.

Knappe.

Das eine nur, Herr, geb' ich zu bedenken,
Daß ich für so Visiten nicht gestiefelt.

Ritter.

Du weißt, der Schuster hat kein Fell vorräthig.

Knappe (für sich).

An Fellen nicht, an Geld fehlt's in den Fällen.

Ritter.

Bald sollst du's haben, und ein neu Paar Hosen.

Knappe.

Da geht's auf eine Bettelhochzeit los.

(Sie treten zu den Frauen ein.)

Ritter.

Ohn' Umschweif denn, Gott grüß' euch, frische Rose,
Und schenk' er euch zur Liebsten mir und Herrin!
In eurem Anstand und Bewegungen
Erkenn' ich leicht das liebwertheste Fräulein.
Ihr, mein Herz, seid's, wonach ich lang geschmachtet.
Natur hat euch auf's Angesicht gezeichnet:
Die strebt nach Klugheit nur und nicht nach Reichthum.
Klugheit verdient der Schönheit Kranz zu pflücken,
Die euch wie wenigen auf die Stirn geschrieben.
Fräulein, so wie ihr seid, begehrenswerth
Find' ich eure Person, und solltet ihr
Der freundlichen Begrüßung widerstreben,
So denkt, ihr steht dem eignen Glück im Wege.

Lataño.

Er spricht ganz fein.

Vidal.

Und sie schweigt noch viel feiner.
Das giebt ein Paar, versteh' ich mich aufs Wetter.

Ritter.

Mein nenn' ich weiter nichts, als daß ich bin
Verwalter und Dienstmann meines Herrn des Marschalls.
Ich lese gut und schreibe noch viel besser,
Im Kugelspiel bin ich gar fein geübt,
Und was mein Zitterspiel betrifft, je nun,
So sollt ihr alsobald die Probe hören.
Junge, was hast du hier Maulaffen feil?

Knappe.

Befehlen euer Gnaden?

Ritter.

Da komm her!

Knappe.

Wozu?

Ritter.

Damit du hörst, was ich befehle.

Knappe.

Sogleich. (Für sich) Mich ritt der Teufel, da ich aus

Dem Dienst von João Montés trat, um hier diesem
Verrücktesten Strohritter nachzulaufen.

Ritter.

Um diesen Schlingel in meinen Dienst zu nehmen,
Verabschiedet' ich gestern einen Jungen,
Der gegen ihn ganz Perpignan war werth.
Kerl!

Knappe.

Was beliebt?

Ritter.

Die Laute!

Knappe (für sich).

Wär' das Mädchen
Nicht eine Närrin, sie heirathete
Lieber den liederlichsten Taugenichts,
Der sich von Brot und Zwiebeln nährt, als diesen. —
Hier ist sie, rein gestimmt; braucht nicht zu stimmen.

Ritter.

Doch dir sie überm Kopf entzwei zu schlagen,
Wär' wohl am Platz.

Knappe.

Und wenn sie bloß entlehnt ist,
Wer zahlt sie dann? — Herr, ich denke zu wandern.

Ritter.

Wann meinst du?

Knappe.

Gleich mach' ich mich auf die Strümpfe,
Daß ich, noch eh der Winter eintritt, fort bin;
Ihr trefft doch keine Vorsorg' für den Diener.

Ritter.

Und schläfst du dir nicht deinen Kragen voll?

Knappe.

Am Boden, ja, und 's Ziegeldach zur Decke;
Auch schnürt die Kehle mir der Hunger zu.

Ritter.

Das macht dich witzig.

Knappe.

Mir ist's nicht um Spaß.

Ritter.

Laß nur die Wunder meiner Fiedel wirken,
Wenn ich erst bin vermählt, dann kriegst du's gut.

(Er präludiert auf der Laute.)

Mutter.

O, meine Tochter ist im Paradies!

Ines.

Laßt's gut sein, alle Noth geht über mich.

Mutter.

Ach, daß ich so verschrumpften Alters bin!

Ines.

Laßt doch mich hören und mich dran vergnügen,
Man rennt nicht wie ein Narr nur in die Hochzeit,
Doch ein gewandter Mann bleibt der Welt Stolz.

Mutter.

Manchmal ist leider Gottes Einfalt mehr werth.

Latão.

Ich hört' einmal, o singt mir jenes Liedchen,
Das euch die Jungfrau ganz bezaubern wird:
„Flötchen du der Liebe
Längs dem Fluß gewachsen."

Ritter

(singt die Romanze).

„Owärt ben-i in Castilio."

Vidal.

Latão, mir kommt der Schlaf, hör' ich solch Liebs-
Gewinsel, das nicht Tänzerschritt beflügelt.

Latão.

Es ist zum Teufelholen; könnt ihr nicht das:
„Durch die Wellen steuert,
Uebers Meer ein Segel?"

Vidal.

Fräulein Ines, ich sage nur, nehmt mir
Den ritterlichen Herrn und Lautenschläger,
Den Sperlingfänger, Unterstüberstkehrer,

Den zierlichen gelehrten Wortverdreher,
Den Sperberjäger, nehmt ihn mir zu Liebe!
Statt eines knurrigen geschwätzigen
Verdrießlichen Bärnhäuters und Duckmäusers
Wird euch der Ritter kühn, wo's Schläge setzt,
Wo nicht zum Sieg, doch aus dem Trubel helfen,
Und so seid ihr eu'r Lebenlang geborgen.

Mutter.

Krank lachen möcht' ich mich vor Aerger ob
Der Kuppeljuden; nie hat noch ein Schmied
So heiß und wild den Blasbalg aufgeblasen.
Nein, schlimm um schlimm, ich tauschte doch, Ines,
Gegen einen Handwerksmann, der Brot ins Haus schafft,
Den Gnadendiener da, denn Gleich und Gleich
Gesellt sich gern.

Latão.

Bemüht euch nicht, Segnora,
Was sein soll, das muß sein, und Niemand zwickt
Ein Tüpfchen von dem, was beschlossen ist.

Vidal.

Ein wahrer Spruch ist's von Rabisarão.

Mutter.

Sei auf der Hut, Ines! O, einen Ritter!

Ines.

In Jesu Namen, Mutter! Macht mir jetzt
Nur nichts Verzwicktes. Ihr seht überall Unheil.
Habt ihr nach Lust euch einst den Mann gewählt,
So laßt nach meiner Lust auch mich heirathen.

Mutter.

In Gottes Namen nimm ihn! Wohl bekomm's dir!

Ritter.

Darf ich um diese Hand ersuchen, Fräulein?

Ines.

Mein Herr, ich reiche sie mit willigem Herzen.

Ritter.

Mit gegenwärtigem Wort seid ihr die Meine,

So sei's in Gottes Namen: ich Bras de Mato,
Ritter, nehm' euch Fräulein Ines Pereira
Zur Ehegattin nach der Kirche Satzung.

Ines.

Und so vor Gott nehm' ich, Ines Pereira,
Aus freiem Willen und unaufgefordert
Euch Bras de Mato nach der Kirche Bräuchen.

Latão.

Wir beiden stehn euch als die Zeugen bei.

Vidal.

Alza manim dona areá spezulá*).
Gesegnet sei der Gott Jacob, gesegnet
Der Gott, der dem Pharao ein Schrecken war,
Gesegnet der Gott Abraham, gesegnet
Sei das Land Canaan, und eu'r Hausstand glücklich.
Ein paar Ducätchen laßt uns jetzt zukommen.

Mutter.

Man wird bis morgen euch zufrieden stellen.
Da wir so weit sind, darf's dabei nicht bleiben,
Ich muß jetzt einige unsrer Freundschaft rufen,
Daß sie zur Fei'r des Tags ein Tänzchen thun. (Ab.)

Ritter.

O lediger Stand!

Ines.

Habt ihr's schon wieder satt?

Ritter.

Weibchen, sei still. Heirath bleibt doch ein Kerker.

Zweite Scene.

(Die **Mutter** kommt mit **Lucia** und **Fernando** und anderer Gesellschaft zum Tanz.)

Lucia (zur Braut).

Ines, das sei zum Glück dir! Welch ein Herr
Und welche Lust!

---

*) Soll wohl hebräisch sein.

Ines.

Willkommen uns, Lucia,
Und laß mich bald dich sehn als Nachfolgrin.

Mutter.

Stell dich hier, Ines! Tanzt mir drei und drei!

Fernando.

Lucia, du mit mir, und dort die Braut.
Jetzt seht euch vor, daß wir das Wort schön singen.

(Sie singen zu drei.)

Lioboskrank suifzt in saim Loid
O Roior huit
Bruotot ibor Drourigkoit.

(Sie tanzen und sprechen dazu.)

Fernando.

Hochverehrte Herrlichkeiten,
Mit Vergunst hört meinen Spruch,
Gott der Herr mög' euch genug
Schenken seiner irdischen Freuden!

Lucia.

Viel der Freuden, wenig Leiden
Zeichn' er euch ins Schicksalsbuch,
Daß ihr froh, ehrbar und klug
Durch die Lebensbahn mögt schreiten!

Beide.

Schön wie unser Fest heut war,
Lach' ein schönres euch aufs Jahr!

(Die Hochzeitgäste empfehlen sich.)

Mutter.

Behüte dich der Herr nun, meine Tochter!
Ich will nicht allzu früh euch wieder stören,
Du hast nun meinen Segen, und das Haus,
In dem ihr seid, sei euer; ich ziehe nun
Ins Hinterhäuschen. Ihr, mein Herr und Sohn,
Da eure Gattin nun meine Ines,
Laßt sie euch bestens anempfohlen sein.

Da sie von Kindesbeinen keinen Herrn
Als euch gekannt hat, haltet lieb und werth sie,
Das wird dereinst des Himmels Lieb' euch lohnen

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Ritter.

Stets Singen, Ines, und den Hochzeiten nachziehn?
Gott's Wetter! Doch das soll die letzte sein.
Singt ihr mir wieder, sorg' ich für's Auspfeifen.

Ines.

Nun, meiner Treu, ist euch damit gedient,
Mein Herr Gemahl, so kann's ja unterbleiben.

Ritter.

Es unterbliebe wohl nebst manchem andern.

Ines.

Warum keift ihr?

Ritter.

Ihr thätet wohl zu schweigen,
Und seid ihr klug, jede Antwort zu ersparen;
Sonst seht ihr allenthalb Feuer unterm Dach.
Ein kluger Mann hält unterm Daum das Weib.
Ihr habt mit Niemand überhaupt zu reden,
Sei's Mann, sei's Frau, habt in die Messe nie
Allein zu gehn, ins Fenster nicht zu liegen,
Worum ich mehrmals euch gebeten habe;
Im wohl verschloßnen Haus verborgen wohnen
Sollt ihr wie eine Nonne von Oudivellas.

Ines.

Um welche Sünde schmacht' ich im Gefängniß?

Ritter.

Um einen klugen Mann war's euch zu thun;
Ist's meine Schuld, wenn es euch schlecht gerathen?
Giebt's einen klügern Rath als seine Schätze
Verschließen? Seid nicht ihr mein Schatz, mein Gold?

Was thu' ich also Unrecht, euch zu hüten?
Ihr sollt im Haus auch nicht ein Haar befehlen,
Ist euch das neu, so sag' ich's noch einmal.
Komm' ich nach Hause, habt ihr nur zu zittern,
Und euer eignes Wort hat nie euch halb
So viel zu gelten als meine Willensmeinung. —
Bursche, ich denke auswärts auszufahren.

Knappe (für sich).

Mit einem vollen Beutel kämt ihr weit.

Ritter.

Du bleibst zu Haus, und laß es dir gesagt sein:
Merk dir genau, was deine gnäd'ge Frau thut.
Halte von außerhalb sie stets verschlossen. —
Ihr, Schätzchen, bleibt zu Haus und sucht euch Arbeit.

Knappe.

Mit dem, Herr, was ihr uns zurückgelassen,
Werd' ich mir keine Hühnersuppen kochen.

Ritter.

Da drüben liegt der Weinberg. Was braucht's mehr.

Knappe.

Und wenn der ganze Weinberg ausgeherbstet?

Ritter.

Dann lebst du eine Weile von den Trebern.

Knappe.

Beim heil'gen Veit, drauf lad' ich meine Base.
Und sind die Trebern alle, Herr, dann wälz' ich
Mich in der Scheun' und schlucke den Staub mir ein.

Ritter.

Im Feigengarten frißt du dann dich voll,
Du Einfaltspinsel.

Knappe.

Richtig.

Ritter.

Jetzt begreifst du?
Dann giebt es Bohnen, unterm Boden Trüffeln.

Knappe.

O Herr, zieht immer in den Krieg hinaus;
Auf eure Abreis' singen wir Octaven.

(Der Ritter geht ab.)

Nach dem, was mir der Herr hat aufgetragen,
Wißt ihr, ich kann nicht, gnäd'ge Frau, umhin —

Ines.

Da er dich speist, so thu wie er dir auftrug.

Knappe.

Inzwischen ihr euch ob der Arbeit sättigt,
Vertreib' ich mir die Zeit drauß mit den Mädchen;
Denn, gnäd'ge Frau, des Herren Wort gemäß
Sollt' ich von außenher euch ja belagern.

(Geht ab.)

Ines
(singt über der Arbeit).

Wer's gut hatte und das Unheil erwählt,
Beklage sich nicht, wenn's ihm übel geht.

Zum Teufel wünsch' ich die gescheiten Männer,
Von welchen ich mir jedes Glück erhoffte!
Ich dacht', ein Cavalier ist ohne Grillen,
Zu Haus ein Lamm, im Kriege selbst barmherzig,
Doch all ihr Ritterwesen und Maurenmorden
Läuft drauf hinaus, den lieben langen Tag
Der armen Frau kein Stündchen Frieden gönnen.
Das Sprüchwort sagt, der Mann, der seine Frau
Mißhandelt, bringt den Drachen nicht im Thal um,
Und macht die Mauren nie nach Allah rufen.
Ich schwör' es mir: werd' ich je wieder ledig,
Gott geb' es! will ich bessern Mann mir wählen,
Einen, der ohne Trug, Jahr aus Jahr ein
Friedfertig nur thut, was ich ihm befehle,
An ihm räch' ich dann die verlorne Freiheit.

(Der Knappe kommt mit einem Brief.)

Knappe.

Da kam ein Brief von fern, gewiß vom Herren.

Ines.

Weis her, mein Haushofmeister, was wohl drin steht.

(Liest die Adresse.)

„Der sehr geschätzten Frau Ines Pereira
Von Grã, als meiner lieben treuen Schwester,
Zu übergeben im Flecken von Thomár.“
Von meinem Bruder? Nun, der sei willkommen!

Knappe.

Euer Herr Bruder wohnt ja zu Arsila?
Da, schwör' ich, kommt euch Nachricht von dem Herrn mit.

Ines.

Wie lang ist er nun von Tavila weg?

Knappe.

Das sind drei Monate nun, wohl gezählt.

Ines.

Wohl. Wir erfahren jetzt, wie's ihm ergangen.

Knappe.

Der Brief ist, mein' ich, kurz gnug ausgefallen.

Ines.

Daran erkennt man den gewandten Schreiber.

(Liest)

„Verehrte Schwester, jetzt nehmt euch zusammen,
Tragt mit Ergebung, was euch Gott verhängt hat.“
Was will wohl dieser feierliche Eingang?
„Und wundert euch nicht, wenn nach seiner Art
Das Leben stets uns Wechselfälle sendet.
Wißt denn, daß eu'r Gemahl, als er der Schlacht
Entweichend sich wollt' in die Stadt zurückziehn,
Eine halbe Stunde von Arsila nur
Von einem maurischen Hirten ward erschlagen.“

Knappe.

Ach du mein allerliebster Herr und Ritter!

Ines.

Jetzt liefre alsbald mir die Schlüssel aus
Und geh ins Weite, für dich selbst zu sorgen.

Knappe.

Aber das ist ein gar betrübter Abschied.

Ines.

Aber das ist die frohste Neuigkeit.
Der Knoten ist gelöst; wenn ich für ihn
Die mind'ste Trauer fühle, hol's der Teufel.
Mir gegenüber war er Goliath,
Ein maurischer Hirtenknabe schlägt ihn todt.
O nehmt euch doch in Acht vor Bärenhäutern,
Der'n ganze Klugheit ist Duckmäuserei!
Jetzt muß mir ein ganz zahmes Männchen her,
Da mich der Kluge so viel Noth gekostet.

(Der Knappe geht. Ines stellt sich ernst. Leonor Vaz tritt ein.)

Leonor.

Und wie befindet sich Ines Pereira?

Ines.

In aller Traurigkeit, Leonor Vaz.

Leonor.

Nicht streiten läßt sich wider Gottes Schickung.

Ines.

Zu meinem Leidwesen ward ich vermählt.

Leonor.

Wenn ihr zum mind'sten guter Hoffnung wäret!

Ines.

Die Rasse wäre mir schon recht gewesen,
Aber mein Glückstern ließ es nicht gerathen.

Leonor.

Nun tröstet euch, der Tod macht alle gleich.
Was ist zu machen? Kind, nehmt einen andern.

Ines.

Jesus, so schnell? Das geht euch aus dem Mund?
Wer solchen klugen edeln Herrn besessen,
Und der so auf mein Wohl nur war bedacht!

Leonor.

Nun was begraben liegt, das liegt vergessen,
Ich suchte mir jetzt andre Unterkunft.

Pero Marques that euch ein schönes Erb' ein,
Tausend Crusados! Doch ihr wollt 'nen Klugen.

Ines.

Schweig mir, die Zeiten sind lange vorbei!
Wer uns den Herrn, wem wir den Meister zeigen,
Erfahrung einzig macht den Meister, Freundin.

Leonor.

Nun, wenn euch so viel Licht ist aufgegangen,
So greift mit Händen was nach euch sich sehnt,
Und schickt zum Teufel, was die Welt drob redet.

(Geht ab.)

Ines.

Laß sehn, Pero Marques, der soll es sein,
Der sei mein Mann, der sich ob meinem Anblick
Schon glücklich preist. Die wahre Klugheit spricht:
Ein Esel, der mich trägt, thut zehnmal besser,
Als das mich abwerfende wilde Füllen.
Der Hase wiegt Löwen auf, der Bauer Nero's.

(Leonor Vaz führt **Pero Marques** herein.)

Leonor.

Beiseite laßt jetzt alle Complimente,
Umarmt Ines Pereira als eu'r Weib
Und eure Ehehälfte.

Pero.

O ich bin
Ganz in Verlegenheit beim Wort Umarmen;
Hab' ich's gewohnt erst, denk' ich's schon zu lernen.

Ines.

Ich fordre nicht, daß er's besser versteht,
Und werde mich durchaus zufrieden geben.

Leonor.

So reicht mir eure beiderseit'gen Hände,
Ihr wißt doch noch die Worte, die zu sprechen?

Pero.

Gelehrt hat man mich's, aber ich hab's vergessen.

Leonor.

So sprechet es nur Wort für Wort mir nach.

Pero.

Werft ihr's nur so wie Korn Haufen über Haufen?

Leonor.

Ein gutes Zeichen das, der Freier wird witzig.

Pero.

Kurz, ihr heirathet mich, ich heirath' euch,
Wozu denn braucht's da weitres Larifari?
Und sag' ich Nein, so stutzt mir nur die Ohren.

Leonor.

Und hiemit geh' ich ab. So Gott befohlen!

(Geht ab.)

Ines.

Männchen, und wirst du mich heut ausgehn lassen?
Es ist gar lange her, daß ich zu Haus war.

Pero.

Ja, Frau, geh immer aus wohin du willst,
Ich finde wohl auch auswärts was zu thun.

Ines.

Ei, Männchen, so hab' ich es nicht gemeint.

Pero.

Wie hast du es gemeint denn, liebes Weibchen?

Ines.

Du sollst dich mit mir freun, wo's mir gefällt.

Pero.

Ei, geh wohin du Lust hast, komm mit mir
Wohin du Lust hast, bleib so oft du Lust hast, —
Wo könntest du denn dein Vergnügen finden,
Daß ich nicht gänzlich deiner Meinung wäre?

(Es tritt ein **Einsiedler** in die Thüre, um Almosen zu bitten.)

Einsiedler.

Herrshafto, um Gottos Barmherzigkoit
Gent on Almoson omon armon alton
Oisidol-mã fom hoiligo Cupidô!
In sainor Osidolei läb i forshlosso

Hoimgsuocht olõi fon bittror Drourigkoit.
Dort bett i Dag und Nacht lang mãi Brevior,
Und bios de alte lengst forgessne Shuldo
Und deon om hoiligo Cupidô standhaft
One Oussicht ouf Orlesung, dass mî manchor
Helt for en Hoiligo. O Herrshafto
Nõ um dor ebigo Liobe willo gent
On Almoso emmo Forõglickto,
Där one Oussicht wônt im diofo Wald.
Fom Himmol will i ui Sägon orfläo,
Dass or ui behiot for allor Shelmorei,
Dio in dio Capuzenor -kutt mi hot
Gosteckt, ous däro mî kõi Säl orlês't.

Ines.

Ei, lieber Mann, mich treibt die Frömmigkeit,
Ich sollte zu dem armen Einsiedler hier
Ein wenig an die Thüre treten. Bleib nur.

Pero.

Tritt zu ihm, ich habe nichts damit zu schaffen.

Ines.

Nehmt dieß Almosen, Vater, da euch Gott
An meine Thür geführt hat.

Einsiedler.

O Gott sägn
Uir liob barmherzig Herzle, shene Frau!
Do dank in Gottos Namon! Almoso hois't's,
Shlag d' Sindo dot, doch mior passiort os nêmlich,
Sô kommt mior's fôr, fon uire shenon Augo.
Ioz muos i ui ganz im Fordrouo sago,
Blôs uirotwägo bin i Oisidol wordo
Und in dor Hoffnung, ui for's Aug zo dretto,
Hann i mi sô in dio Caputz forsteckt.

Ines.

Du meine Zeit! Ihr seid wohl gar der Schelm,
Der bei der Base mir das Süßholz schenkte,
Und da ich nähen lernte, mir so manche

Der Süßigkeiten hat zukommen lassen?
Ich war ein stummes dumm Ineschen damals.

Einsiedler.

I hann ui deont und ior hant mî forshmâcht,
Lant de forloro Zeit ioz Zinso drago.

Ines.

Vater, ich versteh' euch ganz gut. Ei zum Teufel
Mit solcher Mask', ihr bettelt kein Almosen!
Wenn's Gottes Will' ist, such' ich euch wohl heim
In eurer Einsiedelei.

Einsiedler.

Und bald?

Ines.

Packt euch
Jetzt, heiliger Mann. Es wird schon dieser Tage
Mit aller Freudigkeit und gern geschehn.

Einsiedler.

So ziog i reich an Drôst ab, shene Frau.

(Geht ab.)

Vierte Scene.

Ines.

Ein jeglich Ding will sein vergnüglich Ende.
Ei, Männchen, der Einsiedler neulich war
Wahrhaft ein Engel, vom Himmel gesendet.

Pero.

Ihr könntet euren Schleier feiner umziehn
Und überhaupt euch was sorgfält'ger kleiden.

Ines.

Denkst du dir wohl, was ich jetzt möchte, Mann?

Pero.

Sag es mir, liebes Weibchen, was du magst.

Ines.

Daß dir mein Vorschlag leuchte ein, uns heut
Alsbald auf eine Wallfahrt zu begeben.

Pero.

Da wollen wir ja keine Zeit verlieren.

Ines.

Und daß der lange Weg uns kürzer wird,
Wirst du wohl ein Geschichtchen mir erzählen.

Pero.

Der Weg soll mir nicht lange werden, Weibchen.

Ines.

Jetzt müssen wir den Bach hier überschreiten;
Zieh dir doch Schuh' und Strümpf' aus.

Pero.

Muß ich das?

Ines.

Versteht sich und mich auf dem Rücken tragen,
Erkältung ist für junge Frau'n gefährlich.
(Sie steigt auf den Rücken des Mannes.)
So

Pero.

Geht es gut?

Ines.

Ganz wie im Paradies.

Pero.

Es macht mir wahrlich Spaß, dich so zu tragen.

Ines.

Halt einmal an! Sieh doch, was hier im Fluß
Für viereckigte Platten liegen; die
Wären gar fein, den Weinkrug drauf zu stellen.

Pero.

Soll ich sie einstecken?

Ines.

Versteht sich, einen
In diese Tasche, und den andern hier.
Wie froh bin ich darob. Laß uns eins singen

Pero.

Ganz wie du willst.

Ines.

Und du singst dann den Chorus,

Auf jeden meiner Verse nur die Worte:
Wie dir's gefällt thu ich mein Sach.

(Sie singt)

Der Kuckuk trägt mich durch den Bach
Und schleppt zwei schwere Kiesel nach.

Pero (singt).

Wie dir's gefällt thu ich mein Sach.

Ines.

Ich singe dir so Nacht als Tag,
Ein fein Geweih ist keine Schmach.

Pero.

Wie dir's gefällt thu ich mein Sach.

Ines.

Drum über'm Tragen halt dich wach
Und schleppe fein die Kiesel nach.

Pero.

Wie dir's gefällt thu ich mein Sach.

(Gehen ab.)

Der Indienfahrer.

Eine Posse.

Personal:

Die Frau. Die Magd. Ein Castilier. Page Lemos. Der Hausherr.

Spielt im Zimmer. Aufgeführt zu Almada vor der Königin Donna Leonor, 1519.
(In diesem Stück hat der Uebersetzer den portugiesischen Theil in schwäbischer Mundart, den castilischen dagegen hochdeutsch wiedergegeben.)

Erster Auftritt.

Die Frau und die Magd.

Magd (kommt).

Herr Jesos, Frau! Fârt denn od Flott shõ ab?

Frau.

O Draimore! Broucht's dåfîr o Gehuil?

Magd.

Gotts mainor Sêl, i hann mior immor docht,
Ior dätet um do Herro blind ich huilo.

Frau.

Wär Duifols sott mi dårum huilo säo.
Ganz andre bittre Shmerzo lîd i huit.

Magd.

Ei sagot-mor au, was ui sô bedriobt?

Frau.

Weil i ghêrt hann, se zioge nõ net ab.

Magd.

Und wär hot ich sô ebbos weis gmacht widor?

Frau.

Fór ganz gwîs hann i's ghêrt, se bleibe hio.
Ous dor Kanzlei sei dor Befäl ãkommo.*)

Magd.

Se sint shõ lang jå in Rastello drunto,
Wär måg nõ sottige Lugon ousposauno?

Frau.

Wenn's uf mî ãkêm, wäre-se shõ weit.

Magd.

Os ist o brechtig ousgoriste Flott.

Frau.

Des ist mãi gringstor Kummor! Dâg und Nacht
Sich abrackro mit Brôt und Biskwit bacho,
Damit dor Duifol in sãi shwarz Indio fliog,
Und hintodrãi hois't's nå: se bleibe widor.
Des druckt oim's Herz ab und mior wurd ganz ibol.

Magd.

I ouskundshaft's.

Frau.

Do host main Sägo drum.

(Magd ab.)

O heiligor Antonius stand mor bei
Und lass main nerrisho Mã in Frido faro!
Os Êbett shittl' i um, i shlåf jez rûig,
Fileicht kommt mior o nuis Glick ãgoflogo.
Em hoiligo Johannes in dor Wioste
Häbe jå 'd Fegolo sô lioblich gsungo,
O Herr, lass mior main Draum au wårot werdo. —
Då kommt mãi Mädle jå und singt gonz lustig.

Magd (kommt zurück).

O Drink-geld, Frau, hann i desmål fordiont,
Denn unsor Flott ist in dor offno See.

Frau.

Du sollst o seidne Houb hann fór des Wort.

---

*) Das Original spricht eigentlich von einem Herrn Concelos, den ich nicht kenne.

Magd.

Und wenn se widerkommt in Jår und Dâg,
Nå shenkot ior mor dio fon uirom Kopf.

Frau.

Beim Wettor jå, hois't's omål Widorkunft,
Nå miosot-mor freilich en Jubol feiro.

Magd (für sich).

O Stâts-frau ist mãi Frau; se douort-me.

Frau.

Was shwetzost?

Magd.

An des Bett nã shwetz i blôs.

Frau.

Was broucht's jez Bett? Weis mor mãi Kunkol här,
I will doch säon ob î en Fado spinn.
Der Lump lios-mor koin Pfenning in dor Wirtshaft.

Magd.

Sô sint od Frauo doch, dass Gott orbarm!
Hot or ich net uf fellige drui Jår
Korn, Honig, El und Lãiwand hintorlasso?

Frau.

I bitt mor ous jez, net sô nãsoweis.
Mõist, i forstand net, uf was dû witt nous?

Magd.

Und was forstandot ior? I sâg neks weitor,
Als wenn mor õis sô õizecht sitzo lésst
Wio ui, sọ muos mor sich zo helfod wisso.
I mõi, des wär zimmlich duitlich goshwetzt.

Frau (lacht).

Des Mädle ist o rechtor Blitz. Gelt dû,
Wenn mor nõ jung und nett ist, fircht-mor nõ
Kõi Donnor-wettor, uf do Fish-fang gåt's,
O guote halbe Stund in's offo Mêr,
Dio Kunst forståst dû; wio in Calecut
Sô hangt dãi Himmel foll fon loutor Geigo.
Mãi Herr-gott, dû host's bessor mit mior gmõit,

Denn uf maim Dodo-bett nõ dät mi's ruio,
Wenn î mi sô kindish wegwerfo sott.
Fór sottigor Gfår bhiot mi unsor Herr-gott.
Dor Mensh ist wôl zor Froid uf däro Welt,
Wär immor uf guot Wettor basst, wurd alt,
Wär net sorgt fir sich selbor, hois't o Narr.
Då farot-se derfõ im Maio-monot,
Zor Zeit, wo o jêds jungs Bluot fuior fangt,
Kommt dior des billig fôr? Do denkst ner drã,
Mior boide wissot shõ wô Bartol most hollt. —
Wär drappt jez abor shõ mãi Stägo ruff?

Der Castilier tritt ein und grüßt.

Castilier.

Den besten Gruß wünsch' ich dem Frauenzimmer.

Frau.

Ior sint's, Senjôr? Hann glaubt, os stêr mi ebbor.

Castilier.

Nach dieser Rechnung schätzt ihr mich für Niemand.

Frau.

Sint-mor willkommo! Was bringot-or Guots?

Castilier.

Ich komme nur, mein Selbst wieder zu finden,
Das mir abhanden kam an jenem Abend,
Da ich in reizender Ehrbarkeit euch
Getroffen, was mir seit nie mehr gelang.
Verblendet ging ich heim, mein eigner Feind,
Und weiß meiner kein Theil irgend zu finden,
Ein Körper ohne Geist, ein Blatt Papier
Vom Wind dahin geweht, ein Brunnen Weisheit,
Ein ohne Stillstand umgejagtes Schicksal;
Dem Tage flucht' ich, der mich hat geboren,
Gott hat mit euch sich wider mich verschworen,
Mir bleibt der Teufel und der geht mir durch
Ihr lacht, Segnora, scheint's, ob meinen Worten?

Frau.

I wois guot, ibor was i lacho muos.

Castilier.

Ihr lacht wohl ob der Noth, die mich bedrängt,
Ihr lacht ob meiner Herzzerrissenheit,
Ihr lacht, weil es euch deutlich ist geworden,
Wie ich nicht werth, euch ins Gesicht zu sehn.

Frau.

O machot au sô fort!

Castilier.

O meine Göttin,
Mein Leben ihr, ihr Licht von Portugal,
Liebreizend abschlachtet ihr eure Opfer.
Euer Gemahl sei abgereist, erfuhr ich?

Frau.

Fôrgestort shõ.

Castilier.

Zum Teufel, welche schnöde
Verkehrtheit! Wo fänd' er ein schöner Indien
Als hier in euch? Wo solchen Edelstein?
Wo süßeres, als wenn ihr bliebt vereinigt?
Das machte Held Juan de Zamora besser.
Ja elend will ich sterben, würd' ich jemals
Euch eine halbe Stunde nur von allen,
Die Gott geschaffen, von der Seite gehn,
Und beugte sich vor mir das Meer, schwiege
Der Sturm mir und gehorchten mir die Winde,
Daß sich der vierte Himmel mir aufthäte,
Mit all dem ließ' ich euch keine Minute.
Doch eine Kunde wie vom Himmel her
Ist es mir jetzt, daß Gott dieß Indien schuf,
Allein daß wir zwei so zusammentreffen;
Ja dieser einzigen Freude willen hat
Es Gott gefügt, daß Menschen es entdeckten,
Und weiter braucht's nicht, heilige Mutter Gottes!

Frau.

Mädle, guck noch dem Hund; or shmeis't dio Häfon um

Magd.

Nõ gfäror dene Häfo sint od Katzo.

Castilier.

Das ist doch seltsam, beim Himmelsgewölbe!
Ich sprech' aus meiner Brust göttlichsten Tiefen,
Und zur Erwiedrung fragt ihr nach den Katzen!

Frau.

Mit dem forstîgno Zuig lant mi õgshoro.

Castilier.

Bringt mich nicht auf, es möcht' ein Unheil setzen;
Denkt ihr, ich sei ein Gott, dem Zorn unnahbar?
Ich fühle Schmerzen als ein Menschenkind.
In dieser Brust hier wohnt ein Löwenherz
Und das lechzt nach vergoßnem Menschenblut,
Womit doch ins Verderben rennt die Seele.
Gott grollt mir schon für die ich hingeopfert,
Doch einem Schwertspiel widersteh' ich nicht.
Kaum vorhin ließ ich ein schief Menschenmonstrum
Am Hafen drunten stehn in meiner Wuth,
Und da er ungefähr mir wieder aufstößt,
Glaubt sich der Tropf schon todt und sinkt zusammen.

Frau.

Wenn ior då bleibo went, 's ist ebbos frio nõ,
I mãi, or kemot widor o bisle spätor.

Castilier.

Und welche Stunde habt ihr mir bestimmt?

Frau.

I mõi um naine sô, abor net beldor.
Nå werfot mit mo Stõile, abor mit-mo
Gonz kloino, bitt-e, unton ans Garto-fenstor.
Nå mach i ui glei mit Forgniogon uf;
Ior sint o Mann fon Wort, und i halt was
Uf ui, drum glaubot net, dass mor ich ãfiort.

Castilier.

Und dieß Vertrauen sollt ihr nicht bereuen;
Die ganze Welt leg' ich zu Füßen euch;

Zwar dieser Mantel ziert mich nur bescheiden,
Doch dürft ihr darum nicht für arm mich schätzen.
Hiermit küss' ich die Hand euch, schöne Frau,
Stolz geh' ich weg, reicher als ein Florenz. (Ab.)

Frau.

Gangot als gmach und kommot glicklich widor.

Magd.

Herr Jesos, was ist des for o Kragelor!
I hoff, den fiorot or am Narro-soil.

Frau.

Im Gegodoil, jez mior gfallt or ganz guot.

Magd.

Ior moinot, sô mo Strolcho dirf mor drouo?

Frau.

Forsprocho hann î's.

Magd.

Nõ Gott sägn's ui!

Frau.

Der klõi Lemus gåt oft durch unsor Gass,
I wois shõ, där ist au in mî forliobt.

Magd.

Des Pâsho-mendle mit dem Fedor-hiotle?

Frau.

Or stellt shõ fast en Cawalior fôr.

Magd.

Abor en
Forgantoto, denn där arm Duifol suifzt
Nergon als wô or en Kruizor kennt orshnappo.

Frau.

Fon selle ist or net.

Magd.

Au net fon dene
Wo flink sint, or forgisst ui monotweis.

Frau.

Jå, os ist lang, dass i neks fon om hêr.

Magd.

Wîs't där Halunk, dass uior Herr abgrois't ist,
Glei hettot mor des Päshle uf om Hals.

Lemos (von unten).

Då drobo, he!

Frau.

Wär ruoft?

Lemos.

Derf mor ãidretto?

Frau.

Nõ õsheniort.

(Page Lemos kommt, macht eine tiefe Verneigung.)

Lemos.

Senjora, däro Sclaf.

Frau.

Herrjê, was for o shrecklichs Complement;
Sicht mi der Herr gâr fór o Kenige ã?

Lemos.

Des net omål, fór o Frau Koisore.

Frau.

Drum hent or ich mit uf und abspazioro
In unsror Gass, bald mit bald one Mãu-shãi,
Só hart ãgriffo?

Lemos.

Loidor fând i ui
Ellweil gleich grousam, dass kaum ouszostẽ.
Doch wio gêt's jez?

Frau.

Mãi Mã îst furt go Indio,
Ior abor frågot doch koim Mensho-kind nåch,
Des muos i sâ, fon ui hett i's orwartot.

Magd (bei Seite).

Des hot se õgfär au zom andro gsagt.

Frau.

Doch weil ior's sint, muos mor ich doch rãi-lasso.

Lemos.

Nõ wenn ior sô forlasso sint, Senjora,
Was derf i hoffo?

Frau.

Seiot mor willkommo.

Lemos.

Wär shmeist denn sô mit Stõilon an des Fenstor?

Frau.

Od Kindor spilot in dor Gass und dreffot
Manchmål dåruff.

Lemos.

Des kommt mior net só fôr.

Frau.

Gangot ind Kuche, denn os ruoft mor ebbor.

Castilier
(spricht von außen durch's Fenster).

Machen doch euer Gnaden auf, ich stehe
Hier wie auf der Schandbühne. So macht man's
Den Füchsen in Sigwenza. Habt ihr einmal
Versprochen, haltet auch.

Frau (leise zu ihm).

Só sint doch still,
In's Guckûk's Namo, bis mãi Bruodor fort ist.
Or kennot ich o Weile doch forstello;
Des ist jå o Spectackol, in's Guckûks Namo!

Lemos (durch die Küchenthür).

Mit wêm denn shwetzot or zum Fenstor nous?

Frau.

Ach, os ist där castilish Essich-hendlor.

Lemos.

Was will or denn?

Frau.

Sãi Geld will or jez hann
Fir was or mor an Essich glifort hot.
Ior werdot au zo Nacht då esso wello,
Mior duot's nõ Loid, dass i im Hous neks hann.

Lemos.

Só kã des Mädle jå an Hafo laufo
Und glei do ganzo Fish-markt zammo-packo,
Denn huit muos ellos drauf gẽ, des ist ous.

Magd.

Soll i Gang-fishlo hollo?

Lemos.

Gang mor hoim
Mit doine Gang-fish! Då wird's oim ganz ibol.

Magd.

Was wellt or denn, dass i ãikaufo soll?

Lemos.

O halb Pfund Weiksol-kirsho nimm und en
Fiorling Kamm-mushlo.

Magd.

Au en Goiso-bråto?

Lemos.

Där ist foll Fliogon-oior.

Magd.

Abor Oustro?

Lemos.

Wann se zo duior sint, só lass en's dû.
Bring liobor o Brôt und en Estrella-wãi.

Magd.

Und wio fil Wãi?

Lemos.

Drei Kandon uf dên Gang.

Magd.

Ior gäbot mor drei Seksor fór dês ellos?

Lemos.

Då host drei Rappo nõ. Gang jez, mach, hurtig.

(Magd ab. Er singt vor sich hin)

Sagot, was bedriobt ui, Herz,
Denn os macht mior bittro Shmerz.

Frau.

Sint ior bei Sinnon au, dass or sô singot?

Lemos.

O lassot mi mãi Liodle singo, Frau.

Frau.

Was wurd od Nochborshaft jez dorzuo sago,

Wô mãi Mã furt ist und mor hêrt ui singo?
Wat fór on Ousrêd brächt i fôr, dio Stich hiolt?

Castilier (am Fenster).

Bei allen Seemannsflüchen! Soll das nun
Ein Spaß sein oder ein Spott? Soll ich hier schmettern
Wie ein Trompeter, daß die Stadt drob aufwacht?

Frau (zum Pagen).

Gangot doch widor nãi, Senjôr! I hêr då
Do Herr Corregidôr; i ferch mi glei
Os gäb o Hous-suoching. Gangot doch nibor
Ins Näbo-hous. I hêr en groso Lermo.

(Sie geht an's Fenster.)

Shwetzot o bisle lãisor doch, Musjê.

Castilier.

Nun, beim Sanct Paul, seid ihr denn gar des Teufels?

Frau.

Was kennot or denn jez fo-mior forlango?

Castilier.

Soll ich denn den Juan de Zamora spielen?
Sind wir im Weihnachtsspaß? Bald bricht der Tag an,
In einer halben Stunde wird es hell.

Frau.

I bẽ gwîs gwest, mãi Bruodor gang huit weitor.

Castilier.

Ja, weiter sollt Ihr gehn. Macht auf, beim Wetter!

Frau.

O seiot doch gsheit, kommot on andorsmål.

Castilier.

So schweig und schlafe denn, mein Löwenherz
Und stürze nicht das Haus zur Erde gleich,
Daß du wie Simson einst zerstörend sterbest!
So bin ich denn geprellt, bei den Gebeinen
Medea's! Morgen läuft der böse Streich
Gleich durch die ganze Stadt. Ha, bei dem Blute
Der edelsten Trojaner und beim heiligen Grab —

Frau.

Fór was ist denn des gresslich Shweros guot?

Castilier.

Und ihr könnt euch noch drüber lustig machen?
Die ganze Welt will ich zu Grunde richten,
Dann eu'r Haus niederbrennen, 's ist mein Ernst,
Und hinterher die ganze Stadt verbrennen,
Glaubt es, Senjora. Wär' es unser Herrgott,
Der mir käm' in den Weg, daß um ein Weibsbild
Ich solches dulden müss', ich würde wahrlich
Um eine Antwort nicht verlegen sein.

Frau.

Des sint jå gottoslestorliche Redo!

Castilier.

Er sei mein Zeuge, daß ich Ernst draus mache,
Eh noch drei Tage sind ins Land gegangen.
(Geht ab.)

Frau.

Du hoiligo Muotor Gottos, ellos Ohoil
Shick uf do Hals dêm Calecuttor-hã då!

Lemos (tritt heraus).

Was geit's denn?

Frau.

Os ist neks.

Lemos.

Gots Belzebub!

Frau.

Gangot jez fort, Senjôr. Os wurd shõ Dâg.
Ior sind in unsrom Hous wôl ãgoshribo
Und was or winshot stêt zo uirom Dinst.
Lassot nõ uire grousige Complemento.
(Der Page mit Verbeugungen ab.)

Magd (kommt).

O was mãi Frau fir Duifols-stroich fiort ous!
Oin uf dor Gass, don andoron im Bett!

Zweiter Auftritt.

Frau und Magd.

Frau.

Was fasolst? Und was shneidost for Grimasso?

Magd.

I denk bei mior blôs, just ist os zwoi Jår,
Dass i sell Weis-zuig gwesho hann hintor
Om Feld fon Alcamî, und sellor-måls
Am Sonntig frio ist unsor Flott abgsägolt.
Jez kã's doch nemme lang ãstãu, dass Nåchricht
Fon unsrom Herro kêm, ob or bald hoi-komm.

Frau.

Glei kommt se.

Magd.

Drui Jår sint os jez, dass dor
Tristão di Cunja furt ist.

Frau.

Mainor Rechning
Nåch sint os anderthalb.

Magd.

Drui, drui, und weitor.

Frau.

Mach, dass do-n-uf do Markt kommst! Ellerloi
Zo shaffo geit's. Forweil-de net õnetig.

Magd.

Nõi, Frau, i bê im Augoblick zoruck,
Os mios't nõ sãi dass i mi oimots ufhiolt.

(Geht ab.)

Frau.

Was fór o Herrlichkoit wär dês, wenn jez
Mãi shwarzor Mã noch Lisobonn kêm hoim
Und i mios't mit om läbo! Ober nõi,
Sell kã it sãi: i wois gwìs, or ist shõ
Fór Angst gostorbo, wio-n-or's mêr hot gsäo.
I will jez guotor Ding sãi, lustig singo,
Mainor Sach gwîs, i gsich-o niomåls widor.

Magd (kommt gelaufen).

O Frau! I bẽ os Dôds. Dor Herr kommt huit nõ!

Frau.

Du shiofs forwettorts As, was bringst fór Nochricht!

Magd.

Sãi Shiff, dor Garça, uf dêm or ist fort,
Zuit lustig rãi: se sint shõ in Rastello.
Bei mainor Säl, Frau, 's ist kõi Narrotei,
I hann oin gsäo, där o gsäo hot,
Or sei sô fett, dass mor drã kennt forshrecko.

Frau.

Wenn i mãi Hous drum weis ãstreicho lios,
Sô soll mãi oigne Muotor me fordrosslo!
Forbrich goshwind dio Shisslo dort und au
Sô drei oder fior Häfo, dass or neks
Kocht's ãdrifft! O du Widorkunft und Glick!
Forshlios mor hurtig elle Fenstor-lädo!
Shmeis dene Katzo då des Floish fórd Dîr,
Und reis-mor då des Bett ganz ousonandor!

Magd.

Jez Gnad Gott mainor Frau! Mit de Liobhabor
Hott's jez on End.

Frau.

Was lesht denn 's Fuior net?

Magd.

Jå wiotig werdo, sell wär lustigor!

Frau.

Du shăbigs roudigs As, was host zo brummlo?

Magd.

I well om glei os Liocht ousblåso, sâg-î.

Frau.

O was wurd dês o Läbo gä jez!

Stimme (von außen).

Holla!

Frau.

O Wettor-stràl, or ist shõ då! — Wär ist os?

Stimme.

On Infantrist.

Frau.

Jez will or witzig dõ. —
Kommot doch ruff!

Magd.

Herrjê, 's ist unsor Herr!

Frau.

Dăi Herr? ô Jesos! Dû bringst Froido-zeitung.

(Der Hausherr tritt ein.)

Hausherr.

Komm in main Arm, Shatz!

Frau.

Gott! Wie shwarz forbrennt!
Sô mãg i jå ui nemme.

(Umarmt ihn.)

Hausherr.

Abor î ui,
Denn i hoff, ior sint o solide Frau.

Frau.

Mädle, was ståst då nã und glotzst. Goshwind
Renn um, mach Fuior ã, lauf um en Wãi,
Und o halbs Kitzle shaff in's Hous und richt's
Só lang mior shwetzot. Und wio giong's ich dort?

Hausherr.

Durch ellorloi Shicksälor simmor durch.

Frau.

Und î durch wio fîl Dreno seit dor Abfart!
Wio-n-î uir Flott hann d' Anker lichto säo,
Hann i grâd gmõit, os sei mãi letste Stund,
Drei folle Däg hann i koin Bisso gnosso.

Hausherr.

Und mior sint hundort Meilo kaum fom Land,
Só blås't o sottigor Sîdwest, Westsîdwest,
Dass î mãi Lebb-dâg koin sô Sturm mior draimt hett

Frau.

Ist dês am Mittwoch gwes't, glei an dem êrsto?

Hausherr.

Wôl; mit dor Morgo-demmoring fiong's ã.

Frau.

Und î wâr mit om friosto Morgo-shãi
Bei unsror liobe Frau fon Oliveira,
Beim hoiligo Kruiz-bild lios i o Mess läso
Und hab dor hoiligo Maria da Luz
Uir Bild forsprocho läbos-grôs im Hemmod.
Am Donnorstâg druff lios i widr' o Mess
In dor hoiligo Goist-kirch läson und dert
Hann i goflennt, kõi Mensh hot sô was gsäo ghett.
Abor wio giong's im Sturm ich nå; forzêl!

Hausherr.

Drei Dâg lang hot or douort.

Frau.

O dor mãi,
Wenn i elle dio Wallfarto dorzuo rechn,
Guot fiorzig Dâg.

Hausherr.

Só hôch giong unsor Sê,
Dass wenig gfält hot, os Shiff wär forborsto,
Doch unsor Garça ist durch's Mêr goflogo
Und sô giong's durch, bis an do Mecca-fluss,
Då hot's Gefuchtol fìl und Raiborei gsetzt,
Und manchor Klipp simmor mit Nôt fordronno
Im Sägol-flûg bald, bald mit dirro Masto.

Frau.

Inzwishon î in maine Dreno shwâm
Ganz follor Adacht, Suifzor und Gebett.

Hausherr.

Und sô wâr's recht.

Frau.

I kã wôl sago, dass î
Fór loutor Ant-dõ net en Brocko Brôt
Wio där hann nuntorbrocht, und Dâg fór Dâg
In Drouor, dass os 'd Menshhoit nõ forbarmt hot.

En Bisso Floish hann i net ibor's Moul brocht,
Und des frish Hemmod hann i huit êrst ãglêgt,
Weil's hios, guote Nachrichto komme huit.
Wô i koin Mã hãu, ist mior ells fortloidot,
Då geit's koin Lebb-dâg und kõi Lustborkoit,
Os ist e Läbo just als wär mor dôt.
Hent ior au manchmål mainor docht o bisle?

Hausherr.

Und wî' oft!

Frau.

Kã mor's denko, Wettor au!
Sô Indianorno sint au net letz,
Då hent ior sichor uire Spring au gmacht,
Só lang î drourig im Hous ãigoshlosso
Net au omål en Fetzo fon-ro Nochbre
Rãi shlupfo lios, sô hann i mi casteit.

Hausherr.

Sô gêt's halt in dor Welt, Arboito gnuog,
Nå Dodos-fell und Hendol, Läbos-gfår
Fon elle Seito, dass mor grâd in Fetzo
Und nackot wio no Omois kommt ind Hoimot.

Frau.

Sâg abor, bringot or au dichtig Geld mit?

Hausherr.

Jå, wenn där Capitẽ net wär, só brächt i
Fór main Adoil gwîs o Milliõ, wois Gott!
Doch sei nõ rûig, du wurst di forwundro,
Wio dû di sollst rousbutzo.

Frau.

O mach mi
Net lecherig mit daim shiofo Goshwetz.
Hann i ui nõ jez läbig widor hoim,
Was broucht os weitro Reichdoms? Sei mor gsägnt,
Mãi Herr-gott, dass do mor'n host widor gshenkt!
Und uior Shiff ist wôl packt?

Hausherr.

Shẽ beflaggt.

Frau.

O kommot, bitt ui, lant's me säo.

Hausherr.

Wann's ui

Gospass macht, freilich.

Frau.

'S ist on Unterhalting.

(Gehen ab.)

Auto vom heiligen Martin.

Aufgeführt vor der Königin Dona Leonor in der Kirche das caldas (der Thermen) bei der Frohnleichnamsprocession, im Jahr 1504 (zu Lissabon).

(Das Original ist castilisch, in der Form der Uebersetzung.)

Ein Bettler
tritt auf und spricht:

Ihr Beine, beliebt nur so weit mich zu tragen,
Umklammert, ihr Hände, den leitenden Stab,
Unendliche Schmerzen, ein wenig laßt ab,
Daß ich einen Augenblick möge mit Klagen
Auf dieser Heerstraße hervor mich wagen,
Daß ich hier erbettle ein nährendes Brot
Dem sterbenden Körper, bis daß mir der Tod,
Mein liebster Gefährte, Willkommen wird sagen.

Vergönnt, fromme Christen, dem Mann ohne Freude
Ein Almosen, der so vom Schicksal geschlagen,
O seht meine Noth, wie sie kaum zu ertragen,
An Händen und Füßen, auf jeglicher Seite!
O seht dieser Wunden entsetzliche Breite,
Die unheilbar eitern die Hüften entlang!
Die Schmerzen des Todes erleid' ich schon lang,
Und wider Natur ist es, daß ich es leide.

O schaut auf den Armen voll Schmerzen doch her!
Lebendig benagen mir Würme das Haupt,
Der Füße, der Hände schon bin ich beraubt,
O für meine Sünden wie leid' ich so schwer!

Ein Almosen fleh' ich beim himmlischen Heer,
Daß es euch vor ähnlichem Unheil behüte,
Ein Almosen der gottgefälligen Güte,
Denn aller mein Schweiß, nichts erwirbt er mir mehr!

O euch erbarme der Bettler Vagant,
Der auch einst jung und glänzend geprahlt!
O rollende Welt, du hast mich bezahlt!
Wie schwärmte ich heldenkühn einst durch das Land!
Wie hat mich die Menge mit Ehren genannt!
O nichtige Ehre! was blieb mir davon?
O Tod, was verweilst du und heilst mich nicht schon?
Denn mehr zu ertragen, ich bin's nicht im Stand!

Geduld du, die Hiob erprobte als Mann,
Du führ mich, so will ich das ärgste befahren!
Ein menschliches Mitleid nur laß mich gewahren,
Das ärgste so gerne verschweig' ich euch dann.
Was hab' ich, heilkräftiger Thau, dir gethan,
Daß mild die Maiblümchen durch dich stehn bestreut,
Und nie meinen Knochen sich schmieget ein Kleid,
Das sich ja nicht schaffen der Elende kann!

Matronen nicht, Kinder nicht sollst du beschleichen,
O Tod, und laß blühende Jungfrauen leben,
Die fröhlichen Vöglein den Waldsang erheben,
Das wähliche Vieh seine Halden durchstreichen!
Nur mich sollst du nehmen! O laß dich erweichen!
Was Leben verdient, auch des Lebens sich freue,
Mich aus dem verfaulten Gefängniß befreie!
O Seel', es ist Zeit, wart' nicht weiterer Zeichen!

Ein Almosen schenkt mir, beim Leiden des Herrn,
Des göttlichen Sohns, der im Staub auch gewandelt,
Sich schmerzliches Leid und den Kreuztod erhandelt
Für all seine Lieb', als erlösender Stern.

O sei euch, ihr Reichen, der Gütergeiz fern,
Ihr seid ja auf Erden nur seine Verwalter,
Und übt ihr gerecht euer Amt bis zum Alter,
So verdoppelt er euch eure Reichthümer gern.

(Es erscheint der heilige Martin, als Ritter zu Pferd, mit drei Pagen hinter sich.)

O frommer Herr, königlich prangender Ritter,
Auf diese Noth wendet ein wenig den Blick!
Der Himmel geb' euch's tausendfältig zurück,
Stillt euer Almosen den Hunger mir bitter.

Martin.

Mein Bruder, von Geld führ' ich keinen Splitter.

(Er wendet sich an die Pagen.)

Habt ihr was aus christlicher Lieb' ihm zu reichen?

Ein Page.

O nichts, Herr.

Martin.

Und habt auch ihr andern desgleichen
Gar nichts für den fremden unseligen Bitter?

Bettler.

Es giebt keinen Schmerz, o Herr, der mich nicht drücke,
Erbarme sich drum euer menschliches Herz!

Martin.

Gern nähm' ich vom Leib dir den quälendsten Schmerz;
Drum weis mir dein ärgstes, daß ich es erblicke.

Bettler.

Behüt' euch der Himmel vor solchem Geschicke,
Schenk' lachender Tag' euch viel, wenige trübe!
Ein kleines Almoschen nur bitt' ich der Liebe,
Dann laßt mich mit all meiner Armuth zurücke!

Martin.

Ich weiß nicht, so schmerzest du mich, was dir geben!
Bring' ich dir denn gar keine Lindrung herbei?
Doch halt, meinen Mantel schneid' ich uns entzwei;
Nicht hab' ich ein anderes Almosen eben.

Nimm, Bruder! und bitte für mich auch daneben;
Lern unter unleidlichen Leiden vertraun,
Daß du dereinst werdest die Herrlichkeit schaun
Bei Engelsgesängen im ewigen Leben!

(Während der heilige Martin mit seinem Schwert den Mantel zerschneidet, wird eine geistliche „Prosa" gesungen.)

Der Dichter fügt bei: Weiter war nichts gegeben, weil es zu spät bestellt worden war.

Gespräch über die Auferstehung

zwischen den Pharisäern **Rabbi Levi, Rabbi Samuel, Rabbi Aroz** und zwei **Hauptleuten** der römischen Schaarwacht.

(Das Original ist portugiesisch, im Rhythmus der Uebersetzung, aber mit verschränkten einfachen Reimen. — Es ist nicht angemerkt, bei welcher Gelegenheit dieses Stück aufgeführt worden.)

Rabbi Levi tritt auf.

Levi.

Wer auf Uebel ausgeht, so sagte Jacob
Rabbine Rabbassa, Rabbine Mosen,
Der erwarte nicht, daß ihm Gutes verkommt,
Und Schade wär's, hätte wer Mitleid mit ihm.
Wer ausgeht auf Uebel, mag heulen, nicht singen,
Wer selbst sich beräth, der rupfe sich selbst,
Wer übles nicht thut, verdient sich nicht Buße,
Selbst heulen und singen vertreibt böse Geister.
Gar schlau sprach Gemilha, das Mütterchen mein:
Kind, iß mir nicht, so erstickst du nicht,
So lange du schweigest, lügst du nicht,
Doch ißt du und freust dich, kommt dir es zu gut.
Mein Vater sprach, Mose Rabbi Zarão:
Ißt du nicht heiß, so schonst du den Zahn,
Wer zu lügen nicht weiß, den sieht man nicht an,
Rührst du nicht an Galgen, so hängt man dich nicht.
Es sprach auch mein Meister, deß Seele bei Gott:
Versündig dich wenig und scheu nicht den König,
Hüte dich selbst, so will ich dich hüten,
Wer übles zu thun gewohnt, bringt's zu nichts gutem.
Mein Vetter auch sprach, der unglückliche Rabbi,
Sohn Jacob, so sprach er, Jacob Badear,

Komm her, laß dich lehren: sieh, was du auch thust,
Sei mir nicht arm, so stirbst du geehrt,
Versteh dich mit Gott, so schaffst du dir Renten,
Hast du Verluste, so hüll dich in Schmutz,
Und ohne Gewinn sei nicht Andrer Cassier.

(Rabbi Samuel tritt auf.)

Samuel.

Was murmelst du da? Stieß ein Unglück dir zu?

Levi.

Ich geh' in Betrachtung mit meinen Gedanken
Um jenen Messias, den jetzt wir begraben;
All, das er gesprochen, war doch nur gefaselt,
Gesprochen hat er's, wie er auferstehn werde.

Samuel.

Und weißt du auch wann, Meister?

Levi.

Das wird sich zeigen,
Von all seinen Wächtern läßt keiner sich sehn,
Und doch haben sie ihn seit gestern bewacht.

Samuel.

Doch sagt' er, am dritten Tag sollt' es geschehen.

Levi.

Das wird wohl recht schauerlich anzusehn sein.

Samuel.

O sprecht nicht davon, es ist eitel nur Possen.
Der ist mir wohl der wahrhaftige Gott?
Sprecht mir von was anderm, Rabbi Levi.
Ganz anderes Unheil gilt's zu verhandeln.
Laßt den nur liegen. Willst du mit mir
'ne sichre Rente ziehn? Zeigst du dich treu,
Für's kommende Jahr eine sichere Rente?

Levi.

Und welche?

Samuel.

Nun eine.

Levi.

Hat sie keinen Namen?

Treib sie nur auf, mich hole der Teufel,
Setz' ich nicht drauf, verspricht sie Profit.

(Die beiden Hauptleute kommen gelaufen.)

Was Unheil geschah? Was giebt's? Was wollt ihr?

Erster Hauptmann.

Wir kommen voll Schrecken.

Levi.

Worüber? Was fand sich?

Hauptmann.

Wir sahen.

Levi.

Was saht ihr? Wer hat euch erschreckt?
Was ist es? Was war es? So sprecht doch, so sprecht!

Hauptmann.

Wir schliefen just — —

Levi.

Nun, das bezweifeln wir nicht.

Hauptmann.

Vorm Aufgang der Sonne — —

Levi.

Ei, laßt sie herauf;
Du schliefest gar fest und träumtest in Angst:
Nun hört nur das Räthsel! Er träumt und erschrickt.

Hauptmann.

Ihr wollt mich nicht hören?

Levi.

Wir hören ja, sprich!
Ein Traum ist das Schreckliche, was er geschaut,
Eine Ahnung, ein Mährchen, ein Jammergedicht,
Ein beißender Bär. Sprich, schließ den Bericht.
Du träumtest also bei Tagesanbruch
Und lagest im Schlaf. — Ich muß dir's rückrufen.

Hauptmann.

Ei, bleibt ihr gescheit, und ich spare mein Wort.

Samuel.

Nun, wir hören gerne die wackeren Herrn.

Levi.

Sprich jetzo. Es geht ja nur alles in Wind.

Hauptmann.

Die Sach' ist der Art, daß ihr selber erschreckt
Ob dem großen Geheimniß. So hört, wenn ihr mögt,
Die Sache wird bald euch gefährlich bedünken.

Levi.

Er träumte Verlust einen Scheffel Getraide,
Mich hole der Teufel, war's weiter als das.
Da er just unter dem Grabstein verschlief,
So wurd' es ihm eng.

Hauptmann.

Jetzt merkt auf mein Wort.
Der Christus ist heut schon — —

Samuel.

Was that er schon heut?

Hauptmann.

Vom Grab auferstanden.

Samuel.

So ist er gestohlen.

Hauptmann.

Ja wiedererweckt mit gewaltigem Jubel.
Nun sehet ihr zu, wie es möglich gewesen.

Levi.

Welch faule Hauptleute! Da hat ein paar feine
Das hohe Synedrium wieder erlesen!
Das alles war andres nichts als eure Furcht.
Das Ganze wiegt nicht einen Strohhalm schwer.

Hauptmann.

So hört erst die Zeichen, dann mögt ihr erbleichen.
Die Stunde, den Augenblick, da er erstand,
Fielen mir sämmtliche Haare vom Kopf,
Und hier steh' ich kahl.

Levi.

Gab's noch weitere Zeichen?

Zweiter Hauptmann.

Mir fielen die Zähn' aus, daß Gott sich erbarme!
Im Munde blieb mir nicht ein einziger Zahn.
Der heilige Teufel hat's mit sich genommen.

Samuel.

Ei, öffne den Mund, daß wir uns überzeugen,
Verrammelst den Schlund du? O unnützer Knecht,
Fäustlings schlugst du dich mit einem Gesellen
Und er, als ein Lümmel, zerbrach dir die Zähne,
Und nun sei der andre von Todten erstanden!

Levi.

Mir und meinem Sohn Jacob komm' es zu gute,
Wenn er so gewaltigen Stein abgewälzt.
So lang du lebst, Freund, sei du sicher, daß er
Dir nicht in Gesellschaft verkommt, noch allein.

Erster Hauptmann.

Doch sehr gewiß weiß ich, kahlköpfig bin ich
Und außer dem Kahlkopf gelähmt an 'nem Arme.

Levi.

An Palastes Pforte hat man dich gezaust,
Das ist nun ein Wunder, um's auszuposaunen!

Zweiter Hauptmann.

Seht auch diese Finger! Was sagt ihr, Rabbi?
Kein einziger Nagel ist mir dran verblieben.

Samuel.

Weis her, daß wir schauen, was dir widerfahren.

Zweiter Hauptmann.

Nun, wenn ich das lüge, so schaut sie doch selbst.

Samuel.

Ich sage dir, Freund, es war Nagelgeschwür
Oder Gliederweh in den Spitzen der Finger,
Was du nicht curiert hast, aus Furcht vor den Mitteln,
Doch solcherlei Zeichen bedeuten uns nichts,
Drum laßt nichts verlauten in unsrer Gemeinde
Und macht keinen Lärm mit in unsrem Quartier.

Erster Hauptmann.

Wie sagen wir denn, daß das Unheil uns traf?
Und wie helfen wir unserem Uebel jetzt auf?

Levi.

Sag nur, du habst einen Flachszehnten gepachtet

Oder den Oelzins, und drüber mit einem
Unbändigen Bengel dich überworfen
Und ihn übervortheilt, zwei Jahre sein's her;
Der habe nun heut dir die Glatze geschoren
Und hintennach noch den Arm dir verrenkt.
Und dieser da, als er in solcherlei Noth
Dich gesehn, sei alsobald bei dir gesprungen
Und drauf mit der Schnauz' in 'ne Pflugschar gerannt
Und sei so um Zähne wie Nägel gekommen.
Und dergestalt müßt ihr euch kleiden in Schmutz
Und Jammergeheule zweistimmig erheben.

Samuel.

Versteh mich, Freund, und nimm dir zum Glücke
Die zwanzig Realen für deine Perrücke.
Und du, Freund, friß Brei, so schmerzt dich kein Zahn,
Kauf oder stiehl ein paar Weinkrüge dir.
Sagt, wann er erstand, so geschah's durch Beschwörung
Des Rabbi Ascalvado und der Dona Sol;
Sonst wickeln wir selbst euch ins Leichentuch,
Und hauen mit Ruthenstreichen euch todt.

(Die Hauptleute gehen ab.)

Samuel.

Jetzt laß uns mit Lust unsrer Zinsen gedenken.

Levi.

Nein, Rabbi Samuel, es hat mehr auf sich.
Wenn der Jesus Christus ein Heiliger wäre?
Wenn offenbar es sein Sterben gemacht,
Da die Erde erzittert und Sonne verfinstert?

Samuel.

Ich will dir erklären, was je daran war,
Mein Haus zitterte, weil das Topfbrett brach,
Das Geschirr ging entzwei und alles zu Schanden,
Bis auf jenen Topf, der das Oel mir verwahrt,
Ein Eimer zerbarst, die Schüsseln zerfuhren,
Die Krüg' und die Leuchter, es blieb mir kein Tropfen
Von Essig, und nichts um neuen zu füllen.

Levi.

Gehen wir jetzo zu Rabbi Aroz
Und zu Rabbi Franco und Rabbi Zarão,
Und setzen wir ihnen den Fall auseinander,
Denn wär' es doch wahr, steckt der Teufel dahinter.

Samuel.

Erzählen wir's auch bei Rabbi Mosé,
Beim nissigen Jacob, kahlen Abraham.
Ob er der Verheißne war, müssen wir wissen,
Ob er es gewesen ist oder nicht ist.

(Rabbi Aroz tritt auf.)

Aroz.

O, laßt mich vorbei!

Levi.

Willkommen, Bruder! Woher des Wegs?

Samuel.

So halte doch still, sei nicht wie der Storch,
Der streicht durch die Luft, und streicht durch das Feld,
Nein, hör uns erst an.
Du mußt wissen, daß um des Christus willen
Du viel zu hören hast, wir viel zu sagen.

Aroz.

Kann nicht anhören, 'nen Feldzug gilt's,
Versäum' ich die Stunde, begreifst du wohl,
Was dieses besagt;
Denn speit der Vulcan, so verstopfst du ihn nicht.

Samuel.

Halt ihm das Maul zu, bis dieses vorüber.

Aroz.

Was? Und wenn jetzo zu mir spräch' ein König,
Antwortet' ich: Herr, es geht auf die Mohren,
Oder was gleich:
Es gilt einen Schacher heut abzuthun,
Der eingefädelt am runden Thor.
An diesem nun habt ihr genug und zuviel.

Samuel.

Mit derlei befasse dich Tag und Nacht
Zur Erntezeit.

Levi.

Wir geleiten dich denn und sprechen im Gehen.
Es geht das Gerücht, der begrabne Christus
Sei wieder erstanden im reinlichen Mantel.
Wehe den Elenden, die ihn bewacht!
Ein'ge ganz kahl,
Zahnlos die Andern, die Arme gebrochen,
Mit nägellosen nutzlosen Stümpfen,
Und alle sahn ihn, vom Grabtuch entblößt
Aus dem Felsengrab steigen, nach gleichem Bericht
Beim Aufgang der Sonne.

Aroz.

Sie waren ja vierzig mit Waffen versehen,
Was nahmen sie ihn nicht wieder gefangen?

Samuel.

O welches Geschwätz pechzäher Natur!

Aroz.

Fingen sie nicht, ei man schlage sie todt!

Levi.

Wer will denn fangen
Den, der so mächtige Mittel besitzt?
Sein Körper von Geißelhieben zerfleischt
Und durch das Herz ihm die Lanze gestochen.

Aroz.

Vielleicht doch nicht todt noch, das könnte wohl sein.

Levi.

Welch trübes Geschwätz.
Hätt' er so ohne Schmerzen geendet,
Und wär' im Grab wieder aufgewacht,
Dann sagtest du wohl, er lag in Ohnmacht,
Die Pulse stockten, doch Leben blieb.
Doch sahn wir genau,
Und du weißt es gut, Freund Rabbi Aroz,

Nicht hätt' er die Geißelhieb' überlebt,
Todt hätte man ihn von der Säule gebunden,
Noch hätten die Wunden der Dornenkrone
Man je ihm geheilt.
Ja vom Hinauftragen des wuchtigen Kreuzes
Auf den Gipfel des Bergs, ein so zarter Mann,
Schon dieses allein ja hätt' ihn getödtet;
Das sind ihm schon drei unrettbare Tode.
Und das sahen die Blinden,
Daß einzig die Qual, die die Nägel ihm gruben,
Den wildesten Drachen gemordet hätten,
So mehr der Lanzenstich. Glaub mir, Aroz,
Auf der Hasenjagd fingen wir Fledermäuse,
Das ist meine Meinung.

Samuel.

Und die meinige und außerdem zu glauben,
Daß unser ersehnter Messias der ist,
Weil alles Jesaias der theure Prophet
Von ihm verkündigte, wie sich's begeben,
Ezechiel auch,
Amos, Salomo, David, Daniel,
Sein Auferstehen verkündigten alle.
Ohne Widerred' ist er der Messias,
Unser gelobter Immanuel,
All andres ist Lüge.

Aroz.

Mein Vater verpachtete ein'ge Gebäude
Nah bei der Markung von Villa Real,
Also bedingt, der Vertrag soll dauern
Bis unser Messias auf Erden erschiene.
Nun höret mich an.
Ich schwöre bei meines Vaters Seele,
Daß dieses Geschäft mir verwickelt scheint,
Schweigt ihr beiden und plappert mir nichts,
Thu keiner den Mund auf, da seht wie's ergehn wird
Mit der Confusion.

Mein Vater war Ahn einer Tochter von mir,
Meine Mutter die Tochter meines Seitenahns,
Und ein Bruder von mir, der in Porto verstarb,
War doch der Oheim zu meinen Kindern;
So ging es zu;
Und meine Frau, die Schnur meines Vaters,
Mein Vater, der Ehemann seiner Frau,
Seine Frau der meinigen Schwiegermutter,
So ging es mit uns von Geschlecht zu Geschlecht,
Bis endlich mein Vater zu sterben kam.
Da mein Vater nun todt,
So hatte die Mutter den Ehherrn verloren
Und kam als Witwe, und jene Gebäude
Die waren vom Vater der Mutter Tobiä,
Der Tochter des kranken Herrn Donegal,
Der in Pias verstorben,
Und als Arzila ward eingenommen,
Heirathete Franca Pomba zu Buarcos
Den Bento Capeio, den Katzenverschneider,
Der um Fechsendiebstahl verstarb zu Tavila;
Und in diesen Tagen
Ward jener Gebäudevertrag unterzeichnet,
David Ladainhas, der Ermelverschmeißer,
Ließ festsetzen, daß mit Ankunft des Messias
Er jene Gebäude ohn' alle Berecht'gung
Ganz leer müßte räumen.
Klar folgt nun, wenn Christus ist unser Messias,
Er diese Gebäude mir kommt zu erlösen,
Sie wurden befreit und wohl aufgehoben.
Doch glaub' ich, was mein Schwiegervater gesagt,
Ist eitel Wind und pur Einbildungen.
Ihr habt doppelt Unrecht.
Denn wäre er der, auf welchen wir hoffen,
So brächt' er die Juden, Israels Volk
Ins Land wo die Milch und der Honig fleußt,
Das unser Erb' ist, von Gott uns vererbt.

Levi.

Er sagte vielmehr,
Daß wir jenes Erbe gar nicht begreifen,
Wenn wir nicht selbst erst auferstehen,
Ihm selber gleich, um uns zu erheben,
Zu jenem Erbe, das Gott uns versprach;
Das hört' ich ihn pred'gen,
Weil der Ueberfluß, den die Erde erzeugt,
Nur für die Thiere geboren werde,
Und wie der allmächtige Gott solche Dinge
Keineswegs achtet, noch giebt, noch verspricht,
Und wie der Messias,
Wenn unsre Propheten wir richtig verstehen,
Nicht kam, um die Leiber mit Honig zu stopfen.
Du warst auch dabei, Rabbi Samuel,
Du, Rabbi Aroz, ich weiß wohl, du schliefst
Neben Zarababell.

Aroz.

Was aber beginnen wir jetzo damit?

Levi.

Daß wir uns mäuschenstille verhalten,
Und jedem, der sagt, er sei auferstanden,
Nur unter dem Mantel ein Schnippchen schlagen;
So laßt es gut sein.
Und wär' es wahr auch, leugnet und schweigt.
Die Synagoge giebt sicheren Schutz uns,
Doch kommt es ins Volk, so geht es uns schlecht;
Verlautet es irgend,
So bleibt jedem Priester nur, ganz sich zu werfen
Auf Krämergeschäft.
So haben wir doch noch genug zu essen,
Für den Hunger und drüber, aufs ganze Jahr;
Ein wenig verlegen wir uns auf Betrüglein,
Und gehn wir zu Grund, nun so sind wir am End'.

Aroz.

Weißt du, was ich fürchte?

Was wir übles thun, ist so häßliche Schuld,
Daß schon Jeremias zuerst darob klagte.

Levi.

Fußen wir fest nur auf Gelderbesitz,
Denn ob was mein ob des andern ist —
Ist wahrhaftiger Gott,
Und die Hand auf dem Koffer! Was sagst du, Aroz?

Aroz.

Den Talmud aufstutzt man mit mächtigen Lügen,
Womit man das größte Begebniß verwirrt,
Eh unser Schifflein im Abgrund versinkt,
Und um's zu vertuschen,
Ordnen ein Fest wir mit ein'gem Gesang,
Daß sie nicht bemerken, wir seien geschlagen.
Den Witz in den Mund, Ohren vollgeschrien
Wer uns hören kann. Auf, beginnen wir gleich
In den Mantel uns hüllend und schütteln den Kopf!

Don Duardos.

Ein Schauspiel.

Aufgeführt vor dem König Johann III.
(Der Text castilisch, in gereimten Trochäen.)
Fragment.

Personal:

Der Kaiser **Palmeirin** von Constantinopel.
Primalion, des Kaisers Sohn.
Florida, des Kaisers Tochter.
Don Duardos, Prinz von England.
Olimba.
Don Robusto.
Camilote, der Gracioso.
Maimonda, ein häßliches Weibsbild.
Amandria, **Artada**, } Florida's Damen.
Julian, Hofgärtner.
Constanza Roiz, dessen Weib.
Francisco, **Juan**, } ihre Söhne.
Ein **Schiffspatron.**

Des Kaisers Hof.

Kaiser und **Kaiserin** auf dem Thron, zur Seite sitzen **Florida** mit ihren Damen, **Primalion** und **Don Robusto**. Vor dem Kaiser steht **Don Duardos** mit geschloßnem Visier.

Duardos.

Gelobt sei deine heil'ge Majestät,
Erlauchter Herrscher, und erglänze sie
So weit, als deiner Tugend Ruf sie trägt.
Die Himmlischen selbst mögen so sie segnen,
Wie du auf Erden bist der trefflichste.
Ich komme, Herr, um das zu bitten, was
Ihr nicht verweigern dürft, denn euer Thron
Ist ja der Wahrheit Schutz von je gewesen,
Und ihrer Tochter, der Gerechtigkeit.

Nicht Gunst noch Ungunst hat jemals vor euch
Gefangen das sich klare Recht genommen.
Verkauftet ihr mit königlichem Stempel
Die nachgepfuschte Waare, wär' eu'r Reich
Gesetzlos und nur der Betrug wär' Kaiser.
Gridonia ward aufs äußerste beleidigt,
O Herr, und wird die Noth nicht überstehn,
Und weil ich solches fürchte, Herr, mag Gott — —

Kaiser.

Verwegner Abenteurer, eure Worte,
Die ihr gewagt, verrathen euch, ihr seid
Kein bloßer Ritter.

Duardos.

Mehr bin ich nur durch
Den Zorn ob dieser Ungebühr. Ihr hat
Primalion ihren Paraquin erschlagen,
Und sie zugleich, da sie gleich Gott ihn liebte;
So einen nur bekämpfend, schlug er zwei.

Primalion.

Kommt ihr hieher um Rechenschaft zu fordern?

Duardos.

Seid ihr, o Herr, vielleicht Primalion?

Primalion.

Ich bin's.

Duardos.

So bin ich es zu rächen hier,
Wenn der Herr Kaiser mir nicht ist zuwider.

Kaiser.

Wer du auch seist, du thust sehr übel, Ritter.

Duardos.

Warum, Herr?

Kaiser.

Weil du nicht berechtigt bist,
Und deinen Tod nur suchst, nicht deinen Ruhm.

Duardos.

Weit schallt der Ruhm eures Primalion.

Doch schön ist auch Dame Gridonia,
Die sich mit vollem Recht ob ihm beklagt.

Primalion.

Gleich sollst du sehn, ob sie Recht hat, ob nicht.

Duardos.

Zu lang schon säumt der Stahl für die Entscheidung.

Primalion.

Laßt uns doch sehn, wer sie am längsten aufschiebt.

(Zweikampf.)

Florida
(stürzt sich zwischen die Kämpfenden).

Gebt Frieden, Frieden, Ritter! Nicht gemacht
Sind euresgleichen zwei sich zu verderben.
Laßt eure Kriegerarme ruhn um mein
Und Gottes willen! Euch, o fremder Ritter,
Wag' ich es mir zu Lieb' darum zu flehn,
Daß ihr nicht dringt auf dieses Kampfes Ende.
Hebt eu'r Visier, Herr!

Duardos.

Das nicht; eure Hoheit
Werden mein Angesicht wohl einmal sehn;
Doch will ich meinem Adel erst den Ruhm,
Den er verlangt, im türk'schen Land erwerben.

(Ein Vorhang fällt.)

Camilote und Maimonda erscheinen.

Camilote.

Maimonda, o mein Stern, o Blume du
Der Erde, reinste Rose, du nur giebst
Dem Tag die Klarheit, bist Apoll der Zweite
In Schönheit. Nur für dich ertönt' Amphions
Verliebter trauriger Gesang. Euch war
Sein Lied geweiht und tausend Leiden war
Dafür sein Minnesold.

Maimonda.

Zum Ekel wird
Jedwedes allzu sicher erlogne Lob;

Erweist ihr als Anbeter euch getreu,
Braucht's weiter nichts, und ich bin schön genug.

Camilote.

Recht schön.

Maimonda.

Und wahr.

Camilote.

O harrt noch, Dame.

Maimonda.

Dame?

Camilote.

Gelobt sein will auch Diana's Schönheit täglich,
Und jene überird'schen Königinnen
Senden uns unversehns genug der Schrecken,
Wenn Menschenzungen sie nicht Stund' an Stunde
Gepriesen. Doch so sonnenklar auch sei
Ihre Gewalt und Schönheit, gleichwohl mögen
Nicht sie und nicht der Sterne lichtes Heer
In meinen Augen sich mit euch vergleichen.

Maimonda.

Laßt es so gut sein.

Camilote.

Laßt euch loben, Herrin.

Maimonda.

Wozu?

Camilote.

Es gilt als hergebrachte Meinung,
Daß man die Treue mit dem Lob verpinselt.
Nicht ist hier Schmeichelei, wie mancher lügt.

Maimonda.

Mir sagt's mein Spiegel, wie die Wies' ihn bietet.

Camilote.

Mein Rath ist, daß ihr unerschrocken euch
Stets in die Vorderreihn der Schönheit stellt.
Zum Kaiser Palmeirin jetzt gehn wir nach
Constantinopel; laßt doch sehn, was dort
Eu'r Glanz auf mich für Widerschein mag wirken,
Und diesen Kranz setz' ich hier über eure

Sonst noch durch nichts je übertroffne Schönheit.
Laßt uns doch sehn, o mein Smaragd, wer's wagt
In eure Herrlichkeit sich zu verlieben.

Maimonda.

Ein so vernünft'ger Mann setzt alles durch.

Camilote.

Ich weiß zu gut, daß euer Athem schon
Jeden, der euch nah kommt, durch Liebe tödtet.

Maimonda.

So kommt nur hin und spart nicht Eifersucht,
Denn wer recht liebt, der fürchtet, wißt ihr wohl,
So mehr, wer eine Dame hat wie ihr.
Doch das entscheidet noch, Herr, muß ich bitten,
Ist größrer Schmerz die Eifersucht, die Grund hat,
Oder zu lieben ohne Gegenliebe?

Camilote.

Lieben und nicht geliebt sein ist entsetzlich.

(Der Vorhang geht wieder auf und sie erscheinen vor dem Thron des Kaisers.)

Camilote.

Erhabner Kaiser, eure Majestät
Geruhe diese Jungfrau als die Blume
Der reizendsten Naturschönheit zu schauen.

Kaiser.

Weß Kind ist sie, wißt ihr?

Camilote.

Ich denke wohl,
Sie muß gewiß ein Kind der Sonne sein.

Kaiser.

So sieht sie aus. Warum bringt ihr sie her?

Camilote.

Zu zeigen, daß ich sterb' um deren Liebe,
Die das verdient.

Kaiser.

Ein Glückskind seid ihr wahrlich.
Wie viel der Jahre zählt wohl eure Liebste?

Camilote.

Ich hoffe zu erweisen, daß die Macht
Der Schönheit macht, daß sie stets mit der Zeit
Fortschreitet, die sie stets aufs neu' verjüngt.
Das erste Mal, als ich sie sah, das glauben
Eu'r Majestät mir, daß ich schwer geseufzet
Und die zu große Jugend mein beklagte.
So wie sie ist, Herr, führt sie vierzig Jährchen,
Nicht mehr noch minder, mit als reine Jungfrau.

Kaiser.

Und auf wie viel kann man bei euch denn zählen?

Camilote.

O Herr, ich zähle nur nach Unglückstagen,
An ihrer Seite zieh' ich durch das Land,
Ganz bin ich ihr, doch sie auch gänzlich — ihr,
So schmacht' ob ihrer Schön' ich mich zu todt.
Und außer ihrer Schönheit hat sie das
Geschick zu jeder Würdigkeit erlesen,
Sie ist der Erde allergöttlichstes;
Vom dichtern Luftkreis mir erfleht' ich sie,
Der sie geschaffen; Antwort gab er nur
Mit einem Sturm, der Inseln schluckt hinunter;
Vom Schnee, aus dem sie ward, erfleht' ich sie,
Da kam die Antwort: Weiche du von hinnen,
Denn keiner ihrer werth ward noch geboren.
Macht ihr nicht, meine Damen, dieser Göttin
Die ihr gebühr'nde Herzenshuldigung?

Amandria.

Welche Erscheinung ist das, meine Damen?

Artada.

Ob das Gridonia, ob's Melissa ist?

Florida.

Mir scheint der Kön'gin Dido sie zu gleichen
Und Camilote ihrem Freund Aeneas.

Artada.

Gewiß.

Florida.

Mir geht der Kopf ganz um vor Ekel;
Wer schuf verliebt so häßliche Geschöpfe?

Kaiser.

Der Liebe Wunder sind's, Cupido's Zauber.
O großer Gott, daß Bauern du und Hirten
Mit gleicher Glut entzündst wie unser einen!
So sterblich schlug er Camilote wund,
Zu zeigen, daß er thut wie ihm beliebt,
Und daß er nichts zu schwach ist zu vollführen.
Kein andrer Gott weist solche Allmacht auf,
Und die ihm nie gehuldigt, müssen sich
Anbeten, eh sie sich gesehen haben.
Das ist die wahre Liebe reinsten Klangs,
Weil göttlich unerklärt die Leidenschaft.

Camilote.

So war es auch; mein gramerfülltes Herz
Mußt' um sie brennen, eh sie sah mein Auge.

Maimonda.

So sagt mir doch bei eurem Leben, wie
Geschah euch, da zuerst ihr mich erblicktet?

Camilote.

Wie Gottheit und erklungner Glockenklang,
Den eures Namens Ruf um euch verbreitet —

Amandria.

Polyxena die Zweite nenn' ich sie.

Artada.

Das ist sie auch.

Camilote.

O spottet immerhin,
Ich schwör' bei Gott, nicht Helena war schöner.

Artada.

Um etwas übertrifft Florida doch sie.

Camilote.

Wer? Die da? Nun Gott steh' uns bei! Beim Himmel,

Ihr seid sehr aufgeräumt, um solchen Stern
Mit einem Sperling der Art zu vergleichen.

Don Robusto.

Ihr habt hier, Herr, schon viel zu viel gesagt.

Camilote.

Habt ihr ein Recht, mich darum zu belangen?

Don Robusto.

Seid ihr von Adel? Wenn ihr's seid, bei Gott,
Ich werd' euch flugs zum Knappen degradieren.
Ihr wagt es, an Florida's Ruhm zu tasten?
Kein Mann ist völlig werth sie nur zu sehn,
Auch wagt's Niemand, da's uns von Gott verboten,
In Sünden ihrer Lieblichkeit zu denken.
Der Grund soll heilig sein, den sie betritt,
Und ihrer Füße Staub anbetungswürdig.
O großer Ketzer du unter den Rittern,
Der gegen göttlich und Naturgesetz
Das herrlichste vergleicht gemeinem Wegrich!

Camilote.

Herr Ritter, eh wir uns erzürnen, thut
Die Augen auf, ihr habt Triefeiter drin,
Spinnweb zu schauen müßt ihr Brillen kaufen.

Don Robusto.

Was soll ich sehn?

Camilote.

Die Schönheit der Maimonda,
Das weite Weltrund trägt nicht ihres gleichen.

Don Robusto.

Ihr seid dem Tod, Mann, näher als der Wahrheit.

Camilote.

Ich bin ein guter Schütz' und treff' euch sicher.

Don Robusto.

Doch vor dem Kampf kniet nieder zum Gebet,
Das die Gehängten, ein anima Christe,
Für ihre Sünden sprechen.

Camilote.

O, Maimonda,
Du meine Herrin, nimmst mir jede Furcht.

Don Robusto.

Beim Herrn des Himmels schwör' ich, daß ihr bald
Sie lassen müßt.

Camilote.

Ihr seid kein Don Duardos,
Noch weniger ein Primalion.

Don Robusto.

Noch auch
Bin ich von den Nichtsnutzigsten an Muth,
Wie ihr erfahren sollt. Auch dürft ihr wohl,
Da euch der Tod in diesem Strauß so sicher,
Nach einem euch umsehn, der euch für ehrlich
Begräbniß sorge.

Camilote.

So?

Don Robusto.

Ja, mein Herr Wildfang.

Camilote.

Erhabner Kaiser, nie ertrug ich noch
Beleidigung, als übermannt durch Liebe.
Im rauhesten Gebirge pflückt' ich hier
Den Kranz von Rosen, meinen Muth zu zeigen,
Von tausend wilden Bestien rings umlagert.
Und dieses hochgefährliche Stück Arbeit
Hab' ich nur für die Schönste unternommen,
Die meine; welcher Ritter dieses Hofs
Es zu behaupten wagt, auch seine Dame
Verdiene ganz den Kranz, er trete vor
Und sterbe für die Wahrheit meines Worts,
Und wagt er, ihn Floriden zuzusprechen,
Auch dafür werd' ich ihm den Schädel brechen.

Don Robusto.

Ich bin bereit.

Camilote.

Und ihr, Herr, gebt Erlaubniß?

Kaiser.

Ich gebe sie und will hinab zum Kampfplatz,
Um euren Streit und Siegsentscheid zu schauen.

(Alle ab.)

(Ein Zimmer.)

Die Prinzessin Olimba und Don Duardos kommen.

Olimba.

Wie lang ist's, Herr, daß ihr von England reistet?

Duardos.

Ich weiß es nicht, weil Liebe immer sich
Verrechnet, wenn sie ihre Leiden schätzt.
Seit ich Floriden über'm Zweikampf sah
Mit ihrem Bruder, ist mir alle Rechnung
Vergangen und die Sehnsucht nur geblieben.
Dem Bruder Frieden schenkend nahm ich Krieg
An von der Schwester, dergestalt, daß ich
Nie wieder in mir selbst kann Frieden schließen.
O sprecht, Señora, wie gewinnt man sich
Floriden?

Olimba.

Das ist schwierig, Herr, sie lebt
So äußerst eingezogen wie noch keine.
Leichter besiegtet ihr ganz Normandie,
Leichter nähmt ihr dem Türken eine Insel,
Ja tödtetet viel leichter noch den Sultan
Von Babylon, als ihr dieß Herz erschüttert.

Duardos.

Und doch drängt mich die Hoffnung noch zu siegen.

Olimba.

Verloren ist noch nichts; das höchste läßt
Sich spielend nicht erringen; mancher liebt,
Doch wen'ge nur sind auserseh'n, die Liebe
Ziert auch den größten Mann, obwohl sie quält.

So, wenn ihr in der That Floriden liebt,
Wäre mein Rath, die Lebensart zu ändern,
Namen und Stand und Kleidung zu vertauschen.

Duardos.

O meine Seele zög' ich aus für sie
Und schickte sie zur Unterwelt!

Olimba.

Wer so liebt,
Schafft sich den rauhsten Berg zur klaren Aue.
Zu ihrem Gärtner geht, hüllt euch bescheiden
In schlechte bäurische, nicht Fürstenkleider,
Die feinsten Schliche muß euch Klugheit lehren,
Verständigt euch mit ihm, gebt Aussicht auf
Gewinn, doch seid besorgt, daß nicht der Mann
Durchschaue, was ihr eigentlich verfolgt.
Steckt dieses goldene Geräth zu euch,
Einen von Feen geweihten Zauberbecher,
Verdrieß' euch nicht der Schlaf auf Sclavenlager
Und ein Erwachen mit trostarmen Thränen,
Sorgt nur, Florida trink' aus diesem Becher,
Und alle Liebe, die ihr für sie hegt,
Wird sie mit euren Schmerzen überfallen.
Dieß ist der Weg, sie schmerzlich zu gewinnen.

Duardos.

Mögen euch die Unsterblichen drum segnen
Und aus dem Elend mich zum Sieg geleiten.

Olimba.

So sei's, und meiner Herrin Venus will
Ich fort vertraun, daß sie ihr bestes thut
Und sie drum stündlich im Gebet verehren.

(Gehen ab.)

(Im Garten der Florida.)

Der Gärtner **Julian**, seine Frau **Constanza** und ihre Söhne **Francisco** und **Juan** kommen.

Julian.

Geliebtestes Constanzchen Roiz, hörst du?

Constanza.

Mein Julian, was giebt's?

Julian.

Daß ihr mir aufpaßt
Pünctlich zu gießen, diese Mischelfrucht
Geht ja zu Grund und der Grasgarten bringt
Mich unter'n Boden noch.

Constanza.

Du redest bitter.

Julian.

Deckt schnell jetzt zu!

Constanza.

Hörst du nicht, lieber Mann,
Ein Klopfen?

Francisco.

Ja, es ist wer an der Thüre.

Julian.

Und mag dran sein wer will, hier aufgejätet.
Vorwärts, vorwärts, die Nas' abwärts gekehrt!

Francisco.

Dem Teufel thut das gut. Geh du dran, Juan

Juan.

Erst ein Stück Brot und Speck bitt' ich mir aus,
Eh ich mich bücken soll.

Julian.

Ihr könnt heut auch
Den Safran pflücken.

Juan.

Und die Seel' ausreißen!
Ich habe kaum das Rübenfeld gewässert,
Das Rosenhag geputzt. Verdien' ich nicht
Mein Mittagsbrot?

Julian.

Du sollst es haben. Schau
Doch, Weibchen.

Constanza.

Was schau' ich, mein Lamm?

Julian.

Wie herrlich hergerichtet nun seit gestern
Uns der Obstgarten steht.

Constanza.

Der Frühling ist
Ein Gartenmeister.

Julian.

Sieh nur, Seelchen, wie
Das Rosenhag so herzig, wie so grün
Stehn die Birnbäume!

Constanza.

Und wie lustig glühn
Hier die Granaten her und der Jasmin,
Die Quitten rosenroth, Aepfel, Orangen
Aufs herrlichste. Der große Gott ist gut.

Julian.

Mein Weibchen, du bleibst doch die schönste Blüte.

Francisco.

Vater, sie klopfen schon 'ne Ewigkeit
Ans Thor.

Julian.

Gewiß nur ein Gebettel wieder.

(Er geht ans Thor.)

Wer ist's?

Duardos (von außen).

Gut Freund. Um Gottes willen bitt' ich,
Oeffnet mir, Julian.

Julian.

Ich will euch öffnen;
Aber Florida kommt den Augenblick.

Duardos.

Julian, ich hab' euch Dinge zu verkünden,
Die euch vergnügt, glückselig machen sollen.

Julian.

Ei wartet, da muß ich mein Weibchen rufen,
Denn wenn es eine Sach' zum Freuen ist,

So will ich es nicht einsam haben, denn
Das macht mir kein Vergnügen. He, Constanzchen,
Hieher komm, ohne dich bin ich ja gar nichts.
Glaubt, Freund, der Eintritt in den Garten hier
Ward niemals frei ertheilt und wird es nicht,
Er steht in allzu aufmerksamer Wartung.

(Er öffnet das Thor und läßt **Don Duardos** in Arbeiterstracht eintreten.)

Was seid ihr für ein Landsmann, guter Freund?

Duardos.

Aus England.

Julian.

Und was kommt ihr hier zu suchen?

Duardos.

Ein Gärtner möcht' ich werden, wenn ihr mich
In Lehre nehmen wolltet, doch um euch
Die Wahrheit unumwunden zu entdecken,
In eurem Garten, Herr, verborgen ruht
Ein ungeheurer Schatz unzähliger
Goldstücke und ich allein bin dessen kundig.
Ich bin's gewiß. Schließen wir den Vertrag,
Daß ihr mich unerkannt bei euch beherbergt
Und euch ums weitre keine Sorge macht,
Vorausgesetzt, es bleibt ganz unter uns.

Julian.

Doch sieht euch die Infantin hier im Garten,
Was schützt man vor?

Constanza.

Wir können ihn ja leicht
Als unsern ältesten Sohn Julian
Ankommen lassen. Laßt sie nur heran.
Ich stelle mich hin und spreche: Hohe Infantin!
Et caetera, laßt mich nur; seid uns willkommen.

(Die Gärtnersleute gehen ab.)

Duardos.

Ja, viel willkommen mir, glückseliger Garten,

Werdest du meinen Schmerzen bald ein Grab!
Den Eintritt segn' ich, sollte mir dereinst
Der Ausgang auch zum Mißgeschicke werden. (Ab.)

(Florida kommt mit ihren Damen Amandria und Artada im Gespräch spazierend.

Florida.

Die Tapferkeit der irrenden Ritter ist
Doch des Erdkreises Stolz.

Amandria.

Ihr Wagniß nimmt
Manch Herz gefangen, und verachtend sehn sie
Auf die gezierten Ritterchen herunter.

Florida.

O welcher herrliche Kriegsmann war dieser!

Artada.

Wer, Herrin?

Florida.

Der Primalion verletzte.

Artada.

Nie ward an unsrem Hof solcher gesehn,
Von solcher Tapferkeit.

Amandria.

Weiß euer Hoheit,
Wer er gewesen?

Florida.

Niemals wollt' er mir
Sich zu erkennen geben. Sein Betragen
Indessen, dünkt mich, giebt ganz klärlich ihn
Als einen sehr vornehmen Ritter kund.

Artada.

Wie herrlich schlug er sich!

Amandria.

Wie unermüdlich!

Florida.

Die reichsten Waffen wußt' er auf das feinste,
Verwegenste zu brauchen.

(Constanza tritt vor.)

Constanza.

Euer Hoheit
Segne der Himmel mit dem reichsten Segen,
Möchtet ihr ohne Kümmerniß und Noth
Die schönsten Blüten eurer Jugend pflücken!
Hier bring' ich unsrer Rosen duftendste.

Florida.

So sind sie von der Art der Ungrischen.
Habt ihr nicht heute einen Trauertag?
Mich dünkt, Julian und all eu'r Volk sei fort.

Constanza.

Ein sonderlicher Freudentag ist's nicht,
Es wäre, daß wir ihn dazu erheben.
Ein Sohn kam gestern aus der Fremd' uns an,
Was uns ein großes Leid vom Herzen nahm.

Florida.

Gott segn' euch! Hattet ihr noch einen Sohn?

Constanza.

Er wird in diesem Monat zwanzig Jahr.

Florida.

Ei, ist's eu'r Sohn, so heißt ihn vor uns treten.

Constanza.

Er kommt in Lumpen und vor Morgen kann
Er sich nicht sehen lassen.

Florida.

Ei, laßt uns
Sein Antlitz sehn, die Lumpen sind nur Lappen.

Constanza.

Julian, mein Sohn, mein Edelstein, hörst du?
Prinzeß Florida hat nach dir gefragt.

(Don Duardos tritt auf.)

Duardos (für sich).

Göttlicher, als was man je an ihr lobte! —

Wie hätt' ich in so niedriger Gestalt
Den Muth, vor solcher Dame zu erscheinen,
Die an Geschlecht und Schönheit gleich erhaben!
Welch Schicksal fügt es dem unwürd'gen Auge,
Daß es auf ihr gottähnliches sich werfe,
Wie noch kein Antlitz schuf der Ewige?

Florida.

Bist du schon lange hier? In welchen Ländern
Bist du gewesen, Julian? Du sprichst nicht?

Artada.

Er ist verlegen.

Florida.

Warst du lange weg?

Artada.

Willst du ein Stückchen Brot?

Amandria.

Der Himmel segne
Das art'ge Bürschchen! Wie er sauber ist
Und aufgeweckt, nicht wahr?

Artada.

Wir müssen ihm
Zum Spielen einen Vogel fangen. Sonst
Wird er kein Lebenszeichen von sich geben.

Amandria.

Er gäb' ein tüchtig Thierlein für die Mühle,
Wenn man ihn fest genug spannt' an das Rad.

Artada.

Langsam genug ginge die Mahlerei!

Amandria.

Ich denk', er ist ein Fischlein und wir werfen
Ihn in den Teich, dann zieht er stumm wie andre.

Artada.

Das mein' ich auch.

Amandria.

Flugs denn!

Florida.

Warum magst du
Nicht sprechen?

Artada.

Gnädige, er spricht erst dann,
Wenn wir ihn weggeschickt. Laßt es versuchen.

(Schluß fehlt.)

Der Andaluse
Lope de Rueda.

Vorwort.

Ueber den Anfang der castilischen Bühne besitzen wir ein merkwürdiges Actenstück in der Vorrede, welche Cervantes seinen dramatischen Werken vorangestellt hat. Die zu Eingang derselben von Lope de Rueda handelnde Stelle lautet so:

„.... In den letztvergangnen Tagen befand ich mich in einer Gesellschaft von Freunden, wo man von Komödien und dahin einschlagenden Dingen sprach; und der Gegenstand wurde dermaßen kleingemacht und ausgetüpfelt, daß nach meiner Meinung kein Wort weiter beizusetzen blieb. Man verhandelte auch, wer in Spanien dieselben zuerst aus den Windeln gehoben und ihnen das erste lustige Flügelkleidchen angethan habe. Ich, als der älteste unter den Gegenwärtigen, äußerte, ich erinnere mich noch, den großen Lope de Rueda spielen gesehen zu haben, einen Mann, der als Darsteller und Dichter ausgezeichnet war. Er war gebürtig aus Sevilla und seines Gewerbes ein Blechschläger, das heißt von denen, welche Goldblättchen schlagen. Er war wundervoll in der Pastoralpoesie, und in diesem Fach hat ihn weder damals, noch heute einer übertroffen; und obgleich ich, damals ein Knabe, kein sichres Urtheil über die Güte seiner Verse hatte, so finde ich doch, nach einigen zu schließen, die mir im Gedächtniß geblieben sind, auch jetzt bei reiferem Urtheil, daß meine Meinung gegründet war, und wenn es mich nicht aus dem Rahmen eines Vorworts zu weit abführte, so könnte ich zum Beweis meiner Behauptung einige anführen. Zur Zeit dieses berühmten spanischen Schauspielers wurde der sämmtliche Apparat eines Schauspielunternehmers in einen Sack verpackt und bestand aus vier weißen Schaffellen, eingefaßt mit vergoldeten Lederborten, und aus vier Bärten und Perrücken und vier Schäferstäben so ungefähr. Die Komödien waren Gespräche oder Eklogen zwischen zwei oder drei Hirten und einer Schäferin. Sie stutzten sie auf oder verlängerten sie durch zwei oder drei

Zwischenscenen, wo bald eine Negerin, bald ein Raufbold, oder ein Narr oder ein Biscaier auftrat, denn alle diese vier Rollen und noch viele andre spielte der berühmte Lope mit der größten Virtuosität, die man sich vorstellen kann. Damals kannte man keine Maschinerien noch Kämpfe zwischen Mauren und Christen zu Fuß und zu Pferd. Es gab auch keine Gestalten, welche durch die Versenkung auf der Bühne wie aus dem Mittelpunct der Erde heraufstiegen oder heraufzusteigen schienen, denn das Theater bestand aus vier Bänken im Quadrat aufgestellt und vier oder sechs Bretter darüber gelegt, wodurch es vier Schuh über den Boden erhoben war; noch weniger schwebten vom Himmel Wolken mit Engeln oder Seelen herunter. Die Decoration der Bühne war eine alte Decke, die an zwei Schnüren hin und her gezogen wurde, dadurch wurde das jetzt sogenannte Vestuar gebildet, hinter welchem die Musiker standen und ohne Guitarre irgend eine alte Romanze absangen. Lope de Rueda starb, und als einen ausgezeichneten und berühmten Mann begrub man ihn in der Hauptkirche von Córdova, wo er starb, zwischen den beiden Choren, wo auch jener berüchtigte Narr Luis Lopez begraben liegt."

Das erste, was hiezu zu bemerken ist, wäre, daß Lope de Rueda ein Andaluse ist; diese Provinz war lange unter arabischem Einfluß und ihre Sprache gilt bis auf diesen Tag für nicht musterhaft; sie hatte aber längst das Castilische als Schriftsprache angenommen, und dieser Dialekt tritt bei Rueda rein hervor, mit Ausnahme der Neger-Caricaturen, die er mit Gil Vicente gemein hat. Von Seiten Castiliens wurde auf diese Herrschaft seines Dialekts ein großer Werth gelegt; noch Lope de Vega hat in einem Lustspiel El premio del bien hablar sich zur Aufgabe gestellt, einen Liebhaber im südlichen Spanien dadurch reüssieren zu lassen, weil er „so rein castilisch spricht". Dieß ist bemerkenswerth, weil Lope de Rueda ein Goldschläger von Handwerk war und daher der untern Classe der Population von Sevilla angehört. Die zweite Merkwürdigkeit ist Cervantes' bestimmtes Zeugniß, daß Rueda die Rolle der Negerin persönlich gespielt hat; man möchte daraus schließen, daß die Frauenrollen überhaupt noch durch Männer gespielt wurden, was mir nach dem Eindruck dieser Werke höchst wahrscheinlich ist. Nur ist eines bei dieser Annahme befremdend; wenn Cervantes weiterhin in seinem Prólogo al lector den allmählichen Verlauf und die Ausbildung der Bühne bis zu Lope de Vega verfolgt, warum erwähnt er nicht,

unter welchem Dichter zuerst Weiber auf die Bühne traten?*) Denn zu Lope's Zeit wäre es unmöglich, daran zu zweifeln. Wie wichtig diese Veränderung ist, das lernen wir aus der Geschichte des englischen Theaters schätzen. Die Neuerung war, nach Agustin de Rojas, bereits um 1580 vor sich gegangen.**)

Rueda's Blüte muß man um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts setzen, gedruckt wurden seine Werke zu Sevilla 1576; bei Ochoa findet man ein Porträt von ihm.

Was nun Rueda's Poesie in ihrem eigentlichen Wesen betrifft, so ist die dramatische Kunst auch hier wie bei Gil Vicente noch in der Kindheit begriffen; sie ist aber aus andrem Zeuge als dort. Als aus dem gemein bürgerlichen Bewußtsein hervorwachsend, ist sie zuerst ganz prosaisch und steht in diesem Punct sehr isoliert; nur Cervantes scheint in seinen Zwischenspielen diese Seite aufgefaßt und nachgeahmt zu haben. Die ideelle Kunst, die Romanze, Vers und Reim, überhaupt Schwung, das heißt die Lebensanschauung des Cavaliers trug auf der Bühne den Sieg davon über die Nüchternheit der Beobachtung. Wäre die Bühne auf Rueda's und Cervantes' Spuren fortgeschritten, so wäre sie der shakespeare'schen Manier sichtbar näher getreten.

Hier war also ein einfacher Kampf zwischen Prosa und Poesie und die Natur der Sprache erlaubte hier nicht, wie glücklicherweise im Englischen, beide Elemente zu gleichen Theilen zur Geltung kommen zu lassen; eines mußte das andre verdrängen, und das Uebergreifen der ideellen Seite, die in Lope de Vega noch durch den Inhalt gebändigt war, streifte bereits mit Calderon bis in das lichte Gebiet der Nebulistik hinüber, und daran ging die ganze Kunstform zu Grunde.

Rueda hat vom Organismus des Drama noch keinen Begriff, er schreibt bloß als Schauspieler, bloß Scenen, keine Acte; der Dialog, der Witz ist's, was er erstrebt und was die Scene ausfüllt; die Entwicklung ist daher immerfort aufgehalten und am Ende übereilt nachgeholt Unter seinen vier Komödien ist die „Armelina" noch ganz kunstlos; in der ersten Hälfte soll der Schuster die Schmiedstochter heirathen; dann geht die Tochter durch und will

*) Cervantes sagt im Licenciado Vidriea, eine spanische farsanta müsse in alle Weiber- und auch Knabenrollen passen.

**) Vergl. A. F. von Schack, Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien. I, 260 f., 308.

ins Wasser springen, Neptun, eine hier ganz phantastische Persönlichkeit, nimmt sie auf und bringt sie in die Gesellschaft, wo sich ihr Vater befindet, dem sie als Kind geraubt worden. Man sieht, es ist eine Combination vom Ton des gemeinsten Lebens mit romantischen, hier ganz ungehörigen fremdartigen Motiven und kein Ganzes. In der „Medora" giebt die Masse der Personen viele Lebenswahrheit, wäre sie nicht wieder unzweckmäßig vergeudet. Die Handlung ist die Menächmenfabel in der italienischen Form des What you will; ein von der Zigeunerin gestohlenes Kind wie Preciosa. Die beste Scene ist vielleicht, wie die Zigeunerin den Pagen Gargullo mit einem Schatze betrügt. Also wieder Auseinanderfallen der Theile und Uebergreifen des Einzelnen. Der „Eufemia" liegt eine der compliciertesten Intriken zu Grunde, die später oft auf der Bühne bearbeitet worden, und wovon Shakespeare's Much ado about nothing am bekanntesten; aber sie macht sich nur in der letzten Abtheilung Raum; alles andre ist für diesen Zweck ganz zufällig aufeinander geladen. Auch die „Verwechslungen" (abermals die italienischen Menächmen) sind nicht viel zweckmäßiger angelegt. In den sechs Zwischenspielen, welche hier pasos, eigentlich Auftritte genannt werden, (aus Ochoa) ist das an sich vereinzelte wohlthuender und behaglicher. Böhl de Faber hat noch zwei Zwischenspiele aus den sogenannten Coloquios oder Schäferspielen, die aber wenig bedeuten, und bei Ochoa findet sich der versificierte Theil eines solchen Coloquio. Was aber auf die jugendliche Phantasie des Cervantes einen poetischen Eindruck machte, das würde für heutige Leser seine Wirkung nicht erreichen, und wir lassen es mit so viel bewenden. Rueda ist durchaus nur durch seine Prosa für uns bedeutend.

Die Komödie Eufemia.

Personal:

Leonardo, ein Edelmann.
Melchor Ortiz, sein einfältiger Diener (simple, die lustige Person).
Eufemia, Leonardo's Schwester.
Jimena de Peñalosa, eine Alte.
Cristina, Magd.
Polo, } Lakaien.
Vallejo, } Lakaien.
Grimaldo, ein Page.
Valiano, ein Herr mehrerer Edelhöfe.
Paulo, ein alter Diener.
Eine **Zigeunerin**.
Eulalia, eine Mohrin.

Das Stück spielt in Spanien.

Erste Scene.

Vor dem Hause des Don Leonardo.

Leonardo tritt auf.

Leonardo.

Die vergangene Nacht kam mir übertrieben lang vor. War vielleicht die Vorstellung daran schuld, daß ich mich mit dem Vorsatz niederlegte, recht bald heraus zu sein? Es muß wohl so sein, denn es ist schon eine geraume Weile, daß ich meine geliebte Schwester Eufemia mit ihren Mädchen sprechen höre, die doch in denselben Gedanken sich zu Bette legte, da sie von mir gehört hatte, ich könne nicht umhin, diese Reise zu machen. Nun kann ich mir schon vorstellen, daß Melchor das doch nicht ins Werk gerichtet hat, was ich ihm gestern Abend einschärfte. Melchor! He, Melchor!

Melchor (von innen).

Geschwind! geschwind! Schon ziehen die Mohren in die Stadt ein! Da hab' ich mir's einmal zur unrechten Zeit wohl sein lassen, wenn ihr wollt, daß ich euch schon antworte.

Leonardo.

Melchor! Der Teufel hole diesen Esel, daß er mich nicht hören kann.

(Melchor kommt.)

Melchor.

Da heißt es nun, man höre ihn nicht. Beim Wetter, wenn ich nur wollte; eh er mich rief, hab' ich's schon gehört. Die Sache ist nur, daß auch ich auf meinen Vortheil sehe, wie jeder andre Ehrenmann. Der Melchor wünschte nur so ein klein Tüttelchen vor seinem Namen zu hören, dann sollt ihr sehen, wie geschwind er auf die Beine kommt.

Leonardo.

Ein Titelchen willst du sagen, Glockenschwengel.

Melchor.

Ja, Herr! Wißt ihr, warum zankten wir uns doch dazumalen, Jimena de Peñalosa und ich?

Leonardo.

Ich erinnre mich nicht.

Melchor.

Ihr erinnert euch nicht, wie wir uns mit den Fäusten halb todt schlugen, weil sie mir in den Bart behauptet hatte, die Peñalosa's seien eine bessere Sippschaft als die Ortizes?

Leonardo.

Ich meine, nun fällt mir's wieder ein.

Melchor.

Ach du grauser Herrgott! Nun seht diesen Melchor, bewässert ihn auch ein wenig von vorn herein, daß er nicht so gar trocken einhergeht, und dann sollt ihr sehen, wie's voran geht.

Leonardo.

Ach, Señor Melchor Ortiz!

Melchor.

So hör' ich's gerne. Was befehlen eure Gnaden?

Leonardo.

O, daß dich Gott verdamme, wenn man so viele Umstände nöthig hat, um dich herauszubringen.

Melchor.

Es geschieht nicht um meiner selbst willen, sondern damit

diese Vettel es erfahre, wie mich euer Gnaden in Ehren halten, denn für mich selbst wäre ich mit einem Hörstdumich? ganz haufenvoll zufrieden.

Leonardo.

Was hat denn aber das alles mit ihr zu schaffen?

Melchor.

Daß sie sich besser dünkt als meine Mutter, und es lebt doch weder Mann noch Weib in meinem Dorf, die, wo sie den Mund aufthun, nicht mehr Gutes von der zu sagen wüßten, als die Bienen vom Bären.

Leonardo.

So muß sie sehr wohl gelitten sein.

Melchor.

Und wie das nicht? Wahrhaftig, Señor, es ließ sich hinter ihr her nie ein Mägelchen aufspüren.

Leonardo.

Mäkelchen wirst du sagen wollen.

Melchor.

Ein Weib, die alle Welt lobt, ist das nicht genug gesagt, Señor?

Leonardo.

Es kommt aber drauf an, was man hier von ihren Schlichen sagt.

Melchor.

Da ist nichts zu sagen. Was könnten sie auch sagen? Daß sie ein klein wenig stahl, wie Gott und alle Welt weiß, und dann etwas zu freigebig mit ihrem Körper war; im übrigen war sie doch nicht — Wie nennt man doch die Dinger von Leder, die man mit Wein anfüllt, Señor?

Leonardo.

Nun, Flasche.

Melchor.

Wissen eure Gnaden nicht noch ein andres Instrument?

Leonardo.

Nun, ein Schlauch.

Melchor.

Von dem hatte sie auch etwas; in allem übrigen aber konnte man ihr ungezähltes Geld anvertrauen, wie einer Katze, die in

Wochen liegt, eine Elle Bratwurst oder mir eine Fleischpastete, denn sie wurde mit allem fertig.

Leonardo.

So viel denn von deiner Mutter; und dein Vater war ja Beamter?

Melchor.

Señor, er war so viel ich weiß der Justiz zugezählt zu Constantina im Gebirge.

Leonardo.

Was war er?

Melchor.

Nennen mir doch euer Gnaden die Beamtungen einer Gemeinde.

Leonardo.

Schultheiß?

Melchor.

Ein klein wenig abwärts.

Leonardo.

Gerichtsdiener?

Melchor.

Dazu paßte er nicht, weil er einäugig war.

Leonardo.

Büttel?

Melchor.

Er war nicht zum Laufen zu brauchen, weil ihm von Rechts wegen ein Fuß war abgehauen worden.

Leonardo.

Schreiber?

Melchor.

In unsrer ganzen Familie war noch keiner, der lesen gekonnt hätte.

Leonardo.

Nun, was für ein Amt hat er denn bekleidet?

Melchor.

Wie nennt man doch die Leute, die den einen Menschen in vier vertheilen?

Leonardo.

Henker.

Melchor.

Richtig, richtig, Henker, Henker und Oberhundevogt von Constantina im Gebirge.

Leonardo.

Du bist da wahrhaftig von einem ehrenwerthen Vater.

Melchor.

Wie mag nun die Señora Peñalosa sagen, sie könne sich nicht auf gleichen Fuß mit mir stellen, da wir doch alle Abkömmlinge von Adrian und Estesa sind?

Leonardo.

Schweig ein wenig, weil deine Herrin herauskommt, und geh hinein.

(Melchor ab.)

(Eufemia tritt auf.)

Eufemia.

Was hat dein frühes Aufstehen zu bedeuten, mein geliebter Bruder Leonardo?

Leonardo.

Liebste Eufemia, ich möchte, wenn es Gottes Wille ist, heute meine Reise antreten und mich an die Orte verfügen, wo ich zu thun habe.

Eufemia.

Wie? Immer noch bist du entschlossen zu reisen, ohne zu wissen wohin? O, es ist schrecklich. Du bist mein Bruder und doch kann ich dich nicht verstehen. O welch Unglück! Wenn ich es wage, mir deinen Entschluß und festen Vorsatz nur vorzustellen, so seh' ich den Tod unserer theuersten Eltern wieder vor Augen. Ach Bruder, du solltest dich doch erinnern, wie sehr zur Zeit, da dein und mein Vater starb, er mich dir auf die Seele band, da ich ein Weib und das jüngere Kind war. Thu nicht also, Bruder Leonardo, hab Erbarmen mit deiner trostlosen Schwester, die mit den gerechtesten Bitten sich dir anvertraut.

Leonardo.

Theure und geliebte Eufemia, denke doch nicht durch deine beweglichen Thränen das zu erschüttern, was ich seit so vielen Tagen bei mir beschlossen habe, und was nur der Tod im Stande wäre zu verhindern. Um was ich einzig dich zu bitten wüßte, ist das, was die tugendhaften und ehrbaren Jung-

frauen zu thun pflegen, welche des väterlichen Schutzes beraubt und entledigt werden. Ich weiß dir weiter nichts zu sagen, als daß du von jedem Ort, wo ich mich befinden kann, aufs genaueste durch meine Briefe unterrichtet sein sollst, und inzwischen, so lange ich die Messe zu hören gehe, halte den Burschen hier an, daß er dasjenige ins Werk setzt, was ich ihm gestern Abend aufgetragen.

Eufemia.

Geh denn, mein Bruder, in Gottes Namen, und bitte den Himmel, daß er mir die Geduld verleihe, die ich nöthig habe um deine Abwesenheit zu ertragen.

Leonardo.

Das soll geschehen; Gott befohlen.

(Geht ab.)

Eufemia.

Ortiz! He, Melchor Ortiz!

Melchor (von innen).

Señora, sie sind um den bedungenen Preis heute drauf eingegangen.

Eufemia.

Komm heraus, man bedarf hier deiner.

Melchor.

Gleich, gleich, es braucht kein Wort weiter, denn ich errathe schon, was ihr haben wollt.

(Melchor kommt.)

Eufemia.

Nun, wenn ihr es wißt, so thut's und beeilt euch, denn euer Herr ist die Messe zu hören gegangen und wird gleich zurück sein.

Melchor.

Ich weiß nicht, wo ich zuerst anfassen soll.

Eufemia.

Falls nur alles geschieht, so greift es an, wo ihr Lust habt.

Melchor.

Wohlan denn! Ich gehe in Gottes Namen, aber wissen euer Gnaden, was ich wünschte?

Eufemia.

Nicht eh du's aussprichst.

Melchor.

Ich möchte wissen, wohin es geht und zu welchem Zweck.

Eufemia.

Was befahl dir dein Herr gestern Abend, eh er zu Bette ging? Hörst du nicht, Jimena de Peñalosa?

(Jimena kommt.)

Jimena.

Liebendes Herz, mein Leben für den, der euch gut ist. Ach! Ob ich nur eine Stunde diese Nacht geschlafen habe!

Eufemia.

Und warum das nicht, Amme?

Jimena.

Schnaken, die in mein Gewissen blaue Mäler schlagen. — Schlimm, schlimm ist's mit den Hummeln!

Melchor.

Die Señora schläft wohl mit offnem Maul?

Jimena.

Ob ich schlafe oder nicht, was geht es dieses Froschlaichgesicht an?

Melchor.

Wie, verlangt die Señora, die Schnaken sollen sich nicht auf sie setzen, wenn sie von den acht Tagen, die die Woche zählt, ihrer neun das volle Faß vorstellt?

Jimena.

Ah Señora! Gefällt das euer Gnaden, daß dieser Kochlöffel sich herausnimmt, mir ins Gesicht seine Honigkuchen zu fressen? O, Gott gebe doch, daß du im Weinessig ersöffest!

Melchor.

Im Weinessig? Wenigstens kann man aus dem Fluch der Señora nicht klug werden, wenn sie's nicht übel nimmt.

Jimena.

Warum das nicht, du Kugelform?

Melchor.

Wie könnte wohl euer dummes Blechgesicht in den Weinessig gerathen, da ihr eine lebendige Traube seid?

Jimena.

Ihr seid unverschämt, Herr Landstreicher, aber ihr sollt es mir bezahlen.

Melchor.

Geht eurer Wege, Maulthiergesicht; man sieht euch das Bauchgrimmen an.

Jimena.

Ah Señora! Lassen euer Gnaden mich diesem großen Methkochtopf zu Leibe gehen! Duldet ihr, daß er mir jetzt die Nadel hält, um diese Morcheln einzufädeln?

Melchor.

O ihr Garküchentapete! Kommt an, kommt an, ihr Kreuzwegecke! Ich rüste mich, auf die Spechte Jagd zu machen.

Eufemia.

Gemach! gemach! Was soll das heißen? Habt ihr nicht mehr Lebensart, wenn ihr doch wißt, vor wem ihr steht?

(Cristina kommt.)

Cristina.

Ei, mein Fräulein, habt ihr keinen Prügel für dieses Spanferkel? Bei meiner Seele, man sollte glauben, es sei hier ein Prügelturnier los nach dem gewaltigen Lärm zu schließen.

Eufemia.

In der That, es sieht aus, als sollten sie beisammen immer Hund und Katze spielen.

Cristina.

Es stände euch meiner Seele besser an, Herr Melchor Ortiz, wenn ihr einmal nach dem armen Klepper sähet, dem seit drei Tagen der Sattel nicht vom Rücken kam.

Melchor.

Du machst mich staunen, Schwester Cristina, mit deinem Geschwätz. Wie Teufels sollte denn der Sattel herunterkommen, wenn er ihm mit dem Schwanzriemen und beiden Gurten fest aufgeknebelt ist?

Eufemia.

Ich will aber unschuldig sein, wenn die Sachen hinter sich gehen. Dünkt dir das gut, wenn man den Klepper drei Tage

mit dem Sattel auf dem Rücken stehen läßt? Woher soll er nun Kräfte für die Reise bekommen?

Jimena.

Es war der Befehl des Herrn.

Melchor.

Was Befehl? Wenn ich es nicht so gut mit ihm meinte, würd' ich ihn wohl so stehen lassen?

Cristina.

Und das nennst du es gut mit ihm meinen, wenn du ihn drei Nächte gesattelt stehen läßt?

Melchor.

Beim Wetter, Schwester Cristina, wenn ich dir die Wahrheit sagen soll, ich ließ ihn nur darum so aufgezäumt schlafen, daß er sich über den neuen Sattel und Zaum erfreue, die er anhat; etwas schlimmeres kann ihm nicht begegnen, das nicht dieses Glück gut machen könnte.

Eufemia.

O Bitterkeit! Wie meinst du das?

Melchor.

Weil, seit der Herr vorgestern von dem Landgut zurückkam, er beim Teufel kein Korn von dem Futter angerührt hat, so viele Portionen ich auch vor ihm aufschüttete.

Eufemia.

Jesus! Gott steh' mir bei, wenn es sich so verhält! Lauf, Cristina, und sieh zu, ob es wahr ist, was er sagt.

Melchor.

So wahrhaft, Señora, als ich der Sohn des Gabriel Ortiz und Arias Larrasco bin, des Schinders und Oberhundevogts von Constantina im Gebirg.

(Cristina ab.)

Jimena.

Ehrenvolle Titel führte euer Vater.

Melchor.

Möge mir Gott das gleiche widerfahren lassen.

Eufemia.

Wahrhaftig, du wünschest dir ein großes Glück.

Melchor.

Señora, mögen euer Gnaden keine falschen Gedanken hegen; so oft mein Vater einen aufzuhängen hatte, brauchte der Richter so wenige Worte zu machen, als ob ihn die Sache gar nichts anginge.

Cristina (kommt zurück).

Ach Señora, welches große Unglück! Seht nur an, wie das arme Thier mit dem Zaum und allem im Maul hätte fressen sollen.

Eufemia.

Mit dem Zaum?

Melchor.

Ja, Señora, dem Zaum, dem Zaum.

Eufemia.

So hast du ihn mit dem Zaum stehen lassen, Schurke?

Melchor.

Bin ich denn etwa ein Wahrsager oder ein Zigeuner, daß ich mich so ungebührlich aufführen sollte?

Eufemia.

Und welche Ungebühr liegt darin, ein Roß zu entzäumen?

Melchor.

Wenn unser Herr ihn aufgezäumt hat, scheint es euch, daß das einem guten Diener geziemte und ihn besonders empföhle, wenn er das aufmachte, was der Herr zugemacht hat?

Jimena.

Da habt ihr Sophisterei so viel ihr wollt, denn die Antworten gehen ihm niemals aus.

Melchor.

O die Sophisterei hab' ich mit der Muttermilch eingesogen.

Eufemia.

Hat der Herr eine so gelehrte Mutter gehabt?

Melchor.

Alle Wetter, Señora, wenn sie des Nachts gewöhnlich vom Tisch aufstand, da gab es keine Elster noch Staar im Käfig, die so viel zu schwatzen gewußt hätten.

Cristina.

Ach, Señora, geht doch hinein, man muß so viel möglich

ist gut machen, denn der Herr wird bald zurück sein und wird gleich abreisen wollen.

Eufemia.

Du hast recht, kommt herein.

Jimena.

Der gute Rathgeber soll vorausgehen.

Melchor.

Nein, der guten Schluckzieherin gebührt der Vortritt.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Straße einer Stadt.

Polo tritt auf.

Polo.

Ich komme zu rechter Zeit, weil noch keiner von denen, welche nachkommen sollen, angelangt ist. Aber was hilft es mir nun, daß ich, um diesen verzweifelten Vallejo zu Ehren zu bringen, noch früher aufgestanden bin, als wir ausgemacht hatten? Da sieht man nun, was er für ein verwegener Mensch ist, denn es ist kein Tag in der Woche, daß er nicht alle Lakaien des Hauses oder wenigstens einige derselben in Aufruhr setzt. Der Teufel weiß auch, warum er sich jetzt wieder an Grimaldo, unser singlustiges Pägechen, gehängt hat, da es doch einer der ehrenwerthen Burschen unsres Dorfes ist. Jetzt wird es sich bald offenbaren, wie schwer seine Person wiegt und wie hoch sich sein Muth beläuft, der immer für so tapfer gelten möchte.

(Vallejo kommt.)

Vallejo.

Muß man in der Welt sich so was gefallen lassen? War es möglich, daß so was geschehen konnte, und noch dazu vor dem Thore des Münsters, wo doch so viele vornehme Leute zu verkehren pflegen? Ist es erlaubt, daß ein unverschämter Bube, der gestern aus dem Ei schlupfte, mit mir handgemein werden will, und daß die Lakaien meines Herrn mir Stillschweigen gebieten, weil sein Herr, der Chorvorsänger, ein Freund desjenigen sei, der mir zu essen giebt? Eben so gern ging' ich

nackt und zwar von hier bis Jerusalem, barfuß und mit einer Kröte im Maul quer durch die Zähne, ehe ich solch einen Handel zu strafen unterließe. Doch da steht mein Camerad; ah, Señor Polo! Hat sich etwa einer von den Wichten eingefunden?

Polo.

Ich habe keinen wahrgenommen.

Vallejo.

Es ist gut, Señor Polo. Der Gefallen, den ihr mir thun sollt, ist, daß ihr, wenn ihr auch eine Masse Menschen ankommen seht, euch nur in den Mantel wickelt und nächstdem euch hinsetzt und euch einfach mit den Vorgängen bekannt macht, wie ich meinen Streit durchführe, und falls ihr einige zu meinen Füßen niederstürzen seht (denn wenige können es deren nicht sein, wenn es der göttliche Wille zuläßt), daß ihr der Justiz Rede steht, während ich mich aus dem Staube mache.

Polo.

Wie? Hat denn der arme Junge so viel verbrochen, daß ihr darüber euch und eure Freunde in Verlegenheiten bringen wollt?

Vallejo.

Verlangen eure Gnaden, Señor Polo, noch mehr, als daß der Bursche, da er seinem Herrn, dem Vorsänger, den Mantel abnahm, beim Umwenden mit der Halsschlinge mir die Mantelbinde der Livrei berührte? O, wer ihm einen solchen Schimpf angethan hätte! Aber ich hätte nicht anderthalb Dutzend Männer auftreiben mögen, die hier die magre Demuth gespielt hätten.

Polo.

Wegen so geringfügigem Anlaß? Gott steh' mir bei!

Vallejo.

Scheint euch das auch gering, wenn er mir nachher ins Gesicht lachte, als hätt' er's aus Hohn gethan?

Polo.

Aber in Wahrheit ist der kleine Grimaldo ein ehrenhafter Junge, und ich wundre mich, wenn er so etwas thun konnte. Aber er wird kommen und euch seine Entschuldigung machen, Señor, und dann sollt ihr ihm verzeihen.

Vallejo.

Meint ihr, Señor Polo? Aber mir ist leid, daß ihr mein Freund seid, wenn ich solche Worte von euch vernehmen muß. Wenn ich einen solchen Handel vergeben soll, so sagt mir doch einmal, wofür ich mich noch wehren soll.

Polo.

Redet leise, denn seht, dort kommt er.

(Grimaldo kommt.)

Grimaldo.

Holla, ihr edeln Herrn, es ist jetzt Zeit, daß dieser Handel auf irgend eine Weise zum Schluß gebracht werde.

Polo (zu Grimaldo).

Eben bat ich den Señor Vallejo, er möchte die Sache nicht weiter treiben, aber er hat sich die Sache so in den Kopf gesetzt, daß keine Vernunft bei ihm anschlägt.

Grimaldo.

So entscheide sich eure Gnaden für eine Partei und wir wollen sehen, wie schwer dieser Capaun ins Gewicht fällt.

Polo.

Hört, ihr Herrn, ein vernünftig Wort von mir, nämlich ich will eure Vermittlung übernehmen. Ich will doch sehen, ob ihr für mich so viel freundschaftliche Rücksicht habt, daß ihr jetzt euch nicht befehdet.

Vallejo.

Eben so leicht sollt ihr mich sämmtlichen Geschützesstücken gegenüberstellen, die zur Vertheidigung aller Grenzen in Asia, Africa und Europa aufgepflanzt sind, nebst der ehernen Höllenschlange, die sie in Cartagena wegen ihrer übertriebenen hochmüthigen Größe in den Bann gethan haben, und welche neuerdings ersetzt worden ist durch die Bombardierstücke von Gußeisen, welche der allerchristlichste König Don Fernando bei Baza eroberte, und schließlich noch jener berühmten Galione von Portugal mit all dem Gesindel, das sie bemannt — laßt sie ankommen und wir wollen sehen, ob sie zusammen im Stande sind, mich von alle dem, was ich gesagt und geäußert habe, im mindesten abzubringen.

Polo.

Bei Gott, Señor, ihr habt mir Schrecken eingejagt und ich war mir nichts geringeres gewärtig, als ihr würdet auch noch die Galeeren des Großtürken in den Strauß verwickeln nebst allen übrigen, die von Osten nach Westen segeln.

Vallejo.

Ob ich sie verwickeln würde? Laß sie kommen, sie sollen hübsch durcheinander tanzen.

Grimaldo.

Señor Polo, wozu denn all der Bombast. Stellt euch auf die Seite und laßt mich allein mit diesem Strauchdieb.

Vallejo.

Wer ist der Strauchdieb, Geiferer?

Grimaldo.

Du bist's; sprech' ich denn mit einem andern?

Vallejo.

Und das soll man aushalten? Nimmt sich nicht dieser Gelbschnabel heraus mit mir auf du und du zu handeln?

Grimaldo.

O du Hahn, ich brauche keinen Bart für eine Henne wie du bist; vielmehr gedenke ich mit dem deinigen Angesichts des Señor Polo mir die Sohlen meiner Reitstiefel abzuwischen.

Vallejo.

Die Sohlen, Señor Polo! Was konnte wohl stärkeres jener hochberühmte spanische Held Diego Garcia de Paredes sagen?

Grimaldo.

Kanntest du ihn, Schwatzmaul?

Vallejo.

Ich, Betteljunge? Und jene Schlacht in Piemont von elfe bis wieder elfe geschlagen, wer führte sie durch außer er und ich?

Polo.

Euer Gnaden? Und ist es wahr mit jener Schlacht?

Vallejo.

Eine saubre Frage! Und die wenige Mannschaft, die auf

seiner Seite noch am Leben blieb, weil er ermüdet war, wer hat ihnen anders den Garaus gemacht, als der, den ihr hier seht?

Polo.

Beim Wetter, das scheint mir eine große Heldenthat!

Grimaldo.

Er lügt nur, Señor Polo. — Ein Mann wie Diego Garcia wird sich wohl mit einem Strauchdieb wie du befassen.

Vallejo.

War ich damals ein Strauchdieb, du Taubennestling?

Grimaldo.

Wenn nicht damals, so bist du's doch jetzt.

Vallejo.

Woher weißt du das, frisch gehecktes Gänschen?

Grimaldo.

Woher? Was ist denn das, was dir in Benavente begegnete, von dem doch die Welt mehr voll ist als von bösem Samen?

Vallejo.

O ich weiß schon was du sagen willst. Euer Gnaden, die ihr euch auf einen Ehrenhandel versteht, will ich es erzählen, weil ich derlei Flöhen nicht gewohnt bin zur Rechenschaft zu stehen. Ich war einmal, Señor, zu Benavente in einem nicht sehr begüterten Hause, denn es gab daselbst nur fünf Lakaien des Grafen todtzustechen, denn mir ist drum zu thun, daß der's erfahre, und das geschah, weil sie mir ein hübsches Kind verrathen hatten, die im Hause ihres Vaters in Medina del Campo meiner harrte.

Polo.

In jener Gegend bin ich ganz gut bekannt.

Vallejo.

Nachdem dieselbigen nun begraben waren und ich sofort in meiner Zurückgezogenheit mich in einiger Verlegenheit befand, so verliebte ich mich in den Mantel eines geistlichen Herrn und in einige Tischtücher eines gewissen Garkochs, wo ich zu essen pflegte, und die Justiz packte mich und nach Recht und Gewissen et caetera. Und dieses ist's, worauf dieser Junge nun anspielen

will. Fehlt es mir aber etwa jetzo an Essen in meines Herrn Haus, daß ich derlei Streiche nöthig hätte?

Grimaldo.

Wohlan jetzt, denn ich bin in Eile.

Vallejo.

Señor Polo, schnalle mir euer Gnaden ein wenig diese Strumpfbänder auf.

Polo.

Haltet ein wenig, Señor Grimaldo.

Vallejo.

Zieht mir jetzt ein wenig den Seitenriemen des Schwertes zusammen.

Polo.

Ist es jetzt recht?

Vallejo.

Macht mir hier das Amulet fest, das ich auf der Seite des Herzens trage.

Polo.

Ich finde kein Amulet.

Vallejo.

Was, ich hätte kein Amulet bei mir?

Polo.

Wahrhaftig nicht.

Vallejo.

So hab' ich das Beste zu Hause gelassen unter dem Kopftheil meines Kissens und ohne das kann ich nicht kämpfen. Erwarte mich hier, du Ratzmaus.

Grimaldo.

Mach, daß du wieder kommst, Memme!

Vallejo.

Ihr seid mir zu hartnäckig, und ich ließ' euch gern noch ein wenig am Leben, wenn ihr euch anders betrüget. Laßt mich noch, Señor Polo, an dieses Männchen die Fragen stellen, wozu ich zur Sicherstellung meines Gewissens verpflichtet bin. Wie lang' ist's her, kleine Schwalbe, daß du nicht gebeichtet hast?

Grimaldo.

Was hast du mich danach zu fragen, Beutelschneider?

Vallejo.

Señor Polo, fragt doch den armen Teufel, ob er vielleicht noch etwas an seinen Vater zu bestellen hat, oder ob man für ihn eine Seelenmesse lesen soll.

Polo.

Bruder Vallejo, ich kenne seine Eltern ganz gut, falls etwas vorfallen sollte, und ich weiß wo sie wohnen.

Vallejo.

Wie nennt sich denn sein Vater?

Grimaldo.

Wozu braucht ihr denn den Namen zu wissen?

Vallejo.

Um zu wissen, vor wem ich hernach deinen Tod zu verantworten habe.

Grimaldo.

Macht vorwärts und aus! Ist es nicht eine Schande! Ihr wißt, daß er Luis de Grimaldo heißt.

Vallejo.

Luis de Grimaldo?

Polo.

Ja, Luis de Grimaldo.

Vallejo.

Was sagen mir euer Gnaden?

Polo.

Mehr nicht als so viel.

Vallejo.

Nun denn, Señor Polo, nehmt dieses Schwert und stoßt es mir hier in die rechte Seite so weit ihr könnt; dann, wenn dieses Urtheil an mir vollzogen ist, werd' ich euch die Ursache sagen.

Polo.

Ich, Señor? Behüte mich Gott vor solcher That! Ich sollte einem Menschen das Leben nehmen, der mich nicht beleidigt hat?

Vallejo.

Nun, Señor, wenn ihr auf den Grund unsrer Freundschaft hin es mir ausschlagt, so laßt mir einen gewissen Mann aus Piedrahita herbeikommen, dem ich mit eignen Händen

fast den dritten Theil seiner Verwandtschaft umgebracht habe, und dieser wird als mein Todfeind an mir seine Wuth auslassen.

Polo.

Wozu denn das alles?

Vallejo.

Wozu, fragt ihr mich? Hört ihr denn nicht, daß dieser der Sohn des Luis de Grimaldo ist, des Oberalguazils von Lorca?

Polo.

Und keines andern.

Vallejo.

Ich Unglückseliger! Wer anders hat mich so manches Mal vom Galgen befreit als der Vater dieses Cavaliers? Señor Grimaldo, nehmt ihr euern Dolch und öffnet selbst diese Brust, und nehmt mein Herz heraus und schneidet es entzwei, und ihr werdet darin den Namen eures Vaters Luis de Grimaldo verzeichnet finden.

Grimaldo.

Wie so? Das versteh' ich nicht.

Vallejo.

Um alle Heiligen Gottes hätt' ich euch nicht umgebracht für all den Lohn, den mir mein Herr giebt. Gehen wir von hinnen, denn was mir vom Leben noch übrig bleibt, das will ich zur Dienstleistung für diesen Edelmann verwenden, um die Worte wieder gut zu machen, die ich, ohne ihn zu kennen, wider ihn ausgestoßen.

Grimaldo.

Lassen wir das; Bruder Vallejo, ich bin mit allem einverstanden, was euch gut dünkt.

Vallejo.

Ja, laßt uns gehen, und zu Ehren unsrer neuen Bekanntschaft wollen wir in das Haus des Schenkwirths Malara eintreten, denn hier hab' ich vier Realen in der Tasche, und es ist kein Heller darunter, der mehr auf meinen Leib als auf Señor Grimaldo verwendet werden soll.

Grimaldo.

Vielen Dank, Bruder. Spart nur eure Realen auf schickliche Gelegenheit, denn mein Herr, der Chorsänger, wird jetzt

nach Hause zurückkehren, und ich stehe immer zu euer Gnaden Diensten.

Vallejo.

Señor, ihr sollt mir befehlen, wie wenn ich der jüngere unter uns wäre; so geht mit Gott. (Grimaldo ab.) Haben euer Gnaden bemerkt, Señor Polo, wie aufgeblasen dieser Bursche ist?

Polo.

Meiner Treue, es scheint ein Junge von Ehre zu sein. Aber gehn wir, es wird spät. Wer hat unser Maulthier in der Aufsicht?

Vallejo.

Der kleine Lakai blieb dazu da. O du kleiner Grimaldo! Wie bist du hier deinem Tode entronnen, nur weil du dich zu erkennen gegeben hast! Aber nimm dich in Acht, daß du mir nicht wieder nur das allerkleinste Fehltrittchen dir zu Schulden kommen lassest; denn die ganze Grimaldische Verwandtschaft würde nicht Manns genug sein, daß ich diesem kleinen armen Köpfchen, das noch die Muttermilch an den Lippen hat, nicht das Lebenslicht ausbliese.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Eine andere Straße.

Leonardo und Melchor.

Melchor.

Oh, Gott sei gedankt, daß er mir dieses gewährt! Dünkt euer Gnaden das ein feiner Spaß? Das ist also die Gesellschaft, die ihr mir verspracht, eh wir vom Landgut gingen und warum die Señora euch gebeten?

Leonardo.

Um was hätte denn sie mich gebeten? Ich kann mich nicht entsinnen.

Melchor.

Bat sie euch nicht, mir gute Gesellschaft zu verschaffen?

Leonardo.

Nun, in welche schlechte Gesellschaft hat dich denn die heutige Reise gebracht?

Melchor.

Verlasse sich einer auf den! Wenn man denkt, gleich kehren wir wieder um, und nun sind es sieben Stunden, daß der Mensch wie ein Spürhund dahinstreicht, und weder gutes noch böses hab' ich überkommen können.

Leonardo.

Konntet ihr nicht an der Schenke umkehren, eh ihr mit mir zusammentraft?

Melchor.

Nur immer zu! Hatt' ich denn einen Pfennig bei mir, um den Ausrufer zu bezahlen?

Leonardo.

Und wozu denn den Ausrufer, du Maulesel?

Melchor.

Daß er mich wie ein verlaufenes Stück Vieh ausgerufen hätte, und mich so von einem Zufall zum andern herumgeführt, bis ich's wäre inne geworden, in welcher Schenke euer Gnaden abgestiegen?

Leonardo.

Was bist du doch für ein ungeschickter Mensch, daß du die Schenke niemals errathen kannst!

Melchor.

Und falls ich sie erriethe, hätte ich denn Zeit, um zu frühstücken?

Leonardo.

Du hättest noch nicht gegessen? Ist's möglich?

Melchor.

O stille. Mein Kropf ist so in der Fasten, wie dem Falken, den man von einem Tag auf den andern hungern läßt.

Leonardo.

Wie konntest du denn heute Morgen dich so vergessen?

Melchor.

Da euer Gnaden durch das Gespräch mit jenem Freund in Anspruch genommen waren, den ich weniger für einen Menschen

als für mein leibhaftiges Schicksal ansah, so verlor ich mich ein wenig in der Vorstellung, es handle sich um ein Geheimniß, und eben so erging mir's, als ich mich umkehrte und ein Brett mit Pasteten erblickte, das ein Knabe auf dem Kopfe trug, und drauf kamen mir wieder zwei andre in die Quere (wovon der eine in der That euer Gnaden von hinten ähnlich sah), und diese beiden schlichen sich in die Cathedrale, um eine Messe zu hören, die, wie sie sagten, anderthalb Stunden dauern sollte. Und ich laufe immer hinterdrein in dem dummen Gedanken, das seien euer Gnaden, und als der Priester an das bene licamus dolime kam, worauf die andern das dou grafilas respondierten, da nahte ich mich dem, der euch ähnlich sah, und sagte: Ei, Señor! müssen wir nicht nach Hause? Und wie der den Kopf wendet und mich ansieht, sagt er: Kennst du mich, Bruder?

Leonardo.

O wer dein Gesicht gesehen hätte!

Melchor.

Wie ich mich nun so angeführt sah, lauf' ich zur Thüre, um euch wieder aufzusuchen, aber um meiner Sünden willen, die mir immer Gesichter schneiden, waren alle Pforten geschlossen.

Leonardo.

Wie magst du herausgekommen sein?

Melchor.

Ich will euch erzählen wie. Haben euer Gnaden schon eine Maus in der Mausfalle gesehen, die, um sich frei zu machen, von einem Ende zum andern Bocksprünge macht?

Leonardo.

Ich hab' es einigemal gesehn.

Melchor.

Nun ihrer nicht mehr noch weniger machte der unglückselige Melchor Ortiz, bis endlich das gute Glück mich noch einerwärts ein Pförtchen ausfindig machen ließ, durch das ich einige Leute schleichen sah, die sich noch in der Kirche verzettelt hatten, um diese Messe zu hören, welche die letzte war. Aber gehen wir, Herr, wenn wir weiter sollen.

Leonardo.

Wohin?

Melchor.

Wohin fragt ihr? Nun, ins Haus.

Leonardo.

Ins Haus? Und warum zu dieser Stunde?

Melchor.

Señor, um für den Magen ein wenig Knoblauch und Salz einzunehmen.

Leonardo.

Warum Knoblauch und Salz?

Melchor.

Um uns die Gedärme aufzustutzen.

Leonardo.

Wie so?

Melchor.

Señor, sie sind bereits essigsauer vor lauter Hunger. Mit dem Knoblauch und Salz könnten sie sich wieder herausbeißen, wenn es euer Gnaden beliebte.

Leonardo.

Für jetzt kann es nicht sein. Geh nur mit mir vorwärts, weil Valiano, der Herr dieses Dorfes, mit dem ich die Bekanntschaft frisch angeknüpft, jetzt in die Vesper geht, wohin ich ihn begleiten will, und dort kannst du die schönsten Stimmen hören, die du in deinem Leben gehört hast.

Melchor.

Gehn wir mit Gott, Señor, aber wenn das Stimmen hören mir erlassen werden könnte, so würd' ich es als die ausgezeichnetste Gnade annehmen.

Leonardo.

Komm nur, Spitzbube, du sollst es mir jetzt bezahlen, daß du mir das Klepperchen hast fasten lassen. Erinnerst du dich?

Melchor.

Da ich vor Gott gesündigt habe, so lasse mich auch euer Gnaden da büßen, wo ich das Verbrechen begangen habe, und nicht wenn man in eine Gasse geschleudert ist, wo man keine Seele antrifft, die man fragen mag: Was beliebt euch?

Leonardo.

Wohlan, geh jetzt diese ganze Straße hinauf und frag nach dem Gasthof zum Wolf. Sieh, hier ist der Schlüssel, und iß immerhin von dem, was du im Zimmer antriffst, und warte in dem Gasthaus, bis ich komme.

Melchor.

Nun nehmen die Sachen Melchors einmal eine vernünftige Wendung. Aber könnte man nicht erfahren, was für mich übrig geblieben ist?

Leonardo.

Geh nur zu, und ich stehe dir gut, daß du dich nicht beklagen wirst.

Melchor.

Nun, ich gehe, und Gott gebe, daß dem so sei! (Ab.)

(Polo tritt auf.)

Polo.

Gott grüße den edeln Herrn!

Leonardo.

Seid willkommen, junger Mensch!

Polo.

Sagen mir euer Gnaden, ob sie der fremde Herr sind, der dieser Tage hier ankam, in Gesellschaft des Gutsherrn unsrer Gegend?

Leonardo.

Ich denke, ich bin der, nach dem ihr fragt. Aber warum fragt ihr?

Polo.

Weil gestern unter dem Nachtessen von euer Gnaden Geschicklichkeit verhandelt wurde, insonderheit wie selbige gewandt mit der Feder und im Rechnen wären. Kurz zu sein, so mein' ich, euer Gnaden könnten ihre Geschicklichkeit wohl an den Mann bringen, wenn ihr in die Secretärsdienste meines Herrn Valiano eintreten wolltet. Denn da derselbe bis jetzt noch jung und unverheirathet ist, hat er noch nicht die nöthige Uebersicht über seine Dienerschaft, wie es bei seinem Vermögen und Einkommen erforderlich ist. Ich würde mich freuen, wenn euer Gnaden sich in dieser Gegend und bei dem Gutsherrn derselben festsetzen

wollten, denn er ist in der That einer der rechtschaffnen Edelleute des Landes.

Leonardo.

Ich würde in der That gern hier bleiben, denn ich und dieser Edelmann wir trafen schon eine Tagereise von hier zusammen, und da er von meinem Entschluß hörte, bei einem reichen Herrn in Dienste zu treten, so hat er aus Gefälligkeit mir selbst die Route hieher angegeben. Ueberdem, da ich aus nichts andrem meine Ernte zu ziehen habe, als aus diesem Schreiben und Rechnen, was meine Eltern (die in die Herrlichkeit eingegangen sein mögen!) mir als Kind beigebracht haben, so beliebet nur, edler Herr, eurem Edelmann von mir Nachricht zu geben, um zu erfahren, ob ich für seinen Dienst hinlängliche Geschicklichkeit besitze.

Polo.

In Wahrheit, Señor, es zeigt sich an euch wohl, daß mehr in euch stecken muß, als ihr von euch sagen mögt. Aber ich glaube, sie sind schon in die Stadt gegangen, um euch aufzusuchen; gehen euer Gnaden nur ins Schloß, wo man euer wartet, denn es wäre nicht klug, ein so schönes Zusammentreffen vorübergehen zu lassen, vielmehr muß man es beim Schopf ergreifen, denn wir alle werden zu euren Diensten bereit sein.

Leonardo.

Vielen Dank; ich bin euch für den Rath verpflichtet und gehe.

Polo.

Geht mit Gott!

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

Eine abgelegne Straße. Nacht.

Valiano und Leonardo kommen.

Valiano.

Die Ursache, Leonardo, warum ich zu solcher Stunde dich aufforderte, mit Waffen versehen mit mir auszugehen, war nicht, daß es sich um eine schon ausgemachte Sache handelte, sondern einzig um mit dir jenes Geschäft zu besprechen, das du gestern

mir auseinanderzusetzen angefangen, und darum hab' ich dich in diese menschenleeren Gassen geschleppt. Nur den Lakai Vallejo hieß ich Schwert und Mantel nehmen und hieß ihn dort an der Ecke still halten, damit er durch sorgfältige Aufmerksamkeit verhindere, daß uns irgend jemand auflauert.

Leonardo.

Vallejo!

(Vallejo kommt gelaufen.)

Vallejo.

Wo hinaus? Wo geht's los? Nieder mit den Verräthern!

Valiano.

Gemach! gemach! Wer kam dir zu Gesicht? Was kommt dich an?

Vallejo.

O ich armer Teufel! Was kommt euch doch an, Señor, daß ihr eure Person dermaßen der Gefahr aussetzet? Geht nur zu Bette, Señor, nebst dem Señor Leonardo, und überlaßt es mir, sie noch, eh der Tag anbricht, auf die Sperberjagd in den Eichenwald von Mechualon zu senden.

Valiano.

Geh zum Teufel! Machst du dich so breit mit deiner Courage? Wer wird mir denn auf meinem eignen Grund und Boden etwas anhaben, Strohkopf?

Vallejo.

O ich fluche über die Garne, mit denen sie die Turteltauben in Calabrien fangen. Kannst du so reden, Señor? Siehst du nicht, daß es Nacht ist? So wahr ich ein armer Sünder bin, aber in der Finsterniß ist alles dunkel. So wahr ich ehrlich bin, wäre die Stimme des Señor Leonardo nicht da, es wäre nahe daran, daß das Land ohne Erben bliebe.

Valiano.

Das sagst du mir, Verräther?

Vallejo.

Nein, aber ich schlief ohne Hund. Es ist nothwendig, Señor, daß bei Nacht der Mensch auf seiner Hut sei, denn in meine Hände ist meine Entschließung gelegt und in die Hände

desjenigen, welcher den großen Horizont mit den arctischen und transarctischen Polen befestigt hat und die Dinge in ihrem Gleichgewicht erhält.

Valiano.

Ich wäre ganz mit dir zufrieden, wenn du dich nicht immer in Bagatelle verwickeltest.

Vallejo.

Du bist mein Herr und ich muß es mir gefallen lassen. Aber wenn es mir ein andrer sagte, so würde ich ihn bald dahin schicken, wohin ihm schon zweiundsechzig andre vorausgegangen.

Valiano.

Jetzt bleib dort stehen und sei mir gut dafür, daß wir nicht belauscht werden, denn wir haben etwas sehr geheimes zu verhandeln.

Vallejo.

Verlaß dich auf einen Mann, der, wenn selbst jener mit den Pfoten des Straußvogels mit all seinem Gefolge herankäme und hier in der Straße um sich beißen wollte, doch nicht dahin zu bringen wäre, daß er seinen Fuß von der Stelle bewegte, wo er ihn einmal festgenagelt hat.

Valiano.

So ist's recht. Kehren wir jetzt zu unsrem Geschäft zurück, Leonardo, und sag mir, jene deine Schwester, welche so schön sein soll, wie du sagst, ist sie auch ehrbar und gut aufgezogen?

Leonardo.

Señor, du kannst dich anderwärts besser erkundigen, als ich es dir aussprechen könnte, denn da ich am Ende doch in so hohem Grade dabei betheiligt bin, so dürften meine Aussagen nicht von demselben Gewichte sein wie die eines jeden andern. Der Fehler, Señor, den ich an ihr finde, ist der, daß sie meine Schwester ist, denn im übrigen und was ihr Betragen betrifft, so könnte sie die Gemahlin jedes großen Herrn sein.

Vallejo (ruft).

Señor Leonardo!

Leonardo.

Was giebt's, Bruder Vallejo?

Vallejo.

Señor, mich dünkt, ich hörte, wie sie von Weiberangelegenheiten verhandeln, und wenn das etwa der Fall sein sollte, bei den vier Elementen des heiligsten Erdbodens, es lebt heutigen Tages kein Mann über den ganzen Weltenkreis, der mehr bewandert in derlei Dingen und tüchtiger dazu wäre.

Valiano.

Wie so, Vallejo?

Vallejo.

Hättet ihr denn, Señor, jemanden, dem ihr ein Geschäft dieser Art besser anvertrauen könntet als mir?

Valiano.

Wie so das?

Vallejo.

Existiert denn in der ganzen liederlichen Welt und in der ganzen astrologischen Maschinerie jemand, an den die Mädchen mehr Anhänglichkeit hätten als an deinen Lakai Vallejo?

Valiano.

Schweig, Schurke!

Vallejo.

Betrüge dich nicht selbst, Herr. Denn wenn du das erfahren hättest, was ich in der Welt gesehen, seist du auch wer du wollest, du könntest dich immerhin wahrhaftiglich ein Glückskind nennen, wenn du in der Liebe so viel Glück machtest wie ich.

Valiano.

Was kannst denn du wissen, Kerl?

Vallejo.

Abgesehen von Catalinchen der Biscaierin, welche zu Cadiz aus dem Besitze des Barrientos in den des zweiten Rudermeisters der Galeere Grifo überging, aber in der ganzen Flotte war damals keine einzige Dirne von ihrem Wuchse.

Leonardo.

Bruder Vallejo, schweig jetzt ein wenig.

Vallejo.

Ich würde es nicht erwähnen, wenn nicht gerade von Waffenzeug die Rede wäre.

Valiano.

Wirst du jetzt schweigen, hör?

Vallejo.

O, Gott vergeb' es dir, Leonor de Valderas! Die erwählt' ich vor euer Gnaden, weil sie eine Dame war, bei der sich ein Armer satt essen konnte.

Valiano.

Von welcher Leonor sprichst du?

Vallejo.

Von der, die ich von Corsica mitnahm und sie gewaltsam in einem Wirthshaus in Almería unterbrachte, und wo sie als mir angehörig verblieb, bis ich endlich zu ihrem Besten den Herrn Mingalarios, Corregidor von Estepa, für sie anzapfte.

Valiano.

Geh mir zum Teufel!

Vallejo.

Bei der Gelegenheit hieb ich dem Vicente Arenoso den rechten Arm ab, da wir alles Ernstes in einer Vorstadt Malaga's handgemein wurden, daß uns das Wasser bis unter die Arme ging.

Valiano.

Fahre fort, Leonardo! Wenn es sich wirklich so verhält, wie du es zu schildern weißt, so könnt' es geschehen, daß man mehr für dich thäte, als du dir vorstellst.

Leonardo.

Señor, stets empfing ich und empfange noch unzählige Wohlthaten von deiner Hand, was aber meine Schwester betrifft, so wirst du selbst sagen, sie sei mehr, als was ich dir gesagt habe.

Vallejo (schreit).

Helfe mir unsre liebe Frau vom Pfeiler in Zaragoza! Jo! Diebe, Diebe! Leonardo! Zur Wehr, zur Wehr!

Leonardo.

Was giebt es? Was hast du gesehen?

Valiano.

Wer sind die Leute?

Vallejo.

Bleibt, bleibt, Señor! Rührt keinen Finger! Sie sind schon alle in die Flucht gejagt. Ha, ihr Gelbschnäbel! Haufenweise geht ihr auf Einen los! Dankt es dem — —

Leonardo.

Wem denn?

Vallejo.

O das muß ich wissen. (Dem Leonardo in's Ohr.) Señor Leonardo, wenn wir unsern Herrn zu Hause ließen, so wünschte ich wohl, daß du und ich wir zusammen im Hause des Schenkwirths Bulbeja eine Unternehmung ausführten.

Leonardo.

Wie das?

Vallejo.

Nur um diesen Fremdlingen wieder aufzustoßen, die so eben an mir vorbeigekommen sind; denn so viel ich herausgebracht habe, sind sie erst seit einer halben Stunde von Marseille hier angekommen und haben ein Mädchen bei sich wie ein Engel.

Valiano.

Was schwatzt dieser Bursche, Leonardo?

Leonardo.

Ich weiß nicht was er will, Señor.

Vallejo (für sich).

Nun sagt er, er wisse nicht was ich wolle. Ich weiß doch, daß ich kein Kauderwelsch spreche. O wie mancher hat schon den Muth gehabt, eine Kuh auf die Weide zu treiben, ohne daß dem Herrn ihres Strickes davon zu Ohren kam!

Valiano.

Leonardo, ich denke nun, falls es dir wohlgethan dünkt, einige der wichtigsten Glieder meiner Familie von dieser Sache in Kenntniß zu setzen, damit sie nicht sagen, ich habe sie in einer solchen Angelegenheit ohne Mittheilung gelassen.

Leonardo.

Señor, alles wie es deinem Willen beliebt.

Vallejo.

Können wir noch nicht gehen, Señor? Ich hätte hier einiges zu besorgen, eh es Tag wird.

Valiano.

Was hast du zu besorgen, Saufbold?

Vallejo.

Herr, eine Ehrensache von schweren Caraten.

Valiano.

Laß uns doch die Carate wissen.

Vallejo.

Ich hab' es schon Herrn Leonardo mitgetheilt. Es gilt einige Pfennige von gewissen Beutelschneidern einzufordern, welche hier hergekommen, um sich über das Land lustig zu machen. Laßt uns doch sehen, woher sie sich diese Freiheit genommen, ohne erst meinem Reitstiefel ihre Achtung zu bezeugen.

Valiano.

Wohlan, es ist genug; geh jetzt weiter.

Vallejo.

Ja damit hat's keine Gefahr, denn unter meinem Schatten und Schirm sind deine Schultern sichrer aufgehoben, als wenn du in der Feste von Medina säßest und die furchtbare Zugbrücke würde hinter dir aufgezogen, die dir nächtliche Sicherheit verbürgt.

(Gehen ab.)

Fünfte Scene.

In Eufemia's Zimmer.

Eufemia und Cristina.

Eufemia.

Schwester Cristina! Was hältst du von dieser großen Vergeßlichkeit meines geliebten Bruders Leonardo, der mir zu schreiben versprach und von dem mir nach so manchem lieben Tage kein Buchstabe zu Gesicht kommt? O ihr glückseligen Seelen des Fegefeuers! Greifet doch diesem Bruder an das Herz, daß er durch seinen Brief oder durch seine Rückkehr mich tröste und erfreue!

Cristina.

O seid doch still, Señora, er wird nicht haben dazu kommen können; und insonderheit wenn er bei jemanden in Dienste gegangen ist, da ist man nicht Herr seiner Zeit. Ich bin gewiß, daß es ihm an gutem Willen dazu nicht fehlte, sondern daß vielleicht ernsthaftere Geschäfte des Herrn, in dessen Dienst er trat,

ihn abgehalten haben, seinen Entschluß auszuführen. Darum, Señora, sollst du dir keinen Kummer machen; wenn du es am wenigsten denkst, wirst du deinen Wunsch in Erfüllung gehen sehen.

Eufemia.

O meine Freundin! der Himmel füge es in seiner unermeßlichen Langmuth, daß unser Haus durch seine Briefe erfreut werde!

(Eine Zigeunerin tritt auf.)

Zigeunerin.

Frieden diesem Hause! Frieden diesem Hause! Gott erhalte dich, verehrte Señora, Gott erhalte dich! Ein Almösenchen, du Goldgesicht, du ewiges Brautgesicht! O gieb, daß Gott dich dafür glücklich mache und dir deinen Wunsch erfülle, liebes Gesichtchen!

Cristina.

Könnt ihr nicht von außen herein anrufen? Ei, Señora! was für zudringliches Volk! dermaßen, daß, anstatt man Mitleiden mit ihrer Person und ihrer Armuth hätte, man vielmehr durch ihr Eindringen und ihre Frechheit einen Haß auf sie faßt.

Zigeunerin.

Schweig, schweig, du Schwätzerin! Gieb mir ein Almosen um Gottes willen, und ich werde dir dafür die gute Wahrheit sagen, was dir und deiner Gebieterin von Glück bevorsteht.

Eufemia.

Mir? O ich Unglückliche! Welches gute Glück könnte derjenigen zustoßen, die ohne dasselbe aus Mutterleib gekommen ist?

Zigeunerin.

Schweig, schweig, verehrte Señora! Für ein klein Geldstückchen sollst du Wunder erfahren.

Eufemia.

Was kann denn so eine viel wissen, die sich selbst nie zu rathen wußte, da sie mit Mißgeschick, Elend und Schmerzen beladen einhergeht?

Cristina.

Nun, Señora! Gebt ihr zum Trost eine Kleinigkeit, damit

wir das närrische Zeug zu hören kriegen, was diese Weiber auszukramen pflegen.

Zigeunerin.

Paß auf, paß auf, du Elsterschnabel! Wir wissen wohl mehr, wenn wir wollen, als jemand sich einbildet.

Eufemia.

Laßt's gut sein; da nimm und gieb ihr das, daß sie mit Gott von hinnen gehe.

Cristina.

Meiner Treu, eh sie geht, soll sie uns doch die Zeichen deuten.

Eufemia.

Laß sie doch und sie gehe mit Gott, ich bin für solche Possen nicht aufgelegt.

Zigeunerin.

Nur Geduld, nur Geduld, meine zärtliche Señora! Und verlier mir den Muth nicht vor der Zeit, denn es stehen dir der Dinge genug bevor.

Eufemia.

Das will ich glauben, und für das Mal habt ihr's getroffen.

Cristina.

Laßt euch nicht traurig machen, Señora, es ist alles Scherz und Lüge, was diesen Weibern aus dem Munde geht.

Zigeunerin.

Und das Schminktöpfchen, das du in dem Gewürzschranke versteckt hast, ist das auch lauter Lüge?

Cristina.

Ei, Señora, sie spricht mit dem Munde dessen, der uns auf den Füßen nachgeht. So sei die Mutter, die mich geboren, ihrer Seligkeit theilhaftig, als sie jetzt die vollkommenste Wahrheit von der Welt gesagt hat!

Eufemia.

Ist das so? Wie wäre es möglich?

Cristina.

So lang wir beisammen sind, sprich uns mehr, Schwester!

Zigeunerin.

Ich möchte dich nicht in Gegenwart deiner Gebieterin in Verlegenheit setzen.

Cristina.

Das sollst du auch nicht, bei dem Leben meiner Seele! Was könntest du sagen, das meiner Ehre zum Nachtheil gereichte?

Zigeunerin.

Du giebst mir Erlaubniß, es zu sagen?

Cristina.

Du hörst es ja, und nur heraus damit!

Zigeunerin.

Das Paar Turteltauben, die du deiner Gebieterin glauben machtest, als hätten es die Katzen gefressen, wo wurden sie gegessen?

Cristina.

Seht mir, was sie für ein Gedächtniß hat! Das geschah, ehe Señor Leonardo von hier wegreiste.

Zigeunerin.

Das ist richtig, aber du und der Reitknecht habt sie zusammen auf dem Treppenabsatz verspeist. Nun wirst du wohl glauben, daß ich die Wahrheit kenne.

Cristina.

O, wie verwünscht! daß mich die Erde verschlänge! Sie spricht so wahr, als ob sie's eben mit Augen sähe!

Zigeunerin.

Und du, Señora, hast eine Person in der Ferne, die dich höchlich liebt, und ob dieselbige gleich für jetzt noch sehr in der Gunst ihres Herrn steht, so wird sie doch sich bald in einer Lebensgefahr befinden, weil ihr der Verrath eine tödtliche Grube gräbt. Aber schweige, obwohl du allein die Ursache dessen bist; denn Gott ist ein gerechter Richter und duldet es nicht, daß eine Falschheit lange verborgen bleibe, so wird denn doch die Wahrheit alles dessen ans Tageslicht kommen.

Eufemia.

Weh dir, unseliges Weib! Um meinetwillen, sagst du, werde diese Person in Lebensgefahr gerathen? Und wer könnte das sein, Unglückliche, wenn es nicht mein geliebter Bruder ist?

Zigeunerin.

Ich weiß nicht weiter, Señora, aber weil in den Dingen, die

ich deiner Dienerin gesagt habe, sich keine Lüge getroffen hat, so will ich meiner Wege gehen, und wenn ich etwas weitres erfahren sollte, will ich kommen es dir mitzutheilen. Gott behüt' euch!

Cristina.

Und mir sagst du nicht einmal, ob ich heirathen oder ledig bleiben werde?

Zigeunerin.

Du wirst die Frau von neun Männern werden und die alle am Leben sind. Was willst du weiter wissen? Gott tröste euch, Señora!

Eufemia.

Sagst du mir nicht mehr über meine Angelegenheit und läßt mich so in Zweifel über mein Schicksal?

Zigeunerin.

Ich weiß dir nichts weiter zu sagen, außer daß deine Widerwärtigkeit nicht so lang andauern wird, daß nicht im Augenblick der drohendsten Gefahr die Klugheit und das Glück einen Ausweg fände, worüber ihr alle so zufrieden und vergnügt sein werdet, als die himmlische Barmherzigkeit das zu Stande bringt.

(Geht ab.)

Cristina.

Ich möchte bersten vor Wuth, Señora. Hörtet ihr nicht, was sie sagte, ich würde die Frau von neun Männern, und die alle am Leben wären? O ich Unglückskind! Und wie ist das nur denkbar?

Eufemia.

Schweig und verlaß mich. Obgleich das alles, wie du versicherst, nichts als ausgemachte Thorheiten sind, so hat sie mich doch mit dem, was sie sagte, so traurig gemacht wie die schwarze Nacht. Komm jetzt hinein!

(Gehen ab.)

Sechste Scene.

Eine Straße.

Valiano und **Paulo** kommen.

Valiano.

Sag mir, Paulo! Ist es möglich, was du mir erzähltest, du seist im Hause jener Eufemia gewesen, der Schwester des treulosen und boshaften Leonardo, den ich doch so hoch erhoben hatte?

Paulo.

Ja, das war ich, Señor.

Valiano.

Und du selbst hättest mit ihr in ihrem eignen Bette geschlafen?

Paulo.

Ich selbst habe mit ihr in ihrem eignen Bette geschlafen. Was wollt ihr weiter?

Valiano.

Nun, mein getreuster Paulo, mußt du mir noch die Intrike erzählen, die du mit ihr gespielt hast.

Paulo.

Señor, das Spiel ging mit ihr just wie mit allen andern. Ich hatte nicht eben nöthig, mir viel den Kopf zu zerbrechen, denn sobald sie mich durch ihre Straße wandeln und an ihrem Fenster aufblicken sah, schickte sie mir eine junge Dienerin zu, die, um sie näher zu bezeichnen, Cristina genannt wird.

Valiano.

Und was sagte dir die Dienerin?

Paulo.

Ob ich in dem Hause etwas suche. Ich, der ich alles schon vorher wußte, wie ich euer Gnaden auch gesagt hatte, daß es nicht vieler Zwischenträger bedürfe, schlich mich hinein, um so mehr, da ich von frühern Malen her der Dame schon bekannt war, wo sie mir die Realen aus der Tasche gespielt. Ich blieb die Nacht als Gast und so noch drei Nächte nacheinander, und da ich mir die Merkmale ihrer Person genau bemerkt hatte, wie

ich es dir versprochen, so komm' ich nun, um dir Rechenschaft darüber abzulegen, was geschehen ist.

Valiano.

Kurz denn?

Paulo.

Kurz denn, sie verehrte mir, um es auf den Hut oder die Mütze zu stecken, ein Wischchen Haares, das ihr auf der linken Schulter aus einem großen Muttermale wächst, und zum Wahrzeichen, welches ihr Herr Bruder Leonardo, dein sehr genauer Freund, nicht wegleugnen kann, nahm ich es an und mit mir; hier ist es. Und hiermit hab' ich meinem Auftrage genügt und dir mit gebührender Dienertreue gedient. Du aber, Herr, sieh dich vor, daß kein Verräther sich über dich lustig mache, und daß es nicht einem, der dein Diener ist, in den Sinn komme, dir einen schlimmen Rath zu geben in einer Sache, an der so schweres Gewicht der Ehre hängt.

Valiano.

Sei ganz ruhig, Paulo, ich verstehe ganz gut, wie dieser Verräther unter dem Vorwand, mir einen ausgezeichneten Dienst zu erweisen, meine alte Familie zu entehren gedenkt. Aber ich versichere dich, daß er diesen Verrath mit nichts geringrem als dem Leben bezahlen soll, und daß dir eben so sicher mit großen Belohnungen für so ausgezeichneten Dienst vergolten werden soll.

Paulo.

So ist's recht, Señor, daß der Verräther für das gelte, wofür er erkannt worden, und daß der Gute und Echte für seine Treue belohnt werde.

(Gehen ab.)

Siebente Scene.

Eufemia's Zimmer.

Eufemia und Cristina.

Eufemia.

Ach, Schwester Cristina, komme doch heraus! Berathe du mich, was ich thun soll, denn von grausamer Angst ist mein bekümmertes Herz beengt. Ich muß dir sagen, daß ich seit dem

Tage, da die Zigeunerin bei uns einsprach, keine Stunde verlebt habe, die mir nicht tausendmal einen Schreck eingejagt; denn obgleich ich ihre Worte für Scherz nahm, so hab' ich doch stets ihre trostlosen Prophezeiungen vor Augen.

Cristina.

Wie, meine Gebieterin? Ei, um Gottes willen laßt euch das nicht bekümmern, und bildet euch nichts der Art ein, denn wenn sie im Aberwitz einmal etwas richtig treffen, so reden sie wieder zweitausendmal Unsinn. Denn alles, was sie plaudern, hat keinen andern Grund, als um da und dort mit ihrem Geschwätz so viel als möglich zu erbeuten, und da nun dieses einmal ihre Hantierung ist, so sollt ihr nicht daran denken, demjenigen, woraus gescheite Leute sich gar nichts machen, den mindesten Glauben zu schenken.

Eufemia.

Ach Cristina, ich verstehe recht gut, daß es ist, wie du sagst; aber was willst du, wenn ich diese Vorstellung eben nicht los werden kann?

Cristina.

Schweigt, Señora, und empfehlt euch dem Himmel, der alle Dinge zum besten lenkt. Doch so wahr meine Mutter selig sei, da kommt unser Melchor Ortiz. Ach Freund Melchor! sei uns vielmal willkommen!

(Melchor Ortiz tritt auf.)

Was bringst du der Señora für Neuigkeiten? Wie geht es deinem Herrn?

Melchor.

Der Herr befindet sich wohl, wiewohl sie nicht mit ihm umgegangen sind, wie es in der Ordnung gewesen wäre.

Eufemia.

Wie wäre das gewesen? Sprich geschwind.

Melchor.

Gott steh' mir bei, und betrüben sich euer Gnaden nicht, denn fürs Erste weiß ich gewiß, daß sie ihm Beichte sitzen müssen, wie es schon einer jener Capuzenherrn geäußert hat.

Cristina.

Capuzenherrn? Du meinst wohl Mönche?

Melchor.

Ja, ja.

Cristina.

Und was haben sie ihm gesagt, Melchor?

Melchor.

Daß er für sein Seelenheil sorge, und daß es Gott nicht wohlgefällig sei, und daß, wenn sie ihm jenes auch versagen, man ihn seines Kerkers entledigen werde.

Eufemia.

O Cristina, ich sterbe!

Cristina.

Schweigt doch, Señora und redet nicht so, denn der Mensch spricht ohne Zweifel ins Gelag hinein. Kennen ihn denn euer Gnaden nicht? Trug dir der Herr etwas auf? Bringst du einen Brief für Señora?

Melchor.

Er sagte mir, ich könnte jetzt nur zu Hause bleiben, denn nach seinem Hinscheiden bedürfe er keiner Bedienung mehr.

Cristina.

Was sprichst du da von Hinscheiden?

Melchor.

Ich sage nicht, daß es ihm so sehr darum zu thun wäre, denn wie er vordem war, so ist er noch, seine Kehle und alles an ihm; aber es steht ihm sein Gang bevor.

Cristina.

Esel! Hat er dir einen Brief mitgegeben?

Melchor.

Hört ihr's? Esel sagt man einem Mann, der schon im Rath sitzen könnte, so gewiß die Weinberge und Mandelpflanzungen da draußen stehen!

Cristina.

Bringst du einen Brief von deinem Herrn? Mach ein Ende und sprich.

Melchor.

Hat man dir denn nicht ja gesagt? Der Teufel soll es holen!

Cristina.

Nun, wo ist er?

Melchor.

Horch, Cristina, wasch mir die Füße und parfümiere mir den Kopf und gieb mir ein Frühstück und laß dein ewiges Zanken mit mir unterwege!

Cristina.

Ich sollte dich rein waschen? Das ewige Feuer soll dich waschen und verbrennen! Gieb den Brief her!

Melchor.

Seht, Señora, hier in dieser Tasche.

Cristina.

Da kommt nichts.

Melchor.

Nun, wenn er nicht kommt, was wollt ihr, daß ich ihm thue? Muß ich denn mit Gewalt wissen, wo er hin ist?

Eufemia.

Gieb ihn, Kind, und sag mir um Gottes willen, wo du ihn trägst.

Melchor.

Señora, erlaubt, daß ich zum Herrn zurückkehre und ihn frage, falls ich ihn lebendig finde, wo er ihn hingethan hat; dann kommen wir aufs Reine.

Eufemia.

O ich Unglückliche! Sieh doch, was dort aus seiner Mütze vorschimmert.

Melchor.

Laß das, du Teuxel! Das ist ein dintengeklextes Papier, das mir mein Herr ausdrücklich für die Señora mitgegeben.

Eufemia.

O, Gott vergebe mir meine Sünden! Was betteln wir denn jetzt zwei Stunden lang von dir?

Melchor.

So, das ist also ein Brief? Ich hab' es für Papier angesehen. Nehmt ihn denn, aber es ist seine Schuld, daß er mir unterwegs nicht herausgefallen; denn seit ihn derjenige hier hineingesteckt hat, den sie, wenn es Gott gefällt, in der kommenden Woche abthun wollen, hab' ich desselben so wenig gedacht, als der ersten Schüssel Brei, den mir meine Mutter gegeben.

Eufemia.

Liebes Cristinchen, lies du diesen Brief, denn ich würde nicht einmal den Muth haben, ihn nur anzusehen.

Cristina (liest die Aufschrift).

„Abzugeben in die Hand des grausamsten und schlimmsten Frauenzimmers, die bis diesen Tag gesehen worden.“

Eufemia.

Der muß wohl an dich geschrieben sein, Cristina, nach dem Anschein zu urtheilen.

Cristina.

Schweigt ein wenig. (Liest den Brief) „Brief von Leonardo an Eufemia. — Wenn wegen der gerechten Klagen, die ich für Dein ungerechtes und abscheuliches Wesen, Eufemia, vor Gott aussprechen muß, durch seine göttliche Hand der gerechte Lohn an Dir vergolten werden soll, so weiß ich nicht, ob Dein ganz ehrloser und verruchter Leib stark genug wäre, um das auszuhalten, was er durch sein unsägliches und unerhörtes Betragen verdient hat. Was hat Dich dazu gebracht, verfluchte Schwester, daß Du, die das Kind deren bist, wie Du bist, nämlich von edeln Eltern abstammend, deren Trefflichkeit Dir es zur Aufgabe machte, einst irgendwo die Gebieterin zu spielen, nunmehr in solche Liederlichkeit und Ehrlosigkeit gerathen bist, daß Du nicht allein Dich denjenigen freiwillig hingiebst, welche Deinen verruchten Leib begehren, sondern auch noch Deinen Liebhabern darin Vorschub leistest, daß sie öffentlich und vor den Schranken des Gerichts wider mich auftreten mit Haaren vom Muttermale Deines Leibes! Wegen meiner kannst Du Dich darauf verlassen, daß ich den Tod erleide, weil ich diejenige lobte, die ich nicht kannte, weil bereits der Spruch des Herrn, den ich mit Dir betrügen wollte, nicht mehr zurück zu nehmen ist, und sie mir nur zwanzig Tage Zeit gelassen haben, um meiner Seele zu gedenken oder mich möglicherweise zu reinigen. Und weil mich gegen Dich beklagen nicht anders wäre, als die Worte in den Wind streuen, so lebe nur fort nach Deinem Belieben, Du falsches und ehrloses Weib! So muß denn ich unschuldig mit

meinem Kopf bezahlen, was Du mit Deiner Liederlichkeit verbrochen hast.“

Eufemia.

Was ist dieses? Was hör' ich da? O ich Unglückselige! Was für entsetzliche Ehrlosigkeiten hab' ich begangen? Wer ist der Mensch, der mit Wahrheit, und ohne daß der größte Verrath und Betrug dahinter steckte, geheime Merkmale meiner Person geben, nein mich nur hätte sehen können, wie du weißt, durch tausend Wände hindurch?

Cristina.

Ach Señora, wenn unserm Herrn ein Unheil zugestoßen ist, so bin ich die Ursache gewesen und nicht du, und wenn du mir verzeihen willst, so will ich dir gestehen, was ich von der Sache verstehe.

Eufemia.

Sprich was dir gut dünkt; an der Verzeihung darfst du nicht zweifeln, wenn es mir nur einige Aufklärung verschafft über das, was ich aus diesem Angstbrief erfahre.

Cristina.

Aber bedenke, Señora, wenn ich dir meinen Fehler gestehe, daß ich nicht so schwere Schuld beging durch Unwissenheit, als wenn ich es aus Bosheit gethan hätte.

Eufemia.

Sprich und mach aus, denn es ist nicht die Zeit, um ihrer so viel mit Worten zu verlieren. Sprich was es ist, quäle mich nicht mit Worten, denn ich sterbe vor Ungeduld, es zu hören.

Cristina.

Wisse denn, Señora, daß vor einiger Zeit ein gewisser Fremdling mir um deinetwillen anlag, indem er durchaus wo möglich dich sehen oder sprechen wollte. Ich, der ich deine große Zurückgezogenheit kannte, erklärte ihm, wie die Sache unmöglich sei, er aber setzte mir mit solcher Zudringlichkeit zu, daß ich ihm endlich die Merkmale deiner Person beschrieb, und damit noch nicht zufrieden, muthete er mir zu, dir etwas von den Haaren abzuschneiden, die du auf dem Muttermal deiner linken Schulter trägst. Ich, unbedacht, ob es deiner Ehre oder sonst

Jemand einen Schaden bringen könne, hielt für gut, da er so sehr bekümmert war, es dir im Schlafe zu rauben, und so gab ich es ihm.

Eufemia.

Sage mir nichts weiter mehr; doch irgend ein großes Unheil muß hieraus entstanden sein. Gehn wir von hinnen; denn ich bin entschlossen, mich nur als solche darzustellen, wie ich mein ganzes Leben über gesinnt war, und vor dem Verfluß dieser zwanzig Tage muß ich so heimlich wie möglich dort sein. Laß sehn, ob ich nicht auf irgend eine Weise das Leben des geliebtesten Bruders retten kann, der, ohne die Wahrheit zu ahnen, mir solche beschimpfenden Entsetzlichkeiten schreibt.

Cristina.

Wenn du das thust und dich auf dem Wege beeilst, so geb' ich alles mit Gottes Hilfe schon für gewonnen. Fort also!

Melchor.

Muß ich auch mitgehen?

Cristina.

Ja, Camerad, denn wer sollte uns außer dir auf der Reise Dienste thun?

Melchor.

Beim Teuxel, wenn ein Mensch Seekarten zu entwerfen lernen müßte, so könnte er diesen Weg nicht öfter zurücklegen als ich. Aber nur vorwärts!

(Sie gehen ab.)

Achte Scene.

Enge Straße. Nacht.

Paulo tritt auf.

Paulo.

O wie schön gehen meine Geschäfte und wie trefflich hab' ich meinen Vortheil ersehen! O welche Listen hab' ich durchgeführt, um diesen Landstreicher Leonardo zu stürzen! O wie vergnügt hat mich das Glück gemacht, und in welches große Ansehn hab' ich mich bei Valiano gesetzt! Ein Glück ist, daß nur wenige

Tage noch übrig sind, um die gesetzte Frist zu füllen, in der er sich möglicherweise noch reinigen sollte. Welcher Mensch ist auf der ganzen Erde wohl glücklicher als ich, wenn dieser erst hingerichtet ist? Und ich habe keinen übeln Zeugen an dem Lakaien Vallejo gefunden, weil er um den Preis von zwei Goldthalern, die ich ihm unterwegs versprach, da er mich geleitete, sich anheischig machte, mit allen auf Tod und Leben anzubinden, die es wagen würden, das Gegentheil dessen zu behaupten, was ich ausgesagt. Aber ich ziehe mich zurück, denn da kommt mir Jemand in die Quere.

(Geht ab.)

(Polo tritt auf.)

Polo.

Oh gesegnet sei der Himmel, daß er mich auf einen Augenblick der Gesellschaft meines unnützigen Herrn Valiano entschlüpfen ließ, der den ganzen Tag auf keinen andern Gedanken scheint kommen zu können, als denen die Verkehrtheit selbst begegnen könnte. Nun bin ich aber doch erstaunt, wie Leonardo, der nach aller Ansicht ein so ehrenhafter und verständiger Bursche ist, den Herrn so hinter's Licht führen mochte, daß er ihm weiß machte, seine Schwester sei so untadelig, daß ihr nichts abgehe, um seine Gemahlin zu sein. Nun muß er's auf seinem Brot hinunterschlucken. Wie sehr beeilen sie sich, ihn mit der Kehle bezahlen zu lassen, was er mit der Zunge verbrach! Gott behüte mich, daß ich mich auch darein mische! Nein, hier bin ich meinem eigenen Planeten nah' auf der Spur, denn wenn diese Eulalia mit mir geht, wie sie mir's versprochen hat, so bin ich einer der Glückseligen aus unsrem Geschlechte. Da bin ich ja schon vor ihrer Thüre; ich weiß, sie schläft in dieser Kammer. Wie geb' ich ihr nun ein Zeichen, daß sie herauskommt? Oh glücklich, da hör' ich sie selbst ja singen.

Eulalia, die **Mohrin**, hört man innerhalb des Hauses folgendes Liedchen singen:

Gila Gonzalé,
Von die Stadt dik ruf,
Weis bei Wetter nik,
Ob mik offen mak.

Gila Gonzalé,
Ruf dik von die Thurn,
Offen mik die Thurn,
Tochter Jeonor!

Unten weil die Ross,
Nass mak die Balcon,
Weis bei Wetter nik,
Ob mik offen mak.

Polo.

Ei, mein Fräulein, Señora Eulalia! seid ihr so sehr in euern Gesang versenkt?

Eulalia (drinnen).

Gesus! Sei Gott den allmäktik geruft, der das Himel un Err gemaken!

Polo.

Nun, Señora Eulalia, erschrecket nicht, denn der euch ruft, will nichts als euch jeglichen Dienst erweisen.

Eulalia.

Shainen dik das von gute Xempel, vor die Fenstre von eine erbarr still Jumfre wie mir sein? Solk Galantrie mak su solk Stund?

Polo.

Sie muß mich noch nicht erkannt haben. He, Señora Eulalia.

Eulalia.

Pesten über dik! Un sheinen dik gut für ein Dokt von erbarr Lait maken Hof wie ein fremd Urr?

Polo.

O ich armer Sünder! Tretet doch an dieß Fenster, Señora Eulalia, so werdet ihr mich sehen und erkennen, wer ich bin.

Eulalia.

Wer seine hirr? Entewed mik der Stimm lügen ode das sein mik ruf die Siñor Poyos.

Polo.

Gott sei gedankt, daß du endlich Vernunft annimmst!

Eulalia.

Ak, libe Siñor! Su solke Stund?

Polo.

Ei, Señora, für eine Gnaden von eurem Caliber ist es nicht zu früh, um seine Aufwartung zu machen.

Eulalia.

Bi mei Trai! Mik sein ein krank Person.

Polo.

Gott bewahre! Und warum denn?

Eulalia.

Siñor, mik shiken ein Basen, Siñora Doña Idoza ein Flash mit Laug vor mit su färb den Haar, un weilen ik sein su dilicater Persone an die Kopf un sonsten, denken ik haben mir gekranken.

Polo.

Gott steh' uns bei! Giebt es denn kein Mittel dagegen?

Eulalia.

Ja, ja, Gott helfen mik! Mik haben shon geshik su Siñora Nabatissa von die Nonno Santa Pabla un si sagen mir shiken ein Malisin, dass mir di Uebel vertreiben.

Polo.

Du willst dir also die Haare färben?

Eulalia.

Warum niken? Haben mir nik Harr wi ein ander Menshen?

Polo.

Ei freilich, und nach meiner Meinung ist demselben kein Samt zu vergleichen.

Eulalia.

Auf gute Err, sik sein finf Nakten, dass mir beten su Siñor Nicolas Tramentinos.

Polo.

Sanct Nicolas von Tolentino willst du wohl sagen. Und warum thust du das Gebet, Señora?

Eulalia.

Mir wollen verheiratt mein Herr, un dass mir Gott shenken eine Mann, wo mir gefallen.

Polo.

Geh mir, Señora; wie kommst du nun dazu? Hast du mir nicht versprochen, mit mir wegzulaufen?

Eulalia.

Wie denn, Siñor, denken ihr das? Denken ihr, das sein gut Xempel und Err für mein Shlekt? Ihr Weisen, wie vieler sein Siñoras, die mir feinden in diesen Land.

Polo.

Aber dein mir gegebenes Wort, Señora?

Eulalia.

Siñor, mit Gewalt man verderben all Saken: Jumfre-err und neibroken Feld lasse sik nur einmal urrbarr make.

Polo.

Was büßest du denn an der Ehre ein, Señora, wenn du mich heirathest?

Eulalia.

Kann mir gut vorstell, Siñor; wollen mir nur anbreck un nacher di Feld lass like. Kennen dir!

Polo.

O meine Königin, mir solche Worte? Nie könnt' ich dich lassen, daß ich nicht erst das Leben ließe.

Eulalia.

O du grose Verrätre! der Grimmen soll dir die Leib farr, wie du di Lait für Narren habe; vor einer ander Shmiede mit deinen Ross; mir haben dir shon gemerken.

Polo.

Wahrhaftig, Señora, du betrügst dich. Aber sage mir, mit wem wollen sie dich verheirathen?

Eulalia.

Mir wollen mit eine Dinstmanne, sagen meine Herr, nikte, lieber wollen mit eine Poteker; sagen mir, nikte; sagen di Herre: welke mäken habe die Beamten, haben die Verdammten.

Polo.

Rechnest du mich nicht zu den Beamten?

Eulalia.

Was sein dain Amten, Siñor Poyos?

Polo.

Mützen flicken, Flecken herausmachen, Kunkeln und Spindeln machen, Ueberzug und Stöpsel für die Flaschen machen und

tausend andre Geschäfte, kraft welcher ich, obgleich du mich jetzt als Lakai dienen siehst, dich doch mit allen Ehren verhalten kann. Versäume es nicht, daß wir sobald als möglich von dannen ziehen; ich mache dich nachher zu einer ganzen Señora, die ihre Sofas, Betten und Teppiche hat; was willst du dann weiter, meine Herrin?

Eulalia.

Nun mir sein sufriede, aber weissen was mir mochten, Siñor Poyos?

Polo.

Nicht, ehe du es mir sagst.

Eulalia.

Dass du mik eine Aff un ein Papigallen kaufen.

Polo.

Wozu das, Señora?

Eulalia.

Die Papigallen, dass man ihr lernen Lügen sage, un die Aff, dass mir habe vor meine Thür su setze, wenn mik werden sein die Gans-siñora.

Polo.

Die ganze Señora, willst du sagen.

Eulalia.

Ja, ja, mir sagen so; aber weissen, mir mussen nok bei Siñora Doña Beatriz bitten, dass mir leien eine Fäker uf di Weg.

Polo.

Wozu einen Fächer, Señora?

Eulalia.

Wegen dass mir vor den Gesikt halte, dass wenn einer Bekannte sehen, mir nik kennen.

Polo.

Señora, ich muß jetzt weiter; denn die ganze Umgegend ist schon auf den Beinen, um den armen Teufel Leonardo zu sehen, der, wie es heißt, heute gerichtet werden soll.

Eulalia.

Ak die armen Shelm! Gewissen, mir thun leid, wie wenn mein eigen Kinde wären; aber wer su Moren kommen, mussen tanz.

Polo.

Leb wohl, Señora, denn der Tag kommt mehr und mehr zum Vorschein, und die Leute stehen heute früher auf als an andern Tagen, um nur einen Platz zu bekommen, denn da der arme Schelm, obgleich ein Fremdling, doch bei allen beliebt war, so wird ihm alle Welt mit ihren Gebeten beistehen wollen.

Eulalia.

O wie werden ihre Mutre wein, die sie gebor.

Polo.

Selbst meinem Herrn Valiano geht sein Tod äußerst nahe; aber jener Paulo, der die Merkmale von seiner Schwester herbeigebracht hat, besteht standhaft auf der Anklage, und der hat ihn in die letzte Noth gebracht, in der er jetzt steckt. Leb wohl!

Eulalia.

Di heiliger Geist behüte dir, meine Herz, un sein dik geleiten!

Polo

(geht vom Fenster weg).

Zum Teufel mit der Hündin! Ich dachte sie im nächsten Neste als meine Sclavin zu verkaufen, und sie schwatzt mir nun von Herrschaften vor! Es ist alles, daß sie von mir nicht Baldachin und Königsrock verlangte, um ihre Schultern drein zu stecken. Ich besitze keinen Real, wenn man mir die Rippen aufschnitte, und die verlangt von mir Papageien und Affen!

Eulalia (ruft).

Siñor Poyos! Siñor Poyos!

Polo.

Was giebt's, mein Herz?

Eulalia.

Bringen mir morge eine wenig Potash und eine wenig Terpentina, von die, dere man shreiig heiss.

Polo.

Streifig, willst du wohl sagen. Und wozu all das, Señora?

Eulalia.

Vor mit su mak einer Shmink vor die Handen.

Polo.

O, ich bin mit ihrer natürlichen Farbe zufrieden, Señora; du hast nicht nöthig etwas aufzutragen.

Eulalia.

Du haben dir wahr; wenn mir auk der Gesikt eine wenig morenisk, die übrig Leib sein dir wie eine Plüshe-samite.

Polo.

Wenn du weißer wärest, taugtest du nichts. Leb wohl, denn ich liebe dich so, daß ich meinem Brot nachlaufen muß.

Eulalia.

Leiten dir di Santa Celestina, die aller Verliebten leiten!

(Gehen ab.)

Neunte Scene.

Tag. Vor dem Palaste des Don Valiano.

Eufemia und Cristina treten auf in Reisekleidern.

Cristina.

Señora, hier stehen wir gut, denn an dieser Stelle kannst du den Augenblick abwarten, wo Valiano herauskommt, und alles vor ihm aussprechen, was dir gut dünkt.

Eufemia.

Jener allmächtige Gebieter, der alle Dinge weiß und erkennt, decke diese große Verrätherei auf und ziehe sie ans Licht, daß die Wahrheit offenbar werde und mein geliebtester Bruder befreit, der durch so lügnerische Anklage gleich mir unschuldig leidet!

Cristina.

Mach dich stark, Señora! Denn es naht der Augenblick, wo die Wahrheit an den Tag kommt, und jeder für den angesehen wird, der er ist.

Eufemia.

Höre! was für Schritte nähern sich da? Leute kommen heraus, und der auf der rechten Seite geht, das muß nach dem Gebrauch Valiano sein, der Gebieter dieser ganzen Landschaft.

Cristina.

Ach, Señora! Und derjenige, der ihm zur Seite geht, ist

jener Fremdling, dem ich kraft seiner Zudringlichkeit die Merkmale von euer Gnaden Person verrathen habe.

Eufemia.

Schweig jetzt, denn sie kommen im Gespräch heraus.

(Sie treten bei Seite. **Valiano** kommt mit **Paulo** und **Vallejo** aus dem Palaste.)

Valiano.

Sag mir, Paulo, ist schon alles ins Werk gerichtet?

Paulo.

Wohl, Señor; ich habe die Sache mit der erforderlichen Sorgfalt betrieben, damit der Verräther seinen Lohn bekomme und du zufrieden gestellt werdest.

Valiano.

Du hast wohl gethan. Was sind das hier für Leute?

Paulo.

Ich kenne sie nicht; es scheinen mir auswärtige Frauenzimmer zu sein.

Vallejo.

Ich setze was daran, daß die vorderste ein wackeres Fräulein ist; ich muß sogleich auf sie bieten, damit sie aus derselben Schüssel esse wie meines Vaters Sohn.

Eufemia (kniet vor Valiano).

Erhabner Herr! Ich bin eine Fremdlingin! Ich kniee an deinem Boden! Ich bitte um deine Gerechtigkeit!

Valiano.

Das freut mich unendlich, daß ich im Stande bin, euch einen Gefallen zu erweisen. Denn wenn es auch nicht darum wäre, daß ihr hier fremd seid, eure Bildung und feines Betragen fordern einen jeden auf, euch jeglichen Dienst zu leisten. Darum verlangt nur, was euer Wunsch ist, denn was ihr vor unsrem Richterstuhl von Recht verlangt, soll euch nichts versagt sein.

Eufemia.

Gerechtigkeit, Señor, gegen einen boshaften Beleidiger!

Valiano.

Auf meinem Gebiete wurdet ihr beleidigt? Das soll wahrhaftig nicht geduldet werden!

Vallejo.

Wohlan, Señor, laß alle deine Leute bewaffnen und trage

mir den Oberbefehl auf! Du sollst sehen, wie schnell ich alle Winkel der Stadt umkehre und das Fräulein zufrieden stelle!

Valiano.

Schweig, Vallejo! Sagt mir, Señora, wer hat sich herausgenommen, euch ein Leid zu thun?

Eufemia.

Señor, dieser Verräther, den du an deiner Seite hast.

Paulo.

Ich? Ihr spaßt mit mir, Señora, oder ihr macht euch einen Zeitvertreib mit den Leuten.

Eufemia.

Ich spaße gar nicht, du Verräther! Denn nach so vielen Malen, die du bei mir in meinem Bette geschlafen, stahlst du in der letzten Nacht mir ein sehr kostbares Kleinod unter dem Kopfkissen meines Bettes weg.

Paulo.

Was redet ihr da, Señora? Ihr habt mich wohl für einen andern angesehen; denn ich kenne euch nicht und weiß nicht wer ihr seid. Wie könnt ihr mir einen Handel an den Hals werfen, woran ich mein ganzes Leben niemals gedacht habe?

Eufemia.

Ha, Herr Verräther! War es dir nicht genug, meine Person dir zu Nutze zu machen, wie du gethan hast; mußt du mir auch noch mein Eigenthum stehlen?

Valiano.

Paulo, steh Rede! Ist es wahr, was diese Dame vorbringt?

Paulo.

Ich erkläre, Señor, daß dieß die frechste Verleumdung ist, die in der Welt vorgekommen; ich kenne sie weder, noch sah ich sie je in meinem Leben.

Eufemia.

Ach, Señor, nun leugnet es der Verräther, um mir mein Kleinod nicht ersetzen zu müssen.

Paulo.

Bindet nur ihr Niemanden einen Verrath auf, denn wenn

hier einer der Verräther ist, so seid ihr's, da ihr einen Mann beschimpft, der euch in seinem Leben nicht gesehen hat.

Eufemia.

Wie, Verräther, so hättest du nicht bei mir geschlafen?

Paulo.

Ihr hört, daß ich euch nicht kenne, noch weiß, wer ihr seid.

Eufemia.

Señor, laßt ihn den Eid darauf ablegen, daß er die Wahrheit spricht.

Valiano.

Legt die Hand auf euer Schwert, Paulo.

Paulo.

Und ich schwöre, Señor, bei allem, wobei man schwören kann, daß ich weder bei ihr geschlafen, noch ihre Wohnung weiß, noch sie kenne, noch weiß, wovon die Rede ist.

Eufemia.

Nunmehr, Verräther, mögen deine eignen Ohren hören, was dein höllischer Mund behauptet hat, denn deine eignen Worte haben dich verurtheilt.

Paulo.

Wie wäre das?

Eufemia.

Sprich, Unglücklicher, wenn du mich nicht kennst, wie hast du wider mich so ein höchlich betrügerisches Zeugniß vorgebracht?

Paulo.

Ich ein Zeugniß? Dieses Weib ist verrückt.

Eufemia.

Ich verrückt? Ich behaupte, du hast erklärt, du habest bei mir geschlafen.

Paulo.

Das hätte ich behauptet? Señor, wenn dem wirklich so ist, so sei ich nach gerechtem Richterspruch verurtheilt und sterbe den schlimmsten Tod von Henkershand vor eurem Angesicht.

Eufemia.

Wenn du denn, treuloser Mensch, nicht bei mir geschlafen hast, wie entstand in dieser Gegend ein so gewaltiger Lärm

über das Zeugniß, das du, ohne mich zu kennen, wider mich erhoben hast?

Paulo.

Geh mir von hinnen mit deinem Zeugniß und deinen Tollheiten!

Eufemia.

Sprich, ehrloser Mensch, hast du nicht behauptet, du habest bei Leonardo's Schwester geschlafen?

Paulo.

Ja, ich hab' es behauptet und habe auch die Merkmale ihrer Person dargethan.

Eufemia.

Und wie bist du zu diesen Merkmalen gekommen? Wenn du, Verräther, mich vor Augen hast, die ich Leonardo's Schwester bin, wie kannst du mich nun nicht kennen, da du doch so oft mit mir geschlafen haben willst?

Valiano.

Hier ist ein großer Betrug vorgefallen, so weit ich's verstehe.

Cristina.

Ehrloser Mensch! Hast du nicht mich beschwatzt, dir die Merkmale meiner Señora zu verrathen, obgleich du bis jetzt unter meiner Verkleidung mich nicht erkanntest? Und ich, von deinem heftigen Andringen bewogen, schnitt dir endlich ein Wischchen des Haares ab, das sie auf der rechten Schulter trägt, und gab es dir, ohne daran zu denken, daß du damit irgend eine Bosheit ausüben würdest.

Valiano.

Ah, Herr Verräther! Und du kannst die Wahrheit nicht leugnen, weil du es mit eignem Munde eingestanden hast.

Vallejo.

Nun pfeift das Liedchen aus andrem Ton, du Hummel von Arjona! Mich wollte der saubre Herr auch mit in der Reuse fangen.

Valiano.

Wie so das?

Vallejo.

Er bat mich auf dem Wege, als wir zusammen ritten, ich

möchte auch dafür zeugen, wie er bei Leonardo's Schwester geschlafen, wofür er mir ein Paar Hosen versprach, und das sollte mich jetzt sehr verdrießen, wenn mir statt der Hosen ein Wams von hundert Nestellöchern zu Theil würde.

Valiano.

Wohlan, man fasse diesen Treulosen und lohne ihm nach dem Wiedervergeltungsrecht. Wie war ich doch sonst meines getreuen Leonardo so gewiß gewesen! Holt ihn aus dem Gefängniß; er soll sogleich in seine Ehren wieder eingesetzt werden, und diesem Verräther werde sogleich das Haupt auf derselben Stelle abgeschlagen, die er für meinen Leonardo dazu bereitet hatte.

Vallejo.

Señor, das soll ganz nach Befehl ins Werk gesetzt werden.

(Geht mit Paulo und Dienern ab.)

Valiano.

Und diese edle Dame, welche so fein gewußt hat das Leben ihres Bruders zu retten, möge in unsrem Gebiet und als dessen und meine Gebieterin bleiben, obgleich ich mit allem diesem ihr noch nicht den Jammer wieder gut zu machen glaube, den ihr Bruder im Gefängniß und sie, um ihn zu befreien, ausgestanden haben.

Vallejo (kommt zurück).

Señor, er ist „versorgt und aufgehoben". Schon ist dieser Falschzeugniß=Erheber, der unglückliche Mann Paulo in die Gewalt des Alcalden übergeben, nebst allen den Empfehlungen, die euer Gnaden mir aufgetragen.

Valiano.

Wohlan, allen Dienern meines Hauses soll man Livreen zuschneiden, und ihr, meine Señora, reicht mir die Hand, gehn wir hinein zur Mahlzeit, denn ich wünsche, daß ihr und euer Bruder bei so überfroher Veranlassung mit mir zusammen speiset, und sodann gedenke ich dasjenige ins Werk zu richten, was ich zu Erfüllung meines Versprechens an Leonardo schuldig bin.

Eufemia.

Wie du, mein Herr, es anordnen mögest, werd' ich mich glücklich fühlen.

(Er führt sie in den Palast.)

Vallejo.

Arm in Arm geht mein Herr mit der Jungfrau von dannen. Wer aber am besten bei diesem Handel davongekommen, das bin ich, denn ich entging der Gefahr jenes erwähnten Hunderterwamses. — Auditores! Nun mögt ihr zu Nacht essen und dann euch wieder auf der Stelle einfinden, wenn ihr es mit ansehen wollt, wie man einen Verräther enthauptet, einen Getreuen befreit, und diejenige belohnt, welche sich bei Enthüllung dieses Bubenstücks emsig und thätig erwiesen. Valete!

Die Komödie der Verwechslungen.

Personal:

Gerardo, } zwei Alte.
Verginio, }
Pajares, die lustige Person, Bedienter.
Marcelo, Lelia's Hofmeister.
Lelia, Verginio's Tochter, verkleidet unter dem Namen Fabio.
Guiomar, eine Negerin, in Gerardo's Dienst.
Clavela, Gerardo's Tochter.
Julieta, Magd.
Lauro, ein Cavalier.
Fabricio, Lelia's Bruder.
Frula, ein Gastwirth.
Crivelo, ein Lakai.
Salamanca, Diener.
Quintana, Fabricio's Hofmeister.

Das Stück spielt in Modena.

Erste Scene.

Straße vor dem Hause des Gerardo.

Gerardo und Verginio.

Gerardo.

Scheint es dir nun Zeit zu sein, Verginio, daß wir uns endlich über das Unternehmen verständigen, das wir schon öfter zusammen besprochen haben?

Verginio.

Señor Gerardo, du kannst dir denken, daß es mir nicht weniger verdrießlich war, als es dir je sein konnte, daß die Sache immer nicht zu Stande kam, die uns beiden doch gleich sehr am Herzen liegt. Aber verwundern kannst du dich darüber nicht, da meine Abwesenheit es unmöglich gemacht hatte, die Sache rascher voran zu fördern.

Gerardo.

Schau, Señor Verginio, ich habe es mir oft vorgestellt, du werdest nie zur rechten Zeit mit Geld versehen zur Stelle sein,

um das Schmuckwerk für deine Tochter einzukaufen. Aber du brauchst mir nur ein Wort zu sagen, und was ich in Händen habe, das steht dir mit größtem Vergnügen zu Dienste.

Verginio.

Ich danke dir, aber im Augenblick geht uns nichts ab, Señor.

Gerardo.

Nun ich will es gerne glauben; aber ich bitte dich, sag mir, weißt du, ob deine Tochter Lelia im Kloster ist?

Verginio.

Gott behüte uns, Señor! Wo sollte sie denn anders sein, da ich doch sie mit eigner Hand in Gewahrsam einer Base übergeben habe, die in demselben Kloster Profeß gethan. Aber sag nur, Señor, warum thust du mir diese Frage?

Gerardo.

Denke nicht, Señor, daß ich umsonst fragte.

Verginio.

Wie das?

Gerardo.

Señor, ich will es dir sagen. Du mußt wissen, daß ich während der Zeit deiner Abwesenheit unerkannterweise mich bei den Fräulein Nonnen erkundigen ließ, ob deine Tochter im Kloster sei, und ich habe für gewiß erfahren, daß sie sich nicht innerhalb, sondern außerhalb befinde.

Verginio.

Sei versichert, Señor Gerardo, daß, wenn die Nonnen das gesagt haben, es nur geschah, um meine Tochter zu veranlassen, Profeß zu thun, denn ich weiß, daß sie sie höchlich in Affection genommen haben.

Gerardo.

Nun, ich will es glauben.

(**Pajares** und **Marcelo** kommen.)

Pajares.

Das heiß' ich einmal ankommen! Bei Gottes Himmel schwör' ich es, dort brächte man mich nicht wieder hin, wenn mich auch alle Gratulanten zu Fuß und barfuß und selbst hautfadennackt darum bäten und flehten.

Marcelo.

Haltet ein, ihr Esel, denn ich will euch nein sagen lehren, wenn man euch etwas befiehlt.

Pajares.

So, Esel? Wollt ihr mich nun an den Bettelstab stellen, anstatt mich für meine Bemühung in die Bettstatt zu legen? Das ist der Welt Lohn.

Verginio.

Was soll das heißen, Pajares? Wie kommst du denn einher? Was hast du hier für Kleider um?

Pajares.

Ei, das ist der Unterrock der Señora Lelia.

Verginio.

Wer hat dir ihn angethan?

Pajares.

Ich mir selber.

Verginio.

Und wozu?

Pajares.

Weil mein Wams in der Wäsche ist.

Verginio.

Und warum wird dein Wams gewaschen?

Pajares.

Ich beschmitzte mich vorige Nacht.

Verginio.

Wo?

Pajares.

Im Kellergewölb.

Verginio.

Wie denn?

Pajares.

Weil ich hineinfiel; braucht es denn ein Wort weiter?

Marcelo.

Er fiel hinein, der Esel fiel hinein.

Pajares.

Ich fiel hinein, ja. Bin ich nicht der Mann dazu, um funfzigmal vernünftiger zu fallen als ihr?

Verginio.

Nun kann man wahrhaftig nicht klug aus dir werden.

Pajares.

Man kann nicht klug aus mir werden? Warten einmal euer Gnaden, ich werd' euch auf den Sprung helfen. Was ist am Treppenauftritt ganz ganz nahe am Kellerwinkel?

Verginio.

Nun versteh' ich dich.

Pajares.

Nun dort hinein, Gott besser's, bin ich gefallen, mit Respect zu sagen, und fast mitten aufs Maul.

Verginio.

Und warum nanntest du es denn vorhin beschmitzt?

Pajares.

O Herr, es geschah nur, um die Frocabel etwas schmackhafter zu machen, denn eher hätte ich verwichst oder verschmutzt sagen können als beschmitzt.

Verginio.

Du gäbest einen guten Porträtmaler ab.

Pajares.

O ich sage euer Gnaden, dergestalt! Man hätte mich mit vieler Wahrheit einen eingemachten Kürbis oder einen Hühnergeier in der Sauce nennen können.

Verginio.

Und warum habt ihr ihn jetzt gescholten, Marcelo?

Pajares.

Weil mir der edle Herr in allem Ernste zumuthete, ich müsse ihn Straß' auf Straß' ab begleiten, und wenn ich zu Quark würde.

Gerardo.

Das war nicht recht.

Pajares.

Nein, in der That nicht, Señor.

Verginio.

Und wo gedachtet ihr denn hin, Señor?

Marcelo.

Señor, ich wollte ins Kloster Santa Barbara wegen jenes Mädchens, und bat den Esel, weil er ganz blutt dastand, er möchte sich verkleiden und einen Mantel umnehmen, um mich zu

begleiten, und er möchte noch einige weitere Kleinigkeiten mit sich nehmen, welche Lelia in ihrem Kloster verwahrt, und weil ich solches ihm befohlen, fing er einen Lärm mit Schreien an, daß bald das ganze Haus eingefallen wäre.

Pajares.

Das Haus eingefallen von meinem Geschrei? Ich weiß doch, es steht noch auf dem alten Fleck. Habt ihr mich nicht vielmehr mit Prügeln so zugerichtet, daß mir bald die Rippen zu Schanden gegangen wären?

Verginio.

Nun, Pajares, was konntest du denn besseres verlangen, als einer Dame das Geleit geben?

Pajares.

Bleibt mir vom Leib! Euer Gnaden hat auch seinen Pfiff hinter den Ohren, wie ein andrer Muttersohn.

Verginio.

Ich? Wie denn das?

Pajares.

Denken wohl euer Gnaden, wenn der Mensch auf einen aus der Mandelbaumallee stößt, es gingen Dinge daraus hervor, über die mein Vater sich freuen könnte?

Verginio.

Was weiß denn ich, was für Zeug dir durch den Kopf fährt?

Pajares.

Ich will es euch sagen; man denkt sich, dieser andre könnte auch wohl ein Eisenfresser oder Grobwollenweber sein, und daß ich eine Betschwester oder ein Freudenmädchen vorstellen müßte.

Gerardo.

Señor Verginio, ich gehe hinein, und wegen der Sache, die wir gesprochen haben, ein Wort ein Mann.

Verginio.

Señor, geht in Gottes Geleit! Auf andre Weise geht es doch nicht.

Gerardo.

Ganz einverstanden, Señor.

(Er geht ins Haus ab.)

Verginio.

Marcelo, du hast es mit angesehen, wie ich mich hier mit Gerardo über die Heirath meiner Tochter Lelia besprach; deßhalb beeile dich, zu ihr zu gehen, daß die Sache richtig werde, und überbringe den Damen von meiner Seite tausend Handküsse.

Marcelo.

Sehr gern. O du unglückliche Lelia! Bei Gott, Señor, ich würde sie lieber unter dem Boden sehen, als mit diesem Teufel verheirathet; denn ich glaube, er zählt Jahre all die meinigen doppelt genommen, und jetzt will er sich mit einem Mädchen verheirathen, die seine Urenkelin sein könnte.

Verginio.

Ich sehe das wohl ein, aber was will ich armer Sünder machen? Ihr seht ja selbst, wie in unsern Tagen die Welt aufs äußerste herunter kommt, und dieser Handel kommt mir ganz gut zu Statten.

Marcelo.

Wie so zu Statten?

Verginio.

Ich will's euch erklären. Es ist ausgemacht, daß ich ihm meine Tochter Lelia zur Frau gebe, indem ich sie mit tausend Gulden Mitgift aus seiner eignen Tasche ausstatte, unter der Bedingung, daß, wenn mein Sohn binnen der nächsten vier Jahre zum Vorschein kommt, ich diesen mit seiner Tochter Clavela verheirathe und ich diese mit derselben Summe aussteure.

Marcelo.

Das ist gut, Señor; ich freilich würde ein Stückchen Zufriedenheit höher anschlagen als alle Schätze dieser Welt; aber ich gehe, denn es wird spät.

Verginio.

Geht hin, Freund, und seht zu, daß ihr nicht ohne sie zurückkommt.

Marcelo.

Macht euch keine Sorgen.

Pajares.

Und ich, Herr, soll hier stehen bleiben?

Marcelo.

Und dazu soll dir Gott alles Unheil über den Hals schicken.

Pajares.

Ihr seid ein so braver Herr und redet so übel.

Verginio.

Komm zu mir herein, Gimpel.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Eine abgelegne Straße.

Marcelo kommt.

Marcelo.

Habt ihr den Aberwitz dieser alten Gerippe gesehn? Ich könnte lachen, nur geht mir die Lust dazu ab, was doch das beste daran ist. Nicht umsonst sagt man, daß gar oft die Alten wieder zum Kindesalter zurückkehren. Aber was sag' ich? Was seh' ich hier? Wahrhaftig, wenn Lelia nicht im Kloster wäre, so schwüre ich, die sei's, die hier in Mannskleidern herankommt. Aber was red' ich denn? Es ist auf Ehre Niemand anders.

(Lelia tritt auf, als Page verkleidet.)

Lelia.

O ich Sünderin! Bis hieher muß mir das Glück in allem entgegen sein! In welcher Straße soll ich mich verstecken, da mich bereits der Hofmeister aus meines Vaters Haus gesehen hat?

Marcelo.

Lelia!

Lelia.

Meister!

Marcelo.

Was soll das heißen, Lelia? Was ist das für ein Anzug? Ist dieß vielleicht das Kloster, wo sowohl dein Vater als alle andern dich so wohl aufgehoben glaubten? Gieb mir Antwort! Warum verstummst du?

Lelia.

Herr Hofmeister, den ich mit beßrem Grund meinen

Vater nennte, ihr sollt euch nicht wundern, mich in diesem Aufzug zu sehen, denn wenn ihr die Ursache davon erfahrt, so bin ich gewiß, ihr werdet es nicht mehr einen Uebermuth schelten.

Marcelo.

Sprich mir nicht also, denn mir zittern alle Glieder, wenn der Alte hinter dieses Geheimniß käme, da er eben damit umgeht, dich einem ehrlichen Mann zur Frau zu geben. Bei deinem Leben, wirst du mir nicht sagen, welche Tollheit dich dazu gebracht hat?

Lelia.

Señor, weil das Glück, die Liebe und mein Unstern sich alle drei wider mich verschworen haben.

Marcelo.

Wie denn das?

Lelia.

Du wirst wohl noch jener Tage dich erinnern können, da zur Strafe für unsre Sünden unsre Stadt Rom geplündert wurde; daselbst verlor mein Vater, nebst einem Brüderchen von mir, zugleich sein ganzes Vermögen, und obgleich der Verlust des letztern nicht gering war, so ist doch der erstere Verlust dasjenige, was meinem Vater alle Lebensfreude entrissen hat.

Marcelo.

Wahrhaftig, es ist mir, als wär' es erst gestern geschehen, und es sind doch bei meinem Leben stark zehn Jahre seither verflossen, ja man könnte sogar elfe herausbringen.

Lelia.

Schweigen wir von den Jahren, die dem Winde gleich und sogar noch schneller dahinfliegen!

Marcelo.

Fahre fort!

Lelia.

Nachdem nun mein Vater hieher nach Modena gezogen war, sah ich zu meinem Unglück Lauro, einen Edelmann dieser Stadt, der, in dem Hause meines Vaters eingeführt, sich in mich verliebte, und Gott und mein Schicksal wollten es, daß ich ihn mit derselben Münze bezahlen sollte, indem er von mir alle jene

ehrbaren Gunstbezeugungen erhielt, die für meinen Stand erlaubt hießen.

Marcelo.

Das weiß ich alles ganz gut.

Lelia.

Während nun mein Vater mich im Kloster unterbrachte, in der Absicht, sich von hier wegzubegeben, weil er in Rom etwas von seiner verlornen Habe wieder zu erlangen hoffte, so konnte sich Lauro jetzt meiner nie mehr erinnern, vielmehr hab' ich erfahren, daß er sich in Clavela, Gerardo's Tochter, ein schönes und reiches Mädchen, sterblich verliebt hat.

Marcelo.

Höre jetzt, Lelia; lassen wir die Erinnerung an geschehene Geschichten beiseite, und komm du mit mir in meine Wohnung, damit du diese Kleider ausziehen kannst; denn ich muß dir zu wissen thun, daß dein Vater bereits von Rom zurück ist und mich nach dir ausschickte, und ich bin in keiner andern Absicht aus dem Haus gegangen, als um dich abzuholen.

Lelia.

Laß mich zu Ende reden.

Marcelo.

So sprich denn.

Lelia.

Ich wußte kein andres Mittel, nachdem mein Vater mich in Santa Barbara zurückgelassen, als meinem Bäschen, der Nonne Candida, den großen Schmerz zu entdecken, den mir die Entfernung von Lauro verursachte; diese beschloß denn, ihn rufen zu lassen und mit ihm über die Sache zu reden, weil er in Geschäften der Nonnen sonst ins Kloster zu kommen pflegte.

Marcelo.

Sprich dich deutlicher aus.

Lelia.

Nun geschah es eines Tages, daß ihm ein Page starb, und er mit dem größten Kummer von der Welt zu uns kam und schwur, wenn ihm Gott einen ähnlichen bescheren wollte, würde er ihn nicht gegen den allervornehmsten vertauschen, und in

Wahrheit muß ich euch gestehen, daß ich ohne weitre Ueberlegung mich entschloß, aus dem Kloster zu gehen und ihm als Page zu dienen in dem Kleid, das ihr hier seht, in welchem es mir gelungen ist ihm zu gefallen, und in dem ich ihn nun mit der äußersten Sorgfalt fortwährend bediene.

Marcelo.

Hat man jemals so etwas gehört? Und was denkst du jetzt anzufangen?

Lelia.

Nur eines erbitt' ich mir von euch, Meister.

Marcelo.

Das wäre?

Lelia.

Daß ihr meinen Vater auf ein paar Tage hinhaltet mit dem Vorwand, ich und meine Base haben mit den andern Klosterfrauen gewisse gottesdienstliche Verrichtungen.

Marcelo.

Und was willst du indessen beginnen?

Lelia.

Du sollst es hören. Clavela, in die Lauro verliebt ist, hat es erfahren, daß ich als Mann gehe, und hat es gut geheißen. Da ich sie so verliebt sah, so erklärte ich ihr, wenn sie Lauro'n nicht zu vergessen und zu verabscheuen gedenke, dürfe sie von mir kein freundliches Wort mehr erwarten.

Marcelo.

Und glaubst du, daß das so gehen werde?

Lelia.

Das Schicksal kann alles noch umkehren. Aber für jetzt vergieb mir, denn ich fürchte, man möchte uns hier überraschen. Auf den Abend komm' ich in eure Wohnung, und wir können die Sache des weitern besprechen.

Marcelo.

Vergiß nicht dahin zu kommen.

Lelia.

Sei ohne Sorgen, Señor. Ich bin bald wieder bei dir. Leb wohl.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Vor Gerardo's Haus.

Gerardo kommt heraus.

Gerardo.

O Gott steh' mir bei! Wie wahr ist doch der Spruch, daß ein Mensch mit wichtigen Geschäften im Kopf zu keiner Ruhe kommt! Besonders seit ich es mit Verginio abgeredet, seine Tochter Lelia zur Frau zu nehmen, ist es, als ob mich aller Menschenverstand verlassen hätte, und dieser Verginio ist so bedächtlich, daß ich es nicht erwarten kann, den Zeitpunct meinem Wunsche gemäß zu erleben. Nun will ich mich nach seiner Wohnung verfügen, um ihm auf den Zahn zu fühlen, als ob ich wegen etwas ganz andrem käme. Doch vor allem muß ich meiner Tochter Clavela auftragen, falls etwa Jemand nach mir fragen sollte, sei ich im Hause des Gewürzkrämers Milan Muñoz zu finden. Guiomar! He, Guiomar! Krieg' ich keine Antwort? Bist du taub?

(Guiomar kommt.)

Guiomar.

Man kommen, Siñor. Gesus, Gesus! befreien mir Gott von die Teifer!

Gerardo.

Sagt, muß ich mir immer den Hals zerreißen, eh ich Antwort bekomme? Was machtet ihr dadrinnen, Dueña?

Guiomar.

Das Melesin, Siñor, meiner Gesikt su lieb. O mir haben allzeit der Uebermeng von di Geshäft!

Gerardo.

Was sind denn das für Geschäfte, Señora?

Guiomar.

Ai, Siñor Gesu Kriss! Ihr fragen mir was Geshäft? Müsse mir die Morge nik der Haus aufrigele? Naker nik die Topf anrikte? Naker nik der Tish decke? Naker nik der Besteck und der Teller spühle?

Gerardo.

Wohl.

Guiomar.

Naker shicken mir nik di Siñora Clavela die Ilgerblumen su durkseie?

Gerardo.

Lilien, zum Teufel, willst du sagen.

Guiomar.

Ja, Siñor, un di Sasimin un Riseda, un der Hand-shu su parfemier, wie mir befohle habe.

Gerardo.

Hat sie denn jetzt schon danach verlangt?

Guiomar.

Gezte shon un mir sagen Siñora Clavela: shweigen, Kind Guiomá, lernen erst gute der Blumen durkseige, un mir dik verspreke, wenn werden tiktig, mir dir verheirat mit einer dik lieben von die der Hand-shu parfemier.

Gerardo.

Was will das heißen mit dem Heirathen? Willst du nicht Nonne werden?

Guiomar.

Nei, Siñor! mir haben shon einer Bas, die sein versteigen in Religiona, Nonna, Priora un Nabadissa dorte in unser Lande von Manicongo, gros geehren. Mir, Siñor, wollen der Welt bevölker.

Gerardo.

Nun, bis wir deine Absicht deutlicher erfahren, läßt sich die Sache noch näher besprechen, und jetzt geh hinein und rufe meine Tochter Clavela, sie soll ans Fenster treten, denn ich möchte sie sprechen.

Guiomar.

Thun mir sere gern, Siñor; brauken nit su befehle.

Gerardo.

So geh und sieh nach.

Guiomar

(tritt an ein Fenster des Hauses und ruft hinein).

Siñora, sagen die Siñor, dass eure Gnade an der Fenster treten, dass sie mit euke wolle sprek.

(Clavela erscheint am Fenster.)

Clavela.

Ich soll ans Fenster treten? Lauf, Guiomar, und sag ihm,

ich könne jetzt nicht, ich müsse in aller Geschwindigkeit diese Halskrause zu Ende nähen, und er möchte es doch dir sagen was er will. (Tritt zurück.)

Guiomar.

Gehn mir, Siñora, su di Teifer mit dere Näkisser, di ganzer Tag arbeite, in Gottes, Vater, die Heilige Namen.

(Clavela erscheint unter der Thür.)

Clavela.

Hier an der Thüre will ich mit ihm sprechen; wofür heißt er mich denn an den Fenstern hinaufklettern? Was befehlt ihr, Señor?

Gerardo.

O es ist weiter nichts, Tochter. Wenn ich dich rufen ließ, so war es nur, um es nicht dieser Staarenzunge aufzutragen. Bei deinem Leben, wenn etwa Verginio nach mir fragen wollte, so sag ihm, er treffe mich in dem Hause des Gewürzkrämers Milan Muñoz. Aber vergiß es nicht, denn die Sache ist von Wichtigkeit.

Clavela.

Laßt alle Sorgen fahren, Señor.

Gerardo.

Wenn deine Señora es etwa vergessen sollte, erinnre sie dran, Guiomar.

Guiomar.

Mit Veregnüge, Siñor. Shimpfen ihr nik in di Haus, dass ihr der Teifer holen?

Gerardo.

Das soll er dir anthun, Hundeseele!

Clavela.

Laßt sie gewähren, Señor. Ich werde gewiß daran denken; geht nur ohne Sorgen. (Gerardo geht ab.) Wahrhaftig, da die Gasse so leer steht und kein Mensch um den Weg ist, kann ich mich wohl hier vor die Thüre setzen. Ich bin ohnedem bald fertig. Kind Guiomar!

Guiomar.

Was dir befehlen, Siñora, mit Leib un Seelen.

Clavela.

Geh doch hinein, so wahr du mich lieb hast, und bring mir mein Nähkissen heraus, und inzwischen ich hier mein Weißnichtwas zu Ende bringe, nimm deinen Spinnrocken heraus, so kannst du mir Gesellschaft leisten.

Guiomar.

Sollen dir geshehen, was du befehlen, meine Treuen!

Clavela.

O du übelzeitiges und beschwerliches Leben! Es giebt doch nichts auf der Welt, was man mit völliger Sicherheit des Ruhmes werth nennen könnte! — Bringst du es?

Guiomar.

Nehmen, hier eure Näkisser, Siñora!

Clavela.

Reich herüber und ruf mir das Mädchen heraus, sie soll einen Stuhl bringen.

Guiomar

(ruft in die Hausthüre).

Dirnili! Madili! — Siñora, si nik antworte. Mir denken si sein gesterben.

(**Julieta** schaut zu einer Luke heraus.)

Julieta.

O wie ärgerlich! Und was zum Teufel jagt man mich jetzt aus der Reisigkohlenkammer heraus.

Clavela.

Wie, Julieta? Wie, Dueña? Könnt ihr nicht hervorkommen?

Julieta

(kommt, von Ruß schwarz).

Ja doch, Señora? Da bin ich. Was steht zu Befehl?

Clavela.

Was machtet ihr dadrin, Plaudertasche?

Julieta.

Freilich, Plaudertasche! Ich hatte zu thun.

Clavela.

Hol mir einen Stuhl heraus und verschon uns mit deinem Gebrumme.

Julieta.

Ja freilich! Und all das geschieht, weil diese versoffene Kellerassel ihn nicht selbst holen konnte, sondern immer an der Seite der Señora verharren muß.

Guiomar.

Gehn, dass dik die Teifer holen! Bringen ein paare Kisser mit, dass die Siñora sik darauf setzen.

Julieta.

Und hernach bedankt euch bei dem, der um den Weg ist, es kann meiner Treu vielleicht — —

Clavela.

Was braucht es da mit vielleicht? Wenn ich nunmehr nach einem Prügel greife, so werde ich vielleicht den Frieden zwischen euch stiften.

Julieta.

Warum erlauben es aber auch euer Gnaden, daß vor euern Augen dieses genetzte Binsengesicht mich beschimpfe?

Guiomar.

Sehn mir dok der Spitz-bübine! Was für Einbildunger dieser shamlose Gesikt mir habe!

Julieta.

Hört ihr's? O Jammer! Was hat sie da von Schamlos zu schwatzen? Wer ist denn sie? O schleppt sie mir hinweg!

Clavela.

Werdet ihr schweigen? Jetzt bitt' ich mir endlich Burgfrieden aus. Schweig du, Guiomar!

Guiomar.

Gesus, Gesus! Hören eur Gnade nik, wie sie fragen, wer mir sein? Shaun mir, Kindekopf! Wissen dok die Gott und der ganzer Welt, wie mir sein die Basen das Königinn von Berbasino, Geshwisten-kinder von die Markés von Cucurucú, di sein sur Land un su Wassere.

Julieta.

Ja, ja, und ich darf nicht mehr mucksen.

Clavela.

Schweig, Dirne! Und deine Base wäre Königin, Guiomar?

Guiomar.

Ya, Siñora! Denken euer Gnade, mir sein nur so eine Kind von die Mohrer-weib? O gesegene seien die Seele von die Doña Bialaga, Siñora!

Clavela.

Nun, die hatte einen schönen Namen, um sie zu segnen.

Guiomar.

Ya, Siñora, Doña Bialaga heisser die Siñora meiner Muttere un meine Herren Vater Eliomor; ein Namene, den wille so viel besage als die Don Diego.

Julieta.

O wie hoch solche Nessel sich anschlägt! Was für saubre Namen wären das für ein paar Windhunde!

Guiomar.

Un meiner erste Sohn, die mir in Portugall gebore, nennen mir Diguito, wie seiner Herr Gruss-vater.

Clavela.

Großvater willst du sagen.

Guiomar.

Ya, Siñora, seiner Gras-vater.

Clavela.

Du hast also einen Sohn, Guiomar?

Guiomar.

Ya, Siñora! Mir nik daran erinnere, wenn mir nik make Thräner weine! Mir ihn gehaben, Siñora, in die India bei die San Juan de Pontorico, un der wir vor eine Monat haben einer Brief geshreiben, sein euke so särtilik un süsse wie einer Blumen von die Gras-boder. O meine Seelen! meine Sohne!

Julieta.

Möchte mir das Glück doch auch so verrückt und so betrunken entgegen kommen!

Guiomar.

Wer sein dir betrunker, du, Spitz-bübine? O dir Shelmine, dir Shelmine! Dass dir die liebe Gott deine Liederlikeiter an die Hals werfen un du die Fasernakter nik erleber!

Clavela.

O du Jammer! Welch eine gerädebrechte Fastnacht das ist.

Julieta.

Mögen dir alle Flüsse in die Glieder fahren, Amen!

Guiomar.

Packen dir, du Urrer-menshen! Mir maken keiner Ehr mit dir su verkehre.

Julieta.

Hört ihr ihren Uebermuth! Aber schweigt nur, Fräulein Negerin, denn seine Herrlichkeit haben erst heute den Befehl ergehen lassen, alle Mohren und Mohrinnen zu Staub zu verbrennen.

Guiomar.

Ya, eine Mist für sie un alle Dreck für euk un seiner Befehle!

Clavela.

Laß sie jetzt, Guiomar; sie ist eine Närrin. Sag mir vielmehr, was hat dir dein Sohn denn wissen lassen?

Guiomar.

Diesen meine Buben, dieser meine Sohn haben mir oben auf der Brief angeshreiben: Meiner lauchtesten Muttere Guiomar! der Briefen, den mir euk shreiber, sein nik vor der Complimenter, sein guter Briefen, gesegenen sein die Gott, geloben sein die Gott! O Gott möger es dik vergelter, dir Sohn meiner Herzen un meiner Eingeweider!

Clavela.

Du sollst nicht weinen, Guiomar! nicht weinen!

Guiomar.

Mir nik könner anders make, denn mir haben der Knoblauk aller Tashen voll.

Clavela.

Schon gut. Aber um Gottes willen, Guiomar! Gehen wir geschwind ins Haus, und du, Julieta, bring dieses Kissen wieder wo es hin gehört, denn ich habe Lauro oben um die Straßenecke einbiegen sehen. (Sie gehen ins Haus.)

(Lauro und die als Page verkleidete Lelia kommen.)

Lauro.

Du mußt es einsehen, mein Page Fabio, wie unglücklich wir's getroffen haben. Bemerktest du nicht, wie gelegen wir gekommen wären und wie hurtig die Señora Clavela sich vor uns versteckte?

Lelia.

Was willst du, Señor, daß ich dazu sagen soll, als daß derjenige stockblind ist, der nicht durch ein Siebtuch hindurchsieht. Ganz offenbar verabscheut sie dich aufs äußerste.

Lauro.

O, das seh' ich allzu wohl! Aber sage mir, mein Fabio, (und ich beschwöre dich bei jener Verpflichtung, die dir als meinem Diener zukommt), wenn du jedesmal meinerseits ihr aufzuwarten gingest, wie ließ sie sich an, wenn ihr meine Angelegenheiten zusammen besprachet?

Lelia.

Was soll ich dir sagen, Señor, als daß sie mich nie von dir reden hört, ohne daß sie mit lachendem Gesicht mir zur Antwort giebt, als ob du, Señor, ihr die größte Beleidigung angethan hättest, die man einem Frauenzimmer ihres Standes zufügen kann.

Lauro.

Und wie das gut zu machen?

Lelia.

Du mögest deinen Vorsatz ändern und deine Neigung anderswohin wenden, da sie die Liebe, die du ihr zu erkennen giebst, und alle deine dienstfertige Zuneigung so schlecht belohnt.

Lauro.

Ich kann meinen Vorsatz nicht ändern.

Lelia.

Kannst du ihn nicht ändern, so bleib dabei.

Lauro.

So mein' ich.

Lelia.

Du zeigst wenig Entschlossenheit; es scheint mir, daß du in deinem Leben nie recht verliebt warst, sondern daß Clavela die erste war, die dein Kopf sich zu unterwerfen unternahm.

Lauro.

Nichts, Gott behüte! Ich glaube vielmehr, daß wegen der Undankbarkeit, die ich gegen Lelia, die Tochter des Römers Verginio, bewiesen, welche dir äußerst ähnlich sieht, es Gott zugelassen hat, daß ich mit derselben Undankbarkeit gestraft werde.

Lelia.

Sag mir doch, Señor, ist denn diese Lelia gestorben? Oder wie kam es, daß du diese Liebschaft aufgabst?

Lauro.

Gestorben ist sie nicht; seitdem aber ihr Vater sie irgendwo untergebracht hat, wegen einer Reise, die er nach Rom zu thun hatte, hab' ich nie mehr etwas von ihr erfahren können, und doch hab' ich von dieser Lelia dereinst alle ehrbaren Gunstbezeugungen genossen, welche ein edles und tugendhaftes Fräulein gewähren kann.

Lelia.

Auf diese Art hast du, Señor, ihr schlecht mitgespielt. Mich dünkt, du solltest dich wieder nach ihr umsehen und eine so erlaubte Bekanntschaft wieder anknüpfen.

Lauro.

Nichts, in keiner Weise!

Lelia.

Warum denn?

Lauro.

Auf das geh' ich gar nicht aus, Fabio; aber was mir im Kopf herum geht, ist, daß man der Señora Clavela beigebracht hat, ich sei in Lelia verliebt, und sie mir deßhalb gram ist, und wenn dem so ist, so will ich an der Wuth sterben. Und darum bitt' ich dich nun, mein getreuer Knappe, bei allem, was ich weiß, wenn dir mein Leben lieb ist, falls du sie wieder besuchest, ihr zu sagen, daß ich nicht mehr wie vordem in Lelia verliebt bin, vielmehr ihrer Erinnerung aus dem Wege gehe und sie nicht mehr will nennen hören. Verstehst du, mein Fabio? Gott steh' mir bei, was ist dir doch? Du wirst ja ganz ohnmächtig!

Lelia.

Laß mich, Señor, es ist nichts; ich leide häufig am Herzen und packen mich solche Schwindel, und wenn du es erlaubst, so will ich nach Hause gehen, denn kaum kann ich mich mehr auf den Füßen halten.

Lauro.

Geh denn mit Gott, mein Sohn, und wenn dir sonst etwas noth thut, was dir als Mittel wider dein Uebel dienen könnte, so laß es holen; es soll dir nichts abgehen.

Lelia.

Mach dir keine Unruhe, Señor; für die Uebel meiner Art findet sich schwerlich eine Arznei.

Lauro.

Kleiner, geh nach Hause und begieb dich zur Ruhe.

Lelia.

Ja, die Ruhe wird mir am Ende helfen müssen.

Lauro.

Was sagst du?

Lelia.

Ich meine, Señor, die Ruhe mache mein Leiden nur immer schlimmer.

Lauro.

Geh jetzt, Kind, und triff Anstalten, daß du dich wieder erholen kannst und deiner Gesundheit weniger Eintrag geschieht.

Lelia.

Ich gehe, Señor, aber gänzlich ohne Hoffnung.

Lauro.

Geh, ich bin gleich wieder bei dir; ich will nur einigemal die Straße auf und ab gehen.

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

Vorzimmer bei Verginio.

Verginio und Pajares kommen.

Pajares.

Nun schwör' ich aber doch bei Gottes Himmel, gnä' Herr, wenn ich weiß, an wen ich zu reden hab' oder zu welchem Endzweck euer Gnaden mich schicken. Ich weiß doch, daß der eine wie die andre jetzunder keine solche Kinder mehr sind, daß sie nicht wüßten nach Haus zu kommen, um so mehr, da es Essenszeit ist und der Hunger selbst sie heimtreiben muß wie verlaufne Kinder.

Verginio.

Höre, Pajares, laß mir dein Wischiwaschi und wirf dir diesen Mantel um, denn sie bleiben mir gar zu lang aus, und du mußt sie mir herbeischaffen.

Pajares.

Wie? Ist mein Mantel noch nicht recht?

Verginio.

Nein; mach ein Ende!

Pajares.

Lasse euer Gnaden meine Umwerfekunst in Frieden und nehme sie mir nichts für ungut.

Verginio.

Und das heißt du ordentlich umgeworfen?

Pajares.

Euer Gnaden mag denn darüber urtheilen; ich verstehe keinen Fußbreit von solchen Künsten.

Verginio.

O Gott soll dich strafen, daß du nicht einmal einen Mantel anzuziehen weißt! Sieh, wenn man dich den Mantel umwerfen heißt, so mußt du ihn so zurecht legen.

Pajares.

So? Richtig; ist es jetzt schön umgeworfen?

Verginio.

Jetzt wohl; man nehme jetzt diesen Hut.

Pajares.

Wer muß ihn nehmen?

Verginio.

Wie fragst du doch? Du selbst.

Pajares.

Ja so! Aber ihr macht euch über mich lustig. Erst bindet ihr mich ein wie in einen Fuhrmannssack und jetzt soll ich den Hut in die Hand nehmen? Wo denn die Hand dazu hernehmen? Ich weiß doch, daß mein Mantel keine Rocktaschen und Falten hat wie der Reifrock eines Archidiaconus.

Verginio.

Esel, kannst du ihn denn nicht von da unten abnehmen?

Pajares.

Von wo?

Verginio.

Von hier. Gott lasse dich verderben!

Pajares.

Ja, das kann schon geschehen. Aber Gott vergebe meinen Sünden und denen von euer Gnaden, und vergebt mir, daß ich Halbpart mit euch mache. Ihr wollt nun, ich soll von Straße in Straße spionieren und um mich schlegeln, wie ein Fisch, der in die Reuse gefallen, oder wie das Maulthier an der Wässerungsmaschine, das im Kreise herumläuft und niemals auf seiner festen Station anlangt?

Verginio.

Die Bestie ist nun auf Gleichnisse versessen.

Pajares.

Bestie von Pajares nennt man mich, Señor, wenn ihr etwas zu befehlen habt.

Verginio.

Nun, alles, was ich befehle, ist, daß du ins Kloster der Santa Barbara hinaufgehest.

Pajares.

Und warum zur Santa Barbula? Soll mich etwa die Heilige einen Flegel schelten, daß ich ihr alle Winkel durchstöbre?

Verginio.

Daß du mir geschwind meine Tochter Lelia und ihren Hofmeister Marcelo herbeischaffst, weil es Essenszeit ist.

Pajares.

Und auch darin muß ich noch zum Unglück gehetzt werden, weil man mich um die Essenszeit aus dem Haus jagt, wie die Fleischerjungen zur Fastenzeit.

Verginio.

Wird es nun wirklich so langsam von hinnen gehen?

Pajares.

Wie könnt' es denn anders gehen, da ich zu Fuß bin?

Verginio.

Ja, da haben euer Gnaden freilich recht; ihr könnt ja hineingehen und euch eine Bank aufsatteln, um darauf hinzureiten.

Pajares.

Eine Bank?

Verginio.

Wohin willst du?

Pajares.

Mir die Bank satteln, wie mir befohlen ist.

Verginio.

O du Stück Vieh, kann sich denn die Bank rühren?

Pajares.

Das kommt mir eben zu Statten, weil ich dann nicht aus dem Hause komme.

Verginio.

Und weißt du denn, Narr, ob ich irgend einen schwarzen Zeug im Hause habe?

Pajares.

Wer verlangt ihn denn schwarz? Geben mir euer Gnaden weißen Zeug, um den schwarzen geb' ich keinen Großdank.

Verginio.

Was für weißen Zeug?

Pajares.

Nun, so eine Rolle oder Schlange von denen, die man heut gebacken hat, damit mein Magen darauf spazieren reite, und dazu nach Befinden einen tüchtigen Ranken Brot in die Hände ist auch nicht übel, damit der Mensch nicht auf böse Gedanken verfällt und über Niemanden böse Reden führt.

Verginio.

Schau, schau, darauf läuft alle deine Reiterei und deine Redekunst hinaus? Zum Schluß kann man nirgends ankommen als bei Eßwaaren?

Pajares.

Weiß euer Gnaden nicht, was der Pfarrer unsres Dorfes sagt: bittet, so wird euch gegeben, und alle Güter sind neben dem Brot nur Leiden?

Verginio.

Und jetzt, schwör' ich euch, Don Esel, ich will euch durch Leiden Füße machen, wenn ich nach einem Knüttel greife.

Pajares.

O schwören mir euer Gnaden nichts der Art, denn mit dem Knüttel ist mir unter obwaltenden Umständen gar nicht geholfen.

Verginio.

Zum warnenden Beispiel für andere muß ich diesen Maulesel von hinnen prügeln.

(Geht ins Haus.)

Pajares.

Was denkt ihr? Meint ihr, die Glocke von Guadalupe werde auf euch warten?

(Marcelo kommt.)

O geschwind, Meister Anselmo! Herbei! Bei dem hundsföttischen Gesicht mein des armen Sünders sei's geschworen: erwünschter hättet ihr und die andern nicht ankommen können, wie der Sonnenschein durch das Gewölke.

Marcelo.

Aber was zum Teufel? Zu wie vielen kommen wir denn? Siehst du nicht, daß ich allein bin?

Pajares.

Ihr kommt allein? Und wie vielmal hat denn wegen der andern der Kuckuk geschrieen? Aber um euretwillen hat euch der Himmel nicht hergeführt?

Marcelo.

Sonst hätt' er mich nicht auf dich stoßen lassen.

Pajares.

Herr und Meister, der Señor ist nach einem Prügel gegangen.

Marcelo.

Wozu das?

Pajares.

Vermuthlich um mich durchzuprügeln.

Marcelo.

Und warum?

Pajares.

Weil ich euch nicht herholen wollte. Bei eurem Leben, Herr, wenn er einen Prügel bringt und mich durchprügeln will, daß ihr euch ins Mittel werft!

Marcelo.

Ein sauberer Auftrag!

(Verginio kommt zurück.)

Pajares.

Da bringt er ihn schon. — Es ist nicht mehr nöthig, Señor; da steht der Hofmeister. Laßt jetzt den Knüttel ruhen.

Verginio.

Ist er gekommen? Nun, nimm dir inzwischen so viel, daß du künftig Füße bekommst, wenn man dich fortsendet!

(Prügelt auf Pajares.)

Marcelo.

Gemach, Señor, gemach!

Pajares.

Ist der Hofmeister mit einverstanden?

Marcelo.

Ich hab' es schon gesagt; gemach, Señor!

Pajares.

Gott vergeb' es dem und euer Gnaden! Ich sage doch längst, der Knüttel sei nicht mehr von nöthen, und er mir nichts dir nichts drauf los geklopft wie auf einen vollen Sack. Nun, Gott sei gepriesen!

Verginio.

Jetzt aber, Hofmeister, warum kommst du ohne das Mädchen?

Marcelo.

Señor, laßt uns ins Zimmer treten; denn dort werd' ich Rede stehen über alles, wie es mir mit diesen Damen ergangen, insonderheit mit der Frau Aebtissin.

Verginio.

So komm.

(Sie gehen hinein.)

Fünfte Scene.

Die Straße.

Fabricio und **Frula** kommen.

Fabricio.

Herr Gastwirth, ich hab' euch schon gesagt, daß, falls der gute Mann aufwachen sollte, der mit mir angekommen, und bei euch nach mir fragt, so mögt ihr ihm sagen, ich sei gegangen eine Messe zu hören und sonstige Besonderheiten dieser eurer Stadt mir anzusehen.

Frula.

Und welchem soll ich das sagen, Señor? Dem, der das Ansehen eines Abtes hat? Dem, der gestern Abend den Jungen auszankte wegen des Schneckenbratens?

Fabricio.

Eben diesem.

Frula.

O was der fluchen kann! In des Wetters und des drei Teufels Namen! Aber verzeiht, Señor, ich hätte ihn fast für euren Vater gehalten.

Fabricio.

O ich bin ihm mehr als einem Vater verpflichtet.

Frula.

Seid ihr von hier?

Fabricio.

Ich bin ein Römer.

Frula.

Seid ihr früher schon hier in Modena gewesen?

Fabricio.

Mein Leben nicht.

Frula.

Seht euch vor, mein lieber Gast; ich warne euch, vor den Menschen des Landes auf der Hut zu sein, es ist die schlimmste Rasse auf der ganzen Welt; es geht so viel Betrug hier vor, daß ihr staunen werdet. Ihr seid jung und wohl nicht schwer zu hintergehen.

Fabricio.

Ich danke für die Warnung. Geht mit Gott!

Frula.

Glück auf den Weg!

(Geht ab.)

Fabricio.

Ich gehe wohl am besten diese Straße hinab.

(Julieta tritt auf.)

Was für ein hübsches Mädchen! Sie hat, scheint's, einen eiligen Gang zu thun.

Julieta.

Was ist das? Bist du auch unterwegs, Fabio? Was für ein Anzug ist das? Ist es einer von deinem Herrn?

Fabricio.

Meinem Herrn? Eine possierliche Frage! Ob sie wohl gestern Abend uns hier ankommen sah und mich nun für den Señor Pedro Quintana ansieht? Es soll mich nicht Wunder nehmen, da ihn ja selbst der Gastwirth für meinen Vater hielt.

Julieta.

Du giebst mir keine Antwort?

Fabricio.

Er schläft noch im Wirthshaus. Warum fragst du mich denn?

Julieta.

Nun hat er sich in einem Wirthshaus verdingt! Was du aber stark wirst. Den Mantel hat dir wohl dein Herr angeschafft?

Fabricio.

Mein Herr? Mein Herr ist das baare Geld.

Julieta.

Du wirfst schon mit Geld um dich, Fabio?

Fabricio.

Schon wieder Fabio? Sie hat mich im Namen verwechselt. Bist du vielleicht in Diensten bei meinem Gastwirth Frula? Woher kennst du mich denn?

Julieta.

Du hast nun den Kitzel, dich ein wenig über die Leute lustig zu machen. Geh mir doch! Die bösen Drüsen sollen mich umbringen und noch einmal umbringen! Mir das zu bieten, die ich doch, wie man sagt, zu Cordoba und unterm Marktbrunnen geboren bin! Hör, meine Señora bedarf sehr deiner. Komm geschwind!

Fabricio.

Mit Recht sagte mir mein Gastwirth, das Volk dieser Stadt sei vom Teufel besessen. Diese ist wohl die Dienerin irgend einer Curtisane, und da sie mich für einen Fremdling ansieht, hofft sie wohl mir einige Gröschchen aus der Tasche zu practicieren. Aber ich will ihr nachgeben, ob ich gleich nicht völlig zwei Realen bei mir trage.

Julieta.

Nun rühr dich doch einmal! Was murmelst du zwischen den Zähnen, Fabio?

Fabricio.

Schon wieder Fabio? Fabricio willst du sagen.

Julieta.

Fabricio oder Fabio; so hör' ich dich nennen von deinem Herrn und meiner Señora.

Fabricio.

Durch welche Gasse gehen wir?

Julieta.

Durch die goldne Gasse. Als ob du die Gassen nicht besser wüßtest als ich!

Fabricio.

Freilich, aber es fällt mir nicht sogleich ein.

Julieta.

O seht mir doch den kleinen Gispel! Erst gestern warst du dort und findest es nicht mehr! So komm nur mit mir, ich will dich schon zurechtweisen.

Fabricio.

Ist es weit?

Julieta.

Ja es ist die höllische Noth für dich, Amen! Spielst du mir nun den kleinen Hanswurst? Ja, nehmt ihn euch auf die Schulter, er wird euch tausend Schelmereien sagen! Hör, bleib ein wenig hier an der Ecke stehen, dann will ich erst schauen, was meine Señora macht, und dann hol' ich dich gleich hinein.

(Geht ab.)

Fabricio.

Hab' ich es nicht gesagt? Geht sie jetzt nicht, um erst nachzusehen, ob nicht schon einer bei ihrer Herrschaft drinnen ist? Denn wenn das der Fall ist, so wird es ihr gewiß nicht an einem Vorwand fehlen, mich weiter zu schicken, und wenn nicht, so wird sie wiederkommen und mich einen dummen Streich machen lassen. Doch laßt sie nur kommen, sie kann mich für manch ausgestandnes Leiden entschädigen. Aber ich muß zur Seite treten, denn da kommen Leute, und ich möchte nicht, daß man von mir sage, ich

stehe an so einer Thür, um abzuwarten, bis an mich die Reihe kommt, wie man zur Mühle zu mahlen geht.

(Geht beiseite.)

(Verginio und Gerardo kommen.)

Verginio.

Was soll ich euch sagen, Señor? Wem muß es weher thun als mir, und zwar aus guten Gründen? Aber laßt sie nur mir vor Augen kommen —

Gerardo.

Sagt mir nur, Señor Verginio, seid ihr ganz gewiß, daß eure Tochter Lelia in dem bewußten Anzug herumgeht? Und von wem habt ihr es erfahren?

Verginio.

Von wem? Zuerst erfuhr ich's durch den Hofmeister Marcelo, den ich zum Kloster geschickt hatte, von wo er die Nachricht mitbrachte, sie sei dort nicht mehr zu finden, und sodann hab' ich mich daselbst persönlich davon überzeugt.

(Julieta kommt zurück.)

Julieta.

Jesus! Nun hat mein Herr mich gesehen. Soll ich umkehren? Das wäre noch schlimmer. Nun, ich habe meine Lüge schon auf der Zunge.

Verginio.

Komm nur heran, Kleine! Meinst du, man habe dich nicht gesehen? Wo wird wieder hingeschlichen, du scheues Wiesel?

Julieta.

Señor, die Señora Clavela schickte mich eben zu einem Karrenschieber hinunter, weil sie ich weiß nicht welche Bestellung zu machen hat.

Gerardo.

Jesus, Jesus! Welche freche Lüge! Nun soll sie den Karrenschieber rufen, Señor Verginio. Habt ihr wohl hier auf der Straße auf einen Karrenschieber gestoßen?

Verginio.

Nun, es hat ja nichts auf sich, laßt sie hingehen nach wem sie will.

Julieta.

Auf meine Ehre, Señor, ich hörte die Glöckchen so deutlich, wie sie die Karrenschieber zu haben pflegen, als sprächen sie mit klaren Worten: Da bin ich.

Gerardo.

Schweig, schweig, Dirne, und sag, was treibt meine Tochter?

Julieta.

Sie betete, als ich von ihr ging.

Verginio.

Mag sie der Himmel so erhalten! Sie hat gewiß ein beßres Theil erwählt als die meinige. Aber was sag' ich? Holla, holla, Señor! Was kann man mehr verlangen? Freund Sancho hat seine Mähre gefunden. Komm nur heran, Tochter Lelia! denn du bist erkannt.

(Er zieht Fabricio aus dem Schlupfwinkel hervor.)

Fabricio.

Lelia? Gott sei bei uns! Das ist eine lustige Völkerschaft!

Gerardo.

Ich grüße schönstens die Señora als galanter Liebhaber. Bei Gott, wie schön steht euch der Anzug! Wenn ich ihr wäre, legt' ich es nie mehr ab.

Verginio.

Was ist doch dieses, Tochter Lelia! Was für Streiche sind das? Welcher Aberwitz hat dich angefallen? Was sind das für Kleider? Warum sprichst du nichts? Ich weiß recht gut, daß du sprechen kannst.

Fabricio.

Redet ihr mit mir, ehrlicher Mann?

Verginio.

Eine lustige Antwort! Sag, hast du mich zum Besten?

Fabricio.

Ich hab' es nicht in der Art, Jemanden zum Besten zu haben, am wenigsten Leute, die ich nicht kenne.

Gerardo.

Heiliger Gott, welche Schamlosigkeit! Nun stellt sie sich gar an, dich nicht zu kennen? Nimm sie nur mit; da soll einer Lust bekommen, solche Geschöpfe zu heirathen!

Verginio.

Jetzt, Tochter Lelia, laß das Vergangne vergangen sein und mach es wieder gut mit der Zukunft.

Julieta.

Das ist ja der Teufel, dieser gehörnte Stumpfschwanz! Nun sagt er gar, der Mensch heiße Lelia.

Gerardo.

Was schnackst du, Julieta?

Julieta.

Ich sage, daß Sie, Señores, sich wahrhaftig betrügen; ich kenne den jungen Menschen besser als meine eignen Hände.

Verginio.

Und woher kennst du ihn?

Julieta.

Weil ich ihn tausendmal mit seinem Herrn gesehen habe.

Gerardo.

Und wie nennt er sich?

Julieta.

Fabio und sein Herr Lauro.

Verginio.

Lauro? Laßt mich doch den unter die Hände bekommen, daß ich es ihm eintränke, ob er wohl daran gethan hat, meine Tochter in solche Händel zu verwickeln.

Fabricio.

Weiß Gott, ich weiß nicht was ich denken soll. Es muß hierherum Barbarenland sein, der eine hält mich für einen Fremdling, der andre für ein Weib, der dritte für einen Pagen. Wer könnte daraus klug werden?

Verginio.

Brummt nicht vor euch hin, Tochter, kommt mit mir nach Hause und schickt all den Aberwitz zum Teufel, der keinem Menschen was nütz ist. Es ist alles gethan, wenn ihr eurem hier gegenwärtigen Bräutigam nicht unnütz erscheinet.

Fabricio.

Bei Gott, wenn ich nicht vor euren ehrwürdigen grauen Haaren Achtung hätte, so wollt' ich euch wohl andre Liedchen

pfeifen lehren. Was faselt ihr von Bräutigam? Ist euer Verstand bei Troste?

Gerardo.

Gemach, gemach! bei meinem Stammbaum sei's geschworen, Señora! Ihr seid noch nicht auf so hohen Stuhl gestellt, daß, wenn die einen nicht wollen, uns die andern bitten, wie man zu sagen pflegt.

Verginio.

Schweigt, Señor Gerardo; sie muß über irgend etwas den Verstand verloren haben. Was meint ihr, was ist mit ihr anzufangen?

Gerardo.

Mich bedünkt, da mein Haus hier so nahe ist, fassen wir sie mit Gewalt und bringen sie auf mein Zimmer, und ich will dafür sorgen, daß meine Tochter Clavela zu ihr gebracht wird, die kann vielleicht als Frauenzimmer sie auf den rechten Weg zurückbringen und sie über ihren Zustand aufklären.

Julieta (für sich).

Das sei ein Weib? Warum nicht gar der Teufel? Meine Señora wird sich fürwahr keinen bessern Zeitvertreib wünschen, denn nur um ihn zu rufen kam ich aus dem Hause.

Gerardo.

Was brummst du, Julieta?

Julieta.

Ich sagte nur, in Gottes Namen, Señor, daran thut ihr ganz gut, und meine Señora wird als Frauenzimmer ihre Freude daran haben.

Verginio.

Herzhaft, Señor Gerardo! faßt ihr die Hände fest, gleich wie ich.

Fabricio.

Bleibt mir vom Leib, verehrte Herrn, bei Gott!

Gerardo.

Halt fest, Señor, daß sie uns nicht durchkomme.

Julieta (Fabricio ins Ohr).

Laß dich doch festnehmen, Esel, denn sie werfen dich in keine

Löwengrube, sondern zum schönsten Mädchen, das in ganz Modena zu finden ist.

Fabricio.

Gemach, gemach, ihr Herrn. Ich will euch nichts schuldig sein.

Gerardo.

Schweig, denn du mußt von hinnen, gern oder ungern. Hilf hier, Julieta!

Julieta.

Das thu' ich gern, denn zu noch größerem bin ich verpflichtet, wenn es mein Fräulein betrifft. Was? Müßt ihr ausschlagen wie ein wildes Pferd? Schweigt! Ihr werdet bald zahm werden und der Hausherr verdrießlich und mein Fräulein zufrieden, und das ist die Hauptsache.

(Gerardo und Julieta schleppen Fabricio ins Haus.)

Verginio.

Als der allerzufriedenste und beglückteste Mann von der Welt geh' ich von Gerardo's Hause, da ich meine Tochter Lelia in Gesellschaft seiner Tochter zurückgelassen.

Gerardo (im Innern des Hauses).

Könnte man wohl ein solch schamlos Unternehmen wo anders wagen als im Land Guinea? Aber den schuftigen Schelm will ich bestrafen, wie er's verdient!

Verginio.

Gott steh' uns bei, was giebt es wieder?

(**Julieta** kommt gelaufen.)

Julieta.

Ach, Señor Verginio! Um Gottes Liebe willen macht euch schnell aus dem Staube!

Verginio.

Wie? Was ist denn geschehen?

Julieta.

Ich arme Thörin hab' es ja gesagt, der junge Mensch sei Fabio, Lauro's Diener, und ihr behauptet, es sei Lelia.

Verginio.

Was sagst du?

Julieta.

Ich sage, daß mein Herr nach den Waffen sucht mit dem festen Entschluß, euer Gnaden das Leben zu nehmen.

Verginio.

O das gewiß nicht, Kind.

Gerardo
(kommt aus dem Hause).

Während ich mich gänzlich auf einen Mann von seinem Ansehen verlasse, muß er mich so schändlich hintergehen! Ah, Herr, Verräther, da steht ihr ja!

Julieta.

Ach, Señor! Faßt euch doch!

Gerardo.

Laß mich, Dirne!

(Crivelo kommt aus dem Hause.)

Crivelo
(wirft sich zwischen sie).

Gemach, gemach, Herr Gerardo! Nehmt ein wenig Rücksicht wenigstens auf den Zwischenmann.

Verginio.

Hört, guter Freund, wenn ihr irgend einen Anspruch an mich macht, so laßt mich erst nach Hause gehen, dann bin ich gleich wieder hier und werde euch Rede stehen, wie ihr's begehrt.

Gerardo.

Geht, ich erwarte euch.

Crivelo.

Es bedarf dessen gar nicht, Señor Verginio. Werden wir nicht vorher erfahren, was eigentlich der Handel ist?

Verginio.

Ich verstehe nichts davon.

Crivelo.

Señor Gerardo, mir zu Liebe thut uns den Gefallen zu sagen, was geschehen ist, denn wenn der Sache wieder aufzuhelfen ist, so ist Crivelo euch zu jeder Hilfe bereit.

Gerardo.

Was ist da aufzuhelfen, wenn ich armer Mann für mein Vertrauen zu diesem hintergangen wurde?

Crivelo.

Wie ging es zu?

Gerardo.

Weil er mich verlockt hat, am eignen Arm einen Burschen in mein Haus zu schleppen, der sich Fabricio nennt.

Julieta.

Nicht doch, Fabio, Señor.

Crivelo.

Ich kenn' ihn.

Gerardo.

Indem er mich glauben machte, es sei seine Tochter Lelia.

Verginio.

Ja, sie ist es.

Gerardo.

Du bestehst noch darauf, schlechter Mann?

(Will auf ihn los.)

Crivelo.

Zurück, Señor, und bedenkt, wen ihr vor euch habt!

Gerardo.

Da ich glaubte, es verhalte sich so, so brachte ich ihn in Gesellschaft meiner Tochter Clavela, und finde sie gleich darauf sich küssend und umarmend. Dünkt euch nicht, daß er mein Haus auf Lebenszeit beschimpft hat?

Verginio.

Gebt mir meine Tochter wieder heraus, sage ich, und schweigt mit dem Aberwitz!

Gerardo.

Gebt ihr mir meine Ehre wieder heraus und bildet euch nicht ein, mir durch Geschwätz zu imponieren.

Verginio.

Erwartet mich nur hier.

(Geht ab.)

Crivelo.

Kehrt um, Señor Verginio! — O, Señor Gerardo, er geht ohne Zweifel, sich mit Waffen zu versehen. Laßt uns von hinnen gehen.

Gerardo.

Was? von hinnen? Bei meiner armen Seele schwör' ich's, daß ich nicht von der Stelle weiche, ehe ich Mann gegen Mann

ihm entgegenstehe. Laßt doch sehen, wie er seine Lanze zu führen weiß.

Crivelo.

Es wäre immer besser, ihr verließet die Straße und gäbet den Nachbarn keinen Anlaß, von euch zu reden.

Julieta.

Darin hat Crivelo Recht, Señor.

Gerardo.

Aus dieser Rücksicht will ich seinem Rathe folgen.

Crivelo.

So geht in Gottes Namen in euer Haus hinein, Señor.

Gerardo.

Gott befohlen!

(Gehen ab.)

Sechste Scene.

Andre Straße.

Salamanca und Frula kommen.

Salamanca.

Aber was Teuxels! Sie waren so fruh aufgestanden, daß sie nicht einmal sich Zeit genommen zu fruhstucken, ehe sie ausgegangen, Herr Gastwirth?

Frula.

Hab' ich dir nicht gesagt, daß ich weiter nichts von ihnen weiß, als daß der junge nicht so bald aus der Thüre war, so kam auch schon der andre, der wie ein Abt gekleidet ist, um ihn zu suchen?

Salamanca.

Sagt mir noch, Herr Gastwirth oder Garkoch oder wie man euer Gnaden tituliert, bei eurem ehrbaren Antlitz schwört mir, ohne Fruhstuck wären sie ausgegangen?

Frula.

Nun dein junger Herr hat mit einem Täubchen gefrühstückt.

Salamanca.

Was zum Teuxel! Hattet ihr keine Tasse mehr übrig, daß er aus der Taubenschüssel schlurfen mußte?

Frula.

Du meinst mit dem Vogel, Vieh?

Salamanca.

Ist denn ein Vogel ein Vieh?

Frula.

Nein, du bist das Vieh.

Salamanca.

Schön Dank, Herr Gastwirth.

Frula.

Wenn du einen doch nicht verstehen willst! Was ich meinte, war, er aß ein Täubchen und trank drauf einen Schluck, und da der Herr Abt hörte, er sei weg, verlangte er Fleischbrühe, und damit ging er ebenfalls.

Salamanca.

Mit der Fleischbrühe? Ihr seid nicht klug.

Frula.

Was habt ihr denn dagegen?

Salamanca.

Beim Himmel nichts andres, als daß die Herren sich's gar zu wohl sein lassen. So muß es dem armen Salamanca ergehen, weil er im Stroh schlafen und das Bett ersparen muß.

Frula.

Ei, heißt ihr wirklich Salamanca?

Salamanca.

Leider Gottes Salamanca!

Frula.

Wie so denn?

Salamanca.

Weil es in meinem Speisesaal immer mank aussieht.

Frula.

Nun, Gott tröste dich! (Ab.)

Salamanca.

Geht mit Gott, Herr Garkoch! O du armer Salamanca! Wo wirst du jetzt seelenallein und im wildfremden Land dich hinwenden, wo dich kein Fruhstuck und keine Einladung erwartet!

Es wird noch das beste sein, ich frage mich nach dem Marktplatz durch, wo die Naschwaaren feil stehen. (Ab.)

(Lauro und Crivelo kommen.)

Lauro.

Erzähl mir, Crivelo, was du zu erzählen angefangen, und vergiß mir keinen Umstand.

Crivelo.

Du sollst es erfahren, Señor, und nicht einmal ein halbes Umständchen soll dir vorenthalten werden.

Lauro.

Sprich.

Crivelo.

Du mußt wissen, Señor, daß, als du mich in Clavela's Haus sandtest, um zu erfahren, warum der junge Mensch sich so lange dort aufgehalten, ich Verginio und Gerardo im Wortwechsel antraf.

Lauro.

Und aus welchem Anlaß?

Crivelo.

Aus dem, daß, wie ich Gerardo sagen hörte, er den Fabio in Umarmung mit seiner Tochter Clavela ertappt hat.

Lauro.

Was, Verräther, das hättest du gehört?

Crivelo.

Ich sage, ich hab' es mit diesen meinen Ohren vortrefflich gehört.

Lauro.

Was ist daran vortrefflich, Schlingel?

Crivelo.

Wider mich mußt du nicht auffahren, Señor, der ich dir nur die Wahrheit berichte.

Lauro.

Nun, ich will dir glauben.

Crivelo.

Wollt ihr wirklich? O ich will es dem Teufel selbst erweisen, und sollte er meinetwegen zu oberst auf einem Brunnendeckel reiten und das Wasser selbst hervorspritzen.

Lauro.

Komm! Wenn ich ihm das nicht bezahle, so soll man mich nicht wieder Edelmann nennen.

Crivelo.

Wie? O ich bin Manns genug, Herr, um ihm die Arme entzwei zu schlagen.

Lauro.

Crivelo, komm mit mir, und sobald du ihn ansichtig wirst, versetz' ihm eines dermaßen, daß du ihn zu Boden streckst.

Crivelo.

Sieh mich an zum Beweis, daß es geschehen soll. So stell' ich mich hin und fass' ihn so, und so wird gepurzelt! Kommt!

Siebente Scene.

Andre Straße.

Lelia kommt als Page.

Lelia.

Was soll ich armes Mädchen beginnen, um dem Unheil am besten zu entgehen? Besonders da Lauro von seinem Lakai gehört hat, sie hätten mich in Clavela's Armen gesehen! Ich begreife nicht, wer das sein kann, der in meiner Gestalt und Kleidung sich dessen erkühnte.

(Salamanca und Quintana kommen.)

Salamanca.

Meister Quintana, was sagt' ich? Aufgeschaut! Da steht Fabricio!

Quintana.

Ich seh' ihn wohl.

Lelia.

Ich will mich gleich in den Schutz meines Hofmeisters Marcelo sicher stellen.

Quintana.

Ruf ihm einmal. Er geht ohne Mantel.

Salamanca.

Er wird ihn verspielt haben. He, junger Herr! Gott helfe mir, ist er taub?

Lelia.

Was für ein junger Mensch ruft mir hier?

Quintana.

Was für ein junger Mensch? He, Fabricio! Schäm dich, schäm dich! Wo ist dein Mantel?

Lelia.

Verehrter Herr, kennt ihr mich etwa?

Quintana.

Ja, ich kenne dich.

Salamanca.

Ja, wir kennen euch.

Lelia.

Du weißt also, mit wem du sprichst?

Salamanca.

Das weiß ich recht gut, mit Fabricio.

Lelia.

Welchem Fabricio?

Salamanca.

Meinem Herrn.

Lelia.

Ich bin dein Herr nicht.

Quintana.

Laß die Kurzweil beiseite, Fabricio, und gehen wir in unsre Herberge.

Salamanca.

Ja, es ist Essenszeit.

Lelia.

Wer hindert dich am Essen?

Salamanca.

Der, der nicht dazu kommt.

Lelia.

Ich fühle kein Bedürfniß.

Salamanca.

Glaub's wohl, wenn man seine Taube im Kropfe hat.

Quintana.

Schweig zum Teufel mit deinem Essen.

Salamanca.

Ihr habt gut einen schweigen heißen, domine Serviettchen,

denn ihr schlangt, eh ihr aus der Herberge gingt, eure Fleischbrüh hinunter wie ein junger Enterich die Muscheln und Schnecken.

(**Lauro** und **Crivelo** kommen.)

Lauro.

Siehst du ihn da, Crivelo? Versetz ihm eins! zu Boden mit ihm!

(Sie ziehen die Degen.)

Lelia.

Heilige Mutter Gottes, steh mir bei!

Quintana.

Halt da, Ehrenmann!

(Lelia flüchtet sich in ein Haus.)

Crivelo.

Da ist nichts zu halten.

Salamanca.

Packt nur die da, mich geht's nichts an; o ich armer Salamanca!

Lauro.

In Verginio's Haus hat er sich eingeschlichen.

(**Marcelo** kommt aus dem Hause.)

Marcelo.

Welche große Ungebühr ist dieses, Señores, daß ihr mit gezognen Degen euch hier in das Haus eindrängt?

Lauro.

Gebt uns den Buben Fabio heraus!

Quintana.

Fabio? Dieser nennt sich Fabricio, Señores.

Marcelo.

Es ist weder der eine noch der andre; ihr seid im Irrthum. Aber, Señor Lauro, eh ich ihn dir herausgebe, bitt' ich dich erst, ein seltsames Ereigniß zu erfahren, das vor wenigen Tagen in meiner Vaterstadt vorgefallen und wundervoll anzuhören ist.

Salamanca.

Señores, denkt ihr nicht, ich hole einige Stühle aus dem Haus?

Marcelo.

Wozu das?

Salamanca.

Ei, nach dem Anfang zu schließen könnte uns leicht das Ende abhanden kommen.

Quintana.

Laßt ihn reden, Señor.

Lauro.

Ich will es gerne anhören, aber nur unter der Bedingung, daß ihr sogleich diesen jungen Menschen in meine Gewalt ausliefert.

Marcelo.

Ich werde ihn dir zu eignen Händen überliefern, so wahr ich ehrlich bin.

Salamanca.

Welche magre Unterhaltung für einen, der sich in die Herberge und den Bratspieß zwischen den Töpfen zu drehen wünscht!

Marcelo.

Du sollst also wissen, Señor, es ist erst wenige Jahre her, so verliebte sich ein gewisser Cavalier in ein gewisses Fräulein, die ihm mit gleicher Münze vergalt. Nun geschah zu ihrem Unstern, daß der Cavalier sich in eine andre Señora verliebte und der erstern vergaß. Als die erste Geliebte sich nun von ihrem Liebhaber verschmäht sah, wußte sie keinen andern Rath, als ihr Frauenkleid beiseite zu legen und in männlicher Tracht ihn eine lange Zeit zu bedienen. Da sie aber von ihm ganz unerkannt war und sich überzeugte, daß der Herr ihre Person gänzlich verabscheue, so gerieth sie zuletzt in die äußerste Verzweiflung, und bis diesen Tag weint und klagt sie insgeheim, daß es die ganze Welt erbarmen möchte.

Lauro.

Glückselig der Mann, der mit solch unerschütterlicher Liebe geliebt wird! Und warum giebt sie sich ihrem Herrn nicht zu erkennen?

Marcelo.

Sie fürchtet, es möchte einen übeln Ausgang nehmen.

Lauro.

Welchen übeln Ausgang? Bei meiner ritterlichen Ehre,

wenn mir etwas der Art begegnen sollte — — Aber was sag' ich? Ich bin nicht so glücklich, noch vom Schicksal begünstigt.

Marcelo.

Wenn dir solches begegnen sollte, was würdest du thun? Würdest du nicht jede andre Liebe über einem so beständigen Mädchen vergessen, wenn sie so schön und so adelig wäre wie die andre?

Lauro.

O nur vergessen? Wie könnte denn eine so treue Liebe nur gelohnt werden?

Marcelo.

Nun, ehe du in unser Haus eintrittst und Fabio siehst, verlange ich, daß du bei deiner Ritterehre schwörest, was würdest du thun, wenn du dich in solchem Falle befändest?

Lauro.

Bei dem Schwur, den du mir auferlegt, schwör' ich, daß ich sie nicht auf andre Weise zu belohnen wüßte, als sie zu meiner Frau zu nehmen.

Marcelo.

Das würdest du thun?

Lauro.

Und nichts andres.

Marcelo.

So komm herein, Señor, denn das Erzählte ist dir selbst widerfahren.

Lauro.

Mir? Wie so?

Marcelo.

Weil jener Fabio, den du umbringen willst, da du ihn für einen Mann hältst, deine erste Geliebte Lelia, die Tochter des Römers Verginio ist, welche dem Kloster entwich, um in Männertracht dir zu dienen. Bedenke, ob du ihr etwas schuldig, ob du ihr nicht aufs innigste verpflichtet bist.

Lauro.

Sag mir nichts weiter, Marcelo, denn ich glaube dir.

Crivelo.

Darum war es auch, Señor, daß sie oftmals, wenn sie sich

in der Lakaienstube zu Bette legte, sich vorher fernab seitwärts in einen Winkel schlich, um sich zu entkleiden. Ich rief ihr sodann: Bruder Fabio! Warum ziehst du dich nicht am Licht aus? Der aber erwiederte: Ich habe die Krätze.

Lauro.

Wohlan, gehn wir hinein! Ich muß sie mit dem belohnen, was ich versprochen.

Salamanca.

Meister Quintana, wenn das nicht Fabricio war, worauf warten wir noch? Gehen wir ad shnabulandum in quartierum!

Quintana.

Was sagst du? Was für ein Kauderwelsch ist das?

Salamanca.

Kauderwelsch? Das ist Grimmatich, und zwar von der allerfeinsten, die in Alcalá de Henares gelehrt wird.

Quintana.

Paß jetzt auf! — Sagt mir doch, Señor, wie sagtet ihr vorhin, daß jener Vater der Lelia heiße?

Marcelo.

Verginio aus Rom.

Quintana.

Verginio aus Rom?

Marcelo.

Ja, Señor.

Quintana.

Hatte er noch ein Kind außer diesem?

Marcelo.

Einen Sohn, der bei der Plünderung von Rom verloren ging.

Quintana.

Einen Glücksfund können wir den heutigen Tag heißen, denn während er unter meinem Schutz und Aufsicht hieher nach Modena kam, ist er uns abhanden gekommen, und indem wir jenen dafür hielten, der sich in eure Behausung geflüchtet hat, sind wir ihm auf der Fährte hieher gefolgt.

Crivelo.

Wäre das der, den ihr Fabricio nennt?

Quintana.

Ja, Señor.

Crivelo.

Ei, ei! Ich will des Todes sein, wenn nicht derjenige, von dem ihr sprecht, derselbe ist, den sie für Lelia gehalten und der in Gerardo's Haus eingesperrt ist.

Marcelo.

Dann um Gottes willen, Señor, während wir hinein gehen, um die Heirath des Herrn Lauro mit Lelien zu Stande zu bringen, gehen euer Gnaden mit Crivelo nach Gerardo's Haus; denn Verginio ist mit seinem Diener Pajares bewaffnet dahin gegangen, daß man ihm Lelia herausgebe.

Quintana.

Helf' mir Gott! Dahin muß ich gleich, daß nicht ein Scandal entsteht.

Crivelo.

Wir gehen und bringen euch Nachricht, was geschehen ist.

Salamanca.

Und ich sodann, Meister Quintana oder Quartana, soll ich denn wie das Chamäleon immerfort von der Luft leben?

Quintana.

Nun, sieh, hier hast du vier Realen, die gieb dem Gastwirth Frula als Aufgeld für das, was wir schuldig sind, und er soll dich dafür den Zipfel vom Tischtuch sehen lassen.

Salamanca.

Und weiter nichts?

Quintana.

Nebst dem Brot, was vom Frühstück übrig blieb, und finde dich nachher in Herrn Verginio's Wohnung ein.

Salamanca.

Ich bin's zufrieden, und das trockne Brot mag euch verbürgen, daß ich bald zurück bin.

(Gehen ab.)

Achte Scene.

Vor Gerardo's Haus.

Verginio und Pajares kommen bewaffnet.

Verginio.

Höre, Pajares.

Pajares.

Ich höre, Señor.

Verginio.

Frage nach nichts weiter, sondern thu, was du mich thun siehst. Ich will doch sehen, ob sie mir meine Tochter freiwillig oder gezwungen herausgeben, so hart es sie ankommen mag.

Pajares.

Und sagen mir euer Gnaden, wie viele ihrer müssen gespießt werden, wenn es Gottes Wille ist?

Verginio.

Es ist nur einer, der mich beleidigt hat.

Pajares.

Nur einer? Und wie nennt er sich?

Verginio.

Muß man dir für alles Rede stehen? Gerardo heißt er. Warum fragst du?

Pajares.

Weil ich im Sinne habe, nach der Kirche zu gehen.

Verginio.

Weßhalb?

Pajares.

Um eine Seelenmesse für ihn zu bestellen.

Verginio.

Schweig, Glockenschwengel! Es kommt hier Jemand.

Pajares.

Crivelo ist der eine, und der andre sieht aus wie ein Wunderdoctor.

(Quintana und Crivelo kommen.)

Crivelo.

Der Himmel sei mit euch, Señor Verginio.

Verginio.

Sei willkommen mit deinem Gesellschafter.

Quintana.

Ich küss' euch die Hand.

Pajares.

Señor Crivelo, könnt ihr euch vorstellen, in welche Irrgänge und Gefahren ich für meine Sünden verwickelt worden bin?

Crivelo.

Wie so, Pajares?

Pajares.

Ihr fragt, wie? Seht ihr nicht, daß ich ein Lanzenträger bin?

Crivelo.

Und was hat das hier zu bedeuten?

Pajares.

Wer hätte denn mich zum Menschenfresser gemacht? Einst auch hat zur Strafe meiner Sünden mir ein Iltis den Vater um's Leben gebracht, und darauf wagte ich in vierzehn Tagen nicht bei Nacht über den Hühnerhof zu gehen, wo er ihn getödtet hatte*).

Crivelo.

Warum?

Pajares.

Damit mich sein Geist nicht erschrecke.

Crivelo.

Señor Verginio, euer Gnaden mögen immerhin diesen Burschen nach Hause schicken, um sich zu entwaffnen.

Pajares.

O Gott segne dich, Amen!

Verginio.

Warum nach Hause schicken? Habt ihr euch mit Gerardo ins Einvernehmen gesetzt? Seid nur dessen versichert, daß es von meiner Seite niemals geschieht, so lang er mir nicht meine Tochter so rein und gesund zurückerstattet, als ich sie ihm eingehändigt habe.

Crivelo.

Señor Verginio, wie könnte er euch denn eure Tochter erstatten, da er sie nicht bei sich hat?

---

*) Der Namen Pajares erinnert an pájaro, Vogel.

Verginio.

Er hat sie nicht? Nun, wie verantwortet er sich dann wegen des Mädchens, das ich in seiner Gewalt zurückgelassen?

Crivelo.

Mädchen? Mich dünkt, es ist ein Junge.

Quintana.

Señor, so viel ich von dem Handel in Erfahrung gebracht, so befindet sich deine Lelia nebst ihrer unbeflecktesten Ehre in deinem eignen Hause und überdem als Braut eines Edelmanns mit Namen Lauro.

Crivelo.

Er sagt die Wahrheit, Señor; mit meinem Herrn Lauro.

Pajares.

Und ohne mich um Vergebung zu bitten?

Verginio.

Wofür hätte sie dich um Vergebung zu bitten?

Pajares.

Weil sie mich am Montag ohne Fasttag fasten ließ und nicht einmal einen Lobgesang auf dieses mein Marktthierium anstimmte.

Verginio.

Wie? Meine Tochter Lauro's Braut? Glück zu, wenn das wahr ist.

Crivelo.

Ihr dürft es gerne glauben, Señor.

Verginio.

Und wer ist denn der ihr so ähnliche Mensch in Gerardo's Hause?

Quintana.

Dein Sohn, Señor.

Verginio.

Was tischt ihr mir auf?

Quintana.

Die nackte Wahrheit.

Verginio.

O himmlische Vorsehung!

Crivelo.

Ich eile in Gerardo's Haus, um die übermäßige Freude zu verkündigen und ein Botenbrot davonzutragen.

Verginio.

Lauf, geschwind!

Pajares.

Und ich, um zu entwaffnen.

Verginio.

Wir grüßen euer Gnaden, Señor.

Quintana.

Quintana, euch zu dienen.

Verginio.

Weß Landes?

Quintana.

Von Rom, Erzieher eures Sohns Fabricio.

Verginio.

Fabricio? Wer hat ihm den Namen gegeben?

Quintana.

Señor, du mußt wissen, daß an dem Tage des Aufruhrs, wo Rom geplündert wurde, das gute Glück oder Schicksal wollte, daß dein Sohn einem spanischen Hauptmann Namens Fabricio in die Hände fiel, und da dieser ihn sehr lieb gewann, so übergab er mir ihn, um ihn in aller Lebensart zu unterrichten, indem er ihn nach seinem eignen Namen nannte, auch ihn im Augenblick seines Absterbens zum Erben seines Vermögens einsetzte.

Verginio.

Heiliger Gott!

Quintana.

Ich nun, nachdem ich von deinem Sohn und meinem Diener in Erfahrung gebracht, daß er einen Vater Namens Verginio besitze, und durch einen in Modena wohnenden Fremdling des nähern belehrt, beschloß mit ihm in diese Stadt zu reisen und ihn dir vorzustellen.

Verginio.

Señor, für diese That bin ich euch bis zum letzten Tage meines Lebens verpflichtet.

Crivelo.

O schau, Señor, da kommt Herr Gerardo und dein Sohn Fabricio mit seiner Braut Clavela Hand in Hand heraus!

(**Gerardo, Fabricio** und **Clavela** kommen.)

Gerardo.

Wie dünkt's euch, Señor Verginio, wie der liebe Gott die Sachen hier gelenkt hat, daß sie wie immer zu einem guten Ziele hinausführen?

Verginio.

O, so ist es wahrhaftig geschehen, Señor Gerardo.

Quintana.

Fabricio, umarme deinen Vater!

Fabricio.

O, eure Hände, Señor!

Verginio.

Jesus, und wie sieht er Lelien ähnlich! Gott segne dich, mein Sohn, nebst deiner Braut!

Clavela.

Und schenke euch lange Lebenstage.

Gerardo.

Señor Verginio, da es Gottes Wille nicht gewesen, daß Lelia meine Frau werde (wie so eben Clavelo mir erzählt hat), halt' ich mich dennoch für hoch beglückt und zufrieden, daß euer Sohn Fabricio mein Eidam wurde, und so laßt uns von heut an als Schwäher und Brüder uns umarmen!

Verginio.

Das soll ein Wort sein, und begleitet mich alsbald in meine Wohnung, wo die Verlöbnisse feierlich celebriert werden sollen.

Crivelo (an die Zuschauer).

Wohlan, ihr Herrn, wenn ihr an dem Fest und an dem Schmaus Theil nehmen wollt, die drinnen bereitet stehen, so kommt nur, euch vor Herrn Verginio's Hausthüre zu treffen: denn so wahr ich ehrlich bin, nach den Vorbereitungen zu schließen, sollt ihr nicht unbefriedigt von dannen gehen, und somit nehmt vorlieb!

(Der Vorhang schließt).

Zwischenspiele.

I.

Die Larve.

Personal:
Alameda, der Tölpel (simple), und Salcedo, sein Herr.

Ein ödes Feld.

Alameda.

Seid ihr vorhanden, Herr Patron?

Salcedo.

Da bin ich. Siehst du mich nicht?

Alameda.

Meiner Six*), Herr, falls ich nicht mit der Nase auf euch stoße, weiß ich euch nicht auszuwittern, macht' ich auch so viele Wendungen wie ein Hühnerhund auf der Fährte.

Salcedo.

Fürwahr, Alameda, die Sache ist kaum zu begreifen.

Alameda.

Wenn ihr's nicht begreift, müßt ihr nicht bei Verstand sein, denn in Wahrheit, ich habe ein Geschäft mit euch abzumachen, das mir wahrlich zu Herzen geht, falls ihr nur einen Mund halten könnt.

Salcedo.

Reinen Mund wirst du sagen wollen.

Alameda.

Ja, das wollt' ich sagen. Nämlich —

---

*) Die Betheurung meiner Six, eigentlich meiner Sechs, ist komische Steigerung von meiner Treu, das die Volkssprache als das Zahlwort drei auffaßt (in der alten Sprache triu und driu).

Salcedo.

Laß es los, was du hast, denn der Ort ist abgelegen genug für das dickste Geheimniß.

Alameda.

Sollte uns Niemand hören können? Seht euch wohl um, denn es ist ein ausbündiges Geheimniß, und wenn ihr drauf stoßt, werdet ihr begreifen, daß man sich so was nur ins Ohr sagen kann.

Salcedo.

Ich will es dir glauben.

Alameda.

Hoffentlich, mir dem Sohn eines Pastetenbäckers —

Salcedo.

Was ist's? Laß los!

Alameda.

Sprecht leise!

Salcedo.

Warum denn?

Alameda.

Noch leiser.

Salcedo.

Sprich endlich, was du zu sagen hast!

Alameda.

Horcht uns keiner auf?

Salcedo.

Nein, du weißt es lange.

Alameda.

So wißt, daß ich auf die Fährte gekommen bin, ein gemachter Mann zu werden, und mit Gottes Hilfe.

Salcedo.

Darin will ich dir Gesellschaft leisten.

Alameda.

Nein, ich hab' es allein erfunden und will es allein genießen.

Salcedo.

So sage doch nur, was der Witz davon ist.

Alameda.

Haben euer Gnaden einen Thurmfalken gesehen?

Salcedo.

Gewiß.

Alameda.

Nun, mein Fund ist um 25 Maravedi's mehr werth.

Salcedo.

Ist's möglich? Weis doch her!

Alameda.

Ich weiß nicht, soll ich's verkaufen oder aufheben.

Salcedo.

Weis her!

Alameda

(zieht eine Larve hervor).

Langsam, langsam. Betrachtet es mit Verstand!

Salcedo.

O ich Unglücksvogel! Das war dein ganzer Fund?

Alameda.

Was? Ist's nicht viel? So wisse euer Gnaden, wie ich vom Berge kam Holz zu holen, just am Zaunwall stieß ich auf diese Deichsels-Fisonomie. Und wo wachsen denn derlei, wenn's euer Gnaden verstehen?

Salcedo.

Freund Alameda, ich weiß nicht, was ich sagen soll, aber glaub mir, dir wäre besser, es wären dir die Wimpern von den Augen gefallen, als daß du in solches Unheil hineinrennst.

Alameda.

Unheil heißt das, wenn ein Mensch so ein Capitalstück findet?

Salcedo.

Das kein Unheil? Ich möchte nicht in deiner Haut stecken um alles Gold in Venedig. Kennst du diesen Sünder?

Alameda.

Ein Sünder wäre das?

Salcedo.

Sage mir, Alameda, erinnerst du dich nicht des Bettelbruders, dem die diebischen Räuber das Gesicht abgeschunden, Diego Sanchez?

Alameda.

Diego Sanchez?

Salcedo.

Ja, Diego Sanchez, du wirst mir nicht leugnen wollen, daß der es ist.

Alameda.

Das wäre Diego Sanchez? O unselige Mutter, die mich geboren! O wäre mir doch der liebe Gott mit einem Zwerchsack erschienen und nicht in Gestalt eines Geschundenen! He! Diego Sanchez! Diego Sanchez! Aber da mag einer rufen so lang er will, der giebt nicht Antwort. Aber sagt mir, Herr, wie ging es den Räubern? Hat man sie?

Salcedo.

Man hat sie noch nicht, aber wisse, Freund Alameda, die Gerechtigkeit wandelt mit Todtenschritten, um den Verbrecher auszuspüren.

Alameda.

Und bin denn etwa ich jetzt der Verbrecher?

Salcedo.

Ja, Freund.

Alameda.

Und was geschieht mir, wenn sie mich fassen?

Salcedo.

Das Mildeste, was sie dir thun können, aber nur, wenn sie ganz barmherzig gesinnt sind, ist Aufhenken.

Alameda.

Aufhenken? Und dann auf die Galeere schicken? Und mich, der ich so kitzlich an der Kehle bin? Nun, Segnor, so viel ist gewiß, wenn sie mich aufhenken, so wird mir die Eßlust vergehen.

Salcedo.

Was ich dir rathen kann, Freund Alameda, ist, daß du dich alsbald zur Einsiedelei von Santanton begiebst und Bettelbruder wirst, wie es der andre Unglückliche gewesen, denn alsdann bist du vor aller Gerechtigkeit sicher.

Alameda.

Und sagt mir, Herr, wie hoch kann mich wohl die Klapperbüchse und das Glöckchen zu stehen kommen, wie es jener Elende führte?

Salcedo.

Das brauchst du nicht neu anzuschaffen, denn die Möbel des Alten sind beim Stadtausrufer zu erstehen. Aber eines macht mir Sorge.

Alameda.

Mir hunderterlei, aber was ist euer Gnaden eines?

Salcedo.

Daß, wenn du in der Einsiedelei bist, dir der Geist des Gemordeten Furcht einjagen könnte. Aber es ist immer noch besser, als du jagst sie andern ein, wenn du beim Hals wie ein Hund wirst aufgehängt sein.

Alameda.

Und ich so mehr, da ich nicht schnaufen kann, wenn man mich nur am Halsbutzen berührt.

Salcedo.

Bruder, mach dich auf den Weg, sonst könnte geschehen, daß dir die Justiz noch über den Hals kommt.

Alameda.

Und was mach' ich mit dieser Fisonomie?

Salcedo.

Laß sie liegen! daß sie dich nicht mit ihr betreffen.

Alameda.

So geh' ich denn; betet zu Gott, daß er einen braven Einsiedel aus mir mache. Nun Gott befohlen, Herr Diego Sanchez!

(Geht ab.)

Salcedo.

Nun, da ich diesem Stück Vieh einmal weiß gemacht habe, diese Larve sei das Gesicht des Diego Sanchez, so muß ich mir doch einen Spaß machen, und dazu braucht es nichts, als daß ich mich aufs kunstreichste in ein Betttuch einwickle und ihm in den Weg trete, als ob ich der Geist des Diego Sanchez wäre, und gebt Acht, ob das nicht einen Hauptspaß absetzt. Hui, das muß ich ins Werk setzen.

(Geht ab.)

W a l d.

Alameda tritt auf als Einsiedler gekleidet, mit einem Licht und einem Glöckchen in der Hand.

Alameda (ruft).

Oel zur Lampe, ihr Herrn, Oel zur Lampe! Elendester Beruf des Bettelbruders, der nur von Schnitten Brotes sich nährt; ich komme mir nicht anders vor denn wie der Kaninchenfänger-Hund, den man halb verhungern läßt, damit er um so kräftiger beize; ja noch schlimmer; die ich als Freunde kannte, wenden sich bei diesem Habit von mir ab, und wenn sie bemerken, wie ich von Thür zu Thür bettle und ihnen die Krumen Brotes wegschnappe, die ihr Hauptnahrungszweig waren, so laufen sie mir mit offnen Mäulern nach, wie der Herrgottskäfer dem Schmetterling, und was das Schlimmste ist, kaum rührt sich eine Schnake in meiner Einsiedelei, so bild' ich mir ein, es ist der Geist des geschundenen Bettelbruders, und es bleibt mir nichts übrig, als aus Furcht mich in mein Habit einzucapuzen, daß ich verwahrt bin wie ein zugestopfter Reistopf, der nicht verriechen soll. Der liebe Gott erlöse mich, zu dessen Ehre es geschieht, Amen.

Salcedo (ruft von außen).

Alameda.

Alameda.

Hu! Da ruft's nach mir. Bringt Jemand Oel zur Lampe um Gottes willen?

Salcedo.

Alameda!

Alameda.

Ei dieß Alamedengeschrei mitten im Walde will mir nicht gefallen. Gott stehe mir bei!

Salcedo.

Alameda!

Alameda.

Der heilige Geist Tröster sei mit mir und dir, Amen. Es wird doch Jemand sein, der mir Almosen bringen will.

Salcedo.

Alameda!

Alameda.

Ei, daß du mit all deinen Alameden! Wenn's fertig ist, wirft er mir mit einem Kupferkreuzer ein Auge aus.

Salcedo.

Alonso von Alameda!

Alameda.

Alonso von Kuckuk, nun weiß er auch den Taufnamen dazu, das gefällt mir nicht. Ich muß doch fragen, wer's ist, so hart mir's ankommt. Wer bist du?

Salcedo.

Kennst du mich nicht an der Stimme?

Alameda.

An der Stimme? Ei Gott verhüte! Ich kenne euch nicht von Angesicht zu Angesicht.

Salcedo.

Kanntest du Diego Sanchez?

Alameda.

Der ist's, der ist's! Und doch vielleicht ist er's nicht, sondern ein andrer. O Herr, ich kannte ihrer sieben oder achte in meinem Leben.

Salcedo.

Warum kennst du denn mich nicht?

Alameda.

Seid ihr einer von denen?

Salcedo.

Gewiß; denn eh sie mir das Gesicht abgeschunden haben —

Alameda.

O der Geschundene, der Geschundene! Gott sei mit meiner Seele!

Salcedo.

Damit du mich kennest, will ich mich dir zeigen.

Alameda.

Mir? O ich will's für empfangen nehmen. Aber, lieber Herr Sanchez, wartet ein wenig, vielleicht kommt einer des Weges, der euch besser kennt als ich.

Salcedo.

An dich bin ich gesendet.

Alameda.

An mich, Herr Diego Sanchez? Um Gottes Erbarmung,

ich ergebe mich ja, und von ganzem Herzen, und soll nicht wieder geschehen.

Salcedo.

Was schwatzest du?

Alameda.

O ich bin ganz confus, Herr.

Salcedo

(tritt auf in ein Leintuch gehüllt).

Kennst du mich jetzt?

Alameda.

Ta, ta, ta, ja Herr! Ta, ta, ta, ich kenn' euch.

Salcedo.

Und wer bin ich?

Alameda.

Wenn ich mich nicht täusche, seid ihr der Bettelbruder, dem die Räuber das Gesicht geschunden.

Salcedo.

Der bin ich auch.

Alameda.

Gott sei es geklagt, Herr. Ihr habt also kein Gesicht mehr?

Salcedo.

Vordem hatt' ich mein Gesicht, aber derzeit führ' ich eines aus Pech um meiner Sünden willen.

Alameda.

Aber was wollen denn euer Gnaden, Herr Diego Sanchez?

Salcedo.

Wo befinden sich die Todtengerippe?

Alameda.

Nun schickt er mich gar in's Beinhaus! Wird wohl dort zu Nacht gespeist, Herr Diego Sanchez?

Salcedo.

Freilich, wie fragst du?

Alameda.

Was ißt man dort?

Salcedo.

Gekochten Lattich und Malvenwurzel.

Alameda.

Ein vertracktes Gericht, bei meiner Seele! Das wird euch tüchtig laxieren. Und warum wollt ihr mich dazu einladen?

Salcedo.

Weil du ohne meine Erlaubniß meiner Fahrniß dich bemächtigt hast.

Alameda.

Nehmt sie wieder, nehmt sie! ich will nichts davon.

Salcedo.

Du selbst mußt mit mir kommen, und wenn du dich gebührend loskaufen kannst, so wird man dich auch wieder entlassen.

Alameda.

Wenn aber nicht?

Salcedo.

So mußt du bei den Gerippen in den alten Gräbern verharren. Aber es ist mehr zu thun.

Alameda.

Und was, Herr?

Salcedo.

Du mußt wissen, daß die mich geschunden, mich in den Bach geworfen haben.

Alameda.

Eure Herrlichkeit hat da eine reinliche Gelegenheit gefunden.

Salcedo.

Und es ist nöthig, daß du um Mitternacht an den Bach gehest und meinen Leichnam herausnimmst und ihn auf Sanct Gil's Gottesacker bringst, der am Ende des Fleckens liegt, und dort mußt du mit lauter Stimme rufen: Diego Sanchez.

Alameda.

Bitte, Herr, muß ich gleich gehen?

Salcedo.

Gleich, gleich.

Alameda.

Aber, Herr Diego Sanchez, wär' es nicht schöner, wenn ich erst zu Hause einen Esel holte, und so euren Herrn Leichnam rittlings darauf setzte?

Salcedo.

Gut, pack dich geschwind!

Alameda.

Ich bin gleich zurück.

Salcedo.

Geh, ich erwarte dich hier.

Alameda.

Sagt mir doch noch, Herr Diego Sanchez, wie lange mag's noch anstehen bis zum jüngsten Tag?

Salcedo.

Das weiß Gott.

Alameda.

Nun, bis ihr's herausbringt, könnt ihr hier warten.

Salcedo.

Geh hurtig.

Alameda.

Und daß ihr nicht zum Essen geht, eh ich da bin.

Salcedo.

Alles noch? Warte nur!

Alameda.

Heilige Maria und Herrgott, steht mir bei! Er kommt hinter mir drein!

(Läuft davon.)

II.

Der feige Raufbold.

Personen:

Siguenza und Estepa, Lakaien, und Sebastiana, ein Weltkind.

Straße.

Siguenza.

Geh voran, Segnora Sebastiana, und erzähle mir ausführlich, ohne einen Tupfen dazu oder davon zu thun, den Streich, der dir passiert ist mit dieser liederlichen Spinne, der Freundin des überstürzigen Estepa, damit ich dir die Sache zurecht setze, und zwar in einer Weise, daß die Gebornen und die noch zu Gebärenden es erzählen sollen, wie ich dich gerochen habe.

Sebastiana.

Nicht doch; welche zuerst ihren Krug am Brunnen fülle, darüber kamen wir in Wort- und Händewechsel, und nachdem sie mir die Haube zerrissen —

Siguenza.

Zum Galgen die Hure! daß ich nicht dabei war!

Sebastiana.

Schalt sie mich Landstreicherin, Schiffsleck, und ihr Pantoffel sei mehr werth als mein ganzes Geschlecht.

Siguenza.

O die Urmetze! Als ob ich nicht wüßte, daß ihre Mutter eine Kupplerin war über die Celestina!

Sebastiana.

Und als ich ihr mit dir drohte, sagte sie, o der diebische Ohrenstümmel soll nur zu Hause bleiben.

Siguenza.

Das wagte sie zu sagen? Herr Gott, und die Erde that sich nicht auf?

Sebastiana.

Wäre der nicht aus dem Thurm entsprungen, wie er that, so hätten sie ihn zum Königsschreiber gemacht, mit einer Feder in der Hand von fünfundzwanzig Spannen lang.

Siguenza.

Seht mir an, ob der Nickel sich auf Gleichnisse versteht!

Sebastiana.

Und zwanzig andre Schindludereien, die ich verschweige, um dich nicht zu erzürnen, Freund Siguenza.

Siguenza.

Gut, gut, behalt es bei dir. Diebischer Ohrenstümmel! Woher sind doch dem nissigen Luder die Flügel so gewachsen? Ueberlaß sie mir! Aber soll ein Mann wie ich sich mit einer Rupfhenne befassen, ein Mann, der, wie die Welt weiß, aus den Prügelfeldern Italiens als Sieger hervorging?

Sebastiana.

Der Schmutzlappen, weil sie den Halbzipfel deiner Ohren und die blutten Wangen sieht, wagt sie zu sagen, sie seien dir als Dieb beschnitten worden.

Siguenza.

O die Strolchin! Weiß nicht Gott und die ganze Welt, daß nie ein Mann auf ehrenvollere Weise seine Ohrlappen im Stich ließ?

Sebastiana.

Ich glaub' es dir, aber sage mir, Segnor Siguenza, wie bist du darum gekommen?

Siguenza.

Im Jahre fünfzehnhundert und sechsundvierzig, neun Tage waren vom April verstrichen, und die Geschichte muß sich noch auf den heutigen Tag aufgeschrieben finden auf einer Cederntafel im Rathssaal der Insel Mallorca, da hatte ich einen Obersten Lügen gestraft, von der Insel Ibiza gebürtig, und da er sich nicht in Person Satisfaction nehmen mochte, trieb man sieben seiner Soldaten auf, um mir auf dem Felde abzupassen, und die hießen — Gott sei ihnen gnädig! — Campos, Pigneda, Osorio, Campuzano der Lahme, Perotete der Linkse und der geschlitzte Janote. Ihrer fünfe schlug ich todt und zweien schenkt' ich das Leben.

Sebastiana.

Gott im Himmel, welche Heldenthat! Aber um alles, Segnor, wie kamst du denn um die Ohren?

Siguenza.

Das kommt eben; wie ich mich so von den sieben umringt sehe, und daß sie im Handgemeng mich an denselben nicht festhalten könnten, brauchte ich die Kriegslist und riß sie mir frisch mit der Wurzel heraus und warf sie einem, der eben auf mich her kam, ins Gesicht, zerbrach ihm elf Zähne mit dem Schlag, und der Hals wurde ihm so krumm gedreht, daß er nach vierzehn Tagen starb und kein Arzt der Welt ihm mehr helfen konnte.

Sebastiana.

Um Gott, welch grausamer Schlag! Was hätte erst ein Stein oder so was ausgerichtet, wenn du ihn mit den Ohrlappen so zugerichtet? Aber was sagt denn dieser Floh, du seist, weiß nicht wie lang, auf der Galeere um Diebstahl gesessen?

Siguenza.

Um Diebstahl? Der kleine Racker! der dreimal gestäupt worden auf dem Markte zu Medina del Campo, nachdem ihr ihr Busenfreund, oder vielmehr ihr Zuführer, Estepa, den Weg gewiesen. Ah Estepelchen! ich wünsche deinen Ohren ähnliche

Dinge zu hören zu kriegen, damit sie sich auf diese Lumpendirne zurückwenden und meinem erbosten Gemüthe zur Rache verhelfen!

Sebastiana.

So warst du wirklich auf der Galeere?

Siguenza.

Es ist wahr, daß ich wider meinen Willen, ich weiß nicht wie viel Jahre, mich auf einer Galeotten-Galeere aufhielt, aber du mußt wissen, zwischen Dieb und Taglöhner ist ein Unterschied.

Sebastiana.

Was nennt ihr einen Taglöhner, Segnor Siguenza?

Siguenza.

Scheint das dir nicht eine sehr feine Lebensart, wenn ein Mann sich des Morgens auf der Straße zeigt und noch vor Mittag mit einer gefüllten Börse Realen nach Hause kommt, ohne weder Kaufmann zu sein, noch ein Amt zu bekleiden?

Sebastiana.

Das sieht ganz gut aus.

Siguenza.

Nun stell dir vor, warum sie wohl einen Ehrenmann beschimpfen und ihm Unrecht thun, dafür, daß ich mein Handwerk so säuberlich betreibe, wie es einer meines Standes vermag, ja vielleicht um etwas besser.

Sebastiana.

Wie aber säuberlich?

Siguenza.

Heißt das nicht säuberlich und manierlich, wenn man durch seine Hantierung vier oder fünf Börsen und Taschen nach Hause spediert, ohne das Leder zu kaufen, aus dem sie geschnitten sind, und dann den Inhalt weidlich auszuweiden?

Sebastiana.

Schau, da kommt Estepa.

Siguenza.

Bei deinem Leben, nimm, halte mir diesen Degen.

Sebastiana.

Warum?

Siguenza.

Halt ihn nur und schweige, das ist nun meine neue Manier, wenn ich mich in einen Streit begebe.

(Estepa kommt.)

Estepa.

Ei, ei, mein Siguenzchen! Scheint dir das recht, wider einen zu schwadronieren, der mehr werth ist als deine Sippschaft, und ihm üble Nachrede zu machen?

Siguenza.

Ich, Herr Estepa, hätte schwadroniert?

Estepa.

Das laß dein Glück sein, daß du ohne Degen bist.

Sebastiana.

Nimm ihn, Siguenza!

Siguenza.

Thu mir ihn aus den Augen, du Teufel, ich will ihn seiner Zeit schon ergreifen.

Estepa.

Sage mir, Schlingel, scheint dir dieß dein Weibsbild nicht vornehm genug, um der meinigen die Pantoffeln auszuziehen?

Siguenza.

Haltet inne, Herr, daß wir darum ins Reine kommen. Dünkt euch das, Sebastiana, was der Herr Estepa vorbringt?

Sebastiana.

Ich denke kaum, da ich selbige meines Wissens nie im Besitz von Pantoffeln gesehen habe.

Estepa.

Lassen wir uns in Ruhe, Mamsell Gänschen in ihrem Haderstaat, und ihr, Herr Dieb, nehmt euern Degen!

Siguenza.

Er ist nicht mein, Segnor, ein Freund hat mir ihn geliehen unter der Bedingung, daß nicht damit gefochten werde.

Estepa.

So nehmt als ein Hasenfuß, der ihr seid, vor eurer Freundin alles zurück, was ihr ausgesagt habt.

Siguenza.

Was denn, Segnor?

Estepa.

Daß ich in Medina del Campo gepeitscht worden, was die ausgemachteste Lüge ist.

Siguenza.

Zurücknehmen? Nein, nein, das geht doch nicht an. Wie steht's mit meinem Degen?

Sebastiana.

Da ist er.

Siguenza.

Thu mir ihn aus den Augen, ich will ihn nicht sehen; lieber doch will ich's zurücknehmen.

Estepa.

Mach aus, geprügelter Dieb!

Siguenza.

Geprügelter Dieb? Ha, ihr erlaubt, zurücknehmen thu' ich nicht.

Estepa.

Nicht? So sieh zu!

Siguenza.

Haltet inne, Herr, ich werd' es zurücknehmen, aber es soll mit aller Wahrung meiner Ehre geschehen, wenn ihr erlaubt.

Estepa.

Und wie das? Laß sehen.

Siguenza.

Nämlich so: Es ist vollkommne Wahrheit, daß ich als ein Generalspitzbube gesprochen, wie daß ich betrunken und von Sinnen war; machen wir keine Worte weiter.

Estepa.

Es ist noch zu machen.

Siguenza.

Ich stehe für alles zu Befehl.

Estepa.

Den Degen sollt ihr hergeben.

Siguenza.

Wie denn, der nicht mein eigen ist?

Estepa.

Ich sage, ihr sollt ihn hergeben.

Siguenza.

Gebt ihm ihn, Fräulein Sebastiana, in Gottes Namen.

Estepa.

Halt, und zum Schluß und Ende sollst du von der Hand dieser deiner Freundin drei wohlgeführte Stüber auf diese Nase bekommen.

Siguenza.

O Herr, dürften nicht, um Gottes willen, statt der Stüber etwa Kreuzer die Stelle vertreten?

Estepa.

Vorwärts, auf die Kniee, damit ihr sie um so demüthiger in Empfang nehmet.

Siguenza.

Da lieg' ich, Herr, auf den Knieen; verfüget über mich nach Gutdünken.

Estepa.

Wohlan, Dueña, versetzt sie ihm herzhaft.

Siguenza.

O Wetter, diesen Morgen hab' ich mich schief angezogen!

Estepa.

Willst du den Hals steif halten!

Siguenza.

Segnora Sebastiana, misereri mei, gemach! nicht so handig!

Estepa.

Jetzt ist's gut. Laßt ihn laufen wie er ist und kommt mit mir.

(Gehen ab.)

Siguenza.

Er nimmt mir das Ding mit! O Siguenza, Siguenza! Ebensogut wäre gewesen, nicht zurückzunehmen und in allem Ernst mich mit diesem Estepelchen zu prügeln, dann wärest du nicht so ehrlos bestanden, so um die Dirne gebracht und mit Kreuzern begabt. O Nase, wie schmerzt sie noch! Ha, ich muß doch meiner Sebastiana nach! (Geht.)

III.

Die Einladung.

Personal:

Der Licentiat Jáquima, der Baccalaureus **Brazuelos** und ein **Wandrer**.

Ein ärmlicher Hofraum.

Wandrer (tritt auf).

Eine der größten Trübsale, die an den Menschen in diesem elenden Leben kommen kann, ist das Wandern, und die allerärgste, wenn er kein Geld hat. Ich sage das, weil mir in dieser Stadt ein Geschäft obliegt und mir unterwegs für jede Erfrischung der Beutel eingeschrumpft war; das einzige Auskunftsmittel ist die Nachricht, es lebe hier ein Licentiat aus meiner Heimat; nun will ich sehen, ob der Brief, den ich ihm bringe, mir einen Vortheil gewähren kann. Das ist doch die Herberge; ich will rufen. He! Ist Jemand hier?

Baccalaureus

(schaut aus einem Laden).

Wer ruft? Wer ist da?

Wandrer.

Ein Jemand. Wollten euer Gnaden sich nicht herausbemühen?

Baccalaureus.

Was wollt ihr denn?

Wandrer.

Könnten mich euer Gnaden über einen gewissen Herrn Licentiat berichten?

Baccalaureus.

Nein, Herr.

Wandrer.

Hört mich doch erst; es ist ein kleiner, etwas schulterschiefer Mann mit schwarzem Bart und aus Burbáguena gebürtig.

Baccalaureus.

Ich kenn' ihn nicht; wie ist sein Namen?

Wandrer.

Herr, man nannte ihn dort Licentiat Cabestro.

Baccalaureus.

Herr, in meiner Herberge wohnt einer, der sich Licentiat Jáquima nennen läßt.

Wandrer.

Herr, der muß es sein, weil zwischen Cabestro und Jáquima*) doch einige Verwandtschaft statt zu finden scheint. Rufet ihn!

Baccalaureus.

Ich bin's zufrieden. (Ruft) He, Herr Licentiat Jáquima!

Licentiat

(erscheint am andern Fenster).

Rufen euer Gnaden, Herr Baccalaureus Brazuelos?

Baccalaureus.

Ja, Herr, treten euer Gnaden hier heraus.

Licentiat.

Ich bitte, Herr, mich zu entschuldigen, denn ich stecke eben im brennendsten Studium und bin eben an der Stelle sicut adversus tempore, et quia bonus tempus est, non ponitur illo.

Baccalaureus.

Kommt doch heraus, Herr, es erwartet euch ein Landsmann.

Licentiat.

Gott stehe mir bei! Herr Baccalaureus, haben euer Gnaden meine Mütze gesehen?

Baccalaureus.

Sie wird dort super Plinio liegen.

Licentiat.

Herr Baccalaur, und meine wasserdichten Camlott-Pantoffeln, habt ihr sie gesehen?

Baccalaureus.

Periquillo hat sie zum Sohlen mitgenommen, weil sie ein wenig herunter waren.

Licentiat.

Herr Baccalaur, habt ihr meinen Mantel gesehen?

Baccalaureus.

Wir hatten ihn ja die Nacht übers Bett gelegt statt der Decke.

Licentiat.

Ich hab' ihn schon.

(Er kommt mit dem Baccalaureus heraus.)

Was befehlen euer Gnaden?

---

*) Beides bedeutet Halfter.

Baccalaureus.

Nun haben wir euch endlich heraus, nachdem ich zwei Stunden lang gerufen. Dieser Herr fragt nach euch und sagt, er sei euer Landsmann.

Licentiat.

Landsmann? Nun, wenn er es sagt, wird sich's so verhalten.

Wandrer.

Kennen mich euer Gnaden nicht, Herr Licentiat?

Licentiat.

Ich kenne euch nicht anders denn als gehorsamer Diener.

Wandrer.

Kennen euer Gnaden nicht einen kleinen Juanito Gomez, Sohn des Pero Gomez, da wir zusammen in die Schule gingen und einmal den Streich mit den kleinen Riesen ausführten?

Licentiat.

Wohl, wohl; ist euer Gnaden der Sohn eines Kuttelhändlers?

Wandrer.

Wie? Nein. Erinnern sich euer Gnaden nicht, wie meine Mutter und die seinige Rettig und Wirsing verkauften in der Vorstadt von Santiago?

Licentiat.

Rettig und Wirsing? Reben und Gewürze wollten wohl euer Gnaden sagen?

Wandrer.

Nun, wie euer Gnaden belieben, aber kennt ihr mich in der That nicht?

Licentiat.

Doch, jetzt komm' ich auf die Spur. Ist nicht euer Gnaden der Junge, der das Mädchen spielte, jener kleine Halunk mit den gestreiften Höschen?

Wandrer.

Ja, Herr, der bin ich.

Licentiat.

O Herr Joan Gomez! Herr Baccalaur, einen Stuhl! Periquillo, Bursche, einen Stuhl!

Wandrer.

Ist nicht vonnöthen, Herr.

Licentiat.

O Herr Joan Gomez! laßt euch umarmen! Und hat euch meine Mutter etwas an mich mitgegeben?

Wandrer.

Ja, Herr.

Licentiat.

Laßt euch noch einmal umarmen, Herr Joan Gomez! Was hat sie euch gegeben? Ist es von Bedeutung?

Wandrer.

Und warum nicht?

Licentiat.

O Herr Joan Gomez! Seid hochwillkommen! Weist her, was es ist!

Wandrer.

Ein Brief ist es, Herr, den sie mich euch übergeben hieß.

Licentiat.

Ein Brief, Herr? Und gab euch meine Mutter etwas Geld dazu?

Wandrer.

Nein, Herr.

Licentiat.

Und was hilft mir denn ein Brief ohne Geld? Aber nun, Herr Joan Gomez, müßt ihr mir die ausgezeichnete Gunst erweisen, mit uns zu Tisch zu kommen.

Wandrer.

Herr, ich küsse euer Gnaden die Hand. Es wäre im Gasthof zu bekommen.

Licentiat.

Macht mir dieses Vergnügen.

Wandrer.

Herr, um nicht unbescheiden zu sein, thue ich nach eurem Befehl und hole inzwischen den Brief ab, den ich dem Wirth aufzuheben gegeben.

Licentiat.

O thut das.

Wandrer.

Ich küsse die Hand. (Ab.)

Stube der Studenten.

Licentiat.

Was bedünkt euch, Herr Baccalaur, von unsrem Gaste?

Baccalaureus.

Er gefällt mir ganz gut, Herr.

Licentiat.

Mir aber sehr schlecht, Herr.

Baccalaureus.

Warum, Herr?

Licentiat.

Weil ich, um ihn zu bewirthen, weder einen Heller, noch einen Bissen Brot, noch etwas, das, Gott sei es geweiht, eßbar wäre, besitze, und derohalben möchte ich euer Gnaden ersuchen, daß euer Gnaden mir die Gnade erwiesen, mir die Gnade zu erweisen, da doch diese Gnade zu den andern Gnaden fällt, die euer Gnaden mir zu erweisen pflegen, also mir die Gnade erwiesen, mir zwei Reale zu leihen.

Baccalaureus.

Zwei Reale, Herr Licentiat? Für dießmal den Spaß bei Seite! Wissen euer Gnaden, daß ich diesen Haderlumpen auf dem Kopfe führe, weil ich meine Mütze für sechs Groschen Weines in der Kneipe verpfändet, und ihr verlangt zwei Reale?

Licentiat.

Werden dann euer Gnaden nicht die Gnade haben, einen Schwank auszudenken, daß wir diesen Gast zu allen Teufeln schicken?

Baccalaureus.

Einen Schwank, sagt ihr? Nun dieß Geschäft überlaßt mir, denn ich will einen ausführen, der euch als den ehrenhaftesten und gewandtesten Bewirther hinstellen soll.

Licentiat.

Gut, und auf welche Weise denken es euer Gnaden anzugreifen?

Baccalaureus.

Sehn euer Gnaden, er wird gleich zum Essen kommen, dann wird sich euer Gnaden unter diese Decke begeben, und wenn er kommt und fragt, wo ist der Herr Licentiat, so werd' ich er-

wiedern: der Herr Erzbischof hat hergeschickt, um gewisse Bullen zu publicieren, es war eilige Arbeit und durfte nichts andres zur Hand genommen werden.

Licentiat.

O wie schön verstehen's euer Gnaden! Aber seht, ich denke, er ruft schon außen.

Wandrer (ruft von außen).

Holla hier!

Baccalaureus.

Ja, er ist's, geschwind sich versteckt!

Licentiat.

Aber wohl zugedeckt, daß er mich nicht gewahrt!

Wandrer (ebenso).

Holla hier!

Baccalaureus.

Wer ist da? Wer ruft?

Wandrer (tritt ein).

Ist der Herr Licentiat zu Hause?

Baccalaureus.

Wen sucht ihr?

Wandrer.

Den Herrn Licentiat Jáquima.

Baccalaureus.

Euer Gnaden kommen wohl, hier zu speisen?

Wandrer.

Das nicht, Herr.

Baccalaureus.

Und ich weiß, ihr bringt ein Ragout mit; so seht ihr aus.

Wandrer.

Nein, wahrlich bring' ich nicht.

Baccalaureus.

Leugnen es euer Gnaden nicht. Was braucht es solcher Umschweife, um zu sagen, man komme zum Essen?

Wandrer.

Nun, es ist wahr, ich komme zum Essen, weil der Herr Licentiat mich eingeladen hat.

Baccalaureus.

Dann muß ich versichern, daß euer Gnaden dießmal sehr

üble Nachrichten haben, denn in diesem Hause findet sich weder ein Pfennig, noch ein Bissen Brot, euch darauf zu laden.

Wandrer.

Ich will nicht glauben, daß mich der Herr Licentiat zum Besten hat.

Baccalaureus.

Was? Euer Gnaden glauben mir nicht? So wißt denn, daß aus purer Scham er sich unter diese Decke versteckt hat.

Wandrer.

Das glaub' ich nicht, wenn ich es nicht mit Augen sehe.

Baccalaureus.

Nicht? (Nimmt die Decke weg.) Nun, so schauen euer Gnaden, wie zerknirscht er auf den Knieen liegt.

Wandrer.

Jesus, Jesus, Herr Licentiat! Um meinetwillen braucht es solcher Geschichten?

Licentiat (steht auf).

Ich schwöre bei Gott, daß das ein spitzbübischer Streich ist.

Baccalaureus.

Mit nichten, er ist vortrefflich.

Licentiat.

Er ist über die Maßen spitzbübisch, denn ich versteckte mich nur auf euer Anstiften.

Baccalaureus.

Ihr habt euch nicht selbst versteckt?

Licentiat.

Ihr habt mich nicht selbst angestiftet? Verdankt es meinem Herrn Landsmann, Herr Baccalaureatslump —!

Baccalaureus.

Was? Lump? Wartet —!

Wandrer.

Geht zu allen Teufeln und macht den Handel unter euch aus!

(Ab.)

IV.

Die Oliven.

Personal:

Torubio, der alte Tölpel. **Agueda** (d. i. Agatha) **von Toruégano**, seine Frau. **Mencigwela**, ihre Tochter, und **Aloja**, ein Nachbar.

Dorfstraße.

Torubio (kommt mit Reisig).

Gott verdamme! was für ein Gewitter ist uns da die Bergspalte herabgebrochen, daß es nicht anders ließ, als wollte der Himmel schmelzen und sämmtliche Wolken herunterplatzen! Nun sagt einmal, was meine Frau Gemahlin, die die Pest verzehre, mir zum Essen gerichtet hat. Hörst du's, Dirne, Mencigwela? Ja, da schläft alles in Zamora. Agueda de Toruégano! Hörst du?

Mencigwela
(kommt aus dem Haus).

Jesus! Vater! und müßt ihr uns die Thür einschlagen?

Torubio.

Ei du Gelbschnabel du! Und wo steckt denn eure Mutter, Mamsell?

Mencigwela.

Da drüben ist sie, bei der Nachbarin, der sie einigen Hanf rösten hilft.

Torubio.

Ei, daß der Hanf über sie komme und über euch! Geh und rufe sie her!

Agueda (kommt).

Ei, ei, mein Hexenmeister, da kommt er nun angeschlichen mit einer saubern Ladung Brennholz; auf den kann man sich auch verlassen!

Torubio.

Ja, eine saubre Ladung scheint's der Madam. Ich schwöre zu Gott, wir waren selbander, ich und euer Gevatter, sie zu laden, und waren's nicht im Stande.

Agueda.

Nun denn, in des Kuckuks Namen, und wie kommt ihr so durchnäßt?

Torubio.

Ich komme wie eine pure Wassersuppe. Weib, wie dir dein Leben lieb ist, gieb mir etwas zum Nachtessen.

Agueda.

Und wie zum Teufel soll ich euch etwas geben, wenn ich nichts habe?

Mencigwela.

Jesus, Vater, und was das Holz durchnäßt ist!

Torubio.

Deiner Mutter fällt's heut noch ein, daß das vom Regen kommt.

Agueda.

Lauf, Dirne, und richte ein Paar Eier deinem Vater zum Nachtessen und mach ihm sein Bett gleich. (Mencigwela ab.) Und das ist mir klar, Mann, daß ihr nie daran denkt, jene Olivensetzlinge zu stecken, die ich euch anpflanzen hieß.

Torubio.

Und wo hätt' ich denn so lange gesteckt, wenn ich sie nicht gepflanzt hätte, wie ihr verlangtet?

Agueda.

Schweig mir, Mann; wo hättest du sie denn gepflanzt?

Torubio.

Nun, dicht neben dem Frühfeigenbaum, wo du weißt, wie ich dir einmal den Kuß gegeben.

Mencigwela (aus dem Hause).

Vater, jetzt kann er hereinkommen; es ist alles zum Nachtessen hergerichtet.

Agueda.

Männchen, weißt du auch, was ich gedacht habe? Daß die Olivensetzlinge, die du heut gepflanzt hast, uns in sechs oder sieben Jahren wohl vier bis fünf Sester Oliven liefern können, und wenn du die Pflanzen dahinaus und dorthinaus verbreitest, du in fünfundzwanzig oder dreißig Jahren einen echten und gerechten Olivengarten besitzen wirst?

Torubio.

Das kann nicht fehlen, Weib, und der muß sich sehen lassen.

Agueda.

Weißt du, Mann, wie ich gedacht habe? Daß ich die Oliven pflücke und du sie dem Esel auflädst und Mencigwela sie auf dem Markt verkauft. Und daß du es weißt, Dirne, daß du mir das Simri nicht unter zwei Realen castilisch hergiebst.

Torubio.

Was? Zwei Reale castilisch? Weißt du nicht, daß das eine Gewissenssache ist und daß uns der Marktmeister jeden Tag die Strafe dictieren kann? Es ist genug, wenn sie vierzehn oder funfzehn Groschen per Simri löst.

Agueda.

Schweig, Mann; weißt du nicht, daß die Setzlinge von der feinsten Sorte von Córdova sind?

Torubio.

Und wenn sie auch von der Córdova-Sorte sind, so soll sie nicht mehr verlangen, als ich haben will.

Agueda.

Mach mir jetzt den Kopf nicht heiß! Hörst du, Dirne, ich befehl' es dir, du darfst das Simri nicht unter zwei Realen castilisch geben.

Torubio.

Was, zwei Reale castilisch! Komm her, Dirne, wie viel willst du verlangen?

Mencigwela.

So viel ihr begehrt, Vater.

Torubio.

Vierzehn oder funfzehn Groschen.

Mencigwela.

So will ich's machen, Vater.

Agueda.

Nichts so will ich's machen, Vater! Komm daher, Dirne, wie viel willst du verlangen?

Mencigwela.

So viel ihr haben wollt, Mutter.

Agueda.

Zwei Reale castilisch.

Torubio.

Was, zwei Reale castilisch! Ich sage dir, wenn du nicht thust, wie ich dich heiße, so kostet's dich zweihundert Riemenstreiche. Wie viel willst du verlangen?

Mencigwela.

Wie viel meint ihr, Vater?

Torubio.

Vierzehn oder funfzehn Groschen.

Mencigwela.

So will ich's machen, Vater.

Agueda.

Nichts so will ich's machen, Vater! Komm, komm und thu, was ich dich heiße!

Torubio.

Willst du die Dirne loslassen?

Mencigwela.

Ai, Mutter! Ai, Vater! Ihr bringt mich um!

(Nachbar Aloja kommt.)

Aloja.

Was giebt's, Nachbar? Warum mißhandelt ihr das Mädchen so?

Agueda.

O, Herr Nachbar, dieser schlechte Mann will mir die Waaren unter dem Preis losschlagen und mir das Haus zu Grund richten. Und dazu Oliven wie Nußkerne!

Torubio.

Und ich schwöre bei den Gebeinen meiner Vorfahren, daß sie nicht einmal wie Pinienzapfen sind.

Agueda.

Ja sie sind!

Torubio.

Nein, sie sind nicht!

Aloja.

Nun, Frau Nachbarin, thut mir doch den Gefallen und geht jetzt hinein, ich will alles ins Reine bringen.

Agueda.

Ja, bringt ins Reine oder schlagt alles zu Schanden.

(Geht ab.)

Aloja.

Herr Nachbar, wie ist's mit den Oliven? Bringt sie einmal heraus; ich kaufe sie alle, und wenn's zwanzig Simri wären.

Torubio.

Nicht doch, Herr, die Sache ist nicht so, wie ihr euch vorstellt, die Oliven sind noch nicht im Hause, sondern auf dem Acker.

Aloja.

Nun, so schafft sie herein und ich nehme sie alle zum Preise, wie's recht ist.

Mencigwela.

Meine Mutter will haben, das Simri müsse zwei Reale gelten.

Aloja.

Das kommt mir theuer vor.

Torubio.

Sagen es nicht euer Gnaden auch?

Mencigwela.

Und mein Vater funfzehn Groschen.

Aloja.

Wenn ich nur ein Muster sehen kann.

Torubio.

Zum Kuckuk, Herr, ihr versteht mich noch immer nicht. Heute hab' ich Olivensetzlinge gesteckt und mein Weib sagt, sie wolle in sechs oder sieben Jahren vier oder fünf Sester Oliven sehen, sie wolle sie pflücken und ich soll sie auf den Esel laden und die Dirne soll sie verkaufen, und daß sie mit allem Rechte das Simri zu zwei Realen halten wolle. Ich sage nein, und sie sagt ja, und darüber kam es zum Zank.

Aloja.

Welch ein lustiger Zank! So was hab' ich noch nicht erlebt. Die Oliven sind kaum gesteckt und schon muß euer Mädchen es entgelten?

Mencigwela.

Wie meint ihr, Herr?

Torubio.

Weine nicht, Mädchen. Herr, die Dirne ist ein Goldkind. Geh jetzt hinein, Kind, und deck mir den Tisch, und ich verspreche dir, du sollst eine Jacke haben von den ersten Oliven, die verkauft werden.

Aloja.

Nun, geht eurer Wege, Nachbar, und laßt eure Frau in Frieden leben.

Torubio.

Lebt wohl, Herr. (Ab.)

Aloja.

Es ist erstaunlich, was man auf dieser Welt erleben muß. Die Oliven sind noch nicht gepflanzt und schon prügeln sie sich darum!

V.

Gehörnt und zufrieden.

Personal:

Lucio, ein Doctor der Medicin. **Martin von Villalba**, der Tölpel. **Barbara**, dessen Frau. **Geronimo**, ein Student.

Ein Dorfplatz.

Lucio (tritt auf).

O miserabilis doctor! Was ist das für eine Existenz, wo ich den lieben langen Tag noch nicht Ein Recept verschrieben habe! Aber halt, dort erblick' ich einen, der meiner Noth abhelfen kann. Das ist ein Stück Vieh, dem seine Frau weiß gemacht hat, sie sei krank, und sie thut es nur, um sich gute Zeit mit einem Studenten zu machen. Und der Narr ist so versessen, daß er mich des Tages zwei- oder dreimal überläuft. Aber nur heran! So lang ihm die Hühner auf dem Hofe laufen, wird seine Frau das Fieber nicht verlassen. Ei, seid mir willkommen, lieber Alonso von —

Martin (kommt).

Nicht also, Herr Licentiat, Martin von Villalba heiß' ich, mit allem Respect zu melden.

Lucio.

Salus atque vita! Wär' ich denn so sehr irr gegangen?

Martin.

Mit Verlaub, Segnor, wir sind nur kleine Leute; aber macht mir meine Frau gesund und ich verspreche euch eine Gans, die eben gestopft wird.

Lucio.

Gott schenk' euch Gesundheit.

Martin.

Nein, Segnor, meiner Frau zuerst, wenn es Gottes Willen ist.

Lucio (ruft hinter die Scene).

Junge, nimm mir die Hühner zur Hand und schließe dort den Jalousieladen!

Martin.

Nein, Segnor, hier handelt sich's nicht um Jalousie, euer Gnaden können ganz ruhig sein. Wißt ihr aber, wie man die Hühner zurichtet?

Lucio.

Nein, wahrlich.

Martin.

Seht ihr, zuerst nehmt ihr ihnen das Leben und rupft sie und thut die Federn weg und auch die Leber, wenn sie etwa nicht ganz gesund wäre.

Lucio.

Und dann?

Martin.

Dann laßt ihr auftragen, sobald ihr Lust habt.

Lucio.

Das sieht ganz gut aus. Aber wie hat sich eure Frau diese Nacht befunden?

Martin.

Segnor, sie hat ein wenig geschlummert, denn da wir jetzt unsern Vetter den Studenten im Hause haben, der eine Hand zum Segensprechen hat wie in der Welt keine zweite, so hat sie die ganze Nacht auch nicht einmal geklagt, daß es ihr weh thue.

Lucio.

Das will ich glauben.

Martin.

Gott halte uns den Teufel vom Leibe!

Lucio.

Sie hält sich aber zu Hause?

Martin.

Sonst wär' es ihr Tod.

Lucio.

Nahm sie das Laxier?

Martin.

Mutter Gottes! Nicht einmal riechen will sie es. Aber wir haben ein kräftiges Mittel ausgefunden, daß die Arzenei dennoch hilft.

Lucio.

Wie so?

Martin.

Segnor, jener ihr Vetter, der sehr gelehrt ist, der weiß euch Dinge, wo der Teufel nicht dahinter kommt.

Lucio.

Was meint ihr denn?

Martin.

Er sagt zu mir: Schaut, Martin von Villalba, eure Frau ist einmal übel auf und es ist ihr unmöglich, daß sie davon etwas trinke; ihr aber sagt mir, ihr liebt eure Frau? Sag' ich, Mutter Gottes! wer zweifelt daran? Ich schwöre bei meinem Kopf, daß ich sie liebe wie der Wirsing den Schinken. Nun, sagt' er, wenn es euch so darum zu thun ist, ihr erinnert euch doch, als der Pfarrer euch mit ihr traute, da sagte der Pfarrer, ihr sollt beide Ein Fleisch sein. Das ist die Wahrheit, sagt' ich. Sagt' er, da es nun wahrhaftig ist, wie der Pfarrer gesagt hat, und da ihr beide Ein Fleisch seid, so nehmt ihr selbst das Laxier ein, und es wird eurer Frau thun just, als ob sie es genommen hätte.

Lucio.

Was thatet ihr?

Martin.

Beim Blust, kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, da war der Kolben so rein und trocken, als ob ihn die Katze der Mari Jimenez ausgeleckt hätte, die doch das hitzigste Geschöpf in unsrem Revier ist.

Lucio.

Es wird euch wohl bekommen sein.

Martin.

Verhüte Gott! Ich war es, der nun die Augen nicht mehr aufschlagen konnte. Da sie um elf Uhr des Morgens erwachte, und während mir der Morgentrunk aus dem Kolben den Magen dermaßen zugerichtet hatte, da that es ihr dermaßen wohl, daß sie

aufstand mit einem Hunger — sie hätte euch ein Kalb verzehrt, wenn man es ihr vorgesetzt hätte.

Lucio.

Schließlich aber?

Martin.

Schließlich, Segnor, da ich es nicht mehr aushalten konnte vor Schmerzen, die ich hier in den Weichen fühlte, sagte mir der Vetter: Schämt euch, Vetter, ihr seid ein Mann ohne Courage; um einen Schluck schwarzen Laxiers macht ihr ein Gesicht wie ein aufgesessener Schuhu. Inzwischen hatte der gute Herr, gesagt gethan, eine Henne hier beim Halse erwischt, mir ist ich sehe sie noch, und wie man ein Amen in Ewigkeit spricht, war sie gebraten und geschmort und von den beiden zu Schanden gemacht.

Lucio.

Da hätte ich den dritten Mann abgegeben, wie man in Deutschland das Prima spielt.

Martin.

Mutter Gottes! Freilich hätt' ich es gerne gethan, aber sie stellten mir vor, es würde der Frau Schaden thun, wenn ich davon äße.

Lucio.

Ihr thatet ganz wohl, und nun könnt ihr für alle Zukunft außer Sorgen leben. Mich dünkt, wir haben es jetzt allein damit zu thun, euch zu curieren.

Martin.

Freilich, Herr, aber das bitte ich, verschreibt ihr nicht weiter von dem Kolbendings, wenn ihr nicht meint mich damit aller meiner Gedärme ledig zu machen und daß von meinem Leib nichts übrig bleibt als ein durchlöcherter Topf.

Lucio.

Nun gut, ich habe für jetzt einige Besuche zu machen. Geht mit Gott und laßt euch morgen wieder sehen; mit einer guten Diät, die ich euch vorschreiben werde, denke ich euch vollständig wieder herzustellen.

Martin.

Gott gebe es, Segnor.

(Gehen ab.)

Vor Martin's Hause.

Der Student und Barbara treten auf.

Student.

Gotts alle Welt, Frau Barbara, seht dort euern Mann, er kommt vom Hause des Doctor Lucio her, und ich glaube, er hat uns bereits gesehen. Was ist zu machen?

Barbara.

Macht euch keine Sorgen, Herr Geronimo, ich werde ihm wie gewöhnlich den Sattel auflegen und ihn glauben machen, wir haben einen Bittgang verlobt für mein Wohlsein.

Student.

Wird er das glauben?

Barbara.

Ob er es glauben wird? Da kennt ihr ihn schlecht. Wenn ich ihm im dicksten Winter aufgäbe, sich im Eiswasser des Mühlgrabens zu baden, weil das von höchster Bedeutung für mein Wohlsein sei, und wenn er wüßte, er ersöffe, er spränge hinein mit Kleidern und allem. (Sie verschleiert sich.) Redet ihn an.

(Martin tritt auf.)

Student.

Willkommen hier der Herr Martin von Villalba, Gemahl meiner Frau Base und mein größter Freund auf dieser Welt.

Martin.

O der Herr Vetter meiner Frau! Euer Gesicht ergötzt mich mehr als ein Osterfladen. Was bringt ihr Gutes? Wer ist denn die Zugedeckte da, ein schmuckes Eselein, um Bräute zu tragen?

Student.

Laßt sie gehn, rührt sie nicht an; es ist ein Mädchen, die uns Kostgängern die Wäsche besorgt.

Martin.

Aber wirklich?

Student.

Ja bei meiner Seele; sollte ich dir eine Lüge bieten?

Martin.

Ich glaub' es ja, sei nicht böse. Und wo bringst du sie hin?

Student.

In das Haus einiger heiligen Frauen, die ihr für das Kopfweh den Segen sprechen sollen.

Martin.

Hast du mich zum Besten?

Student.

Nein, so wahr ich lebe und noch hell vor den Augen habe!

Martin.

Nun, Glück auf den Weg. Kann ich dir mit etwas dienen?

Student.

Gott schütze dich, jetzt nicht.

Martin.

Nun, nach Belieben. (Geht.)

Barbara.

O das Unthier! Hat mich nicht einmal erkannt! Helft mir hier durch den Bach über den Stein!

Martin (kommt zurück.)

Holla, holla! Herr Vetter meiner Frau!

Student.

Was willst du?

Martin.

Halt, in des Kuckuks Namen! Entweder bin ich ganz schief, oder das ist die Puppe meiner Hausfrau. Ja sie ist's. Wo führst du sie mir hin?

Barbara (entschleiert sich).

So, Herr Verräther? Da sieht man doch, wie es ihm um seine Frau zu thun ist. Er trifft sie mitten in der Straße und kennt sie nicht.

Martin.

Schweig, weine nicht, denn es bricht mir das Herz. In Zukunft werd' ich dich kennen, Frau, auch wo's dir nicht lieb ist. Aber sage mir, wo gehst du hin? Kommst du bald zurück?

Barbara.

Gewiß komm' ich, ich will nur erst eine Octave feiern bei einer Heiligen, zu der ich das äußerste Zutrauen habe.

Martin.

Octave? Was heißt das eine Octave?

Barbara.

Versteht ihr das nicht? Octave, das heißt, daß ich dort acht Tage lang eingeschlossen bleiben muß.

Martin.

Ohne nach Hause zu kommen, mein Schatz?

Barbara.

Freilich ohne nach Hause zu kommen.

Martin.

Du hast mich überrumpelt, du Frauenvetter, Hauptspitzbube! Verflucht sei der Tropfen Blutes, mit dem du mir verwandt geworden!

Barbara.

Erlaube mir nur ein einziges.

Martin.

Und was, du Seelenkind?

Barbara.

Daß ihr die ganzen Tage, wo ich drüben bin, mit Wasser und Brot fastet, damit meine Andacht um so wirksamer sei.

Martin.

Wenn es weiter nichts ist, das bin ich zufrieden. Geh mit Gott.

Barbara.

Adieu, sieh nach unserm Hause!

Martin.

Madam Frau, von deiner Krankheit brauchst du weiter nicht mehr zu sprechen, denn der Doctor hat mir gesagt, er müsse jetzt mich curieren, denn mit dir steh' es Gott sei Dank besser.

Student.

Das Glück sei mit euch, Bruder Martin von Villalba.

Martin.

Geh mit Gott und sieh zu, Frauenvetter, unterlaß nicht ihr zu rathen, falls die Octave gut angeschlagen hat, sie möge noch einen Tag drauflegen und ich will auch noch einen Tag weiter für ihr Bestes fasten.

Student.

Ich werd' es zu Stand bringen. Gott mit euch!

Martin.

Desgleichen.

VI.

Bezahlen und nicht bezahlen.

Personal:

Brezano, Ritter. **Cevadon**, der Tölpel. **Samadel**, ein Räuber.

Zimmer in einem Privathaus.

Brezano.

Ist das nun nicht erstaunlich, daß einem Ritter wie ich solche Schmach und Beleidigung angethan worden? das heißt, daß ein gewisser Hausvermiether des Hauses, das ich bewohne, wegen eines Zinses, mit dem ich im Rückstand bin, mich schon zweihundertmal zur Vorladung gemahnt hat? Ich will und muß nun meinen Diener Cevadon herrufen und ihm das Geld geben, daß er es hintrage. Holla, Cevadon, komm herein!

(Cevadon kommt.)

Cevadon.

Segnor, rufen euer Gnaden?

Brezano.

Ja, Segnor, ich rufe.

Cevadon.

Hörte ich doch euch rufen.

Brezano.

Und was hörtet ihr mich rufen?

Cevadon.

Was? Nun mich bei meinem Namen.

Brezano.

Nun, so tritt her; weißt du wohl —?

Cevadon.

Gewiß, Herr, freilich.

Brezano.

Was weißt du denn?

Cevadon.

Nun das andre, was euer Gnaden sagten.

Brezano.

Was sagt' ich denn?

Cevadon.

Jetzt fällt es mir doch nicht ein.

Brezano.

Lassen wir jetzt die Possen. Sag an, kennst du den Hausvermiether, dem das Haus gehört, das ich bewohne?

Cevadon.

Gewiß, Herr, den kenne ich sehr gut.

Brezano.

Und wo wohnt er?

Cevadon.

Dort, wo er zu Haus ist.

Brezano.

Und wo das?

Cevadon.

Schaun euer Gnaden, ihr kommt die Straße rechts und wendet euch dann in die Straße linker Hand, und dicht am Haus, gegenüber dem andern Haus oberhalb, ist eine Steinbank an der Thüre.

Brezano.

Du verstehst mich nicht, Esel; ich frage ja nur, ob du den Eigenthümer meines Hauses kennst.

Cevadon.

Freilich, Segnor, und über die Maßen.

Brezano.

Wo hält er sich auf?

Cevadon.

Schaun euer Gnaden, ihr geht rechts auf die Kirche zu, dann in sie hinein, tretet sodann aus der Kirchthüre, lauft dann um die Kirche herum, laßt die Kirche sein und wendet euch ins Gäßchen, dicht an dem Gäßchen, gegenüber dem Gäßchen, wo das andre Gäßchen weiter oben ist.

Brezano.

Ich weiß schon, du findest dich dort aus.

Cevadon.

Ja, Segnor, und über alle Vorstellung.

Brezano.

Wohlan, nimm diese fünfzehn Realen und bring sie ihm und sag ihm, daß er sehr übel daran gethan hat, mich so oft mit der Vorladung zu mahnen, und daß ich ihm rathe, künftig so gut zu

sein, nicht also mit mir umzugehen, und merke dir, der, dem du es zu übergeben hast, führt ein Pflaster auf dem Auge und schleppt einen Fuß nach, und ehe du es ihm übergiebst, muß er dir eine Quittung ausstellen.

Cevadon.

Ehe ich ihm das Geld einhändige, muß ich ihm eine Quittung übergeben?

Brezano.

Nein, Esel, er dir.

Cevadon.

So, so, er mir; das werde ich aufs capitalmäßigste ins Werk setzen. (Ab.)

Straße.

Samadel.

Wie ich erfahre, muß hier ein Bursche herauskommen, der einem Kaufmann Geld zu überbringen hat; ich will ihm weiß machen, ich sei der Kaufmann, und ihm das Geld abnehmen; denn mich dünkt, es kommt just recht zu einem Quínola-Spiel. Aufgepaßt, ich muß mich verstellen, denn da seh' ich ihn herankommen.

Brezano
(ruft oben aus dem Fenster).

Sieh zu, daß du es recht machst, dummer Teufel!

Cevadon (kommt).

Werd' es doch zu machen wissen, meiner Seel'!

Samadel.

Heda, Kamerad, kommt ihr jetzt endlich mit dem Gelde?

Cevadon.

Sind es euer Gnaden, der es in Empfang zu nehmen hat?

Samadel.

Und der es längst im Geldbeutel haben sollte.

Cevadon.

Nun, Segnor, dann sagte mein Herr, ich soll es euer Gnaden übergeben, und so nehmen euer Gnaden die funfzehn Reale.

Samadel.

Ja, funfzehn sollen's sein; her mit!

Cevadon.

Nehmt. Aber halten euer Gnaden.

Samadel.

Was giebt's zu halten?

Cevadon.

Ich meine die Kennzeichen.

Samadel.

Was für Kennzeichen?

Cevadon.

Mein Herr sagte, euer Gnaden müssen ein Pflaster auf dem Auge haben und den einen Fuß nachschleppen.

Samadel.

Ach so, wenn es weiter nichts ist. (Er drückt sich mit dem Hut das Haar in die Stirne und nimmt den Hut ab.) Seht, da ist das Pflaster!

Cevadon.

Pfui Deichsel und das sei ein Pflaster?

Samadel.

Ja, das ist eins.

Cevadon.

Nein, das ist keins.

Samadel.

Und ich sage, es ist eins, trotz euch.

Cevadon.

Ich will euch nicht trotzen, Segnor, sei es damit nach euer Gnaden Befehl, Potz Geier! Da euer Gnaden den Hut so hereingedrückt hatten, konnte ich das Pflaster nicht sehen.

Samadel.

Nun, vorwärts, gebt euer Geld!

Cevadon.

Nehmen euer Gnaden.

Samadel.

Laß los!

Cevadon.

Wartet

Samadel.

Worauf warten?

Cevadon.

Wie ist es denn mit dem Nachschleppefuß?

Samadel.

Dem Fuß! Da sieh her!

(Er hinkt.)

Cevadon.

Nehmen euer Gnaden das Geld!

Samadel.

Zähl auf.

Cevadon.

Halt!

Samadel.

O zum Henker auch, was giebt es noch?

Cevadon.

Freilich giebt's noch was. Es fehlt ja die Quittung.

Samadel

(zieht einen Zettel heraus).

Da ist sie, nimm, Dummkopf, denn weiß Gott, seit zwanzig Jahren führ' ich sie geschrieben herum, und sag deinem Herrn, ich sage, er sei ein großer Spitzbube.

Cevadon.

Ich soll meinem Herrn sagen, euer Gnaden seien ein großer Spitzbube?

Samadel.

Nein, ich habe ihn einen geheißen und er habe die Sache übel gemacht.

Cevadon.

Wetter, das Uebelmachen das hatte ich ja euer Gnaden von ihm auszurichten, wie mein Herr mir befahl, und nun könnt ihr's für empfangen nehmen.

Samadel.

Schon gut, geh mit Gott. (Geht ab.)

Cevadon.

Euer Gnaden desgleichen. Zum Teufel mit dem Pflaster, das er mitnimmt; mir wird angst, der habe mich betrogen.

Brezano (kommt aus dem Haus).

He, Cevadon, ist's ausgerichtet?

Cevadon.

Alles ausgerichtet, Segnor, und da kommt die Quittung und alles miteinander.

Brezano.

Hast du ihn scharf angesehen? Hatt' er das Pflaster?

Cevadon.

Ja, Herr, ein Pflaster so groß wie meine Mütze.

Brezano.

Sahst du es?

Cevadon.

Nein, Herr, aber er sagte, er habe es.

Brezano.

Und so hast du ihm aufs Wort geglaubt?

Cevadon.

Ja, Herr, der Kerl wird doch nicht seine Seligkeit an ein Pflaster und an fünfzehn Realen setzen.

Brezano.

Nun wahrlich, du wirst gute Geschäfte gemacht haben. Hat er den Fuß nachgeschleppt?

Cevadon.

Ja, Herr, so wie ich ihm das Geld gab, machte er so 'ne Art von Kratzfuß, aber gleich drauf lief er davon strack wie eine Tanne.

Brezano.

Schon gut, jetzt wollen wir die Quittung ansehen.

Cevadon.

Nehmt sie, Herr.

Brezano

(nimmt das Papier und liest).

„Herr Bruder."

Cevadon.

Heißt's Herr Bruder?

Brezano.

Ja, Herr Bruder steht da.

Cevadon.

Das wird der Bruder von dem sein, der das Geld empfangen hat.

Brezano.

So wird es wohl sein. „Die verlangten Pfunde Safran."

Cevadon.

Heißt es Pfunde Safran?

Brezano.

So steht's da.

Cevadon.

Pfunde Safran? Ich habe euch keinen Safran gebracht.

Brezano.

Mir nicht.

Cevadon.

Nun, wie kann denn das Papier so safrangelb werden?

Brezano.

Siehst du denn nicht, daß er dich betrogen und dir statt der Quittung einen Frachtbrief gegeben hat?

Cevadon.

Einen —

Brezano.

Einen Frachtbrief.

Cevadon.

Beim Blitz, wenn er das gethan hat, so ist's ein Capital-Schelmenstück.

Brezano.

Was nun machen, Segnor?

Cevadon.

Ich will euer Gnaden sagen, was zu machen ist. Wir versehen uns mit sicheren Knütteln und begeben uns gaßab, euer Gnaden voran, ich hinterdrein, und wenn wir ihn etwa treffen, so schlagen wir unser Geld heraus, und wo nicht, so soll euer Gnaden seinen Mann an mir finden.

Brezano.

Was meinst du damit?

Cevadon.

Was, Segnor? Ich werde euer Gnaden mit Schimpfen vorantreten, wie schlecht er gehandelt, daß er das Geld ohne Pflaster und Schleppfuß angenommen, und auf das hin wird euer Gnaden mit dem Knüttel loslegen.

Brezano.

Wohlan denn, gehn wir!

Cevadon.

Gehn wir!

(Gehen ab.)

Andre Straße.

Samadel (kommt).

Mit Recht heißt es, was ehrlich verdient, geht zum Teufel, und was unehrlich, nimmt noch den Herrn dazu: das kann ich auf das Geld anwenden, das ich dem jungen Tölpel abgeführt. Die eine Hälfte ging im Spiel drauf und die andre blieb in der Kneipe sitzen. Es heißt, sie seien mir auf der Spur; da bleibt nichts übrig, als ich muß meine Sprache verändern.

(**Brezano** und **Cevadon** kommen.)

Brezano.

Aber daß du ihn genau erkennst!

Cevadon.

Seien euer Gnaden ganz außer Sorgen, ich erkenne ihn unsinnig gut. Kommt nur als gemach hinter mir!

Brezano.

Mach vorwärts!

Cevadon.

Herr! Herr!

Brezano.

Was ist?

Cevadon.

Hier ist unsre Jagd; der mit dem kleinen Hute ist's.

Brezano.

Sieh dich wohl vor, ob er es ist!

Cevadon.

Der ist's, Herr, der mir das Geld genommen.

Brezano.

Gut, red ihn an!

Cevadon (zu Samadel).

Guter Freund!

Samadel.

Di gross bagasse di eik ferlor.

Cevadon.

Der spricht nicht wie ein Christenmensch, Segnor.

Brezano.

Wir wollen hören, welche Sprache er spricht.

Samadel.

Juta dram a rokit doto lo pastet.

Brezano.

Was sagt er?

Cevadon.

Er hab' es in Pasteten verzehrt.

Samadel.

Abb ik nik makk di gross dat.

Brezano.

Was hat er gesagt?

Cevadon.

Er woll' es in großen Thalern herauszahlen.

Samadel.

Was hab' ich zu zahlen?

Cevadon.

Das Geld, das du mir stehlen wolltest.

Samadel (giebt ihm eine Ohrfeige).

Nimm diese Feige dazu, Don Flegel!

Cevadon (schlägt ihn).

Und nimm das dagegen, Don Generalspitzbube!

Brezano.

Brav so! drauf, drauf!

Cevadon.

Halt! halt!

(Samadel läuft davon.)

/ Rapp, Karl Moritz, / Kurz, Hermann,

Spanisches Theater

Bd.: 1

[ca. 1890]